



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„MYTHOS MACHT NATIONALISMUS

—

Ursprünge und Konsequenzen politischer Mythen
in Serbien“

Verfasser

Fabian Dirks

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie

Wien, im März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienggebiet lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: Mag. Dr. Vedran Dzihic

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Teil I: Von Mythen und Menschen.....	10
1. Theorie des politischen Mythos.....	10
1.1. Grundmotive und -ausprägungen.....	15
1.1.1. Personenmythos.....	16
1.1.2. Ereignismythos.....	21
1.1.3. Raummythos.....	21
1.1.4. Zeitmythos.....	22
1.2. Funktionen politischer Mythen.....	22
1.3. Vermittlungs- und Ausdrucksformen.....	25
2. Gruppen und Ethnizität – Konstrukt oder Wirklichkeit?	27
2.1. „Gruppe“ und „Gruppen“	28
2.2. Ethnizität	31
2.2.1. Organisationen als Repräsentanten von Ethnie.....	32
2.2.2. Codierung von Konflikten.....	33
2.2.3. Ethnie und Kognition – Schemata, Kategorisierung.....	34
2.2.4. Schemata.....	35
2.2.5. Offizielle und kognitive Kategorien/ Kategorisierungen.....	37
3. Nation und Nationalismus.....	39
3.1. Primordialistischer und situativer/konstruktivistischer Ansatz.....	41
3.2. Drei neuere Ausformungen von staatlicher Realität.....	44
4. Schlussfolgerungen.....	47
Teil II: Historische Ursprünge politischer Mythen in Serbien.....	51
5. Überblick zur Geschichte des Balkans und Serbiens	51
5.1. Ethnogenese auf dem Balkan	52
5.1.1. Von der Antike zur Neuzeit.....	52
5.1.2. 19. und 20. Jahrhundert – Modernisierung und Demokratisierung.....	59
5.2. Staat und Kirche	60
5.3. Die goldene Ära - Aufstieg und Fall Großserbiens.....	64
5.4. Die Schlacht vom Amselfeld	70
5.5. Vom Märtyrer zum Mythos – Transformationen eines Kults.....	73

5.6. Von Helden und Anti-Helden.....	79
5.6.1. Miloš Obilić	80
5.6.2. Vuk Branković	81
5.6.3. Murat I.....	83
5.7. Kooperation und Widerstand unter osmanischer Herrschaft.....	84
5.7.1. Machtverschiebungen.....	84
5.7.2. Kulturelle und politische Entwicklungen – Wiederauferstehung des Mythos.....	89
5.8. Serbische Hegemonialansprüche vom 1. Balkankrieg bis 1941.....	93
5.8.1. Vom 1. Balkankrieg zur Gründung des gemeinsamen Königreichs SHS.....	93
5.8.2. Anfang und Ende des Königreichs Jugoslawien (1. Jugoslawien).....	96
Teil III: Instrumentalisierung des Amselfeldmythos und	
politische Massenmobilisierung in Serbien	101
6. Begünstigende Faktoren für den serbischen Nationalismus der	
1980er und 1990er Jahre.....	101
6.1. Die gefühlte Bedrohung und der Kosovo-Komplex.....	101
6.2. Die Serbisch Orthodoxe Kirche und die Wiedergeburt des Mythos.....	103
6.3. Politische und Ökonomische Faktoren für den Zerfall Jugoslawiens.....	109
6.4. Die Verfassung von 1974.....	114
6.5. Nach Tito – Tito!.....	116
6.6. Kosovo-Krise 1981 – reale und mythische Bedrohung	119
6.7. Die Rolle der Medien.....	122
6.7.1. ... in Jugoslawien.....	122
6.7.2. ... nach der Kosovo-Krise 1981.....	124
6.7.3. ... unter Milošević.....	126
6.8. Das SANU-Memorandum und die Rolle der Intellektuellen.....	131
6.9. Macht durch Mythen - Aufstieg und Politik Miloševićs.....	137
6.9.1. „Niemand soll es wagen, Euch zu schlagen“.....	139
6.9.2. Die 600-Jahr-Feier - „The past is always made in the presence“.....	141
Konklusion.....	144
Literaturverzeichnis.....	150
Anhang.....	157
Abstract.....	157
Lebenslauf.....	159

Einleitung

Glaubt man manchen Lageberichten aus Serbien und dem Kosovo und betrachtet man die serbische Reaktion auf die Erklärung der staatlichen Unabhängigkeit Kosovos 2008, so mag der Eindruck entstehen, Serbien sei auch nach dem Krieg noch immer Opfer der eigenen Mythen und Erzählungen, die durch ihre Rückwärtsgewandtheit weiterhin die Abkehr von nationalistischen politischen Agenden verhindert. Es zeichnet sich ein Bild ab, in dem Politiker trotz der grausamen Erfahrungen der 1990er Jahre ihre Macht noch immer mittels starrer Feindbilder, vorgestellter oder realer äußerer Bedrohungen und allem voran mittels des täglich gelebten Opfermythos festigen. Natürlich hat sich auch in Serbien in den letzten Jahren einiges verändert: kritische Stimmen in der Zivilgesellschaft werden häufiger, finden aber oft noch immer keinen breiten Rückhalt in der Gesellschaft. Bezüglich der populären und in der serbischen Gesellschaft wirksamen Mythen scheint sich keine grundlegende Veränderung in den letzten zehn/fünfzehn Jahren ereignet zu haben.

In einem Interview mit dem SPIEGEL vom 16.10.1995 beschreibt Carl Bildt, damaliger Hoher Repräsentant für Bosnien und Herzegowina, die Einstellung der Hauptakteure folgendermaßen:

„Keiner der führenden Politiker in Belgrad, Zagreb oder Sarajevo kann derzeit über den eigenen Schatten springen. Alle sind in einer Weise in nationalen Mythen und Geschichtsklitterungen gefangen, wie wir das in Westeuropa nur in der Zeit vor 1945 kannten. Jede Seite sieht sich in der Rolle des Opfers und sucht so lange nach Beispielen in der Geschichte, bis sich die These vom unterdrückten Volk endlich untermauern läßt. Ein Mann wie der bosnische Serbengeneral Ratko Mladić ist von der Amselfeld- Legende geradezu besessen. Dieses Weltbild aufzubrechen muß unsere Aufgabe als moderne Europäer sein – und das wird uns gelingen.“¹

Dreizehn Jahre später gibt Mladen Obradović, Präsident der ultranationalistischen Gruppe *Obraz*, deren Zielsetzung die „moralische und spirituelle Erneuerung“ Serbiens ist, der ZEIT ein Interview. Zu seiner Motivation befragt, am 28. Juni (St. Veitstag/Vidovdan) jeden Jahres mit tausenden Serben zum Amselfeld zu pilgern, erläutert er: „Es geht um die Befreiung Serbiens und die Wiedervereinigung aller Serben.“ Auf die Anmerkung, die Schlacht vom Amselfeld sei aber mittlerweile über 600 Jahre her, antwortet er lakonisch, für ihn sei die Vergangenheit die Zukunft. Was einst die Osmanen waren, sei später der Kommunismus gewesen, sei heute Europa – eine „dekadente Bedrohung.“ „Europa ist doch längst zu schwach, um sich gegen den Vormarsch von muslimischen Immigranten und homosexuellen Familienzerstörern zu wehren.“²

Die Wahl der Zitate soll nicht den Eindruck erwecken, die vorliegende Arbeit wolle einen Beitrag zu anti-serbischer Polemik liefern. Es geht auch nicht darum, die aktuelle Politik oder die politi-

¹ Bildt, Carl: „In Mythen Gefangen“, Interview in: DER SPIEGEL 42/1995, 16.10.95, Seite 191f.

² Obradović, Mladen zitiert nach: Böhm, Andrea: So sind sie, die Serben, in: DIE ZEIT, 20/2008, 08.05.08.

schen Einstellungen der Bevölkerung im heutigen Serbien moralisch zu bewerten. Die Aufgabe der Arbeit liegt darin aufzuzeigen, woher diese so tief in Mentalität und Alltag verankerten Mythen stammen, und warum sie in Serbien so großen Anklang fanden und offensichtlich noch immer finden. Dafür ist es notwendig, sich die sozio-ökonomischen Umstände des jugoslawischen Zerfalls vor Augen zu führen sowie die politischen Bedingungen und Akteurskonstellationen, die den Mythos besonders in den 1980er und 1990er Jahren erneut zum Leben erweckten. Als Zeitrahmen dienen hierfür – neben dem historischen Exkurs, der die Ursprünge der Mythen aufzeigt, – vor allem die 1980er Jahre, in denen Milošević seine Machtergreifung vorbereitete und durchführte. Da der Rahmen dieser Arbeit begrenzt ist, wird der Fokus in erster Linie auf die Zeit vor den Kriegen gelegt werden. Als abschließende Zäsur dient der vorläufige Höhepunkt der nationalistischen Massensmobilisierung am St. Veitstag 1989, bei der berühmt-berüchtigten 600-Jahresfeier auf dem Amselfeld. An diesem Tag entwarf Milošević in seiner Rede seine Zukunftsvisionen für das serbische Volk und machte mit seinen Worten deutlich, dass er auch keinen bewaffneten Konflikt mit den anderen Nationalitäten Jugoslawiens scheuen würde, sähe er die serbischen Interessen gefährdet. Für viele politische Analysten war dies der entscheidende Hinweis auf den unvermeidlichen Zerfall des jugoslawischen Staatsmodells und die kriegstreiberischen Visionen des serbischen Präsidenten.

“*You have your facts. We have our facts. You have a complete right to choose between the two versions.*”³ (Simo Drljaca, Angeklagter des *International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia*, ICTY). Wie in dem Zitat deutlich wird, entfaltet ein Mythos seine Wirkung nicht durch den Anspruch an eine historisch objektive Wahrheit, sondern durch den Sinn, der ihm in einer bestimmten Situation, d. h. einer bestimmten Akteurskonstellation und/oder einem besonders ausgewählten Zeitpunkt verliehen wird. Dabei spielt die emotionale Anschlussfähigkeit seiner Aussage eine viel entscheidendere Rolle für das mobilisierende Potenzial, als die historische Akkuratease der angeführten Ereignisse. Bei „politischen Mythen ist [...] [nicht] die Frage der historischen Wahrheit [...] entscheidend, sondern die Bedeutsamkeit des [...] Erinnernten [...] für die Gegenwart.“⁴ Damit werden Mythen durch ihre Unschärfe zum geeigneten „Behältnis“, das von bestimmten Akteuren mit Sinn gefüllt und für ihre Ziele eingespannt werden kann. Durch das Diffuse erlangt der politische Mythos einen sakrosankten Charakter, der jedwede Kritik verhindert, die sich auf rationaler Ebene erheben könnte. Dies wird besonders bedeutsam, wenn Mythen – häufig Ursprungsmythen oder

³ Zitiert nach: Emmert, Thomas et al.: *Resolving the Yugoslav Controversies: A Scholars' Initiative*, in: *Nationalities Papers*, Vol. 32, No. 4, December 2004.

⁴ Münkler, Herfried: *Politischer Mythos*, in: Nohlen, Dieter/Schulze, Rainer-Olaf (Hrsg.): *Lexikon der Politikwissenschaft*, Band 2. München, 2004.

Groß Erzählungen, welche die Superiorität und Vormachtsstellung der eigenen Ethnie/Nation begründen sollen, – von einem nationalistischen Chauvinismus begleitet werden.

Mythen dienen der Politik besonders gut als Medium für normative Vorstellungen und politische Überzeugungen, da sie Emotionen in der zu mobilisierenden Gruppe ansprechen, ein Gemeinschaftsgefühl kreieren und damit wirkungsvoller sind, als beispielsweise sachlich-rational gehaltene Parteiprogramme. Mythen „[...] schüren Ängste und Vorurteile und bedienen psychodynamische Abwehrhaltungen. Komplexe Geschehnisse, aber auch Machtgefälle, werden auf das reduziert, was ein Massenpublikum von ihnen glauben soll. Mythen entwerfen, stützen oder zerstören so das Menschenbild in einer Gesellschaft. Als Mythen des Alltags überziehen sie uns mit einem Netz der Normalität.“⁵

Durch die Darstellung der politischen Mythen als wichtiger Baustein des serbischen Nationalismus der 1980er und 1990er Jahre soll den weit verbreiteten Vorannahmen und Vorurteilen in den Köpfen vieler Westeuropäer⁶ ein fundierteres und ausgeglicheneres Bild entgegengestellt werden, auf das ich während meiner Recherche immer wieder gestoßen bin. Im Folgenden sollen lediglich zwei aus einer Vielzahl häufig geäußelter und im Westen verbreiteter Erklärungen für die Balkan-Kriege genannt werden, ohne dass diese Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.⁷ Bei der Sichtung gängiger Ansätze wird schnell deutlich, dass der Zusammenbruch Jugoslawiens meist in direkten Zusammenhang mit den Kriegshandlungen gesetzt wird. Bei einer solchen Betrachtungsweise wird jedoch den zeitlich davor gelagerten, eigentlichen gesellschaftlichen Ursachen und politischen Mechanismen, die die Massenmobilisierung erst ermöglichten, nur wenig oder gar kein Platz eingeräumt. Dadurch ist es unvermeidlich, dass diese Theorien oberflächlicher Natur bleiben und nicht zum Kern der Ereignisse vordringen.

Zwei solcher Erklärungen sollen die Defizite deutlich machen, die viele gängige Theorien aus Presse und Wissenschaft aufweisen. Es handelt sich hierbei um die „Gefriertruhen-These“⁸ und das

⁵ Tagungsbericht *Mythen - Geschichte - Medien. Historische, politische und psychische Formationen*. 24. Workshop-Kongress *Politische Psychologie*. 19.05.2005-22.05.2005, Rethymno / Universität Kreta. In: H-Soz-u-Kult, 14.07.2005, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=825>, am 26.09.08.

⁶ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit dieser Arbeit wird im Folgenden die männliche Form verwendet, ohne dabei die Existenz oder Leistung weiblicher Personen ausblenden zu wollen. Die weibliche Form möge daher als stets impliziert mitgedacht werden.

⁷ Siehe hierzu u. a.: Melčić, Dunja: *Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen*. Wiesbaden 2007; Bieber, Florian: *Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milošević*. Wien 2005; Ramet, Sabrina P.: *Thinking about Yugoslavia. Scholarly Debates about the Yugoslav Breakup and the Wars in Bosnia and Kosovo*, Cambridge 2005.

⁸ In der „Gefriertruhen-These“ wird der Zusammenbruch Jugoslawiens und die anschließenden Konflikte als Konsequenz des Todes Titos dargestellt. Dieser Erklärungsansatz geht davon aus, dass Tito durch sein Charisma und seinen gesamt-jugoslawischen Legitimitätsanspruch, den er u. a. aus seinen Partisanenkämpfen im 2. Weltkrieg ableite-

„Atavismus-Konzept“⁹. Sowohl der eine als auch der andere Ansatz können die Komplexität des jugoslawischen Staatszerfalls nicht erklären, da beide zu monokausal und deterministisch argumentieren. Außerdem geben sie kein geeignetes Instrumentarium an die Hand, um die politische und gesellschaftliche Situation in Serbien am Vorabend des Krieges zu analysieren. Indem diese Ansätze die Ereignisse als natürliche Konsequenz des besonderen regionalen Charakters der betroffenen Menschen darstellen, relativieren sie nicht nur das faktische Leid der Betroffenen, sondern geben auch keinerlei Einsicht in die Prozesse, die zu den schlimmsten Kriegsverbrechen in Europa nach 1945 führten. Damit befinden sie sich sowohl moralisch als auch wissenschaftlich auf wenig festem Boden.

Meiner Meinung nach gehen solch simplifizierende Deutungen an den eigentlichen Fragen schlichtweg vorbei. Daher möchte diese Arbeit einen Beitrag leisten, die Mechanismen zu beleuchten, die den Zerfallskriegen zugrunde liegen. Aufgrund ihrer besonderen Bedeutung in und für die entsprechende Region scheinen die Funktionsweisen politischer Mythen einen wichtigen Beitrag für ein tiefer gehendes Verständnis der damaligen und auch der aktuellen Lage in Serbien und auf dem Balkan zu liefern. Besonders da diese im öffentlichen Bewusstsein wenig präsent sind. Die Arbeit stellt daher die Funktion politischer Mythen in Serbien stärker in den Vordergrund, als viele andere Beiträge. Damit soll nicht behauptet werden, die Balkan-Kriege ließen sich allein durch Mythen verstehen, und politische wie materielle Konflikte um Ressourcen sowie das entstehende Machtvakuum nach Titos Tod und andere Faktoren hätten keine Bedeutung für die serbischen Aggressionen gehabt.

Das Hauptanliegen der Arbeit ist es zu zeigen, dass Mythen nicht die Ursache für den Krieg waren, aber sehr wohl das Material zur Verfügung stellten, aus dem die politischen Botschaften geformt wurden, die die Bevölkerung „ins nationalistische Boot holten“ und für den Krieg mobilisierten. Die Verwendung serbischer Mythen (besonders Amselfeld- und Opfermythos) ist somit ein wichtiger *Teil* der nationalistischen Strategie Miloševićs gewesen und führte gemeinsam mit ande-

te, als einziger Politiker in der Lage war, die inter-ethnischen Konfliktpotenziale zu unterdrücken und dadurch ein vermeintlich friedliches Zusammenleben zu sichern. Das von dem Bund der Kommunisten Jugoslawiens (BdKJ) entworfene Bild des „Jugoslawentums“ und die damit einhergehende Gleichberechtigung der einzelnen Ethnien sei nur oberflächlich gewesen und habe die Nationalismen lediglich unterdrückt und eingefroren. (siehe hierzu: Imbusch, Peter: *Der Staatszerfall Jugoslawiens*, in: Imbusch, Peter (Hrsg.): *Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung*. Marburg, 2006. S.222.)

⁹ Das „Atavismus-Konzept“ fasste ein ehemaliger Bundesheer-Soldat, der insgesamt dreimal in den 1990er Jahren im ehemaligen Jugoslawien stationiert war, in einem persönlichen Gespräch vom 19.09.2008 wie folgt zusammen: „Die da unten sind halt so, die können nicht anders, die schlagen sich doch immer die Köpfe ein.“ Das Konzept entwirft das einfache Bild einer quasi-genetisch veranlagten Neigung zu Brutalität der einzelnen ex-jugoslawischen Ethnien. Wie weit diese Überzeugung verbreitet ist, zeigt die Kritik des britischen Historikers Noel Malcolm. Selbst manche europäischen Politikern würden demnach „ihre eigene Untätigkeit mit der Geschichte rechtfertigen. Indem sie auf die Hassgefühle abheben, die auf dem Balkan angeblich wieder einmal zum Vorschein gekommen seien, stellen sie die Gewalt, die während des Bosnienkriegs aufflammte, als einen atavistischen Hang zur Gewalttätigkeit dar, der den Balkanvölkern angeboren sei.“ (Noel, Malcolm: *Bosnia, A Short History*. Oxford, London, 1996, S. 287.)

ren strukturellen Faktoren in die kriegerischen Auseinandersetzungen der 1990er Jahre. Diesen Teil zu erhellen, ist das eine Anliegen dieser Arbeit. Die zweite Intention ist die Objektivierung des Vergangenen. Dazu dient die historische Analyse der tatsächlichen Ereignisse und die daran anschließende Legenden- und Mythenbildung. Nur auf der Basis einer möglichst objektiven Version der Geschichte kann die nationalistische Rhetorik serbischer Politik verstanden und kritisiert werden sowie der Versuch gewagt werden, die destruktiven Mythen zu dekonstruieren.

Gliederung

Um den theoretischen und begrifflichen Rahmen zu liefern, definiert Kapitel 1. zunächst die Schlüsselbegriffe und -konzepte und entwirft eine Theorie der politischen Mythen. Darin werden die innere Logik, die Ausprägungen und die gesellschaftlichen Funktionen von Mythen und Legenden erläutert. Besonderer Schwerpunkt liegt hierbei auf den Komponenten „Mobilisierungspotenzial“ und „Identitätsstiftung“ (Kap. 1.2.) bzw. deren Vermittlungs- und Ausdrucksformen (Kap. 1.3.). Damit soll die Attraktivität und Anschlussfähigkeit von Mythen für die politische Instrumentalisierung - wie sie unter Milošević stattfand - herausgearbeitet werden. Wie im historischen Diskurs deutlich wird, sind diese Funktionen sowohl für die historische Nationswerdung Serbiens von herausragender Bedeutung als auch für die Politik der 1980er und 1990er Jahre. Wie in den Eingangszitaten deutlich wurde, haben die Mythen und damit ihre politischen Verwendung auch im 21. Jahrhundert noch ihren festen Platz in der Gesellschaft.

Im Sinne des oben erwähnten Versuchs einer Objektivierung des Vergangenen wird überdies auch die Frage nach Helden, Antihelden und deren Verehrung in der Gesellschaft angeschnitten. Die theoretischen Überlegungen dazu in Kapitel 1.1.1. werden in Kapitel 5.6. anhand von Beispielen aus der Entstehungsgeschichte des Amselfeldmythos veranschaulicht. Dies ist bedeutsam, da diese in den 1980er Jahren erneut von Medien, Intellektuellen und Politikern als serbische Prototypen und Handlungsvorlagen aufgegriffen wurden.

Bevor im empirischen Teil II der Arbeit die historischen Ereignisse dargestellt und die Funktionen des Amselfeldmythos anhand konkreter Geschichte aufgezeigt werden, entwickeln Kapitel 2. und 3. das notwendige Instrumentarium, um die Komplexität von nationaler und ethnischer Fremd- bzw. Selbstzuschreibung für die Zwecke dieser Arbeit zu reduzieren. Anliegen dieser beiden Abschnitte ist die Dekonstruktion gängiger aber als mangelhaft zu bewertender Erklärungsformeln, die bei inter-ethnischen und inter-nationalen Konflikte gerne ins Feld geführt werden. Die Darstellung der kognitiven, emotionalen und gesellschaftlichen Prozesse hinter dem Entstehen einer „Gruppe“ - dem Grundbaustein von Ethnien und Nationen - erlauben ihre Herauslösung aus einem allgemeinen, pseudowissenschaftlichen Verständnis.

Indem der theoretische Teil der Arbeit die drei Komponenten Mythen, Ethnie und Nation miteinander verknüpft, soll die Spezifität des serbischen Nationalismus der 1980er und 1990er Jahre herausgearbeitet werden. Hier spielt die Frage mit hinein, wie politische Mythen die Identität einer Gruppe mitbestimmen und wie dadurch im Verhältnis zu einer anderen Gruppe negative Vorurteile und Stereotypisierungen entstehen können. Die Darstellung des sozio-ökonomischen, politischen und intellektuellen Gesellschaftskontextes in Teil III schließlich beschreibt die damalige Situation einer gefühlten und/oder tatsächlichen Bedrohung und schlägt damit erneut den Bogen zu Teil I. Besonders die schwache Wirtschaftsleistung ab den 1970er Jahren und die Besonderheiten des jugoslawischen Systems zum Ausgleich politischer und wirtschaftlicher Interessen zwischen den einzelnen Republiken führten zu einer zunehmenden Verunsicherung innerhalb der verschiedenen Nationen, einschließlich der serbischen. Wie in der Theorie der politischen Mythen gezeigt wird, können Mythen gerade in solchen Bedrohungsszenarien ihre Kraft entfalten und zur Mobilisierung eingesetzt bzw. von einzelnen Politikern in ihr Streben nach Macht eingebunden und instrumentalisiert werden. Der für die 1980er Jahre zentrale Prozess von Instrumentalisierung von und Mobilisierung durch Mythen wird anhand des politischen Aufstiegs Miloševićs verdeutlicht und bildet gleichzeitig neben der historischen Darstellung einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit.

Im zweiten Teil der Arbeit liefert Kapitel 5.1. einen historischen Überblick über die Besiedelung und Ethnogenese des Balkans bzw. Serbiens. Besonderes Augenmerk wird hierbei ab Kapitel 5.3. auf die „Goldene Ära“ Großserbiens unter der Nemažiden-Dynastie und Fürst Lazar im 13. und 14. Jahrhundert gelegt - einer Epoche, in der Serbien seine größte territoriale Ausbreitung erfuhr und zu einem der mächtigsten Akteure in der Region aufstieg. Als schmerzliches Ende dieser Zeit gilt die Schlacht vom Amselfeld, die seither den Kern des serbisch-nationalen Bewusstseins und damit dieser Arbeit bildet. Es ist die Erinnerung an diese Zeit, die vor und während des zweiten Jugoslawiens, bei dessen Zerfall und auch heute noch die großserbischen Träume befeuerte bzw. befeuert. Abschließend werden die serbischen Kämpfe um einen eigenen Staat vor, während und nach der Besetzung durch das Osmanische Reich zusammenfassend dargestellt (Kap. 5.7.). An dieser Stelle werden auch die ersten Schritte in Richtung eines modernen Nationalismus durch nationale serbische Intellektuelle und Schriftsteller thematisiert (Kap. 5.7.2.). Der gesamte Abschnitt soll dazu beitragen, die tatsächlichen Ursprünge der Mythen in ihrer historischen Dimension zu begreifen und wo möglich Mythos von Realität zu trennen um zu einer fundierteren Bewertung der politischen Agenda und deren Legitimität unter Milošević beizutragen.

Der dritte Teil der Arbeit schließlich bildet den zweiten Kern der Arbeit und widmet sich der Betrachtung der konkreten Auslöser, Katalysatoren und Akteure, die aus der Möglichkeit eines gewaltförmigen Nationalismus eine Realität machten. Die inhaltliche Gliederung in einen akteursbezogenen und einen strukturellen Teil erleichtert die Analyse der Faktoren, die in ihrer Gemeinsamkeit zum serbischen Nationalismus führten. Die Akteursseite analysiert die Rolle der Serbisch Orthodoxen Kirche, der Medien, der serbischen Intellektuellen und unvermeidlich Slobodan Miloševićs. Die Gemeinsamkeit dieser Akteure darf dabei nicht über gelegentliche Differenzen und mitunter auch Konflikten innerhalb dieser Akteurskonstellation hinwegtäuschen. Da Milošević relativ lange zumindest formell den Sozialismus verteidigte, war sowohl das intellektuelle als auch das religiöse Leben niemals frei und dementsprechend relativ schwach ausgeprägt. Erst mit der Zuspitzung der Kosovo-Krise 1981 konnten sich beide Institutionen durch die Okkupation einer höchst populären Thematik den Rückhalt in der Gesellschaft sichern und Stück für Stück den vom Regime vorgegebenen Rahmen sprengen. Um die Bevölkerung für die eigenen Interessen zu sensibilisieren und zu mobilisieren nutzte die Serbisch Orthodoxe Kirche geschickt die latent vorhandenen mythisch-fundierten Ressentiments gegenüber den anderen Republiken und Ethnien. Aufgrund der zentralen Bedeutung der serbischen Orthodoxie für den Nationalismus zeichnet Kapitel 6.2. ein detailliertes Bild der Entwicklungen. Sinnbildlich für die Rolle der Intellektuellen steht das berühmte Memorandum der Serbischen Akademie der Wissenschaft und Künste (SANU), das im Nachhinein häufig als Vorlage für die weiteren Ereignisse betrachtet wird, da in ihm bereits sämtliche nationalistischen Klagen, Vorwürfe und Forderungen artikuliert werden, die Milošević später zu seiner Agenda machte (Kap. 6.8.).

Eine weitere wichtige Funktion in der Durchsetzung eines Nationalismus ohne nennenswerte Opposition besaßen die Medien, die beinahe allesamt unter der Kontrolle des Regimes standen und mit einem Netz von Miloševićs Vertrauten überzogen waren. Durch diese Kontrolle war die Berichterstattung in Serbien die gesamten 1980er Jahre darauf ausgerichtet, die Bevölkerung und deren geistigen Horizont auf einige wenige Aspekte zu fokussieren – die Kosovo-Krise, die ungerechte Behandlung und Benachteiligung des serbischen Volks sowie die Lösungsstrategien für diese Probleme, Nationalismus und Krieg. Wie den Intellektuellen und der Kirche diente auch Rundfunk, Fernsehen und Presse der Fundus serbischer Traditionen, Legenden und Mythen der vergangenen Jahrhunderte als unerschöpflicher Quell der Agitation (Kap. 6.7.).

Da die Geschichte Serbiens der 1980er und 1990er Jahre untrennbar mit Slobodan Milošević, seinem Aufstieg und seiner Politik verknüpft ist, wird in Teil III immer wieder Bezug auf ihn und seine Machtinstrumente genommen. Aus diesem Grund scheint es legitim, die explizite Behandlung

der Art und Weise seiner Instrumentalisierung politischer Mythen in Kapitel 6.9. relativ konzise zu gestalten.

Die Analyse der strukturellen Ebene umfasst die Verfassung von 1974, Titos Tod und die wirtschaftliche Dauerkrise ab den 1960er Jahren. Wie gezeigt wird, sind sowohl die strukturellen Faktoren als auch das Denken der Akteure in großem Maße von den politischen Mythen rund um das Kosovo, die Schlacht und den serbischen Opferstatus durchsetzt. Dadurch dass die serbische Bevölkerung bereits eine jahrhundertlange Kosovo-Tradition besaß war sie bereits vor dem Ausbruch der Kosovo-Krise stark sensibilisiert. Darin lag die symbolische Sprengkraft der Kosovo-Krise, die von den relevanten Akteuren in ihrem Sinne genutzt wurde.

Ein ähnlicher Mechanismus lag ebenfalls dem Widerstand gegen die Verfassung von 1974 zugrunde. Durch die Tradition des Opfermythos, demzufolge die serbische Nation stets unterdrückt, ausgenutzt und geschändet wurde, wurde die Debatte nicht sachlich und innerhalb des aktuellen Kontextes geführt, sondern in eine Kontinuität zum Untergang des serbischen Großreichs unter den Nemanjiden und Lazar bzw. der fortgeführten Unterwerfung durch die Osmanen und die anderen jugoslawischen Ethnien. Auch die Wirtschaftskrise wurde in denselben diskursiven Rahmen eingebettet und als Konsequenz einer serbenfeindlichen Bundespolitik gewertet.

Diese strukturellen Phänomene bildeten den Nährboden für die Destruktivität des serbischen Nationalismus, da Mythen besonders in Situationen der gefühlten oder tatsächlichen Bedrohung wirkmächtig werden. In solchen Ausnahmesituationen ist es für die Eliten ein leichtes, die Ängste für ihre Interessen zu und den eigenen Machtzugewinn zu instrumentalisieren. Daher können die Ereignisse in Serbien nur in der Verbindung all dieser gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und strukturellen Faktoren erfasst werden, die ihre Schlagkraft durch ihre Interdependenz und gegenseitige Verstärkung erlangen.

Begriffliche Randbemerkung: In der Arbeit wird der umstrittene Begriff „Balkan“ verwendet, trotz der Gefahr, die künstliche Dichotomie von Westeuropa und Balkan zu reproduzieren. Seit einigen Jahren ist der Begriff „Balkan“ ins Kreuzfeuer der Kritiker geraten, da er seit Anfang des 20. Jahrhunderts mit negativen Konnotationen besetzt wird. So ist die Bezeichnung eines Sachverhalts oder einer Handlung als „balkanisch“ oder der Beschreibung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen mit dem substantivierten Verb „Balkanisierung“ nicht wohlmeinend. In beiden Fällen schwingt eine negative, wenn auch diffuse Ahnung über die Missstände (Korruption, Gewalt, politische und ökonomische Instabilität) der besagten Region mit. Darüber hinaus wird kritisiert, dass die Bezeichnung geografisch völlig ungenau sei („Balkan“ ist nur ein kleiner Gebirgsstrich in

Bulgarien), die Menschen sich selber nicht als Balkan-Völker betrachten oder bezeichnen, ein derart negativ besetzter Begriff in der Wissenschaft nicht gebraucht werden dürfe und dass letztlich eine virtuelle Trennlinie zwischen dem Balkan und Europa gezogen würde. Das Problem aber ist die Suche nach Alternativen. Der Begriff „Südosteuropa“ beispielsweise wurde von den Nationalsozialisten strapaziert, die die Region als Lebensmittellieferant in ihr Reich eingliedern wollten, und kann daher nicht mehr ohne Konnotation verwendet werden. Außerdem ist er nur vermeintlich neutral, da die restlichen Staaten Europas auch nicht in Nordost-, Südwest-... eingeteilt werden und damit wieder die Partikularität Südosteuropas unterstrichen werden würde.¹⁰ Aus diesen Gründen wird der allgemein verständliche Begriff Balkan in der Arbeit verwendet. „Balkan“ ist in diesem Falle nicht zu verstehen *“in opposition to “West” and “Europe” [nor] the dark other of “western civilisation.”*¹¹

¹⁰ Kaser, Karl: Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan. Klagenfurt u. a. 2001. S. 50.

¹¹ Todorova, Maria: The Balkans. From Discovery to Invention, in: Slavic Review, Vol. 53, No.2, 1994, S. 453-482. S. 482.

Teil I: Von Mythen und Menschen

1. Theorie des politischen Mythos

„Mythos“ kann als gut etablierter Begriff bezeichnet werden, wobei die Trennschärfe bei der inflationären Verwendung des Begriffs häufig verloren geht. „Mythos ist überall und nirgends“¹², stellt der französische Philosoph und Ethnologe Jean Pouillon fest.¹³ Von Monroe bis Maradona, von ABBA bis Haider – besonders die Popkultur transformiert ihre Protagonisten gerne zum Mythos. Aber auch vor der materiellen Welt macht das Bedürfnis, aus Banalem einen mythischen Mehrwert zu schöpfen, nicht halt. So bezeichnet die österreichische Tageszeitung DIE PRESSE beispielsweise den neuen Golf als „Mythos reloaded“ und der Film „Nordwand“ beschreibt in packenden Bildern den „Mythos der Erstbesteigung“ der Eiger „Mordwand“. Auf der anderen Seite der sprachlichen Unklarheiten wird „Mythos“ häufig mit negativen Vorzeichen verwendet, als etwas Irrationales, Irrtümliches und Naives (wie z. B. in der Aussage „Das halte ich für einen Mythos“). Es ist offensichtlich, dass sich die Verwendung des Worts bei den zahlreichen Thematiken bisher keiner eindeutigen Begriffsbestimmung untergeordnet hat.

Der deutsche Sprach- und Medienwissenschaftler Peter Tepe hat in einer Studie den Mythossprachgebrauch in Alltag und Medien untersucht und die Verwendung von Ausdrücken wie „Mythos“, „mythisch“ und „Mythologie“ semantisch analysiert. Dabei konnte er mehr als 50 verschiedene Bedeutungsfacetten herausfiltern, wobei traditionelle Bedeutungen eine untergeordnete Rolle spielten. Viel häufiger wurde Mythos gleichgesetzt mit: „Irrtum, Vorurteil; unzutreffendes, verklärendes Bild; Leitidee; Ideologie (im Sinne eines kritischen Ideologiebegriffs); Glaube, Glaubenssatz; Inbegriff idealen Verhaltens; Vorbild für eine ganze Generation; Symbolfigur; Identifikationsfigur; Ruhm, Berühmtheit; Image, Bild in der Öffentlichkeit; glorreiche Vergangenheit; Mensch von monumentaler Größe; identitätsstiftendes Symbol; negatives Bild; kollektives Wunschbild.“¹⁴ In den untersuchten (v. a. politikwissenschaftlichen und historischen) wissenschaftlichen Publikationen stellt Tepe eine ähnliche Konzeptlosigkeit, Bedeutungsvielfalt und ein daraus resultierendes „begriffliches Chaos“ fest. Dieses Chaos ist v. a. in der Wissenschaft nachteilig, wenn es um Informationsvermittlung und Erkenntnis geht. Doppel- oder Mehrdeutigkeit von Begriffen verschleiert

¹² Pouillon, Jean: Die mythische Funktion, in: Lévi-Strauss, Claude et al. (Hrsg.): Mythos ohne Illusion. Frankfurt a.M. 1984, S. 70.

¹³ Wird ein Narrativ als Mythos bezeichnet, so geschieht dies in der Regel mit einer negativen Konnotation, im Sinne einer unwahren Geschichte. In die Kritik geraten dabei die Überzeugungen von einer Person A, wobei aber auch der Kritiker selbst aus einem Überzeugungssystem heraus argumentiert und damit selbst in die Kritik von Person A gerät.

¹⁴ Tepe, Peter: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden, in: Bachmann, Thorsten: Mythos No.2: Politische Mythen. Düsseldorf 2006. S. 46-66. S. 46f.

einerseits, was mit dem Begriff gemeint ist, andererseits, was die mithilfe des Begriffs formulierten Thesen besagen. Daraus resultiert drittens die Schwierigkeit, diese auf unpräzise definierten Begriffen aufgebauten Thesen kritisch zu prüfen. Folglich hilft der alltägliche Sprachgebrauch einer wissenschaftlichen Erkenntnissuche nicht weiter.¹⁵ Da Tepes Ziel die Entwicklung eines theoretischen Analysemodell ist, schlägt er drei Regeln vor, die den Begriff für eine wissenschaftliche Analyse nutzbar machen sollen. Die erste Regel erscheint auf den ersten Blick trivial, erschließt sich aber aus dem oben angeführten Bedeutungschaos: der Begriff sollte nie ungeklärt verwendet, sondern stets explizit erklärt werden. Wenn möglich sollte der Begriff Mythos durch einen anderen, genaueren Begriff ersetzt werden; wenn dies nicht möglich ist, sollten lediglich die drei traditionellen Bedeutungen aus der Mythostерminologie verwendet werden:

1. Mythen sind Erzählungen von Göttern, Heroen und anderen Gestalten und Geschehnissen aus vorgeschichtlicher Zeit; auch kosmologische und kosmogonische Erzählungen,
2. Mythologie bezeichnet die Gesamtheit der Götter und Heldengeschichten eines Volkes bzw. einer Kultur (also die Gesamtheit der Mythen nach Punkt 1),
3. Mythos entspricht dem mythischen Denken und einer mythischen Weltauffassung einer Gruppe als Weltansicht genauer zu bestimmenden Typs.¹⁶

Entsprechend dem empirischen Gegenstand dieser Arbeit sind Definition 1) und 2) weniger relevant, da es sich beim Amselfeldmythos - wie später zu zeigen sein wird - um einen aus dem Mittelalter stammenden Helden-, Raum-, Zeit- und Ereignismythos handelt, in dem das Göttliche zwar eine prominente Funktion einnimmt, jedoch nicht die Handelnden selbst ersetzt. Entsprechend einer traditionellen Begriffsbestimmung handelt es sich beim vorliegenden Untersuchungsgegenstand folglich um mythisches Denken und die „mythische Weltauffassung der serbischen Gesellschaft“.

Doch wie lassen sich politische Mythen begreifen und analysieren? Welche Fragen müssen gestellt werden? Ist die Darlegung historischer Fakten ausreichend – zeigen wie es „wirklich“ war -, um Mythen zu dekonstruieren, oder liegt ihre Funktionsweise und Wirkungsmacht jenseits wissenschaftlicher Erkenntnis?

Nach Jean Pouillon darf die Frage nicht die nach „wahr oder falsch, glaubhaft oder nicht“¹⁷ sein, sondern die nach dem Sinn des Mythos. „Der Sinn ist in der Tat weder wahr noch falsch, weder glaubhaft noch unglaublich; der Sinn ist das, was sich anders sagen, in eine andere Sprache übersetzen läßt [...]“.¹⁸ Trotz der Relevanz von Pouillons Argumenten müssen in dieser Arbeit auch die historischen Fakten dargelegt werden, um eine wissenschaftlich fundierte Aussage über die ob-

¹⁵ Ebd. S. 47.

¹⁶ Ebd. S. 47f.

¹⁷ Pouillon 1984. S. 71.

¹⁸ Ebd.

jektiven Tatsachen machen zu können. Daher wird versucht, in einem grundlegenden Schritt Historisches von Imaginärem zu unterscheiden und so zu einer Objektivierung der Vergangenheit zu gelangen. Hierin liegt nach meiner Auffassung die Rolle einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Mythen, denn der „Mythos selbst gibt sich nicht als wissenschaftliche Aussage aus, selbst wenn er die Wahrheit beansprucht.“¹⁹ Wissenschaftliche Aussagen und Erkenntnisse können durch neuere Methoden und Erkenntnisse falsifiziert und ersetzt werden und sind dann nur noch eine Fußnote in der Wissenschaftsgeschichte. Ein Mythos hingegen „kann nicht widerlegt werden: er wird angenommen oder abgelehnt, aber selbst abgelehnt bleibt er, was er ist: eine Erzählung mit ihren Themen, die darin verwoben sind und die die Erzählung zugleich weben, um sie zu rechtfertigen, indem sie sich dabei rechtfertigt“²⁰ Für die Deutung des Mythos ist es daher notwendig, sowohl den historischen Hintergrund seiner Entstehung als auch die spezifische Verwendung in der sozialen Praxis im Weiteren Verlauf seiner Verwendungsgeschichte zu beleuchten.

Pouillon unterscheidet verschiedene Ansätze zur Analyse und Interpretation von Mythen. Der funktionalistische Ansatz nimmt an, dass Mythen die Wirklichkeit widerspiegeln und fragt nach den Elementen, welche die sozialen, politischen, religiösen Glaubensinhalte bzw. die geografischen, materiellen und technischen Gegebenheiten innerhalb der Gemeinschaft abbilden.²¹ Dem entspricht auch Pal Kolsto's Verständnis der funktionalistischen Perspektive: *“The functionalists [...] see myth-making as an inevitable element of human existence and human societies.”*²² Der psychoanalytische Ansatz hingegen geht davon aus, der Mythos entspräche einer konkreten Lesart, einer Interpretation der Welt, die sich nur durch die Analyse der universellen psychischen Konfigurationen erklären ließe, die überall von denselben Trieben, Komplexen und Problemen strukturiert werden.²³ Für Freud folgte daraus, der Mensch müsse die Mythen, Ausdruck unbewusster Triebe, Gefühle und Wünsche, aus dem Unbewussten herauslösen und in die Rationalität überführen. Jung ging sogar so weit, Mythen als Verkörperung aller *“genuine collective experiences of mankind”* anzusehen.²⁴ Pouillon konstatiert, dass sich funktionalistische und psychoanalytische Ansätze weder im Widerspruch zueinander befinden noch falsch sind, jedoch in ihrer Analyse nicht weit genug gingen. Er kritisiert, dass die beiden Ansätze sich damit begnügten, die einzelnen Elemente, aus denen der Mythos besteht und die der Mythos widerspiegelt, mit den sozialen, kulturellen oder universellen psychischen Gegebenheiten zu verbinden, ohne jedoch die innere Struktur zu klären, mithilfe derer der Mythos den Einzelementen Sinn verleiht. Pouillon spricht hierbei von der „Intelligibilität des Mythos“ und

¹⁹ Ebd. S. 72.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd. S. 74.

²² Kolsto, Pal: *Myths and Boundaries in South-Eastern Europe*. London 2005. S. 2.

²³ Pouillon 1984, S. 76.

²⁴ Kolsto 2005, S. 7.

meint damit die logischen Mechanismen, die ihm Struktur und Bedeutung verleihen. Folglich müsse erforscht werden, wie es diesen Sinn überhaupt geben kann. Die Funktion des Mythos liegt darin, all die Einzelemente, aus denen der Mythos besteht, zu verbinden, „indem mittels der Erzählung [...] zahllose Korrespondenzen derart hergestellt werden, daß eine Frage, besser: ein Fragenkomplex [...]“²⁵ gestellt und beantwortet werden kann. Mythen dienen nach Pouillon also als Strukturmodelle, deren Absicht es allerdings nicht ist, die Wirklichkeit darzustellen bzw. das „tatsächlich Gegebene, sondern auch seine vorstellbaren Varianten erklären zu wollen.“²⁶ Mythen sind Konstrukte, die Antworten auf metaphysische und ideologische Fragen geben und aufzeigen, unter welchen Bedingungen die Welt hätte anders werden können, als sie ist. Daher ist die Frage nicht, ob Mythen wahr oder falsch sind, sondern ob sie „operational [...] oder, einfacher formuliert, vielsagend“²⁷ sind. Hierin scheint er sich mit dem Anthropologen Bronislaw Malinowski einig zu sein, für den die Funktion von Mythen für eine Gemeinschaft im Vordergrund steht und nicht der Wahrheitsgehalt: *“The function of myth [...] is to strengthen tradition and endow it with greater value and prestige by tracking it back to a higher, better, more supernatural reality of initial events.”*²⁸

Eine theoretische Erweiterung Pouillons strukturaler Deutung von Mythen, schlägt Tepe mit seinen methodischen Anleihen aus der literaturwissenschaftlichen Textinterpretation vor. In seinem Analysemodell überträgt er die Grundlagen der kognitiven Hermeneutik und ihrer Interpretationsweisen von Texten auf Interpretation sozialer Phänomene.

„Der Ansatz der verstehenden Erklärung literarischer Texte durch Hypothesenbildung über die textprägenden Instanzen lässt sich [...] auch auf die Erforschung von Kulturphänomenen aller und somit auch soziopolitischer Art übertragen. Hinsichtlich einer politischen Handlung, eines politischen Rückgriffs auf mythische Erzählungen, der Verehrung eines politischen Akteurs usw. lässt sich [...] die Frage „Wie kommt es, dass...“ aufwerfen und durch Hypothesenbildung über die jeweils anzunehmenden Prägungsinstanzen beantworten.“²⁹

Textprägende Instanzen beziehen sich stärker auf den Textproduzenten als auf den Rezipienten, erweitern aber die Idee der klassischen Autorintention. Diese textprägenden Instanzen, die das Schaffen des Autors bewusst oder unbewusst beeinflussen, sind 1. das Textkonzept, d. h. eine bestimmte Gestaltungsidee von Texten, 2. das dem Textkonzept unterliegende Literaturprogramm, d. h. einer „bestimmten werthaft-normativen“ Auffassung davon, wie ein guter Text auszusehen habe, und 3. der weltanschauliche Rahmen, der das Überzeugungssystem darstellt, in dem sich der Autor befindet. Als Umsetzung eines Textkonzepts und eines Literaturprogramms ist der literarische Text immer auch die „Artikulation eines bestimmten Überzeugungssystems, dessen Grundbestandteile ein

²⁵ Pouillon 1984, S. 79.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd. S. 80.

²⁸ Malinowski, Bronislaw zitiert nach: Kolsto 2005, S. 8.

²⁹ Tepe 2006, S. 53.

Weltbild und ein Wertsystem sind.“³⁰ Die Methodik der textprägenden Instanzen ist verankert in der anthropologischen Auffassung, jeder Mensch sei an ein bestimmtes variables Überzeugungssystem gebunden, deren Kernüberzeugungen (*core beliefs*) tief verwurzelt und deswegen nur schwer veränderbar sind. Jede Person ist zeitlebens an ein Weltanschauungssystem gebunden, wobei sie sich dessen nicht bewusst sein muss. Zwar kann ein Individuum mit einem gewissen Aufwand seine Weltanschauung verändern, es kann sich aber nicht gänzlich von dieser oder jener Weltauffassungsstruktur befreien; es wird immer nur *innerhalb* eines Überzeugungssystems existieren, nie *außerhalb*. Die weiteren „Schichten der Überzeugung“ ergänzen die Kernüberzeugungen oder gehen aus diesen hervor und müssen nicht friktionsfrei untereinander sein, d. h. verschiedene Teilüberzeugungen können sich durchaus widersprechen oder gegenseitig aufheben. Aus diesem Verbund von Kern- und eher losen Überzeugungen bildet sich das Überzeugungssystem eines Menschen, das sich in zwei Grundkategorien mit zahlreichen Variationen einteilen lässt. Entweder kann das Überzeugungssystem auf religiösen Annahmen und dem Vertrauen auf numinöse göttliche Kräfte basieren, oder aber auf einem areligiösen oder profanen, ausschließlich natürliche Größen (im weiteren Sinne) anerkennenden Fundament aufbauen (z. B. der „Wille der Natur“).

Diese anthropologischen Grundannahmen vorausgesetzt entfaltet die jeweilige Weltanschauungsstruktur eine Prägewirkung auf das Erleben, die Wahrnehmung, Reaktion auf und Verarbeitung äußerer Einflüsse des Individuums. Daher kann das „Denken, Wollen und Handeln sowie die Ergebnisse menschlicher Aktivitäten nur dann befriedigend verstanden und erklärt werden, wenn man den im Einzelfall zugrunde liegenden weltanschaulichen Rahmen identifiziert hat.“³¹

Bezogen auf die Interpretation des politischen Mythos fordert die kognitive Hermeneutik folglich, sich auf die Basis-Interpretation des Mythos, d. h. seine spezifischen Eigenarten und Prägungsinstanzen zu konzentrieren. Im Falle des Amselfeldmythos bedeutet dies einerseits die Frage nach den geschichtlichen Begebenheiten, der Entstehung und Tradierung zu stellen und andererseits die spezifischen psycho-sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Konstellationen zu analysieren, in denen die politischen Eliten den Mythos wiederbeleben und als Mobilisierungsstrategie einsetzen konnten. Zwar liefert Tepe ein Analysemodell für politische Mythen, beantwortet allerdings nicht die Frage nach dem gesellschaftlichen Nutzen oder einer Definition des (politischen) Mythos. Bevor also Tepes Analysemodell auf den konkreten serbischen Mythos angewendet werden kann, erläutert der folgende Abschnitt einige Grundmotive, -ausprägungen, -aussagen und -funktionen politischer Mythen, wobei davon ausgegangen wird, „dass sich politische Mythen aus analysierbaren und vergleichbaren Bestandteilen zusammensetzen, deren inhaltliche Ausprägung und Nuancierung

³⁰ Ebd. S. 51 f.

³¹ Ebd. S. 53.

[...] vom jeweiligen [sozialen, ökonomischen, historischen etc., Anm. d. Verf.] Kontext abhängig ist.“³²

1.1. Grundmotive und -ausprägungen

Mythische Narrationen können entsprechend dem historischen, gesellschaftlichen, politischen und weltanschaulichen Umfeld stark unterschiedliche Ausprägungen aufweisen, folgen jedoch Grundmustern und Grundmotiven, die, wie die Osteuropa-Historikerin Heidi Hein³³ vorschlägt, entsprechend ihres Sujets in vier verschiedene Kategorien eingeteilt werden können (Personen-, Ereignis-, Raum- und Zeitmythen). Die einzelnen Grundmuster können einzeln vorkommen, sich aber ebenso gut aus verschiedenen kleineren Mythen zusammensetzen, sich ergänzen und überlagern,³⁴ wie am Beispiel des in dieser Arbeit analysierten Mythos deutlich wird, der alle vier Dimensionen in sich vereint. Abgesehen von den vier Grundtypen können politische Mythen auch entsprechend ihrer Botschaft klassifiziert werden. Hein unterscheidet Gründungs- bzw. Ursprungsmythen sowie Mythen der Beglaubigung, der Katharsis und der Verklärung.

Der politische Gründungsmythos dient als Rahmen bzw. „Oberkategorie“ (Bizeul), in dem sich alle anderen Mythen manifestieren, „da er immer über den Ursprung einer politischen Ära oder eines Raumes und damit von der Gründung der Gesellschaft durch eine Persönlichkeit oder ein Schlüsselereignis oder über das für diese wesentliche Territorium berichtet.“³⁵ Der Ursprungsmythos berichtet nicht über irgendwelche politischen Helden oder Taten, sondern über die für die Entstehung der eigenen Gemeinschaft zentralen Hauptakteure oder Ereignisse.

Beglaubigungsmythen dienen der Bestätigung der politischen Elite und ihrer Handlungen, Ideen und Ziele. Beispielhaft hierfür wird dies in den sozialistischen Mythen des technischen Fortschritts, der Partei, des Proletariats als Gegenentwurf zum dämonisierten kapitalistischen System. Vielleicht kann mit einiger Vorsicht aus Sicht der Weltfinanz- und -wirtschaftskrise, die 2008 ihren Anfang nahm, auch der Mythos des angelsächsischen Markt- und Wirtschaftsliberalismus als Beglaubigungsmythos bezeichnet werden, der von den zentralen Akteuren jahrzehntelang als Abgesang auf den Sozialstaat propagiert wurde.

Mythen der Katharsis sind meist Ereignismythen, die einen zentralen Moment der Reinigung thematisieren, aus dem die Gemeinschaft neu gestärkt und transformiert heraustritt. Diese Kraft

³² Hein, Heidi: Politische Mythen, in: Ausdruck aus dem Internet-Angebot der Zeitschrift "Das Parlament" mit der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“, Ausgabe 11, 12.03.2007, Deutscher Bundestag und Bundeszentrale für politische Bildung. (ohne Seitenangaben)

³³ Ebd.

³⁴ Bizeul 2005, S. 23.

³⁵ Hein 2005. S. 8.

kann auch aus einer militärischen Niederlage wie etwa der Schlacht vom Amselfeld geschöpft werden, „so dass ein solcher Mythos letztlich als Unterart des Gründungsmythos verstanden werden kann.“³⁶

Verklärungsmythen dienen der Idealisierung unwiderruflich verlorener Gebiete, Personen und Ereignisse, wobei sie in „weitaus geringerem Maße als die Ursprungs- und Gründungsmythen eine weitergehende Funktion der Legitimierung“³⁷ erfüllen. Es bleibt abzuwarten, ob sich aus dem unwiderruflich erscheinenden Verlust des Kosovos nach dessen Unabhängigkeitserklärung ein solcher Mythos in Serbien entwickelt.

1.1.1. Personenmythos

Personenmythen beziehen sich in fast allen Fällen auf Einzelpersonen, wobei manchmal auch Kollektive, politische Parteien oder Institutionen mythisch überhöht werden können (Bsp.: die kommunistische Partei oder Heldenkollektive, die gemeinsam Geschichte machten). Jedes Land, jedes Volk, jede Kultur und jede Nation besitzt einige herausragende Persönlichkeiten in ihrer Geschichte, die sich durch ihren sozio-politischen/militärischen Einsatz in besonderem Maße für die Gemeinschaft verdient gemacht haben.³⁸ Dadurch erlang(t)en sie mit der Zeit den Status politischer Helden, wobei die „mythische Halbwertszeit“ variiert, abhängig von den Lebensumständen der Rezipienten, die die politischen Helden durch Heldenverehrung lebendig halten. Der Personenmythos legt seinen Fokus also auf eine historische Person und erreicht dadurch eine Personalisierung der Geschichte, die dieselbe für die Rezipienten verständlicher und greifbarer macht. Gleichzeitig schaffen der erklärte Held (gleich einem Übermenschen ohne Makel) und seine heroischen Leistungen eine zeitliche Kontinuität und verbinden Vergangenes mit der Gegenwart, „so dass die Gegenwart als Ergebnis der Leistung der mythisch erklärten Person gesehen wird.“³⁹ Da der Held des Mythos die Geschichte *gemacht* hat, werden all jene Elemente eliminiert, die sich inhaltlich nicht mit den Erfordernissen der Narration vereinen lassen, „alles wird weggelassen, was die aktuelle Vorbildfunktion stören könnte. Es gilt, unter veränderten Bedingungen das zu wiederholen, was damals heldenhaft geleistet worden ist; nur darauf kommt es an.“⁴⁰ Hierin können neben bestimmten Ereignissen auch andere konkurrierende Persönlichkeiten begriffen sein. Handelt es sich bei dem entsprechenden Mythos um einen Teil einer größer angelegten Narration, wird der Held so idealisiert, dass er sich problemlos in die mythische Großerzählung eingliedern lässt. Dennoch ist der

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd. S. 9.

³⁸ Tepe 2006, S. 54 f.

³⁹ Hein 2008.

⁴⁰ Tepe 2006, S. 58.

„Mythos weder Fälschung noch Lüge, sondern vielmehr gesellschaftliches Werkzeug, das hilft, die Wirklichkeit adäquater zu denken und ihr Sinn zu verleihen. Im Unterschied zu wissenschaftlichen Theorien und Modellen liefern die Mythen keine Erklärung und kein Abbild von Phänomenen, sondern vereinigen heterogene Elemente einer Erzählung, die Orientierung und Sinn stiftet und durch verschiedene schriftliche bzw. ikonographische Symbolträger transportiert wird.“⁴¹

Für Thomas Carlyle,⁴² der 1840 vor der aristokratischen Gesellschaft Londons eine Vorlesungsreihe über Helden, Heldenverehrung und das Heldenhafte in der Geschichte hielt, war die Heldenverehrung

„das älteste und stärkste Element im sozialen und kulturellen Leben des Menschen, [...] eine dauernde Hoffnung für die Verwaltung der Welt. Wären alle Traditionen, Einrichtungen, Glaubensbekenntnisse, Gesellschaftsformen, die Menschen jemals einsetzten, dahingesunken, sie würde bleiben... sie leuchtet wie ein Polarstern durch Rauchwolken, Staubwolken und alle Arten Zusammenbruch und Brandkatastrophe.“⁴³

Für Carlyle ist Geschichte kein System, sondern das Zusammenspiel zahlloser Biographien „großer Männer“. Die Konsequenz seines personalisierten Verständnisses von Geschichte endet im Radikalismus der „Führerschaft“, da ohne „große Männer“ nur Stagnation herrschen würde. Noch einen Schritt weiter geht er mit der Behauptung, „ohne Souveräne, wahre Souveräne, weltliche und geistliche, sehe ich keine Möglichkeit außer Anarchie, dem Verhaßtesten von allem.“⁴⁴

Der politische Held dient der Gemeinschaft als Idealtypus und bekommt eine Leit- und Vorbildfunktion zugeschrieben, da in sozio-politischen Konfliktsituationen (z. B. in einer Besatzungssituation) eine Person aus der eigenen Region (im weiteren Sinn des Wortes) gesucht wird, die als Vorbild fungieren kann, da sie sich in früheren Zeiten (erfolgreich) gegen eine Besatzungsmacht zur Wehr gesetzt hat.⁴⁵ Politische Helden entstehen also aus bestimmten gesellschaftlichen Konstellationen heraus, die einige dominante Charakteristika aufweisen. Tepe unterscheidet vier Hauptelemente:

„(1) Viele Menschen akzeptieren ein bestimmtes politisches Ziel, das als wichtig, als lebensbedeutsam, als eine ‚große‘ Sache empfunden wird.

(2) Einige versuchen, dieses politische Ziel mittels bestimmter (z. B. militärischer) Aktivitäten zu erreichen. Variante a: Es gelingt (zumindest gegenwärtig) nicht. Variante b: Das Ziel wird tatsächlich erreicht.

⁴¹ Bizeul, Yves: Politische Mythen im Zeitalter der „Globalisierung“ in: Knabel, Klaudia et al.: Nationale Mythen – kollektive Erinnerungen. Göttingen 2005. S. 22.

⁴² Carlyle wurde von vielen Historikern und Analysten des 20. Jahrhunderts als Wegbereiter der faschistischen und nationalsozialistischen Ideologien beschrieben, wiewohl von Cassirer dies als unzulängliche Interpretation Carlyles Werk kritisiert. Zwar wurde Carlyles Theorie über die Heldenverehrung von den NS-Ideologen mit Gobineaus „Essai sur l'inégalité des races“ vermengt, doch seien die beiden Theorien „keineswegs identisch, weder genetisch, noch systematisch“ (Cassirer 1994 (1949), S. 290) und auch in Ursprung, Zweck und Bedeutung nicht dieselben (Ebd.).

⁴³ Carlyle, Thomas: Lect. 6. V 202. in: The Works of Thomas Carlyle. London, 1831, in: Cassirer, Ernst: Der Mythos des Staates. Philosophische Grundlagen des Verhaltens. Frankfurt 1949/94. S. 246 f.

⁴⁴ Ebd. S. 250.

⁴⁵ Tepe 2006. S. 55.

(3) X [der spätere politische Held, Anm. d. Verf.] ist maßgeblich an diesen Aktivitäten beteiligt. Variante a: X stirbt im Kontext dieser Aktionen. Variante b: X überlebt.

(4) X wird von denen, die das jeweilige große Ziel anstreben, als herausragender, großer Mensch, als politischer Held angesehen und verehrt.⁴⁶

Wenn das herausragende politische Verdienst von X tatsächlich zur Erreichung der politischen Ziele der Gemeinschaft beigetragen hat, werden die Gruppenmitglieder, die diese politischen Ziele ebenfalls unterstützten, X als politischen Helden feiern und verehren, wobei die Verehrung unterschiedliche Ausformungen entsprechend der Zeit, dem Zeitgeist und den technisch-medialen Voraussetzungen annehmen kann.⁴⁷ Negiert oder verhöhnt eine Person den Held oder die Heldenverehrung, zeigt sie sich unmittelbar als Anhänger einer anderen politischen Zielsetzung und Gemeinschaft. Mitglieder einer Gruppe mit anders gelagerten Präferenzen und politischen Zielsetzungen fühlen sich von der Heldenverehrung nicht angesprochen oder repräsentiert. Für die Kontrahenten in einem sozialen Konflikt ist das jeweilige Ziel, das Held X verkörpert nicht maßgeblich. Daher ist er auch keine herausragende Positivgestalt, sondern bisweilen eine herausragende Negativgestalt. Entsprechend der kognitiven Hermeneutik ist die entscheidende Frage bei der Analyse der Heldengenesse und -verehrung folglich, wie das Überzeugungssystem beschaffen ist, das einerseits die politischen Ziele vorgibt, und andererseits den fruchtbaren Boden für die Heldenverehrung schafft. Tepe nennt die Veranlagung mancher Menschen, in Krisensituationen Herausragendes zu leisten und anderer, nach Helden mit Leit- und Vorbildfunktion zu suchen, einen „anthropologische[n] Grundvorgang“⁴⁸, wobei dies nicht bedeute, dass aus jeder herausragenden Persönlichkeit auch ein politischer Held gemacht würde. Das „Heldenangebot“ muss von der Gemeinschaft nicht angenommen werden.⁴⁹ Damit einher geht auch die Frage, wie die Gemeinschaft die wahren von den falschen Helden zu erkennen vermag. Carlyles lakonische Antwort: „Wir müssen entweder lernen, einen Helden zu erkennen, einen wahren Herrscher und Kapitän, etwas noch Besseres, wenn wir ihn sehen; oder dann für immer fortfahren, vom Unheldischen regiert zu werden.“⁵⁰

Hat die Gemeinschaft einen verehrungswürdigen Helden gefunden, wirken künstlerische Darstellungen als „Verstärkungselemente“⁵¹, wobei das Gemälde, die Skulptur oder das Gedicht/Lied in erster Linie als Handlungsauftrag verstanden werden muss und nicht als ästhetisches Produkt. „Die künstlerische Beschäftigung mit einem politischen Helden der Vergangenheit besteht häufig in dessen direkter Instrumentalisierung für positionsspezifische⁵² politische Zwecke.“⁵³ Da die Suche nach einem Helden in Krisensituationen nicht durch das rational geleitete Erkenntnisinteresse an histo-

⁴⁶ Ebd. S. 56.

⁴⁷ Ebd. S. 56 f.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd. S. 57.

⁵⁰ Carlyle 1831, zit. in: Cassirer 1994 (1949), S. 251.

⁵¹ Tepe 2006, S. 58.

risch korrekten Fakten gekennzeichnet ist, führt die Heroisierung einer historisch idealisierten Persönlichkeit häufig zu fragwürdigen Konstruktionen. Ursprung dieser Konstruktion ist die Bereitschaft, die angebotenen Vorstellungskomplexe bereitwillig in die eigene Weltanschauungsstruktur zu integrieren, da diese die eigene Position stützen und stärken.

Tepe unterscheidet zwei Personentypen voneinander, die mythisch-religiös denkenden und die areligiös-profan denkenden Menschen. Für beide ist die Bereitschaft kennzeichnend, v. a. in Krisensituationen den politischen Helden bar jeden Zweifels und voll guter Eigenschaften darzustellen, da besonders während Konflikten, das Erkenntnisinteresse (also das Interesse an überprüfbaren Fakten) hinter die Lebensinteressen tritt, „die sich direkt aus dem jeweiligen Wertsystem ergeben“⁵⁴ (z. B. politische/territoriale Interessen). Dem Helden werden in der Folge mehr positive Heldentaten zugeschrieben, als einer wissenschaftlichen Überprüfung standhalten könnten, wobei Mitakteure verdrängt werden; auf der anderen Seite werden alle Eigenschaften oder Handlungen, die den Helden in trüüberem Licht erscheinen lassen würden, negiert und ausgeblendet. Menschen der ersten Gruppe tendieren dazu, in den Taten ihres politischen Helden ein Bündnis zwischen ihm und Gott zu erkennen, das auch ihre politische Sache als „höhere Mission“ und Vorsehung qualifiziert. Genauso neigen sie dazu, dieses Bündnis anzuerkennen, wenn sich die Helden-Person selbst auf diese Weise präsentiert; wobei es nicht notwendig ist, dass die sakrale Komponente von der Person selbst angedeutet wird.⁵⁵

Gleiches gilt in umgekehrter Richtung auch für die Gegnerschaft des entsprechenden politischen Helden. Die negativen Seiten seiner Taten und Persönlichkeit werden bis ins Diabolische überzeichnet und ihm wird jegliche Menschlichkeit abgesprochen, was in weiterer Folge dazu führen kann, dass auch die politische Zielsetzung, für die er steht, dämonisiert wird – und damit auch alle Anhänger des Helden und deren Ziele. Diese Entmenschlichung kann Quelle grausamer Kriegsverbrechen sein, da den Opfern einerseits der menschliche Status aberkannt wird, und andererseits deren Vernichtung durch „Gottes Willen“ oder – im Sozialdarwinismus nationalsozialistischer Prägung – durch den Willen der Natur legitimiert oder sogar gefordert wird.

Um die Überhöhungsprozesse politischer Helden in einer bestimmten Gruppe zu analysieren, müssen – ähnlich wie bei der Analyse des politischen Mythos – das Überzeugungssystem und die ihm innewohnenden normativen Prinzipien herausgearbeitet werden, in denen die politische Ziel-

⁵² Mit „positionsspezifisch“ meint Tepe die Verankerung der Heldenverehrung bzw. deren Kritik in einem spezifischen Werte- und Weltanschauungssystem. Zwar kann die Heldenverehrung des einen Systems (beispielsweise Heldenverehrung im Nationalsozialismus) in unüberwindbarem Widerspruch zu den Wertvorstellungen des anderen stehen, positionsgebunden sind sie dennoch.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd. S. 59.

⁵⁵ Ebd.

und Umsetzung stattfindet. Die Funktion der Überhöhungsprozesse liegt darin, die eigene Politik zu stützen und zu verstärken, wobei auch irrationale Elemente unkritisch ins eigene Überzeugungssystem übernommen werden. Tepe spricht hierbei von Willens- und Wertverstärkern, die dann als Erkenntnisse auftreten können, auch wenn sie einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht standhalten würden, die „Sinnbesetzung [erfolgt] im Licht des eigenen Überzeugungssystems“, wobei das „Material passend gemacht wird.“⁵⁶

Tepe argumentiert, dass auch bei der Nationenbildung und der Bewältigung großer nationaler Krisen die „Tendenz zur Wertprojektion im Dienst des eigenen Überzeugungssystems zum Zug“ kommt. Dabei gerate die Geschichtsauffassung „immer wieder in Konflikt mit einer wissenschaftlich-kritischen Geschichtsbetrachtung, die bestrebt sein muss, Geschichtsdarstellungen aufzulösen, die mit illusionären Wertverstärkern arbeiten.“⁵⁷ Allerdings setzen sich in der Gesellschaft v. a. in Krisensituationen meist diejenigen Vorstellungen durch, die als Verstärker und Mobilisierungsfaktor in die wertorientierten Überzeugungen passen. Folglich stellt ein „Vorstellungskomplex, aus dem folgt, dass die eigene Seite der anderen überlegen ist, [...] ein kaum abzulehnendes Angebot für diejenigen dar, die eben eine solche Herrschaft über die andere Seite anstreben.“⁵⁸

Dieses Erklärungsmodell gibt entscheidende Hinweise hinsichtlich der Prozesse, die während der 1980er und 1990er Jahre in Serbien auftraten. So untermauerte die Reaktivierung des Amselfeldmythos z. B. die Territorialansprüche auf den Kosovo. Die staatliche Erinnerungspolitik der Schlacht 1389 gemeinsam mit dem Hinweis auf die Bedeutung des Gebiets für das serbische Königreich zu dieser Zeit und in den folgenden Jahrhunderten gab dieser Streitfrage zusätzliche Prägnanz, „*irrespective of the facts of population distribution in the region and impervious to subsequent historical developments* [...]“.⁵⁹ Im Amselfeldmythos finden wir sowohl verschiedene Heldenfiguren (Fürst Lazar, Milos) und deren Gegenpart (Sultan Murad, „die Türken“) als auch das Fundament des serbischen Selbstbilds als einzig legitimer Hegemon in der Region, der schon im Mittelalter die eindringenden Türken (den Islam) bekämpfte. Die oben erläuterte Bereitschaft der Menschen, besonders in Phasen gefühlter und/oder tatsächlicher Bedrohung, positiv auf Helden- und Mythenangebote zu reagieren, „wird von politischen Eliten oft für die Durchsetzung eigener Machtinteressen genutzt.“⁶⁰ Gleichzeitig bieten diese Narrative ein hohes Mobilisierungspotenzial, da mit dem Rückgriff auf ein Ereignis aus der Vergangenheit und der Implementierung eines Vorbilds, die Möglichkeiten individuellen Handelns und der Gestaltung der Gegenwart hervorgehoben wird. Die

⁵⁶ Ebd. S 62.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Bieber, Florian: Nationalist Mobilization and Stories of Serb Suffering. The Kosovo myth from 600th anniversary to the present, in: *Rethinking History* 6:1, 2002, S. 95-110. S. 95 f.

⁶⁰ Tepe 2006, S. 65.

Motivation zur politischen Partizipation der Rezipienten steigt und die Zweifel an der erfolgreichen Umsetzung ihrer politischen Ziele werden von diesen positiven Gegenbeispielen überlagert.

1.1.2. Ereignismythos

Theoretisch kann sich jedes historische Ereignis mythisieren lassen, de facto handelt es sich bei den meisten politischen Ereignismythen jedoch um besonders herausragende oder schmerzliche gesellschaftliche Zäsuren und Umbrüche. Hierzu gehören große militärische Niederlagen, die die weitere Entwicklung der Gesellschaft beeinfluss(t)en (z. B. Waterloo (1815), Amselfeld (1389)), oder wirtschaftliche Veränderungen, die die sozio-ökonomischen Bedingungen schlagartig veränder(te)n (Weltwirtschaftskrise (1929), Wirtschaftswunder in Deutschland nach 1945). Darüber hinaus sind es in der Regel keine Prozesse (wie beispielsweise der Demokratisierungsprozess nach 1945 und 1989/91), die mythisch verarbeitet werden, sondern Einzelbegebenheiten, denen – wie bereits erwähnt – sehr häufig martialische und heroische Eigenschaften zugeschrieben werden. Wie auch beim personenbezogenen Mythos schaffen Ereignismythen eine Kontinuität zu einer als für die Gemeinschaft günstiger empfundenen Epoche und zeichnen somit einerseits das selbst projizierte Idealbild, und andererseits die historische Legitimität der eigenen Gesellschaft und ihrer politischen Zielsetzungen. Die Rückgewinnung bzw. Restaurierung des verlorenen Zustands (z. B. Territorien, politische Souveränität, Status) wird somit zum ersten Ziel der politischen Agenda. Für Ernst Cassirer ist ein Kern-Merkmal des politischen Mythos die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: „Raum, Zeit und Zahlen verschmelzen. Grenzen verwischen sich. Der Mythos weist eine durcheinander gefügte „Schichtung“ des Denkens auf, keine Chronologie der Ereignisse.“⁶¹

1.1.3. Raummythos

Nach Hein⁶² finden sich Raummythen besonders dort, wo der eigene Raum umkämpft oder umstritten ist und daher verteidigt und gerechtfertigt werden muss. Auch bei unklaren Identitätsstrukturen oder konkurrierenden Identitätskonstrukten gewinnt die räumliche Ab- oder Eingrenzung eine besondere Relevanz und definiert wer dazu gehört und wer nicht. Die Bindung an einen spezifischen Raum fördert Homogenität, Kohäsion und kollektives Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gemeinschaft. „Die geopolitische Imagination und die Definition des Raumes haben also mit den

⁶¹ Wieland, Carsten: Nationalstaat wider Willen. Politisierung von Ethnien und Ethnisierung der Politik: Bosnien, Indien, Pakistan. Frankfurt a.M. 2000. S. 120.

⁶² Hein, Heidi: Historische Mythosforschung. Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa. Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas, Band 14, 2005. URL: <http://www.vifaost.de/texte-materialien/digitale-reihen/handbuch/handb-mythforsch/> (02.11.2008). S. 11.

elementaren Prozessen von Identitätsbildung und der Selbstunterscheidung von Nationen zu tun.“⁶³ Der Raummythos muss sich aber nicht allein auf ein bestimmtes Territorium beziehen, sondern schafft häufig eine Verbindung zu den historischen Ereignissen, die in diesem Raum stattgefunden haben und konstruiert damit die zeitlichen und räumlichen Grenzen der Gemeinschaft, wobei diese Grenzen je nach politischer Agenda und Intention verschoben werden können. Durch diesen Zeit-Raum-Komplex fungieren Raummythen daher als eine spezifische Art des Gründungsmythos, weil der eigene Raum für die jeweilige Gemeinschaft eine so fundamentale Bedeutung gewinnt. Die politisch-gesellschaftliche Funktion des Raummythos ist die Verankerung des Bewusstseins in der Bevölkerung, der entsprechende Raum sei aufgrund historischer Umstände und Ereignisse integraler Bestandteil des eigenen Staatsterritoriums – und müsse gegebenenfalls auch durch Gewaltanwendung in diesem Status verankert bleiben bzw. werden. Die Verbindung von Raum und historisch bedeutsamen Ereignissen helfen der Gemeinschaft, sich historisch und räumlich zu definieren und bessern, wenn nötig, die „fehlende Kontur des Staates stärker durch imaginierte Räume“⁶⁴ aus. Dies trifft auch auf den Amselfeldmythos zu, der sowohl die räumliche wie die Ereigniskomponente vereint und daraus vielschichtige Legitimationen und Ansprüche rund um das Kosovo-Gebiet konstruiert.

1.1.4. Zeitmythos

Der Zeitmythos hat eine ähnliche gesellschaftliche Funktion und Funktionsweise wie der Raummythos, allerdings bezieht er sich auf eine bestimmte glanzvolle Epoche. Im Falle Serbiens wurde dem für kurze Zeit unabhängigen Königreich Serbien im 14. Jahrhundert eine solche Rolle zugeschrieben, um die Kontinuität eines unabhängigen serbischen Staatswesens aufzuzeigen und so die 500 Jahre andauernde als Erniedrigung erfahrene Besatzung der Osmanen und den damit verbundenen Verlust der Souveränität besser verarbeiten zu können. Ex post wird diese als makellose Entwicklung ausschließlich positiv konnotierte Zeitspanne als konstitutiv für die serbische Gemeinschaft vorgestellt.

1.2. Funktionen politischer Mythen

Einige Funktionen politischer Mythen wurden bereits angesprochen, sollen aber in diesem Unterkapitel noch einmal systematisch erfasst und erweitert werden. Yves Bizeul nennt fünf Funktionen von Mythen, „die nur begrenzt in ihrer Gesamtheit und Komplementarität durch funktionale Äquivalen-

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

te ausgefüllt werden können“⁶⁵, d. h. die von Mythen in den Gesellschaften erfüllten Aufgaben können nicht einfach durch z. B. wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt abgelöst werden, da sie in ihrer Konzeption vielschichtiger sind und an entsprechend mehr Anknüpfungspunkten in der Gemeinschaft aktiv werden können. Die fünf Grundfunktionen sind ordnender, sinnstiftender, integrativer, legitimierender bzw. delegitimierender und mobilisierender Natur, wobei ihre Grenzen fließend verlaufen.

Mythen sind „gesellschaftliches Werkzeug, das hilft, die Wirklichkeit adäquater zu denken und ihr Sinn zu verleihen.“⁶⁶ Als sinnstiftende Erzählung, versucht er Unbekanntes mit Bekanntem zu erklären und schafft einen besonderen geistigen Bezugsrahmen, der „auf einem Raster apriorischer Prämissen beruht“⁶⁷, wobei er in Ausnahmesituationen entsteht und über diese berichtet, indem ein Rückgriff auf selektive Interpretationen der Vergangenheit stattfindet. Die Vergangenheit wird, um ihre identitätsbildende und konsensstiftende Kraft mit großer sozialer Kraft verbreiten zu können, „faktisch wie moralisch noch eindeutiger, noch heroischer, noch einzigartiger dargestellt [...], als sie tatsächlich gewesen [ist].“⁶⁸ Diese mythischen Erzählungen sind durch die Evokation komprimierter und mitreißender Bilder und Vorstellungen der Vergangenheit charakterisiert.⁶⁹

Mythen sind das Erzeugnis einer kollektiven Praxis, die durch ihre integrative Funktion der Gruppenmitglieder das Überleben der Gemeinschaft sichert.⁷⁰ Da jeder Mythos mit einer „Vielzahl von binären Codierungen“⁷¹ arbeitet, wird die integrative Funktion durch die Definition von Insidern (Gruppenmitgliedern) und Outsidern (Personen außerhalb der Gruppe) unterstützt. Gleichzeitig werden die bedeutendsten Werte, Normen, Glaubensinhalte und Ideologien der Gemeinschaft in den Angehörigen verankert. Der kanadische Politologe Charles Taylor spricht von einer „Zementierung von Wertsystemen und Wertrahmen.“⁷² Die „narrative Einrichtung“ des Mythos erzeugt ein „kollektives Koordinationssystem“ und damit eine Ordnung, die dem Individuum hilft, „Orientierung und Sinn in einer Welt [zu finden], die uns vertraut ist und uns zugleich fremd bleibt.“⁷³ In diesem „kollektiven Koordinationssystem“⁷⁴ entgehen die Individuen der Vereinzelung, da sie sich einer größeren Einheit (Ethnie, Stamm, Nation etc.) zurechnen können. Diese Funktion ist besonders für Nationen – im Sinne von Benedict Andersons vorgestellten Gemeinschaften – relevant, da diese

⁶⁵ Bizeul 2005, S. 31.

⁶⁶ Ebd, S. 22.

⁶⁷ Hein 2005, S. 3.

⁶⁸ Reichardt, Rolf: Die Stiftung von Frankreichs nationaler Identität durch die Selbstmystifizierung der Französischen Revolution am Beispiel der „Bastille“, in: Berding, Helmut: Mythos und Nation. Studien zu Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3. Frankfurt a.M 1996. S. 133-164. S. 135.

⁶⁹ Hein 2007.

⁷⁰ Bizeul 2005, S. 32.

⁷¹ Ebd. S. 22.

⁷² Ebd. S. 32.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Ebd.

als „Produkt von Kommunikationsprozessen in besonderem Maße darauf angewiesen“⁷⁵ sind, eindeutige und identitätstiftende Großerzählungen und daraus stammende Rituale und Symbole zu besitzen. Die Nation besitzt durch sich selbst keine klare Existenz und muss daher mithilfe von Mythen, Ritualen und Symbolen geschaffen werden: „Der Staat ist unsichtbar; er muss personifiziert werden, bevor er gesehen werden kann, er muss symbolisiert werden, bevor er geliebt werden kann, vorgestellt werden, bevor er betrachtet werden kann.“⁷⁶

Darüber hinaus transzendiert der Mythos die religionsfreien Strukturen säkularer Gesellschaften und stellt somit einen Religionsersatz dar, der die Orientierungs- und Sinngebungsmöglichkeiten, die diesen säkularen Gesellschaften fehlen, ersetzt, welche gerade in Krisensituationen benötigt werden. Weitere bindende Kraft erhält der Mythos, indem er die historischen Ereignisse und Persönlichkeiten im Sinne einer „Leistungsschau“ und „Heroengalerie“ als ausschließlich positive Autobiografie der Gesellschaft umschreibt und daher in modernen Gesellschaften als eine zur „Rationalität komplementäre Verarbeitungsform der Wirklichkeit“ bezeichnet werden kann.⁷⁷ Trotz allem sind Mythen keine unveränderlichen Komponenten gesellschaftlicher Praxis, sondern als Produkt bestimmter politischer Vorstellungen historisch konstruiert und damit auch veränderlich.

„Dies ist besonders für [sich verändernde] [...] gesellschaftliche Kontexte von Bedeutung, in denen [der Mythos] einem erheblichen Funktionswandel unterliegt.“⁷⁸ „Aus dieser Orientierungsfunktion ergibt sich die Integrationsfunktion: Durch die mythische Narration wird die Gemeinschaft gleichzeitig Autor und Leser/Zuhörer ihrer eigenen Geschichte, da nur die Erzählung eine Vielzahl von in der Vergangenheit und Gegenwart zerstreuten Sinngebungen verbinden kann, indem Fremdbestimmtes und/oder andere Entwicklungen ausgeklammert werden können. Nur so kann ein Gemeinschaftsglauben im Sinne des kollektiven Gedächtnisses aktiviert und eine „Vergemeinschaftung“ (Weber) erreicht werden.“⁷⁹

Indem die politischen und gesellschaftlichen Eliten einen Mythos heraufbeschwören oder einen existierenden Mythos aufgreifen, instrumentalisieren sie ihn für ihre Zwecke (die im Idealfall auch die Zwecke der Gesamtgesellschaft widerspiegeln sollten). Da der Mythos ausschließlich die positiven Errungenschaften einer bestimmten Person oder eines historischen Ereignisses kolportiert, strahlt sein Glanz auf die politischen oder gesellschaftlichen Eliten ab. Damit kann der Mythos definiert werden als legitimierende „Erzählung über Begebenheiten der Vergangenheit, die diesen Begebenheiten eine besondere Bedeutung für die Gegenwart verleiht und dergestalt die Autorität derer erhöht, die in einer bestimmten Gemeinschaft Macht ausüben.“⁸⁰ Nach Bizeul werden Mythen zur

⁷⁵ Hein 2005, S. 6.

⁷⁶ Kertzer, David R.: Ritual, Politik und Macht, in: Belliger, Andréa et al. (Hrsg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. Opladen 1998. S. 365-379. S. 369.

⁷⁷ Ebd. S. 3.

⁷⁸ Ebd. S. 4.

⁷⁹ Hein 2005, S. 7.

⁸⁰ Ebd.

Legitimation real-existierender Machtverhältnisse und der Akkumulation ökonomischen und symbolischen Kapitals eingesetzt und dienen damit zur Rechtfertigung sozialer Unterschiede und politischer Herrschaft.

Da die Gemeinschaft durch politische Mythen in ein größeres Bezugssystem eingebettet wird, stiften sie zu gemeinsamem politischen Handeln an und liefern zudem das Handlungsmodell. Mythen können starke Gefühle aufheizen und sich so als Motivatoren auswirken, ermöglichen aber zugleich auch eine politische Gestaltung nach einem bestimmten historischen Vorbild. Nach dem französischen Sozialphilosophen George Sorel ist der Mythos im Gegensatz zur Utopie kein „Werk von Theoretikern, die nach der Beobachtung und Erörterung der Tatsachen ein Modell zu bauen versuchen, an dem sie bestehende Gesellschaften messen können“, liefert jedoch „[g]enauso wie eine Utopie [...] Handlungsmodelle, [die aber] [...] nicht im Kopf eines Denkers oder auf dem Papier, sondern durch eine kollektive Arbeit am Mythos“⁸¹ entstehen.

1.3. Vermittlungs- und Ausdrucksformen

Die Vermittler eines Mythos sind meist staatliche Institutionen und gesellschaftliche Eliten wie Intellektuelle und Schriftsteller, die sowohl die Deutungshoheit als auch die Macht besitzen, den Mythos einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Die Notwendigkeit der Machtmittel ist besonders beim Einsatz von politischen Ritualen und Symbolen erforderlich, da diese - z. B. Nationalflaggen, Feier- und Gedenktage etc. - nur von staatlichen Stellen implementiert und durchgesetzt werden können. Das wichtigste Mittel zur Verbreitung ist die Narration, die immer wiederkehrende Erzählung des Mythos, wozu die Rituale und Symbole einen wichtigen Beitrag leisten. „Ein Symbol gibt in bildhafter, stark verkürzter Weise einen Sach- oder Handlungszusammenhang wieder, den es letztlich ersetzt.“⁸² Der Mythos wird dabei auf ein einzelnes Element reduziert, um bei den Rezipienten die Einprägsamkeit zu steigern und gleichzeitig eine bestimmte politische Ordnung zu repräsentieren. Symbole können daher als grundlegende Elemente von Mythen verstanden werden, da „sie ein nonverbales Mittel zur zwischenmenschlichen Verständigung sind und die emotionale Verstehensebene ansprechen.“⁸³ David Kertzer geht sogar so weit zu sagen, Politik werde durch Symbole gemacht, da „nur wenige politische Belange [...] direkte Kraft an[wenden]“ und sogar die Allokation und Verwendung materieller Ressourcen durch symbolische Mittel gestaltet sei,⁸⁴ da unsere gesamte Wahrnehmung durch das uns umgebende Symbolsystem vorgegeben und selektiert würde.

⁸¹ Sorel, George: *Réflexions sur la violence*, zitiert nach: Bizeul 2005, S. 33.

⁸² Hein 2005, S. 5.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Kertzer 1998, S. 366.

Ähnlich verhält es sich mit dem Ritual, das als symbolische Handlung in nonverbaler Form den Mythos und seine Handlung paraphrasiert.⁸⁵ Als immer gleiche wiederkehrende Handlung gibt es den Rezipienten des Mythos die Möglichkeit, dieses zu erleben und trägt damit zu dessen Legitimation und Konsolidierung bei. Das Ritual ist eingebunden in ein Netz von Symbolen und hat einen formalen Charakter, da es „höchst strukturierten, standardisierten Sequenzen [folgt].“⁸⁶ Gleichzeitig wird der Mythos durch die Ritualhandlung zur sozialen Realität. Die Redundanz und Konstante, die das Ritual bietet, hilft weiters, die Welt zu strukturieren und den Menschen einen Platz in der Welt zuzuordnen (Kertzer).

Die Narration des Mythos, d. h. die Interpretation historischer Personen und/oder Ereignisse besitzt keine feste Form und wird entsprechend den (neuen) Gegebenheiten und der Zielgruppe verändert. Der gleiche Mythos bekommt also verschiedene Gestalten und variiert beispielsweise wenn die Zielgruppe aus Kindern besteht. Seit dem Aufkommen moderner Massenmedien (Film, Rundfunk, Fernsehen, Zeitungen, Zeitschriften) kommt diesen eine besondere Rolle in der Verbreitung von Mythen zu.⁸⁷ Vor allem auch historisch-politische, populärwissenschaftliche Publizistik und Presse sind unentbehrliche Medien, da sie einerseits die Narration vermitteln können und andererseits über die mit dem Mythos verbundenen Rituale und Symbole berichten können.⁸⁸

Eine besondere Rolle besitzt auch die regional geprägte Historiographie, die den Mythos pseudo-wissenschaftlich fundiert. Die Historiographie wiederum wird von Medien wie Schulbüchern, Filmen, Plakaten etc. aufgenommen und festigt damit den Status des Dargestellten. Die gleiche Rolle spielen Museen und Ausstellungen für den Mythos sowie die nationale Identität.

Eine weitere wichtige Funktion übernehmen Musik und Kunst für die Vermittlung von Mythen, da sie neben dem spezifischen Inhalt der Narration auch die emotionale Verstehensebene der Rezipienten ansprechen. Diese Vermittlungsformen besaßen eine zusätzliche große Bedeutung bevor es Massenmedien gab, so auch in der serbischen Gesellschaft nach der osmanischen Eroberung: *“Folk singers played a very important role in the illiterate and eliteless Serbian society [...]. [...] they were not merely entertainers but bards who transmitted to their audiences a vision of the nation's past and future. However they were not necessarily the creators of the myths they propagated by their songs.”*⁸⁹

⁸⁵ Hein 2005, S. 6.

⁸⁶ Kertzer 1998, S. 373.

⁸⁷ Ebd. S. 4.

⁸⁸ Ebd. S. 5.

⁸⁹ Anzulovic, Branimir: Heavenly Serbia. From Myth to Genocide. London 1999. S. 11.

2. Gruppen und Ethnizität – Konstrukt oder Wirklichkeit?

*„Zum Vergnügen ist die Ethnie egal, sobald es
um eine ernste Beziehung geht, kommt eine
Serbin oder sowas in der Art, nicht in Frage...“
Thatz_me⁹⁰*

Ethnizität ist für viele Menschen, die in einen „ethnischen Konflikt“ involviert waren, eine hoch emotionale Wirklichkeit. Eine Wirklichkeit, die verbindet und trennt, wie auch im Eingangszitat deutlich wird. Darin bringt der Chatteilnehmer Thatz_me seinen Unwillen zum Ausdruck, als muslimischer Bosniake eine „ernste Beziehung“ mit einer Serbin einzugehen. Auch in mehreren persönlichen Gesprächen mit einem ebenfalls muslimischen Bosniaken wurde diese Einstellung geäußert und vornehmlich mit den Normen und Erwartungen der Familie begründet.⁹¹ Auch wenn die Behauptung, es handele sich hierbei um ein häufig vorkommendes Denkmuster durch keine eigene empirische Untersuchung gestützt wird, zeigen wissenschaftliche Untersuchungen, dass „ethnisier-tes“ Denken die Verhaltensnormen und -erwartungen in vielen Familien nach den Balkan-Kriegen stark beeinflusst.⁹² Das stellt einen klaren Bruch mit der Zeit vor den Kriegen dar, da gerade in Bosnien die Durchmischung der Volksgruppen zum Beispiel durch Heirat signifikant höher war (1976: 17,9%), als in anderen Teilrepubliken (durchschnittlich: 12,5%).⁹³

Doch was genau illustrieren diese beiden Beispiele, welche, mutatis mutandis, wohl auch für andere Volksgruppen gelten, und wie können sie für die Analyse der Fragestellung nützlich sein? Vordergründig besagen die Aussagen lediglich, dass „Ethnie“ eine nicht unerhebliche Rolle bei der Partnerwahl spielt. Darüber hinaus deuten sie aber vor allem auf die tiefer liegenden kognitiven Mechanismen hin, die eigene soziale Umwelt zu strukturieren und begreifbar zu machen. Mithilfe dieser Mechanismen können Personen und Situationen in ein Raster eingefügt werden, das hilft, eben-diese schnell und effizient zu bewerten.

⁹⁰ Chatforum: URL: <http://bosnier.net/forum/showthread.php?s=0501e73775454d8915807741f05cd3cd&t=451&highlight=ethnie> (02.10.08).

⁹¹ Herbst/ Winter 2008.

⁹² Siehe u. a.: Gromes, Thorsten: Demokratisierung nach Bürgerkriegen. Das Beispiel Bosnien und Herzegowina, Schriftenreihe der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Bd. 56). Frankfurt et al. 2007.

⁹³ Domaschke, Cornelia/Schliewenz, Birgit: Zur Genesis national-ethnischer Konflikte in Ex-Jugoslawien. Bonn, 2000. URL: <http://www.fes.de/fulltext/asfo/00683002.htm> (02.10.08).

Um die soziale Welt nicht einfach als naturgegeben und substantialistisch zu begreifen,⁹⁴ - d. h. der Annahme zu entsprechen, das Reden über oder die Wirkungsmacht von Ethnizität ließe auf deren Existenz schließen, - soll erst einmal die konzeptuelle Grundlage für ein tiefergehendes Verständnis geschaffen werden. Ziel ist es, dem Konzept „Ethnizität“ eine für diese Arbeit notwendige begriffliche und theoretische Schärfe zu geben, und es nicht als bloße Worthülse bestehen zu lassen. Angelehnt an Brubaker geht die vorliegende Arbeit davon aus, dass ethnische und andere Gruppen nicht a priori als homogene Entitäten mit eigenen Interessen, eigener Identität und Agenda – schlicht als Akteure – begriffen werden können. Um dies zu illustrieren wird im Folgenden das darunter liegende Konzept „Gruppe“ beleuchtet werden, da Gruppen die Voraussetzung für „Ethnizität“ und „Ethnie“ sind.⁹⁵

2.1. „Gruppe“ und „Gruppen“

Diese Herangehensweise entspricht der Forderung Brubakers die - vielen sozialwissenschaftlichen Disziplinen zentrale - Analysekategorie „Gruppe“ kritisch zu hinterfragen.⁹⁶ In seiner Aufsatzsammlung *Ethnicity without Groups*, die in kritisch-resümierender Weise eine konzeptuelle Überarbeitung der auch für diese Arbeit zentralen Begriffe (Gruppe, Ethnizität, Identität) liefert, kann als Antwort auf die weitgehend arglose Übernahme des grundlegenden Konzepts „Gruppe“ in beinahe allen sozialwissenschaftlichen Disziplinen verstanden werden. Brubaker kritisiert weiters das – mit wenigen Ausnahmen - generelle Ausbleiben einer theoretischen Grundlagendebatte, obwohl die „Gruppe“ in großen Gesellschaftskonzepten wie Klasse, Identität, Gender, Ethnizität oder Multikulturalismus stets mitgedacht und impliziert wird. Dieser a priori Voraussetzung folge außerdem die Tendenz, in der Analyse sozialer Phänomene, die Gruppen – *„the putative things-in-the-world to which the concept refers“*⁹⁷ - als gegeben und natürlich zu betrachten. Dieses Phänomen bezeichnet Brubaker als *groupism*. Dieser Begriff will zum Ausdruck bringen, dass Wissenschaftler, indem sie Gruppen als *„basic constituents of social life, chief protagonists of social conflicts, and fundamental*

⁹⁴ „[as] a composite of racial, ethnic, and national groups – [...] that is, of uncritically adopting the folk sociological ontology that is central to racial, ethnic, and national movements“, Brubaker, Rogers: *Ethnicity without groups*. Cambridge u. a. 2004a. S. 79.

⁹⁵ Ethnie wird meist definiert als „Gruppe von Menschen, die durch verschiedene gemeinsame Eigenschaften (Sprache, Kultur, Tradition, Religion, Bräuche etc.) verbunden ist bzw. sich verbunden fühlt und ein bestimmtes Gemeinschaftsgefühl besitzt und die sowohl in ihrer Selbst- als auch in ihrer Fremdwahrnehmung als kulturell unterscheidbar gilt.“ Siehe: Nohlen, Dieter/Schulze, Rainer-Olaf (Hrsg.): *Lexikon der Politikwissenschaft*, Band 1. München. 2004. S.206. oder zur Etymologie des Begriffs: Sollors, Werner: *Theories of Ethnicity: A Classical Reader*. London 1996. S. 2-13.

⁹⁶ Vgl. ebd. S. 7 ff.

⁹⁷ Ebd.

units of social analysis“⁹⁸, d. h. als soziale Entitäten mit Interessen und Stellvertretung (*agency*)⁹⁹ akzeptieren, diese Gruppen – seien es nun Serben, Kroaten, Muslime und Albaner im ehemaligen Jugoslawien - erst zu konstruieren. Gleichzeitig wird eine Homogenität impliziert, die bei den meisten Gruppen so nicht gegeben ist. Besonders bemerkenswert sei hier die Hartnäckigkeit, mit der sich *groupism* in wissenschaftlichen und journalistischen Analysen hält, obwohl verschiedene Theorieströmungen - von individualistischen Ansätzen (*rational choice*, Spieltheorie, *agent-based modelling*) bis hin zu Netzwerk-, Kognitions- und feministischen Theorien sowie den Ansätzen, die auf Mikroebene relationale Prozesse beobachten (Ethnomethodologie, Konversationsanalyse) – die Hinnahme von Gruppen als substanzielle *things-in-the-world* in Frage stellen. Darüber hinaus werden Gruppen auch in den konstruktivistischen Ansätzen als fluktuierend, konstruiert und zufällig behandelt, derweil die „eher diffusen“ postmodernen Perspektiven „ja ohnehin alle festen und gesicherten Erkenntnisse und Grenzen der sozialen Welt aufheben.“¹⁰⁰

Brubaker bezeichnet die Theorien zwar als methodisch und analytisch divergierend, teilweise auch kontrastierend, weist aber auf ihr gemeinsames Ziel hin, Gruppen als substanzielle Akteure der sozialen Welt zu begreifen. In der Konsequenz werden die von Politikern, Journalisten und anderen Medien als ethnisch, „rassisch“ oder nationalistisch gedeuteten Konflikte uminterpretiert in Konflikte von ethnischen, „rassischen“ oder nationalistischen *Gruppen*.¹⁰¹ Das wiederum heißt, vom Sichtbaren zum Nicht-Sichtbaren, vom Externen aufs Interne zu schließen und somit einen quasi-natürlichen Essentialismus zu vertreten, „*a commitment to the notion that members of any particular group share a common essence that underlies the group's nature and development*“.¹⁰² Das Argument dieser Äußerungen akzeptiert und übernimmt also die Logik der Konfliktparteien, der Konflikt werde aufgrund natürlicher Unterschiede zwischen den Gruppen (Ethnien, „Rassen“, Nationen) entlang ebendieser Bruchlinien manifest.¹⁰³

Eine solche „Schatten-Analyse“ lenkt allerdings ab vom eigentlichen Kern forscherschen Interesses. Lohnenderes Ziel der Sozialwissenschaft sollte es vielmehr sein, die „ethnischen Konflikte“ nicht mithilfe des „quasi-natürlichen *ethnic commonsense*“ – wie es Brubaker nennt – zu erklären,

⁹⁸ Ebd. S. 8.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd. S. 9.

¹⁰¹ Ebd.

¹⁰² Hirschfeld, Lawrence: The Conceptual Politics of Race: Lessons from Our Children, S. 64, in: *Ethos*, Vol. 25, No. 1, 1997, S. 63-92

¹⁰³ Dies entspricht der allgemeinen kognitiven Praxis aller Menschen, Personen oder Objekte anhand empfundener oder eingebildeter Ähnlichkeiten (z. B. Aussehen, Religion o.ä.) in Kategorien zu unterteilen, anhand derer die Fülle an Informationen über die Umwelt effektiv verarbeitet werden kann. Auch werden die Kenntnisse über unsere Umwelt erweitert, da Kategorien, welche auf nicht-offensichtlichen Charakteristika basieren, es erlauben, auch Schlüsse über die direkte Erfahrbarkeit (wie z. B. die Hautfarbe) hinaus zu ziehen. Natürliche Kategorien sind in dieser Hinsicht besonders potent, da die Möglichkeit nicht-objektivierbare bzw. nicht direkt erfahrbare Charakteristika zugeschrieben werden können (Hirschfeld 1997). Dies gilt, mutatis mutandis, auch für die Kategorie „Ethnie“.

sondern zu zeigen, wie und warum dieser *commonsense* entsteht. Die Sozialwissenschaft sollte daher nicht in die Falle tappen, die Erklärungsmuster der involvierten Konfliktakteure fraglos zu übernehmen. Natürlich werden diejenigen, die in einen ethnisierten Konflikt involviert sind und Ethnizität als Mobilisierungsstrategie einsetzen, die Krise als ethnisch motiviert darstellen und auch die beteiligten Gruppen als solche definieren. Aus analytischer Sicht darf aber nicht übersehen werden, dass durch das *framing* eines Konflikts als ethnisch, ganz bestimmte Mobilisierungspotenziale und Legitimationsmuster gegenüber der eigenen Gruppe und der Außenwelt aktiviert werden (es handelt sich also um politisch motiviertes *framing*), die helfen, die eigene Gruppe zu festigen („Wir“ versus „Die Anderen“). „*Such acts of framing and narrative encoding do not simply interpret the violence; they constitute it as ethnic*“¹⁰⁴ (Hervorhebung Brubaker). Es geht Brubaker nicht darum, die politischen Akteure zu kritisieren, da das „Machen“ von Gruppen zu ihrer zentralen Praxis gehört. Sind sie dabei erfolgreich, kann die „politische Fiktion der vereinten Gruppe“ zu einer kurzzeitigen aber machtvollen Realität werden.¹⁰⁵ Vielmehr soll die Analyse des „Machens“ in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Analyse gestellt werden.

Die vorliegende Arbeit will daher vermeiden, Gruppen als natürlich zu betrachten, da deren Existenz sonst erneut „herbeigeredet“ wird.¹⁰⁶ Auch wäre es „leichtsinnig [...] Etiketten zu übernehmen, die politisch und historisch selbst eine wichtige Funktion ausüben. [...] [Es] wäre fatal, ein bestimmtes Paradigma, das selbst Untersuchungsgegenstand ist, von vornherein zu akzeptieren und damit zu legitimieren [...]“¹⁰⁷

Folglich wird Brubakers Ansatz übernommen, Gruppen nicht als natürlich in der Welt vorkommend zu begreifen, sondern – wie im Fall von Serbien –, als ein Konstrukt, das von politischen Akteuren erzeugt und instrumentalisiert wurde und wird. Daher ist es nicht sinnvoll, den serbischen Nationalismus und die Balkan-Kriege als *Konsequenz* einer natürlichen Feindschaft zwischen ethnischen Gruppen zu verstehen. Vielmehr soll der *Prozess* analysiert werden, mit dessen Hilfe politische Eliten die Bevölkerung mobilisieren konnten. Wie bereits in der Einleitung erklärt, wird der Fokus hierbei besonders auf der Rolle der Mythen liegen, deren (vermeintlicher/ mentaler) Ursprung in der Geschichte Serbiens verankert ist.

¹⁰⁴ Brubaker 2004a, S. 16.

¹⁰⁵ Ebd. S. 10.

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Wieland 2000, S. 23.

2.2. Ethnizität

Nachdem im vorherigen Kapitel der „Gruppen“-Begriff aus seinem *Common sense*-Verständnis herausgelöst und gezeigt wurde, wie implizite Vorannahmen bereits ihre eigene Realität schaffen können, wird im nächsten Abschnitt der Begriff der „Ethnizität“ bzw. der „Ethnie“ erläutert, da es sich hierbei um ein zentrales Konzept der Konflikte handelt. Ethnie in seiner adjektivischen Verwendungsform wird gerne als Erklärungsansatz für unterschiedlichste Auseinandersetzungen benutzt (ethnischer Konflikt/ethnische Säuberung in Ex-Jugoslawien, Ruanda, Darfur, Israel-Palästina etc.) und generiert bei den Rezipienten häufig eine spontane Zustimmung, die das Adjektiv unhinterfragt als Ursache und Auslöser des Konflikts akzeptiert. Was hierbei verloren geht, ist die kritische Distanz gegenüber Globalerklärungen, die durch ihre Unschärfe und Undefiniertheit alles und nichts erklären und somit zwar Stoff genug für Zeitungsartikel oder politische Äußerungen liefern, nicht jedoch für die wissenschaftliche Analyse ausreichen, die sich fragt, wie die Schablone „ethnisch“ konstruiert wird. Die Frage ist also, wer und mit welchen Mitteln definiert und konstruiert einen Konflikt als „ethnisch“ und wer sind die eigentlichen Akteure?

Wie auch bei den verschiedenen Nationalismustheorien, die in Kapitel 3. erläutert werden, gibt es bei der Bestimmung von „Ethnie“ den primordialen Ansatz, der davon ausgeht, Ethnien seien etwas auf natürliche Weise in der Welt vorkommendes, das erst im Nachhinein von der Wissenschaft entdeckt wurde. Die Schwäche dieses Ansatzes ist seine deterministische Sichtweise auf Ethnien, die nicht erklären kann, warum manche Ethnien existieren, während andere verschwinden oder mit anderen Ethnien verschmelzen. Auch die Frage, warum manche primordiale Faktoren größere Bedeutung in bestimmten Situationen haben als andere, kann nicht geklärt werden. Und letztlich bleibt offen, warum sich ethnische Gruppen mal feindlich mal friedlich gegenüberstehen.¹⁰⁸

Auch der situative oder konstruktivistische Ansatz hat mit seinen konzeptuellen Schwächen zu kämpfen, wenn es darum geht, konkrete Fälle zu analysieren. Da eine tatsächliche, gemeinsame Abstammung hier unwichtig scheint oder gänzlich verworfen wird, und Ethnie die „fiktive Realität“¹⁰⁹ ist, die sie selbst erschafft, lässt sich „Ethnie“ nur schwer von anderen sozialen Kategorien unterscheiden. Das besondere Mobilisierungspotenzial von Herkunft und Kultur („ethnischen“ Merkmalen) kann damit ebenfalls nicht erklärt werden.

Damit liefern beide Denkschulen „in ihrer Reinform zwei simplifizierte Sichtweisen in Bezug auf „ethnische Konflikte“.“¹¹⁰ Die Primordialisten überbetonen das Historische und verlieren sich

¹⁰⁸ Vgl. Wieland 2000, S. 31.

¹⁰⁹ Ebd. S. 28.

¹¹⁰ Ebd. S. 31.

im „Atavismus-Konzept“, die Konstruktivisten weisen auf das friedliche Zusammenleben verschiedener Ethnien zu verschiedenen Zeiten hin und überbetonen die Rolle bestimmter Akteure für Gewaltausbrüche. Als Ausweg aus der konzeptuellen Sackgasse dieser beiden Ansätze entwickelten viele Wissenschaftler den situativ-primordialen Ansatz, der Komponenten von beiden Ansätzen einschließt. Es wird davon ausgegangen, dass Ethnien nicht schon immer da waren, sondern kreiert und erfunden werden mussten, dabei aber - selektiv - bereits vorhandenes „ethnisches“ Material verwendet wurde. „Dies zeigt sich besonders deutlich, wenn Vergangenes – selektiv interpretiert und vereinnahmt – als „gemeinsame“ Geschichte verkauft wird,“¹¹¹ wie dies Ende der 1980er Jahre unter dem Milošević-Regime mithilfe des Amselfeldmythos getan wurde.

2.2.1. Organisationen als Repräsentanten von Ethnie

Ähnlich wie Wieland argumentiert auch Brubaker, dass „Ethnien“ nicht a priori als Hauptakteure betrachtet werden dürfen, auch wenn dies in vielen Äußerungen der Fall zu sein scheint.¹¹² Für Brubaker sind die Hauptprotagonisten ethnischer Konflikte und Gewalt nicht die vermeintlich homogenen „ethnischen Gruppen“, sondern *eine konkrete Gruppe und Organisation*. Hierzu zählt er Staaten (oder ähnliche Akteure) und deren Ausführungsorgane wie Ministerien, Ämter, Polizei und Militär. Außerdem terroristische Vereinigungen, paramilitärische Gruppen, bewaffnete Banden oder lose strukturierte Gangs sowie politische Parteien, ethnische Vereine, Nichtregierungsorganisationen (NRO), Kirchen, Medien etc. Einige dieser Organisationen verstehen sich als Vertreter einer bestimmten Ethnie oder werden als solche in der Öffentlichkeit verstanden. Trotz teilweiser hoher Zustimmungsraten der repräsentierten ethnischen Gruppen kann eine bestimmte Organisation nie mit der ethnischen Gruppe per se gleichgesetzt werden.¹¹³ Organisationen verfügen über ein bestimmtes Repertoire an Instrumenten und Ressourcen, um in ihrem Sinne zu agieren und in der Öffentlichkeit beachtet zu werden. Folgt man der Logik der Repräsentanten dieser Organisationen oder dem Alltagsverständnis über Konflikte, wäre die einfachste Schlussfolgerung, einer bestimmten ethnischen Gruppe die vorhandenen Ressourcen zuzuschreiben, obwohl diese Ressourcen eigentlich als Attribute einer Organisation oder Gruppierung zu verstehen wären.¹¹⁴ *„The IRA, KLA and [...] PKK claim to speak and act in the name of the (Catholic) Irish, the Kosovo Albanians, and the Kurds of*

¹¹¹ Ebd. S. 32.

¹¹² Vgl. V. P. Gagnon, Jr.: Ethnic Nationalism and International Conflict: The Case of Serbia, in: International Security, Vol. 19, No. 3, 1994-1995. S. 132.

¹¹³ Brubaker 2004a. S. 15.

¹¹⁴ Ebd.

*Turkey respectively; but surely analysts must differentiate between such organizations and the putatively homogenous and bounded groups in whose name they claim to act.*¹¹⁵

Obwohl Organisationen eine zentrale Rolle in ethnischen Konflikten spielen, hängt ihre Stärke häufig von der Sympathie und Unterstützungsbereitschaft von Nicht-Mitgliedern und großen Teilen der Bevölkerung ab. Ein wichtiges Kriterium zur Bewertung ihrer Macht und Handlungsfähigkeit ist das Ausmaß ihrer Repräsentativität und ihrer Unterstützung in der Bevölkerung. So hat beispielsweise die kurdische Arbeiterpartei PKK durch ihre drastischen Rekrutierungs- und Terrormaßnahmen auch gegenüber der kurdischen Bevölkerung Sympathien und Unterstützung verloren.¹¹⁶ Und auch wenn eine konkrete Organisation häufig am Anfang eines auflodernden Konflikts steht, wird das Gros der tatsächlichen gewalttätigen Übergriffe von einer größeren Zahl an Teilnehmern ausgeführt, die relativ spontan agieren und in hoch polarisierten Situationen auftreten, die sich durch ein besonders hohes Maß an Gruppengefühl (*groupness*¹¹⁷) auszeichnen.¹¹⁸ Organisationen sind also häufig die Urheber ethnischer Konflikte, nicht jedoch deren Zielscheibe. Die Opfer und Täter rekrutieren sich meist aus der Bevölkerung, selbst wenn sie selbst die Konflikte aus Mangel an Ressourcen niemals selber initiieren könnten. Darüber hinaus gibt es auch Ausformungen ethnisch motivierter Gewalt, die nicht von Gruppen initiiert werden, sondern in alltäglichen Situationen von „ethnisiert denkenden“ Personen ausgeübt werden. Hierbei handelt es sich häufig um symbolische (Bourdieu) oder strukturelle Gewalt (Galtung) wie Diskriminierung am Arbeitsplatz, Beleidigung auf der Straße etc.).¹¹⁹

2.2.2. Codierung von Konflikten

Dass Konflikte als „ethnisch“ definiert werden, hängt auch mit den verfügbaren Interpretationsschemata zusammen, die im öffentlichen Diskurs anerkannt sind. Da der Codierung „ethnisch“ gemeinhin ein recht großes Legitimationspotenzial eingeräumt wird, ist es für die entsprechenden Akteure attraktiv, den Konflikt als „ethnisch“ zu kategorisieren, um dahinter die eigentlichen Konfliktlinien und Interessen zu verbergen. Während es sich in Wirklichkeit um innenpolitische und ökonomische

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ Hierzu: Volkan, Vakim: Blutsgrenzen. Bern u. a. 1999. Besonders Kapitel 11.

¹¹⁷ Mit *groupness* meint Brubaker das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einer angeblichen Gruppe, eine Variabel, die nicht nur zwischen verschiedenen Gruppen variiert, sondern auch in der Zeit. Es ist also keine Konstante, sondern etwas, das immer wieder neu entstehen muss. Brubaker versteht *groupness* als Ereignis, das für kurzweilige Phasen außergewöhnlicher Kohäsion und intensiv erlebter kollektiver Solidarität verantwortlich ist. Durch sein Verständnis der *Groupness as Event* wird auch der situationale Ansatz deutlich (*groupness* kann in einer bestimmten geschehen), der aber auch impliziert, dass in einigen Situationen keine *groupness* entsteht (*groupness fails to happen*). Für Ethnizität ist *groupness* nicht notwendig, da sie nicht nur durch eine feste Gruppe entsteht, sondern vielmehr durch Kategorien, Identifikationen, Sprachen, Geschichten und Mythen etc. (Brubaker, 2004a, S. 4, 12).

¹¹⁸ Brubaker 2004a. S. 15.

¹¹⁹ Ebd. S. 16.

Machtkämpfe zwischen Bewahrern und Reformern, Clans und Banden handeln mag, verschwinden diese Konfliktursachen hinter dem weithin akzeptierten ethnischen „Atavismus“-Argument, da dieses zudem durch die gängigen, in der Gesellschaft fest verankerten Mythen und mythischen Darstellungen der „Anderen“ gestützt wird. Dementsprechend analysiert V.P. Gagnon, Jr. die von Serbien forcierten inter-ethnischen Konflikte als innenpolitische Strategie. Die in ihrer Macht bedrohten serbischen Eliten produzierten mittels der Verwendung politischer Mythen einen innenpolitischen Kontext, in dem Ethnizität zur einzig politisch relevanten Identität wurde.¹²⁰ Damit macht er den analytischen Schritt hinter die ethnische Fassade und stellt das Ethnische des Konflikts als politisch motiviertes Konstrukt (Code) dar. Für Gagnon handelte es sich bei den ethnischen Konfliktlinien um ein Produkt nationaler Konfliktlinien zwischen Reformern und konservativen Machthabern in der serbischen Gesellschaft. Indem das individuelle Interesse der Bevölkerung auf die Bedrohung der eigenen Gruppe (die ethnisch definiert wird) gelenkt wird, können die bedrohten Eliten sich besser gegen ihre innenpolitischen Herausforderer, die den Status quo verändern wollen, abschirmen und sich besser im Kampf gegen zukünftige Herausforderungen positionieren.¹²¹ Während der klassische realistische Ansatz davon ausgeht, dass inter-ethnische Konflikte als Antwort auf externe Bedrohungen entstehen, und, wie viele andere Theorien, die ethnischen Gruppen als homogene Akteure versteht, sieht Gagnon seine „innenpolitische“ Theorie bestätigt, da die serbischen Machthaber ab 1987 besonders in Regionen Jugoslawiens mit traditionell guten inter-ethnischen Beziehungen aktiv daran beteiligt waren, Konflikte entlang ethnischer Linien zu kreieren, wo diese nie ein Problem für das Zusammenleben darstellten.¹²²

2.2.3. *Ethnie und Kognition – Schemata, Kategorisierung*

Um das Phänomen „Ethnizität“ besser fassen zu können, schlagen Rogers Brubaker, Mara Loveman und Peter Stamatov als letzten Schritt vor, den Aspekt der kognitiven Verarbeitung sozialer Phänomene stärker hervorzuheben.¹²³ Da im Rahmen dieser Arbeit keine tiefenpsychologischen Untersuchungen geleistet werden können, um dieses Konzept zu überprüfen, soll die Darstellung der kognitiven Prozesse lediglich als Exkurs einen Einblick in die Bedeutung unbewusster Verarbeitungsmechanismen geben, mit denen Menschen ihre Umwelt erfassen. Der kognitive Ansatz Brubakers fügt sich als erklärendes Element gut in die vorangegangenen theoretischen Erläuterungen über Ethnizität ein, da die grundsätzliche Überzeugung dem situativ-primordialen Ansatz entspricht, dass

¹²⁰ V. P. Gagnon, 1994, S. 132.

¹²¹ Ebd.

¹²² Ebd.

¹²³ Brubaker, Rogers/ Loveman, Mara/Stamatov, Peter: Ethnicity as Cognition, in: Theory and Society, Vol. 33, No. 1, 2004b. S. 31-64.

“...ethnicity is fundamentally not a thing in the world, but a perspective on the world.”¹²⁴ Theoretisch stellen sich Brubaker et al. bei ihrer konzeptuellen Erweiterung auf die Schultern des norwegischen Anthropologen Fredrik Barth, für den sich Ethnizität nicht durch gemeinsame Merkmale oder kulturelle Gemeinsamkeiten definiert, sondern über eine Einigung innerhalb einer Gruppe auf Kategorien und Klassifikationen, die sowohl die Selbst-Klassifikation als auch die Klassifikation von anderen einschließt.¹²⁵

Barths Ansatz wurde u. a. von Richard Jenkins weiterentwickelt, der die Verbindung von Selbst- und Fremdkategorisierung sowie die verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen (individuell, interaktional und institutionell) und Kontexte (informell/formell), in denen Kategorisierungen vorkommen, herausgearbeitet hat.¹²⁶ Kritisiert wird Jenkins Ansatz von Hal B. Levine, weil Jenkins ethnische Prozesse vor allem in der persönlichen Entwicklung verorten und damit das „Selbst“ überbewerten würde. Levine räumt zwar ein, Ethnizität möge einen gewissen Einfluss auf die psychologische Entwicklung und das Selbst-Bild haben (im Sinne der Kategorisierung von sich und anderen), dass dies aber nicht die zentrale Frage sei. Wichtiger sei die Erklärung, wie bestimmte Identitäten sich formieren und verfügbar machen.¹²⁷ Jenkins konstatiert, dass Gruppen sich von innen heraus definieren, während Kategorien extern definiert werden. Levine dagegen hält die Beziehung zwischen Kategorien und Gruppen für dynamisch, eine Dynamik, die soziale Wirklichkeit produziert. Er kommt schließlich zu der minimalistischen Definition, Ethnie als Methode des Klassifizierens von Personen (sich Selbst und Andere) zu begreifen, das auf der Basis von sozial konstruierter Abstammung funktioniert.¹²⁸

2.2.4. Schemata

In *Culture and Cognition*¹²⁹ fasst der Anthropologe Paul DiMaggio die psychologischen Erkenntnisse und Implikationen der „kulturellen“ Kognition für die Kultursoziologie zusammen, die, mutatis mutandis, auch für das Studium der Ethnizität gelten können.¹³⁰ Seine theoretischen Ausführungen

¹²⁴ Ebd. S. 32.

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Levine, Hal B.: Reconstructing Ethnicity, S. 167-8, in: The Journal of the Royal Anthropological Institute, Vol. 5, No. 2, 1999. S. 165-180.

¹²⁸ Ebd. S. 168.

¹²⁹ DiMaggio, Paul: Culture and Cognition, in: Annual Review of Sociology, Vol. 23, 1997. S.263-287.

¹³⁰ Demzufolge wird Kultur nicht mehr als „nahtloses Netz“, einheitlich und kohärent betrachtet, sondern als fragmentiert und inkonsistent. Gleichzeitig ist Kultur keine unseren Glauben, unsere Absichten und unser Miteinander beeinflussende Konstante mehr, sondern vielmehr eine strategische Ressource, die für die eigenen Interessen genutzt werden kann (Bourdieu). Daraus folgert DiMaggio, dass die Kultur, in der die Menschen sozialisiert wurden, viel Platz für Auswahl und Variationen bietet. Folglich müsse sich Forschung stärker auf die Art und Weise konzentrieren, in der die situationsabhängige Ausformung von Kultur stattfindet. Hierzu wiederum sei ein höheres Maß an Wissen

liefern ein Verständnis von Kultur als „Werkzeugkasten“ (Swidler¹³¹), in dem verschiedene – teilweise auch widersprüchliche - Elemente der eigenen Kultur nebeneinander liegen und unabhängig voneinander genutzt werden können. Diese Theorie erklärt u. a. auch die Fähigkeit von Menschen, in unterschiedlichen, widersprüchlichen kulturellen Umfeldern zurechtzukommen.¹³² Zentral für das Funktionieren des „Werkzeugkastens“ ist die *automatische Kognition* (DiMaggio). Diese ist „implizit, non-verbal, rapide und automatisch“¹³³ und stützt sich vor allem auf kulturell verfügbare Schemata – „*knowledge structures that represent objects or events and provide default assumptions about their characteristics, relationships, and entailments under conditions of incomplete information.*“¹³⁴ Schemata stellen einerseits Wissen dar, und andererseits Mechanismen zur Informationsverarbeitung. Sie helfen, Objekte und deren Beziehungen zueinander zu erfassen, aber auch abstrakte Konzepte, einfache Handlungen oder komplexe soziale Phänomene (Stereotypen, soziale Rollen) zu verarbeiten. Wie viele Untersuchungen zeigen, erleichtern Schemata die Verarbeitung der Umwelt, wobei schematisches Wissen anderes Wissen überlagert oder dominiert.¹³⁵ „*In schematic cognition we find the mechanisms by which culture shapes and biases thought.*“¹³⁶

Die *automatische Kognition* wird kontrastiert durch die *deliberative Kognition*. Diese ist im Gegensatz zum automatischen Prozess „explizit, verbalisiert, langsam und deliberativ“¹³⁷. Die *deliberative Kognition* erfordert ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Motivation sowie die Erfahrung, dass die bisherigen Schemata bestimmte Situationen nicht befriedigend erklären konnten (*schema failure*). Erst unter diesen Voraussetzungen sind Personen bereit die kognitive „Abkürzung“, die ihnen die *automatische Kognition* bietet, durch einen erhöhten mentalen Aufwand zu umgehen.

Als prozessverarbeitender Mechanismus entspricht die *automatische Kognition* soziologischen Konstrukten wie Bourdieus *sens pratique*, der in einer vom Habitus gesteuerten „regulierten Improvisation“ hilft, unbekannte Situationen in Schemata einzufügen und adäquat zu reagieren.¹³⁸ Unser Gehirn strukturiert Schemata hierarchisch, wobei die Kernüberzeugungen – und Konzepte in den höheren Ebenen fixiert sind. In den unteren Schichten befinden sich „leere Schubladen“, die erst mit Inhalten und Informationen aus neuen Situationen und Kontexten gefüllt werden müssen. Da die Verwendung von Schemata automatisch abläuft, bedarf es eines Auslösers, der stärker durch die direkte, unmittelbare soziale Interaktion beeinflusst wird, denn durch größere kulturelle oder struktu-

über die kognitiven Mechanismen des Menschen vonnöten, als es das überkommene, „steife“ Verständnis von Kultur verlange. (DiMaggio, S. 265 ff.)

¹³¹ Swidler, Ann zitiert nach: DiMaggio 1997. S. 267.

¹³² DiMaggio 1997. S. 268.

¹³³ D’Andrade, Roy zitiert nach: DiMaggio 1997. S. 269.

¹³⁴ DiMaggio 1997. S. 269.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ D’Andrade zitiert nach: DiMaggio 1997. S. 271.

¹³⁸ Brubaker 2004b. S. 42.

relle Kontexte. Allerdings beeinflussen die gesellschaftlichen Strukturen die soziale Interaktion und damit indirekt auch die Aktivierung von Schemata.¹³⁹

2.2.5. *Offizielle und kognitive Kategorien/ Kategorisierungen*

Kategorisierungen lassen sich in zwei Dimensionen erfassen. Die eine Dimension umfasst die offiziellen Kategorien, in die die herrschende Elite (Regierung, Monarch, Staatschef etc.), die ihr unterstellte Bevölkerung einteilt. Zu den Instrumenten hierfür zählen Volkszählungen, nationale Statistiken, Zensus, Einführung von Ausweisen und Pässen und andere Identifikations- und Klassifikationsverfahren. Bereits in der Bibel wird über eine Volkszählung berichtet, die Kaiser Augustus seinen Untertanen angeordnet hatte. Trotz ihrer Schwangerschaft folgte Maria dem Aufruf, da sie nicht wagte, sich dem Staatswillen zu widersetzen. Auch in späteren Jahrhunderten gehörten staatliche Klassifizierungen zu den gängigen Herrschaftstechniken. Im Mittelalter beispielsweise wurde die Bevölkerung in Bürger mit Staatsangehörigkeit (citoyen) und Landbevölkerung kategorisiert, wobei jeder Seite entsprechende Rechte und Pflichten zukamen. Auch ethnische Merkmale wurden und werden als Unterscheidungsmerkmal für offizielle Kategorien herangezogen. Das bekannteste Beispiel für eine hocheffiziente und wirksame Kategorisierung war die Brandmarkung der (deutschen) jüdischen Bevölkerung während des Nationalsozialismus. Im NS-Regime wurde die Kategorisierung von Juden neben dem entsprechenden Vermerk in Pässen und Ausweisen noch durch das verordnete Tragen des gelben Judensterns an der Kleidung verstärkt. Ein weiteres Beispiel für staatliche Kategorisierungen nach ethnischen Merkmalen liefert der ruandesische Genozid der 1990er Jahre, bei dem die ehemalige koloniale Klassifikation in Hutu und Tutsi als Grundlage für die erneute Einteilung und Vernichtung der unerwünschten Bevölkerungsteile übernommen wurde.

Die offiziellen Praktiken des Zählens, Benennens und Klassifizierens verändern aber auch die Selbst-Identifizierung von Gruppen und Individuen sowie die soziale Organisation und können beispielsweise als Grundlage für politische Forderungen von Minderheiten dienen.¹⁴⁰ Diesen Mechanismus nennt Bourdieu die symbolische Macht des Staates und meint damit seine Fähigkeit, die eigene „Weltsicht“ in Form von Kategorien und Klassifikationen durchzusetzen. Selbst wenn beispielsweise die Kategorien eines Zensus erst einmal wenig mit der Selbst-Identifikation der befragten Person zu tun haben mögen, können sie doch die Grundlage für politische Strategien und Forderungen liefern und dadurch auf längere Sicht die Selbst-Identifikation verändern. Besonders, wenn die Allokation von Ressourcen mit der offiziellen Kategorie zusammenhängen, bekommt diese eine

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Ebd. S. 34.

besondere Wichtigkeit. Brubaker et al. konstatieren jedoch, dass es in Bezug auf die Verbindung von Selbst-Identifikation und offiziellen Kategorien nur wenig systematische Forschung gebe. Außerdem gibt es häufig eklatante Unterschiede zwischen den offiziellen Kategorien und denen, die die Bevölkerung unabhängig davon zur gegenseitigen Klassifizierung im Alltag nutzt.¹⁴¹

Abgesehen von den offiziellen Kategorien existiert noch eine zweite Art der Kategorisierung, nämlich die kognitive. Diese ist vor allem eine Organisations- und Repräsentationsweise von Wissen. Kategorien helfen, unbekannte Situationen über die in der Situation konkret verfügbaren Informationen hinaus zu strukturieren und zu begreifen. Die Personen-Kategorisierungen beruhen auf äußerlichen Merkmalen wie Hautfarbe, Kleidungsstil oder ähnlichem. Tatsächlich aber umfasst der Großteil unserer verinnerlichten Kategorisierungen viel eher *Dinge* als Personen. Brubaker zitiert hier George Lakoff, der bereits 1986 feststellte, dass die meisten Kategorisierungen Dinge (*things*) und abstrakte Einheiten wie Ereignisse, Aktionen, Emotionen, räumliche und soziale Verbindungen und viele weitere abstrakte Entitäten umfassen.¹⁴² Wie die Forschung über Produktion und Reproduktion von „rassischen“, ethnischen und nationalen Unterscheidungen zeigt, sind die im Alltag tatsächlich eingesetzten Kategorien hochkomplex und variierend. Der Spielraum, den die Akteure in der Anwendung sogar von Kategorien haben, scheint enorm zu sein und Platz zu bieten für Umdeutungen, Neubesetzungen und Neuzuschreibungen selbst von offiziellen Kategorien.¹⁴³

Das kognitive Verständnis von Ethnizität rückt also den aktiven Anteil stärker in den Vordergrund, d. h. als etwas, das „passiert“, wenn ethnische Kategorien von bestimmten Akteuren als relevantes Klassifizierungsmerkmal in sozialen Beziehungen definiert werden. Ethnizität befindet sich damit im Spannungsfeld zwischen Akzeptanz und Rückweisung, Zuschreibung und Leugnung, Präsenz und Absenz an einem gewissen Ort und zu einer bestimmten Zeit, als Teil der sozialen Beziehungen.¹⁴⁴

Nachdem nun einige Überlegungen zum Begriff Ethnizität und der Frage nach der „ethnischen“ Dimension in den Konflikten während des Jugoslawischen Staatszerfalls vorgestellt und diskutiert wurden, wird im nächsten Schritt eine weitere, eng mit Ethnizität verbundene Grundkategorie menschlicher Gemeinschaft für die vorliegende Analyse nutzbar gemacht. Die Herstellung von „Ethnizität“ als grundlegendes Prinzip moderner Gesellschaften einerseits, und den damit verknüpften politischen Interessen bestimmter Akteure andererseits, gibt bereits relevante Hinweise auf die

¹⁴¹ Ebd. S. 35.

¹⁴² Brubaker 2004b, S. 43.

¹⁴³ Ebd. S. 35.

¹⁴⁴ Ebd.

Konstruktion der Nation als „eingebildete Gemeinschaft“ (Anderson). Im folgenden Kapitel werden darüber hinaus Gegenkonzepte zu Anderson angesprochen und geklärt durch welche Prozesse bestimmte Akteure eine Nation und damit ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl konstruieren können.

3. Nation und Nationalismus

Der Begriff Nation (von lat. *natio* = Geburt, Geschlecht, Art, Volk¹⁴⁵) wurde bereits in der Vormoderne verwendet, unterschied sich damals aber massiv vom heutigen Verständnis.¹⁴⁶ Der größte Unterschied liegt in der Größe der angesprochenen Personengruppe. Damals bezog sich die Nation lediglich auf kleine lokale Bevölkerungssegmente und nicht auf Gesellschaften als Ganzes wie im modernen Verständnis. Verbindende Merkmale der als Nation bezeichneten Gruppe waren nicht ethnischer, sprachlicher oder kultureller Natur, sondern lediglich territorialer. In Antike und Mittelalter bezog sich die Nation auf den Herkunftsort bzw. auf eine Region, die aber keinesfalls mit dem gesamten Land gleichgesetzt wurde.¹⁴⁷ In kirchlichen Konzilen und Universitäten wurden die Menschen ihrer Nation entsprechend in Gruppen eingeteilt. Daraus entsprang allmählich das zu dieser Zeit aktuelle Verständnis von Nation als synonym für gesellschaftlich-klerikale Eliten. Die erste sinnhafte Erwähnung von Nation im modernen Verständnis, als Gleichsetzung aller Individuen mit einem gesamten Land, findet sich im England des 16. Jahrhunderts (*the english people*).¹⁴⁸ Damit wurde der partikularistische und elitäre Charakter des Begriffs von einem modernen Verständnis der Nation als Gesamtbevölkerung eines Staats überschrieben. Danach dauerte es allerdings noch ca. 200 Jahre bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, bis die Idee der Nation durch die Französische Revolution in Europa verbreitet wurde.

Damit wurde der Nationalismus die in sämtlichen Bevölkerungsschichten am weitest verbreitete Denkströmung der jüngeren Neuzeit. Der Nationalismusforscher Hans Kohn erklärt den Erfolg des Konzepts durch die natürliche Eigenschaft der Menschen, ihrem Geburtsort, ihrer Sprache, ihren Sitten und Bräuchen stets verbundener zu sein, als allem Fremden, das, wenn nicht mit Abschätzung, so doch mit Argwohn betrachtet würde.¹⁴⁹

In der klassischen Nationalismusforschung werden die verschiedenen Nationenbildungen in zwei verschiedene Kategorien bezüglich ihres Ursprungs unterteilt. In Frankreich wurde die Nation

¹⁴⁵ Riescher, Gisela: Nation, in: Nohlen, Dieter/Schulze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft, Band 2. München, 2004.

¹⁴⁶ Smutny, Florian: Das Nationale. Aktuelle Impulse für die Nationalismustheorie. Wien, 2004. S. 9.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Fenske, Hans et.al. (Hrsg.): Geschichte der politischen Ideen. Frankfurt a. M. 2004. S. 473ff.

durch den gemeinsamen politischen Willen, die Unterwerfung unter ein allgemeingültiges Gesetz und der Forderung des dritten Standes an politischer Partizipation definiert. Wichtig war außerdem, dass durch die bisherige monarchische Staatsform bereits ein konsolidiertes Staatsterritorium und staatliche Strukturen existierten, die von der neugeborenen französischen Nation übernommen werden konnten. Nach Ernest Renan (französischer Philosoph des 19. Jahrhunderts) muss die Nation sich permanent durch ihre einzelnen Mitglieder neu bestätigen (*plébiscite de tous les jours*) und sich auf diese Weise der gemeinsamen nationalen Identität versichern.¹⁵⁰ In der wissenschaftlichen Literatur wird dies als subjektiver oder staatsbürgerlicher (*civic*) Nationsbegriff bezeichnet. Im Gegensatz dazu zählt beispielsweise die deutsche Nationenbildung zum objektiven oder ethnischen Verständnis von Nation.¹⁵¹ Hier wurden gemeinsames Kulturgut, Sprache, Abstammung oder das Territorium als verbindende Kriterien, als identitätsstiftend und „naturegegeben“ angeführt. Diese Kriterien sind vermeintlich objektiver Natur und liegen daher außerhalb der individuellen, partikularistischen Ansichten des Einzelnen wie im französischen Fall.

Es gibt allerdings Versuche, der Dichotomie von subjektivem versus objektivem Nationsbegriff zu entgehen. Einer der jüngeren Verfechter ist der bereits mehrfach erwähnte Rogers Brubaker, der in dem herkömmlichen Analyseschema wenig Nutzen für die Analyse konkreter Fälle sieht. Brubaker verwendet *civic* (staatsbürgerlich) für den subjektiven Nationsbegriff und ethnisch für den objektiven. Aus einem engen Verständnis von objektivem/ethnischem Nationalismus (gemeinsame Sprache, Kultur, Abstammung etc.) aus betrachtet, können demzufolge nur sehr wenige Nationen als objektiv/ethnisch beurteilt werden, wonach die Zahl der subjektiv-konstituierten Nationen enorm groß wäre (all jene Nationen, die nicht auf einer einzigen Ethnie, Sprache und/oder Kultur aufbauen). Durch ihre Größe und Heterogenität wäre der Erkenntnisgewinn sehr gering und daher analytisch unbrauchbar. Ebenso verhält es sich umgekehrt mit einem weiten Verständnis von objektiv/ethnisch als ethno-kulturelle Gemeinschaft, da wiederum das Gros der Nationen in diese Kategorie aufgenommen werden müsste und die Unterscheidbarkeit erneut verloren ginge.¹⁵² Ein Weg, die analytische Unschärfe zu vermeiden, bietet seine Einteilung in „*state-framed*“ und „*counter-state*“ Nationen.¹⁵³ Erstere ist deckungsgleich mit Friedrich Meineckes Begriff der Staatsnation¹⁵⁴

¹⁵⁰ Riescher 2004.

¹⁵¹ Vgl. hierzu: Brubaker 2004. S. 135ff. und Smutny 2004. S. 9f.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Brubaker 2004. S. 144f.

¹⁵⁴ Staatsnation und Kulturnation waren die beiden Hilfskonstrukte, mit denen die deutsche Nation im 19. Jahrhundert definiert werden sollte. Da nicht alle Deutschsprachigen in einem Staat lebten, und damit Staat und Nation nicht zu einer Einheit werden konnten, wurde die außerhalb des Territoriums lebende deutschsprachige Bevölkerung der Kulturnation zugerechnet. Bereits Schiller hatte 1801 in „Deutsche Größe“ die Trennung von deutschem Reich und deutscher Nation unternommen und postuliert, dass selbst beim Untergang des Reiches die deutsche Würde unangestastet bliebe. Erdacht 1888 von Fr. J. Neumann erfuhr das Konzept aber erst 1908 größere Rezeption, als Friedrich Meinecke es in seinem Buch *Weltbürgertum und Nationalstaat* verwendete. (Fenske et al. 2004. S. 479f.)

und postuliert die institutionelle und territoriale Deckungsgleichheit von Staat und Nation. Die gegenstaatliche Nation allerdings geht über die Staatsnation hinaus. Die Kulturnation liegt innerhalb eines institutionellen staatlichen Rahmens, zu dem sie sich *nicht* gehörig fühlt, definiert sich aber nicht nur über ethnische Merkmale (wie die deutsche Kulturnation z. B. während der NS-Zeit), sondern bezieht die Legitimation für ihre Opposition darüber hinaus aus dem Territorium, historischen Privilegien oder eigenen politischen Strukturen vor der Einverleibung in das neue Staatsgebilde.¹⁵⁵

Frühere Versuche, die Dichotomie zu überwinden, lieferte Ernest Renan bereits 1882. Ihm zufolge liegen die Ursprünge der Nation in der Verbindung von objektiven Kriterien („der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen“¹⁵⁶) und subjektiven Kriterien, nämlich der Bereitschaft zusammenzuleben und dieses gemeinsame Erbe hoch zu halten und zu bewahren.¹⁵⁷ Einige Jahre später unterstrich Otto Bauer (1907) die Besonderheit der Nation als Form von Gemeinschaft und bezeichnete sie als eine „aus Schicksalsgemeinschaft erwachsene Charaktergemeinschaft“¹⁵⁸. Dabei ist mit dem gemeinsamen Schicksal, d. h. der gemeinsamen Geschichte zwar ein objektives Kriterium dominant, dieses wird aber durch die Betonung des Nationalcharakters ergänzt. Der Nationalcharakter ist nach Bauer in der Nationalität des Individuums verankert, wodurch der objektiven Definition ein subjektives Moment hinzugefügt wird.

Wie die theoretischen Konzepte von Bauer, Renan und Brubaker zeigen, muss die Verbindung von subjektivem und objektivem Nationsverständnis also kein Widerspruch sein, sondern kann sich durchaus in der Analyse konkreter Fälle ergänzen.

3.1. Primordialistischer und situativer/konstruktivistischer Ansatz

Die moderne Nationalismusforschung lässt sich grob in vier verschiedene Strömungen teilen, auf deren einer Seite sich die Primordialisten und auf der anderen die Modernisten bzw. Konstruktivisten befinden. Zwischen den Polen bewegen sich die Perennialisten und die Ethno-Symbolisten, auf deren Erörterung aus Platzgründen verzichtet wird.¹⁵⁹ Dem Ansatz der vorliegenden Arbeit entspricht am ehesten der konstruktivistische Ansatz von Benedict Anderson. Da aber der primordialistische Ansatz in der Politik durchaus Fürsprecher hat und sich in den politischen Strategien in Serbien der 1980er und 1990er Jahre widerspiegelt, soll auch dieser kurz dargestellt werden.

Primordialisten wie Clifford Geertz gehen von einer Kontinuität zwischen ethnischen, vormodernen Gemeinschaften und modernen Nationen aus, die sich durch die enge Bindung innerhalb der

¹⁵⁵ Brubaker 2004a. S. 144f.

¹⁵⁶ Renan, Ernest zitiert nach: Smutny 2004. S. 25.

¹⁵⁷ Smutny 2004. S. 25.

¹⁵⁸ Bauer, Otto zitiert nach: Ebd.

¹⁵⁹ Siehe hierzu: Smutny 2004. Teil I, Kap. 2.; Brubaker 2004. S.83 ff.

Gruppe aufgrund sprachlicher, „rassischer“, tribaler, regionaler oder religiöser Eigenschaften erklären lässt. Werden diese primordialen Bindungen schließlich politisiert, kommt es zur Nationenbildung. Dadurch bekommen die Nationen einen sozio-biologistischen Charakter, in der Nationen als erweiterte Verwandtschafts- bzw. Abstammungsgruppen betrachtet werden.¹⁶⁰ Der Primordialismus kann weiters in drei Untergruppen unterteilt werden. Dem „*naturalist approach*“ zufolge ist die Nation, in die eine Person hineingeboren wird, natürlicher Bestandteil des Menschen wie „eine Nase und zwei Ohren“¹⁶¹. Deren Wurzeln und Ursprünge können bis weit in die Geschichte zurückverfolgt werden, wobei sich die Darstellung meist im Mythischen bewegen. Diese Sichtweise wird häufig von Nationalisten benutzt, um die historische Kontinuität der eigenen Nation zu unterstreichen. Dies wurde beispielsweise in Miloševićs Amtseinführung deutlich, in der er die lange Tradition und das kämpferische Erbe des serbischen Volkes heraufbeschwor. Im „*sociobiological approach*“ wird die Nation als erweiterte Verwandtschaftsgruppe verstanden, wobei dieser und der vorherige Ansatz in der Wissenschaft keine bedeutende Rolle mehr spielen.¹⁶² Nicht so allerdings der dritte Ansatz, den Özkirimli als „*culturalist approach*“ definiert und dessen wichtigster Vertreter Clifford Geertz ist. Auch Geertz sieht die primordialen Bindungen als wesentliches Merkmal von Nationenbildung, betrachtet diese aber anders als die beiden anderen Ansätze nicht als objektiv und natürlich, sondern als subjektiv empfundene Merkmale.¹⁶³

Den Gegenpol zu diesen Ansätzen liefert – wie bereits erwähnt – der konstruktivistische Ansatz. Einer der bekanntesten Vertreter ist der einer breiten Öffentlichkeit durch seine 1983 erschienene und mittlerweile zum Standardwerk avancierte Abhandlung bekannt gewordene Nationalismusforscher Benedict Anderson.¹⁶⁴ Sein Beitrag bietet einige hilfreiche Ansätze für diese Arbeit, auch wenn Anderson nicht von einem strukturellen, systemischen oder funktionalistischen Makro-Verständnis von Nation ausgeht. Sein Fokus liegt eher auf den sozialen, psychischen und kognitiven Mechanismen aufgrund derer sich Menschen zu ihrer Nation zugehörig fühlen. Besonders krass wird diese Zugehörigkeit deutlich, wenn die Identifikation so weit geht, dass Menschen bereit sind, dafür zu töten oder sogar das eigene Leben zu opfern. Anderson begibt sich auf eine Mikroebene, die den Blick von großen „*Gesellschaftsstrukturen* zwischen vormodernen-religiösen Gemeinschaften und modernen-nationalen Gemeinschaften“¹⁶⁵ auf das Individuum mit seinen kognitiven und emotionalen Prozessen lenkt. Der von Anderson propagierte Ansatz ergänzt die Vorgangsweise der

¹⁶⁰ Smutny 2004. S. 29f.

¹⁶¹ Özkirimli, Umut zitiert nach: Ebd.

¹⁶² Smutny 2004. S.31.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ Anderson, Benedict: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London et al. 1991

¹⁶⁵ Smutny 2004. S. 72.

vorliegenden Arbeit als Art implizites Element, das hilft, die Verbindung von strukturellen Faktoren zum Individuum zu schaffen.

Der zentrale Punkt in Andersons Argumentation ist seine Definition von Nation als einer vorgestellten Gemeinschaft (*"imagined political community"*). „Vorgestellt“ ist die Nation, da sich auch in den kleinsten Staaten niemals alle Einwohner kennen, treffen oder auch nur voneinander wissen können und dennoch in jedem von ihnen die Gewissheit lebt, eine Gemeinschaft zu bilden.¹⁶⁶ Da aber jede Gemeinschaft, deren Größe über direkte Kontakte und Interaktion hinausgeht als vorgestellt gelten muss, ist dies nicht das Hauptunterscheidungskriterium. Vielmehr ist die Frage entscheidend, auf welche Weise die Nation diese Vorstellungen hervorruft.

Darüber hinaus fügt Anderson die zwei weiteren Attribute „begrenzt“ und „souverän“ hinzu, die die Nation definieren.¹⁶⁷ Als begrenzt bezeichnet er die Nation, da auch jede noch so große Nation an einem bestimmten Punkt an ihre territorialen Grenzen stößt, hinter der wiederum andere Nationen liegen. Er fügt diesem Gedanken die Feststellung hinzu, dass nicht einmal die *"most messianic nationalists"* sich erträumten, ihre Nation würde eines Tages die gesamte Menschheit umfassen, so wie dies beispielsweise die Christen zu entsprechenden Zeiten getan haben mochten.¹⁶⁸ Das dritte Charakteristikum der Nation ist die Souveränität, die sich aus den historischen Gegebenheiten zu Zeiten der Konzeptbildung der Nation ergibt. Geprägt durch Aufklärung und Revolution wurden die herkömmlichen Quellen staatlicher/gesellschaftlicher Macht wie Kirche, Adel oder Abstammung verworfen und im Weiteren von einem nationalen Freiheitsgedanken ersetzt.¹⁶⁹ Letztlich sieht Anderson seine These in der Wirkungsmächtigkeit der Vorstellung einer einenden Gemeinschaft bestätigt, die trotz anhaltender etwaiger Ungleichheit und Ausbeutung, stets als eine tiefe, horizontale Kameradschaft empfunden wird. Zeichen dieser „Fraternität“ ist die Bereitschaft von Millionen von Menschen seit zwei Jahrhunderten, für diese vorgestellte Gemeinschaft einerseits zu töten, vor allem aber andererseits freiwillig das eigene Leben zu opfern.¹⁷⁰ *"These deaths bring us abruptly face to face with the central problem posed by nationalism: what makes the shrunken imaginings of recent history (scarcely more than two centuries) generate such colossal sacrifices? I believe that the beginnings of an answer lie in the cultural roots of nationalism."*

Der von Anderson vertretene Konstruktivismus macht deutlich, dass Nationen nicht *qua natura* als solche existieren, sondern von politischen und gesellschaftlichen Akteuren konstruiert werden müssen. Er liefert damit wichtige Hinweise darauf, welche Rolle der Amselfeldmythos in der politi-

¹⁶⁶ Ebd. S. 6.

¹⁶⁷ Anderson 1991, S. 5f.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Ebd.

schen Strategie Miloševićs und für die Mobilisierung der Serben hatte. „Eine Nation existiert, wenn eine signifikante Anzahl von Menschen sich als solche betrachtet, oder entschließt, sich so zu verhalten, als würden sie eine bilden.“¹⁷¹ Erreicht werden kann diese Vorstellung u. a. durch die Evokation einer gemeinsamen Tradition oder Geschichte, deren Essenz sich in politischen Mythen wie dem Amselfeldmythos kristallisieren lässt. Da es sich beim Nationalgefühl um ein Gefühl handelt, bietet sich eine Erzählung an, die bei der Empfängergruppe in erster Linie die emotionale Ebene anspricht.

3.2. Drei neuere Ausformungen von staatlicher Realität

Wichtig für das Verständnis der ethnischen Identitäten auf dem Balkan und deren Entstehung ist die Unterscheidung verschiedener Formen der Staatlichkeit bzw. des staatlichen Zugehörigkeitsgefühls. Brubaker unterscheidet zwischen den ursprünglichen Nationalismen, welche die jeweiligen Nationalstaaten entstehen ließen und drei neueren Ausprägungen von Nationalismus, die jeweils eigene Formen (quasi-)staatlicher Realität hervorrufen. Um diese neuen Phänomene für (Süd-)Osteuropa zu benennen, schlägt Brubaker die Bezeichnungen „*nationalizing nationalism*“, „transnationaler Nationalismus“ und „Nationalismus der ethnischen Minderheit“ vor. Diese neuen Nationalismen – die ersten zwei in einer einheitlichen nationalstaatlichen Matrix verhaftet – werden als ineinandergreifend und interagierend begriffen.¹⁷² Weiters werden sie durch drei Variablen bestimmt, die durch 1. die unterschiedlichen Ethnien, 2. die neuentstandenen Nationalstaaten und 3. die externen Nationalstaaten, denen die entsprechende nationale Minderheit ethnisch zugehörig ist (*external national „homelands“*), konstituiert werden. Diese Nationalismen schaffen eine quasi-nationalstaatliche Realität mithilfe derer sich Identität und Nationalgefühl im Sinne Andersons konstruieren lassen. Innerhalb dieses emotionalen, politischen und häufig auch ökonomischen Bezugssystems kann die Gemeinschaft durch die Verwendung gemeinsamkeits- und identitätsstiftender Mythen für eine bestimmte politische Zielsetzung mobilisiert werden.

Im Interesse des vom neukreierten Staat ausgehenden Nationalismus (*nationalizing nationalism*¹⁷³) liegt vor allem die territoriale Integrität und die Legitimierung seiner Existenz gegenüber den neuen Staatsbürgern und der äußeren Staatenwelt. Allerdings spaltet der nationalisierende Nationalismus die Staatsbürger in eine bevorzugte ethnisch-kulturell definierte Kernnation oder Nationalität und die übrigen Minderheiten. Legitimatorisch wird die Bevorzugung und Diskriminierung

¹⁷¹ Seton-Watson, Hugh, zitiert nach: Brubaker et al. 2004, S. 33.

¹⁷² Brubaker, Rogers: *Nationalism Reframed: Nationhood and the National Question in the New Europe*. Cambridge et al. 1999, S. 4.

¹⁷³ Ebd.

der jeweiligen Gruppen in einen historischen Entwicklungskontext gebettet (beispielsweise mithilfe von Ursprungsmythen), an dessen Ende die Nationalstaatswerdung der Kernnation steht, durch die und für die der Staat geschaffen wurde. Im Weiteren Verlauf der Legitimierung wird im politischen Diskurs eine historische (kulturelle, demographische und ökonomische) Benachteiligung der bevorzugten Gruppe festgestellt, deren Beseitigung die aktuelle ungleiche Behandlung seitens staatlicher Akteure der verschiedenen übrigen Minoritäten rechtfertigt.¹⁷⁴

In direkter Konkurrenz zu dieser Form von Nationalismus sieht Brubaker den transnationalen Nationalismus der externen Nationalstaaten, die sich ihren ethnischen Mitgliedern auch über die *de jure* Staatsbürgerschaft hinweg verpflichtet fühlen. Dementsprechend sehen sie ihre staatliche Aufgabe und Pflicht darin, sich über die nationalen Staatsgrenzen für die Interessen und das Wohlergehen (sei dies die Verteidigung ökonomischer, sozialer und kultureller Rechte oder Hilfestellung auf institutioneller Ebene wie beispielsweise der Bau von Schulen o.ä.) ihrer ethnischen Gemeinschaftsmitglieder einzusetzen. *Qua natura* steht dieser transnationale Nationalismus – da er eine De-Nationalisierung im anderen Staat vorantreibt – im Widerspruch zu den Interessen des nationalisierenden Nationalismus. Erwartungsgemäß betrachtet der nationalisierende Staat die Behandlung ethnischer Gruppen als originär innerstaatliche Entscheidung, während der externe Staat die grenzüberschreitende Verpflichtung gegenüber der entsprechenden ethnischen Minorität geltend macht. Dennoch wird die Kategorie des *external national „homelands“* laut Brubaker durch politische Entscheidungen definiert und nicht durch ethnografische Umstände. Es ist die Entscheidung politischer Eliten eines externen Nationalstaats, die ethnische Minderheit eines anderen Landes – unbeachtet der faktischen Staatsbürgerschaft – als Träger einer gemeinsamen transnationalen Identität zu begreifen, wodurch Ansprüche und Pflichten dieser Gruppe gegenüber entstehen.¹⁷⁵ Entsprechend dieser Kriterien kann Serbien mit seiner Auffassung für die serbischen Minderheiten in Bosnien, Kroatien und dem Kosovo als externer Nationalstaat definiert werden. Einerseits wird das Land durch die eigene Definition zum *external national „homelands“*, andererseits wird dieses Angebot von ethnischen Serben in anderen souveränen Nationalstaaten – wie im jüngst unabhängig gewordenen Kosovo, aber auch in der zu Bosnien-Herzegowina gehörenden Republika Srpska – weitgehend angenommen.

Ein weiteres drastischeres Beispiel eines machtpolitisch motivierten transnationalen Nationalismus liefert der an Sowjetzeiten gemahnende Einmarsch russischer Truppen in die beiden abtrünnigen georgischen Provinzen Abchasien und Südossetien zum Schutze der dortigen ethnischen Russen. Hier wurde das Schutz-Argument von russischer Seite als Legitimationsbasis für die militäri-

¹⁷⁴ Ebd. S. 5.

¹⁷⁵ Ebd.

sche Intervention in die innenpolitischen Geschicke eines souveränen Staats genutzt, derweil die internationale Staatengemeinschaft um eine klare Position verlegen war.

An den beiden Beispielen wird ebenfalls die facettenreiche Bandbreite des transnationalen Nationalismus deutlich. Während in einem konsolidierten Nationalstaat die Gefahr separatistisch-sezessionistischer Umtriebe als äußerst gering einzuschätzen ist, sind irredentistische Bestrebungen innerhalb der jüngeren Nationalstaaten Ost- und Südosteuropas ein durchaus realistisches Szenario, wie sich zweifellos an den Forderungen Südossetiens und Abchasiens, aber auch an den kontinuierlich hervorgebrachten Sezessionsbestrebungen der Republika Srpska in Bosnien, erkennen lässt.

Als dritte Ausformung existiert schließlich der Nationalismus der ethnischen Minderheit. Während die staatsbürgerliche Zugehörigkeit juristisch eindeutig ist, weicht das psychologische Zugehörigkeitsgefühl davon ab und stützt sich auf eine ethnische Großgruppe außerhalb des Nationalstaats. Die eigene Gruppe wird als selbstständige Nation begriffen und stützt ihre Forderungen (nach eigenem Staat, mehr Autonomie etc.) nicht auf ethno-demografische Faktoren, sondern auf Nationale – wie auch die beiden ersten Nationalismen. Damit reflektieren die Forderungen für Brubaker ein politisches Interesse, kein ethnografisches.¹⁷⁶ Dementsprechend ist der Minderheitennationalismus geprägt von einem nationalen Selbstverständnis (stärker als durch das Ethnische), irredentistischen oder separatistischen Bestrebungen entlang der Grenzen ihrer ethnokulturellen Nationalität sowie der Betonung kultureller oder politischer Rechte auf Basis ebendieser eigenständigen Nationalität.¹⁷⁷ Betont werden muss hierbei, dass sich die beiden letzteren Nationalismen zwar beide in Opposition zum ersten befinden, jedoch zwischen ihnen eine Spaltung stattfinden kann, die auftritt, wenn der externe „Beschützerstaat“ aus geopolitischen Zwecken von seinem vehementen Einsatz für die ethnische Minorität zurücktritt und sie ihrem „Schicksal überlässt“.¹⁷⁸

Diese teils widersprüchliche, teils überlappende Triade unterschiedlicher Nationalismen wurde besonders in Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit manifest, als Millionen Menschen sich quasi über Nacht in neu formierten Nationalstaaten mit neuer Staatsbürgerschaft wiederfanden, die nicht zwangsläufig ihrer ethnischen Großgruppenzugehörigkeit entsprach. Verschärft wurde die Situation durch die staatliche Betonung von nationalen – oder vorgeblich nationalen – Eigenschaften von Person und Territorium.¹⁷⁹

Die drei oben dargestellten quasi-staatlichen Realitäten mit ihren eigenen Ausprägungen nationaler Bestrebungen sind eng miteinander verknüpft und relational – der eine kann nicht ohne den anderen analysiert werden. Aus dieser Perspektive heraus kann der „serbische Nationalismus“ als

¹⁷⁶ Brubaker 1999, S. 5.

¹⁷⁷ Ebd. S. 6.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Ebd.

Oberbegriff für alle drei oben erläuterten Nationalismen charakterisiert werden. Erstens beschreibt er die historische Nationenbildung des souveränen serbischen Staats. Zweitens der Nationalismus der sich selbst als serbisch definierenden Gruppen außerhalb Serbiens (Nationalismus der ethnischen Minderheiten) und drittens enthält er die transnationale Dimension, welche die bestehenden Grenzen perforiert. Dieser Aspekt ist für die vorliegende Analyse deswegen von Bedeutung, da er dazu beitragen kann, die Wirkungsmacht der politischen Mobilisierungsstrategie der konservativen serbischen Eliten unter Milošević zu erklären, die nicht nur innerhalb des serbischen Territoriums, sondern auch bei den ethnischen Minderheiten in den anderen Teilrepubliken auf fruchtbaren Boden fiel.

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten einige grundlegende Überlegungen zur Nationen- und Nationalismusforschung vorgestellt wurden, wird abschließend versucht, diese für den Untersuchungsgegenstand der Arbeit nutzbar zu machen und abzurunden. Einen letzten grundlegenden Hinweis zur Analyse des serbischen Nationalismus liefert Florian Bieber. Er geht davon aus, dass in zeitgenössischen Gesellschaften nicht von einem vorherrschenden monolithischen Nationalismus ausgegangen werden kann, sondern „dass vielmehr ein Wettbewerb der Nationalismen entstanden ist.“¹⁸⁰

4. Schlussfolgerungen

In den vorangegangenen Kapiteln wurden verschiedene theoretische Perspektiven auf politische Mythen und die verwobenen sozialen Phänomene von Ethnizität und Nationalismus aufgezeigt. Für diese Arbeit ist die Einsicht relevant, dass politische und gesellschaftliche Eliten mithilfe politischer Mythen, d. h. einem Rückgriff auf die im nationalen Bewusstsein verankerte Vergangenheit, die sozialen Entitäten „Gruppe“, „Ethnie“ und „Nation“ erzeugen können. Diese Entitäten wiederum sind die Voraussetzung für eine gemeinsame Identität und für die Schaffung eines transnationalen Zusammengehörigkeitsgefühls. Erst wenn diese elementaren Bausteine in einer ethnischen Gemeinschaft existieren, kann eine Massenmobilisierung für ein bestimmtes politisches Ziel stattfinden. Massenbewegungen wie der serbische Nationalismus erhalten ihre Schlagkraft aus der breiten Unterstützung in der Gesellschaft und der Auflösung des Individuums in eine größere Einheit.

Für den Kontext dieser Arbeit ist weniger die vordergründige Analyse des serbischen Nationalismus als solchem relevant, als die Mechanismen und Strategien, die seine Protagonisten verwendeten, um eine Anhängerschaft zu schaffen und zu mobilisieren. Die Theorie der politischen Mythen hilft, diese Mechanismen zu verstehen, da sie das analytische Handwerkszeug liefert, die Wirk-

¹⁸⁰ Ebd. S. 24.

mächtigkeit des Amselfeldmythos nachzuvollziehen. Da sich diese Arbeit mit der Frage beschäftigt, wie die nationalen Identifikations- und Mobilisierungsstrategien seitens der serbischen Eliten aussahen, bietet die Verbindung der drei theoretischen Konzepte Mythos, Ethnizität und Nation eine sinnvolle Basis für die spätere Analyse.

In Kapitel 1. wurde gezeigt, welche Ursprünge und Funktionen politische Mythen in Gesellschaften besitzen können. Für die vorliegende Arbeit muss dabei im Hinterkopf behalten werden, dass es bei der Analyse politischer Mythen nicht ausschließlich um die Frage gehen darf, ob sie wahr oder falsch sind, sondern welchen Sinn sie in der entsprechenden Gesellschaft erfüllen. Die Frage nach „wahr“ oder „falsch“ wird in Teil II der Arbeit gestellt und mithilfe wissenschaftlicher Arbeiten verschiedener Historiker beantwortet.¹⁸¹

Die für die Analyse der politischen Mechanismen entscheidenden Funktionen politischer Mythen, die den Nationalismus stärkten, sind die sinnstiftende und die mobilisierende Funktion. Durch die mythische Interpretation der Vergangenheit entsteht eine Kontinuität zu vergangenen Epochen, die, wie im Falle des Amselfeldmythos (Raummythos), den Besitzanspruch einer Gemeinschaft auf ein bestimmtes Territorium historisch untermauert. Gleichzeitig hilft der Mythos, einen für die Nation schamvollen zeitlichen Abschnitt der eigenen Geschichte zu verarbeiten oder zu verdrängen, und schafft dadurch eine kollektive, nationale und selektive Erinnerungskultur, die die Mitglieder an die Großgruppe binden. In Serbien stellte diese düstere Periode der Verlust der staatlichen Souveränität durch die osmanische Fremdherrschaft dar. Der Verlust erscheint umso größer, da in den 200 Jahren vor der türkischen Invasion das serbische Reich zu seiner größten Expansion und historischen Bedeutung gelangt war. Durch die Linderung des nationalen Schmerzes über diesen Verlust entfaltet der Mythos seine einende und identitätsbildende Funktion. Durch diese Mechanismen schafft der Mythos eine eigene gesellschaftliche Realität, die die Welt für seine Anhänger strukturiert und ihr Handeln legitimiert. Da die Vermittler eines staatstragenden und nationsbildenden Mythos meist staatliche Institutionen und gesellschaftliche Eliten wie Intellektuelle und Schriftsteller sind, die sowohl die Deutungshoheit als auch die Macht besitzen, ihre Interpretation der Vergangenheit durchzusetzen, konnte die Amselfeldschlacht in den nationalen Kalender aufgenommen werden und seinen Wirkungskreis noch erweitern.

Neben den funktionalen Elementen bedarf es für die Instrumentalisierung politischer Mythen und die Umsetzung einer nationalistischen Politik noch weiterer *struktureller* Umstände, die diese politischen und gesellschaftlichen Prozesse erst möglich machen. Die Historikerin Sabrina P. Ramet

¹⁸¹ Die historische Analyse in Teil II gilt jedoch nicht allein dem Versuch, die Vergangenheit zu objektivieren, sondern ebenso dem Bestreben, den dem „Einzelfall zugrunde liegenden weltanschaulichen Rahmen,“ (Pouillon) der gemeinsam mit der jeweiligen Weltanschauungsstruktur die Realität des Individuums und damit der Gesellschaft prägt zu beleuchten. Teil II legt die historischen Umstände und Ereignisse des weltanschaulichen Rahmens der serbischen Bevölkerung dar.

bezeichnet die Periode, die der nationalistischen Mobilisierung Serbiens voranging, als „Periode erhöhten individuellen Stresses.“¹⁸²

*“In this phase members of the society experience increasingly severe stress [...]. While it is not possible to define exact boundaries for the start and end of this phase, in the Yugoslav case it may be associated with the early 1980s. Included in this phase were the death of Tito, the province-wide riots in Kosovo in April 1981, the rise in self-consciousness of the Serbian Orthodox Church and the Roman Catholic Church in Croatia, the appointment of the commissions headed by Boris Kraigher and Tihomir Vlaškalić, tasked to study the growing dysfunctionality of the economic and political systems, and “a clear decline in the effectiveness of established decision-making institutions and procedures.”*¹⁸³

Diese strukturellen Phänomene werden neben den Hauptakteuren, die die nationalistische Agenda inklusive ihrer großserbischen Ambitionen vorantrieben, in Teil III der Arbeit eingehend untersucht. Ebenfalls im letzten Teil wird deutlich, wie die Verknüpfung von Mythos und Nationalismus in Serbien unter Milošević schließlich zur Massenmobilisierung ethnischer Serben inner- und außerhalb der territorialen Grenzen führte. Hier wird die reale Entsprechung von Brubakers Unterscheidung der verschiedenen quasi-staatlichen Realitäten deutlich. Außerhalb der staatlichen Grenzen Serbiens schafften die instrumentalisierten Mythen eine Realität für die serbische Minderheit in Kroatien und Bosnien, die ihnen unabhängig von ihrer faktischen Staatsbürgerschaft eine serbische Identität gab. Nach ihrer Identifikation mit dem serbischen Staat war es für die serbischen konservativ-nationalistischen Eliten eine relativ leichte Aufgabe, ihnen ihre vermeintlichen historischen Rechte, erneut Mitglieder eines Großserbischen Reiches zu werden, vor Augen zu führen. Während die staatsbürgerliche Zugehörigkeit juristisch eindeutig ist, weicht das psychologische Zugehörigkeitsgefühl ethnischer Minderheiten in bestimmten Fällen von diesem ab und stützt sich auf eine ethnische Großgruppe außerhalb des Nationalstaats. Die eigene Gruppe wird als selbstständige Nation begriffen und stützt ihre Forderungen (nach eigenem Staat, mehr Autonomie etc.) nicht auf ethno-demografische Faktoren, sondern auf nationale – wie auch die beiden ersten Nationalismen. In diesen Prozessen wird noch einmal Andersons Verständnis von Nationen als politisch und gesellschaftlich konstruierte Entitäten unterstrichen.

Bezogen auf die ethnische Dimension des Nationalismus war der Rückbezug auf den Amselfeldmythos in Serbien eine Art, das kognitive Verständnis von Ethnizität in der Gesellschaft zu formen. „Ethnizität“ wurde damit eine von bestimmten Faktoren *abhängige Variable*, die „von Aktivisten mit politischen Zielen über eben jene Merkmale angesprochen und zu einem *gruppenspezifischen* Handeln veranlasst[e], das sonst nicht in Frage [gekommen wäre].“¹⁸⁴ Gleichzeitig wurde

¹⁸² Ramet, Sabrina P. (a): A Theory About the Causes of the Yugoslav Meltdown: The Serbian National Awakening as a „Revitalization Movement“, in: Emmert, Thomas et al. (Hrsg.): Conflict in South-Eastern Europe at the End of the Twentieth Century. A “Scholar's Initiative” Assesses Some of the Controversies. New York 2006. S. 41.

¹⁸³ Ebd.

¹⁸⁴ Wieland 2000, S. 18.

durch das konkrete Handeln der politisierten ethnischen Gruppen selbst eine Realität geschaffen, die die „Ethnie“ zum erklärenden Faktor, also zu einer *unabhängigen Variablen* machte. Hierdurch wurde Politik, Politikinhalte und letztlich auch Landkarten beeinflusst.

„Durch Mobilisierung zuvor „unverbundener“ Unzufriedenheiten kann Ethnizität manchem Konflikt „erst auf die Beine helfen“. Und andererseits: „Ethnizität ist in manchen Fällen eine Antwort benachteiligter Gruppen auf den Zusammenbruch bisheriger ... politischer und ökonomischer Herrschaftsstrukturen und stellt den Versuch dieser Gruppe dar, über kulturelle Mobilisierung ihre ökonomische und politische Lage zu verbessern.“¹⁸⁵

¹⁸⁵ Ebd.

Teil II: Historische Ursprünge politischer Mythen in Serbien

5. Überblick zur Geschichte des Balkans und Serbiens

Die nachfolgende historische Betrachtung von der Siedlungsgeschichte des Balkans über die problematische Staats- und Nationswerdung Serbiens vor, während und nach der osmanischen Herrschaft soll einen Eindruck für den Facettenreichtum der serbischen Geschichte geben und eine Grundlage schaffen, die Bedeutung historischer Überlieferungen und Mythen im serbischen Nationalismus zu verstehen. Da auch einige Jahre nach den Zerfallskriegen die inter-ethnischen Beziehungen nicht wieder hergestellt sind und die Wunden des Krieges noch immer nicht verheilt sind, stellt die historische Darstellung der Ereignisse den Versuch dar, zu einer möglichst objektiven Sichtweise zu gelangen. Erst auf der Basis objektiver Fakten können die Mythen dekonstruiert und die Traumata verarbeitet werden.

Die serbische kollektive Identität (ohne näher auf diesen Begriff eingehen zu wollen) scheint durch ein starkes historisches Bewusstsein geprägt zu sein – gleich ob auf Fakten oder Vorstellungen basierend. An dieses Bewusstsein konnte der damalige Präsident und die konservativen serbischen Eliten anknüpfen und für ihre machtpolitischen Ziele einspannen, indem sie positive (Nationalstolz, Partikularität etc.) wie negative Emotionen (Angst vor äußeren Bedrohungen) hervorriefen. Die massive Wiederverwertung des Amselfeldmythos in den 1980er und 1990er Jahren diente nicht zuletzt dazu, eine historische Kontinuität zum serbischen Großreich vor der türkischen Invasion herzustellen und so u. a. die Vormachtstellung Serbiens zu legitimieren.

Wie Florian Bieber feststellt, sind Mythen selbst sowohl historisch als auch anti-historisch. Historisch in Bezug auf ihren Inhalt, der auf realen Begebenheiten aufbaut sowie ihrer Rezeption, die bei der Empfängergruppe die Vergangenheit neu auferstehen lässt. Aber der Amselfeldmythos, wie viele andere Nationalmythen, besitzt auch eine eigene Historizität, da Mythen stets fundamentaler Bestandteil der intellektuellen Entwicklung von Nationen in den Jahrhunderten waren und fortwährend an die neuen Begebenheiten und Umstände angepasst wurden. Den Amselfeldmythos als monolithisch darzustellen, würde bedeuten, die anti-historische Argumentation der nationalistischen Propagandisten zu übernehmen, die den Mythos, historische Umstände und deren nachfolgende Interpretation als deckungsgleich präsentieren.¹⁸⁶ Die nationalistische Ideologie in Serbien *”has displaced historical and linear temporal conceptions and instead stopped time and transformed it into*

¹⁸⁶ Bieber, Florian: Nationalist Mobilization & Serb Suffering, in: Rethinking History 6:1, 2002. S. 97.

*the eternal present or the eternal return of the same time.*¹⁸⁷ Aus einer solchen Perspektive erscheinen die Kriege der 90er Jahre lediglich als Fortsetzung der vorangegangenen Geschichte bzw. als deren bloße Wiederholung.¹⁸⁸ Um das komplexe Gewebe aus Mythos, Geschichte und modernem Nationalismus adäquat darzustellen scheint es daher unumgänglich, den kommenden Abschnitt einer umfassenden, doch möglichst konzisen Darstellung der ethnischen/nationalen Ursprünge und der politischen Entwicklung Serbiens zu widmen. Nach einem generellen Einstieg in die Siedlungsgeschichte der Balkanhalbinsel folgt die Darstellung des „goldenen Zeitalters“ unter König Dušan und der bald darauf folgenden Abnahme serbischen Einflusses bis hin zum Verlust der eigenen Staatlichkeit unter osmanischer Herrschaft. Die Konsequenzen für die serbische Bevölkerung während der Unterwerfung durch die Türken werden ebenso dargestellt wie die schrittweise Wiedererlangung staatlicher Autonomie im 19. Jahrhundert bis hin zur vollen Souveränität 1875.

5.1. *Ethnogenese auf dem Balkan*

5.1.1. *Von der Antike zur Neuzeit*

Die Problematik, die mit der Verwendung des Begriffs „Balkan“ verbunden ist, wurde bereits in der Einleitung angesprochen. Wie der folgende Abschnitt zeigen wird, ist die These, den Balkan gesondert vom übrigen Europa zu betrachten, auch in Hinblick auf seine Besiedlungsgeschichte und Entwicklung der ethnischen Zusammensetzung unhaltbar. Ebenso wie in Westeuropa lieferten die kontinuierlich wiederkehrenden Angriffe „barbarischer“ Völker auf das Römische Reich den Ausgangspunkt der ethnischen Durchmischung. Die „Barbaren“ - all jene Völker, die nicht dem Römischen Reich zugeordnet wurden, - drangen in das Reichsgebiet ein, wurden mit der Zeit sesshaft und lebten gemeinsam mit der alteingesessenen Bevölkerung in den einstigen Provinzen. Früher oder später wurde die Distanz zwischen Alteingesessenen und Einwanderern überwunden und die Abstammungsgrenzen verwischten.¹⁸⁹

Obwohl die Siedlungsgeschichte des Balkans als einheitlicher Prozess verstanden werden muss, wurde sie in der jüngeren Zeit durch die verschiedenen nationalen Perspektiven „als Summe von Nationalgeschichten“¹⁹⁰ konstruiert. Einerseits, um die nationale Kränkung durch die osmanische Herrschaft zu überwinden und als zeitweilige Unterbrechung einer nationalstaatlichen Kontinuität vom Mittelalter zur heutigen Zeit zu definieren, und andererseits, um die zum entsprechenden Zeit-

¹⁸⁷ Ćirković 2007, S. 21.

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Ebd.

¹⁹⁰ Ebd.

punkt aktuell geforderten nationalen Integrationsprozesse zu fördern. Der Südosteuropa-Historiker Noel Malcolm umreißt diese Problematik wie folgt:

*"All origins become mysterious if we search far enough into the past. And almost all peoples, when we look at their earliest origins, turn out to have come from somewhere else. Before embarking on these origin quests, it is good to keep a few qualifying principles in mind. First, it can never be said too often that questions of chronological priority in ancient history – who got there first – are simply irrelevant to deciding the rights and wrongs of any present-day political situation. Secondly, accounts of the earlier movements of peoples or tribes give a very misleading impression when they treat them as if they were unitary items, with unchanging identities, being transferred from place to place in a game of ethno-historical pass-the-parcel. In many cases [...] it is the movement of a people into a new territory or society that gives it an identity it did not previously have. Identities continue to develop over time: 'Serb' was a tribal name in the sixteenth century but not in the sixteenth, so that to treat 'the Serbs' as an unchanging category is as foolish as trying to identify Jutes and Angles among the subjects of Queen Elizabeth I. And thirdly, we should never forget that all individual ancestries are mixed – especially in this part of Europe."*¹⁹¹

Politisch motivierte Geschichtsschreibung erweist sich auch aus vielerlei mehr Gründen als historisch unhaltbar. Unter anderem werden all jene Gesellschaftsgruppen negiert, die keine zeitgenössische nationalstaatliche Entsprechung mehr aufweisen können. Hierzu gehören die Wlachen in älterer und die Aromunen in jüngerer Zeit.¹⁹² Parallel dazu wurden auch den muslimischen und makedonischen Bevölkerungsgruppen ihre nationale Eigenständigkeit abgesprochen, da diese lediglich „Produkt kommunistischer Machenschaften und der Komintern-Taktik“¹⁹³ seien.

Da die politische Rhetorik, um identitätsstiftende Fakten zu produzieren, besonders die voneinander unabhängigen Entwicklungen der heutigen Nationalitäten betont, muss „man sich fragen [...], ob sie ihren Grund in der Wirklichkeit haben, in den uneinheitlichen Entwicklungsbedingungen der Balkanhalbinsel, oder vielmehr auf Einbildungen zurückgehen, also die Folge einer beschränkten und einseitigen Betrachtung im Grunde identischer Prozesse sind.“¹⁹⁴ Da das Interesse an diesem Teil historischer Forschung vor allem im Dienste nationaler Integrationsprozesse steht, wurden aus manchen Fakten Mythen, und aus manchen Mythen Fakten. Wie die emeritierte Belgrader Geschichtsprofessorin Ćirković festhält, ist neben den nationalen Programmen und Agenden auch das mangelnde Interesse des restlichen Europas an dieser Region, dem mangelnden vergleichenden Ansatz in der Forschung sowie der „Fixierung [der nationalen Geschichtsschreiber, Anm. d. Verf.] auf alles, was zur Einheit einzelner Balkannationen führte“, verantwortlich für das „vereinfachte Bild“¹⁹⁵ des Balkans, das wenig mit den historischen Prozessen gemein hat.

¹⁹¹ Malcolm, Noel: Kosovo. A Short History. New York 1998. S. 22.

¹⁹² Ćirković 2007, S. 21.

¹⁹³ Ebd.

¹⁹⁴ Ebd.

¹⁹⁵ Ebd.

Den nationalen Versionen der Besiedlungsgeschichte fehlt schlichtweg die historische Haltbarkeit durch Fakten. Nicht die Vorfahren der heutigen Nationen (Bulgaren, Slowenen, Serben, Kroaten, Griechen, Bosniaken und Albaner) haben den Balkan unter sich aufgeteilt, vielmehr war die Region von einem „Mosaik verschiedener Gruppen, alteingesessener ebenso wie neu zugewandelter“¹⁹⁶, besiedelt. Von den „undifferenzierten“¹⁹⁷ slawischen Gruppen, die den Balkanraum in der Antike belebten, lassen sich nur noch wenige Gruppen klar heraustrennen, die Rhomäer und die Romanen. Die Rhomäer waren Träger römischer Staatstradition und bewahrten auch drei Jahrhunderte nach der Christianisierung des Römischen Reiches die griechische Sprache und ihre kulturellen Traditionen. Durch die griechische Bezeichnung für die Stadt am Bosphorus, die Kaiser Konstantin der Große zur Reichshauptstadt machte, verbanden mittelalterliche Gelehrte den Namen Byzantions mit dem östlichen Teil des Reiches.¹⁹⁸ Die Romanen besiedelten die adriatische und ionische Küste und bewahrten im Oströmischen Reich ihre Latinität und ihre römischen Rechtstraditionen. Im Inneren des Balkans können nur noch zwei alteingesessene Bevölkerungsgruppen unterschieden werden, die Wlachen, Nachfahren der stärker romanisierten Provinzbevölkerung mit teils illyrischen, teils thrakischen Wurzeln, und die weniger stark romanisierten Albaner, die bereits seit dem Mittelalter in ein enges Abstammungsverhältnis zu den Illyrern gestellt werden.¹⁹⁹

Der slawische Teil des Reiches, dessen genaue Zusammensetzung sich nur teilweise aus historischen Quellen erschließen lässt, bestand hauptsächlich aus sogenannten „Sklawinien“, kleinen slawischen Fürstentümern am Nordufer der Donau, der weiteren Umgebung von Thessalonike und dem Hinterland Dalmatiens.

Im Verlaufe der Jahrhunderte besiedelten die slawischen Gruppen – darunter auch kroatische und serbische Stämme oder Stammesgruppen²⁰⁰ – den größten Teil der Balkanhalbinsel einschließlich einiger Inseln, ließen aber noch Platz für Enklaven der Altsiedler, mit denen sie sich – anders als die Bevölkerungsgruppen der westlichen Provinzen – erst nach einigen Jahrhunderten vermischten. Die serbischen Machtzentren konzentrierten sich in der Gegend der tschechischen Länder und Sachsen, wobei dies nicht ihre erste bekannte Heimat war. Wahrscheinlich migrierten die Stämme in früheren Zeiten aus der nördlichen und nord-östlichen Gegend des Schwarzen Meers, wo sie mit kroatischen und kriegerischen iranischen Stämmen gelebt haben.²⁰¹ Traditionell waren die Beziehungen durch Feindschaft und Abgrenzung statt durch Annäherung und Zusammenleben gekennzeichnet

¹⁹⁶ Ebd. S. 22.

¹⁹⁷ Judah, Tim: *The Serbs*. London 1997. S. 7.

¹⁹⁸ Ćirković 2007, S. 22.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Malcolm 1998, S. 23.

²⁰¹ Ebd.

und Konflikte wurden häufig gewaltförmig ausgetragen.²⁰² Diese Traditionen konnten erst mit zunehmender Christianisierung, Bildung von territorialen Nationalstaaten und stabiler Machtzentren, regulärem Warenaustausch und wirtschaftlicher Zusammenarbeit überwunden werden.²⁰³

Der Prozess der ethnischen Durchmischung lässt sich in erster Linie durch die Besiedlungs- und Eroberungspolitik des Byzantinischen Reiches erklären, deren Ziel die Unterwerfung ehemaliger römischer Provinzen vor allem in den Küstengebieten, d. h. der slawischen Fürstentümer war. Diese wurden in byzantinische Verwaltungseinheiten „Themata“ verwandelt und sicherten bis zum 10. Jahrhundert eine langfristige Hellenisierung der unterworfenen Bevölkerung. Damit verwandelte sich auch die ethnische Konfiguration der eroberten Regionen anders als im Landesinneren, das sukzessive ab dem 11. Jahrhundert unterworfen wurde. Die Wlachen und Albaner wurden von Byzanz als Barbaren betrachtet und waren daher von wenig Interesse und auch die Wlachen und Albaner selbst lehnten eine Assimilation und Identifizierung mit dem ethnischen Element der Eroberung (hellenisch) ab.

Ein wichtiger Faktor für die Nord-Süd-Bewegung der Slawen war die Bedrohung durch die kriegerischen Turkstämme der Avaren im Nordwesten des Balkans, die ihre Überfälle immer weiter ausdehnten und sogar bis nach Konstantinopel vordrangen. An diesem Punkt, 610/20 n. Chr., bot der byzantinische Kaiser den kroatischen und serbischen Stämmen die Ansiedlung im Süden an, um den Avaren Widerstand zu leisten. So besiedelten die Kroaten die Regionen des heutigen Kroatiens und Westbosniens, die Serben den Nordwesten Kosovos und des heutigen Montenegros.²⁰⁴ In den folgenden Jahrhunderten expandierten sie in die Küstengebiete und den Norden Albaniens.

Eine entscheidende Rolle in der Konfiguration der Bevölkerung Serbiens hatte die Formierung eines gemeinsamen Staats durch die Fürstentümer der Zahmuljanen, der Trawunjanen und der Dukljanen mit dem Rest des „Getauften Serbiens“²⁰⁵ und der von Byzanz zurückeroberten Gebieten. Dauerhaftigkeit und Legitimität des neuen Staats wurde durch die vom Papst vergebene Königskrone 1217 bestätigt. Außerdem bildete sich eine autokephale Kirche mit einem im Land gewählten Erzbischof. Ohnehin spielte die Kirche in Serbien und anderen Gebieten eine konstitutive Rolle in der kulturellen Homogenisierung und gesellschaftlichen Kohäsion. Besonders entscheidend war die religiöse Zugehörigkeit jedoch in den Gebieten, die nicht durch sprachliche Barrieren getrennt waren, wie die kroatisch-serbischen Teile des Balkans. Hier wurde die konfessionelle Zugehörigkeit ein besonderes und sogar das Haupt-Merkmal ethnischer Differenzierung.²⁰⁶ Durch den staatlichen Rahmen war auch eine ethnische Zugehörigkeit als serbisch-orthodox verbunden. Wie in Serbien

²⁰² Kaser, Karl: Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan. Klagenfurt u. a. 2001. S. 50.

²⁰³ Ebd.

²⁰⁴ Malcolm 1998, S. 24.

²⁰⁵ Ćirković 2007, S. 25.

²⁰⁶ Ebd.

erwies sich die Rolle des Staats auch in Bosnien und Kroatien als konstitutiv für die ethnische Konsolidierung der Bevölkerung, da auch hier der Name des gemeinsamen Königreichs sukzessive die einzelnen Stammesbezeichnungen ablöste.

Die Wlachen lebten zum Ende des Mittelalters auf einem ausgedehnten Territorium unter der Herrschaft verschiedener Souveräne und konnten selbst keine Staatlichkeit ausbilden. Letztlich gingen sie vollständig in den ethnischen Gruppen, mit denen sie die verschiedenen Gebiete besiedelten auf, und verschwanden als eigenständige Volksgruppe, wobei sich dieser Prozess über Jahrhunderte hin zog.²⁰⁷

Im Mittelalter ähnelte die ethnische Landkarte bereits der des heutigen Balkangebiets, wobei es einige Gruppen gab, die mittlerweile nicht mehr als eigenständige Ethnien gelten. Grund hierfür sind die spezifischen Klassifikationssysteme des Mittelalters. So war beispielsweise die Bezeichnung „Latiner“ einerseits konfessionell begründet, hatte aber gleichzeitig auch die Gerichtsbarkeit der betreffenden Personen im Blick, die sich unabhängig ihres Wohnortes an der eigenen Gemeinschaft orientierte. Zu den Latinern gehörten alle katholischen Kaufleute aus den Küstenstädten, gleichwohl ob sie aus südslawischen oder italienischen Gebieten kamen. Diese Unterschiede zu unseren heutigen Klassifikationssystemen entstammen der politisch-administrativen Realität der damaligen Zeit, in der die heterogene Gesellschaft nicht durch nationalstaatliche Grenzen fixiert war, sondern horizontal und vertikal durch unterschiedliche Zugehörigkeiten stratifiziert war.

Anders als die oben angesprochene politisch motivierte Version, war die ethnische Ausdifferenzierung der Balkanhalbinsel nicht beendet, als das Osmanische Reich vom Ende des 14. Jahrhunderts an in die Balkangebiete vordrang. Eine solche Kontinuität kann nur in den westlichen Gebieten, den slowenischen Provinzen, Teilen Kroatiens und den Territorien der Küstengemeinden beobachtet werden.²⁰⁸ In diesen Gebieten war die Macht der Adligen und des Patriziats ausreichend, um die bestehende traditionelle Ordnung zu bewahren. In den anderen Teilen des Gebiets hatte die osmanische Eroberung mindestens so weitreichende Folgen, wie die der vorangegangenen Jahrhunderte. All jene Faktoren, die bis dahin im weltlichen Teil der Gesellschaft für die Integration gesorgt hatten (monarchische oder dynastische Herrschaft, Ständeversammlungen, Institutionen), wurden durch die osmanische Herrschaft unterbrochen, und kontinuierliches Wirken war lediglich den kirchlichen Organisationen möglich, und das in „beschränktem Umfang und unter erschwerten Bedingungen.“²⁰⁹ Durch ihre Verwaltungsstrukturen erscheinen die Osmanen religiösen Belangen gegenüber recht tolerant. Dies zeigte sich im sogenannten Millet-System zeigte. „Millet“ waren anerkannte Religionsgemeinschaften, deren Oberhäuptern im Gegenzug für die Eintreibung der Steuern

²⁰⁷ Ebd. S.26.

²⁰⁸ Ebd. S.28.

²⁰⁹ Ebd.

und Abgaben, das Recht auf Selbstverwaltung und Rechtssprechung in ihrer Gemeinschaft zugesprochen wurde. Die verschiedenen anerkannten Kirchen hatten ihren Verwaltungssitz in Konstantinopel, lagen also in direkter Nähe zum politischen Entscheidungszentrum. Letztlich stellten diese Rechte für das Osmanische Reich keine Demonstration religiöser oder weltanschaulicher Toleranz dar, sondern waren lediglich Zeichen ihrer besonderen Rechtsordnung, in denen die Millet eine Art Verwaltungseinheit war.²¹⁰ Allerdings führte das Millet-System auch zu Spannungen, da die katholischen Kirchenorganisationen und klösterliche Orden, anders als die orthodoxen Kirchen Konstantinopels, Ohrids und Serbiens, nicht als Millet anerkannt waren und dennoch die gleichen Steuern und Abgaben an die Besatzungsmacht zahlen mussten wie die orthodoxen Gläubigen. Eingetrieben wurden diese über die orthodoxen Verwaltungseinheiten. Die orthodoxen Organisationen erschienen damit für die Mitglieder nicht anerkannter Glaubensgemeinschaften als Kollaborateure und Profiteure des Systems. Aus dieser Ungleichheit entstanden Konflikte in allen Gebieten des Balkans, wo Menschen verschiedener Religionen zusammenlebten. Nachdem die bosnische Kirche 1459 vom bosnischen König zerschlagen wurde, verstärkte sich der Einfluss der Römischen Kurie und der orthodoxen Kirche im Osten noch weiter.

Da mit der Eroberung des Osmanischen Reiches auch eine neue mächtige Religion auftrat, konvertierten mit der Zeit je nach Region mehr oder weniger große ehemals christliche Bevölkerungsteile zum Islam. Bereits seit den Anfängen des serbischen Nationalismus neuerer Zeit wurden die islamischen Konvertiten als abtrünnige und verräterische Serben betrachtet. Aufgrund unterschiedlicher Loyalitäten gestaltete sich das Zusammenleben mit der christlichen Bevölkerung zunehmend schwierig. Während der christliche Bevölkerungsteil die osmanischen Herrscher als Okkupationsmacht und Unterdrücker empfand und sich immer wieder gegen die Obrigkeit auflehnte bzw. sich mit deren Feinden (beispielsweise Österreich-Ungarn) verbündeten, standen die islamisierten Bevölkerungsgruppen in engem Verhältnis zur Staatsmacht. Sukzessive veränderten sich auch die Traditionen, Sitten und Bräuche, was sich in der materiellen Kultur, familiären Strukturen und kulturellen Mustern widerspiegelte. Diese Kluft zwischen Christen und Muslimen manifestierte sich besonders in kriegerischen Zeiten und Auseinandersetzungen und konnte auch nicht mehr durch integrative und/oder romantisierende Sichtweisen überwunden werden („Der Bruder ist teuer, welchen Glaubens er auch sei“).²¹¹ Des Weiteren führten Flucht- und Migrationsbewegungen als Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen zu ethnischen Verschiebungen, während derer große Bevölkerungsgruppen ihre ursprünglichen Siedlungsgebiete verließen und von anderen ethnischen Gruppen ersetzt wurden. Auch die Besiedlungspolitik der Großmächte führte zu massiven Veränderungen in

²¹⁰ Hütteroth, Wolf-Dieter: Türkei. Darmstadt 1982. S. 273ff. Zitiert nach: Istanbul Post, URL: <http://www.istanbul-post.net/02/03/02/millet.htm> (01.11.08).

²¹¹ Ćirković 2007, S.29.

der Bevölkerungsstruktur der Balkanhalbinsel. Im Rahmen massiver militärischer Operationen der Osmanen flohen beispielsweise im 15. Jahrhundert viele Serben nach Südungarn und wurden durch Siedler ersetzt, die von den osmanischen Behörden aus den Bergregionen Serbiens, Montenegros und Herzegowinas umgesiedelt wurden. Damit fand einerseits eine wirtschaftliche Umstrukturierung der Gebiete von Ackerbau zu Vieh- und Weidewirtschaft statt, und andererseits eine auf Verwandtschaftsbeziehungen basierende patriarchal-heroische²¹² gesellschaftliche Neuordnung, „die die bisherigen sprachlichen und religiösen Grenzen sprengte und sich später integrativen Prozessen widersetze“.²¹³ Diese Stammesorganisationen ordneten sich nur formal den osmanischen Gesetzen unter, widersetzten sich de facto jedoch jedem staatlichen Eingriff und „so mancher hohe osmanischer Verwaltungsoffizier wurde samt seinem Schutzkommando in seinem Bestreben aus den Stammesgebieten vertrieben, auch hier die Macht des Staates aufzubauen.“²¹⁴

Anders als in den westeuropäischen Ländern vereinheitlichte sich der ethnische Flickenteppich auf dem Balkan auch im 16. und 17. Jahrhundert nicht weiter, sondern blieb von einer hohen Heterogenität und Durchmischung gekennzeichnet. Durch die osmanische Herrschaft wurden viele im Mittelalter konsolidierte Strukturen aufgebrochen oder verändert. Diese „Abweichung von einer allgemeinen europäischen Bewegung in Richtung auf ein Zusammenwachsen hat umso größere Bedeutung, als sie nach dem Zurückdrängen der Türken 1683-1699 und in den Kriegen des 18. Jahrhunderts noch potenziert wurde“.²¹⁵ Die Gebiete, die Österreich-Ungarn eroberte, konnten den kulturellen und sozialen Prozessen Westeuropas angeglichen werden, was u.a inner-ethnische Differenzierungen, insbesondere bei Serben und Kroaten, zur Folge hatte. Eine weitere Konsequenz der habsburgischen territorialen Zugewinne war das Zurückweichen der islamisierten Bevölkerungsgruppen in Gebiete unter osmanischer Jurisdiktion. Diese Regionen wurden teils von Serben und Rumänen aus ländlichen Gebieten eingenommen, teils durch systematische Kolonisierungsaktionen Österreich-Ungarns. Die historisch konstruierten Rechte, welche in zahlreichen politischen Programmen des 19. und 20. Jahrhunderts – auch und v. a. in Serbien - den Kanon bildeten, stammen aus der Zeit der Auseinandersetzungen mit der Habsburger Monarchie, in denen politische, gesetzliche und verwaltungstechnische Ansprüche mithilfe historischer Diskurse legitimiert wurden. Hierbei wurden die angesprochenen Fragen politischer Rechte und Status nicht nur in Beziehung zur Staatsmacht gesetzt, sondern ebenso um die Positionen zwischen den Ethnien zu konsolidieren oder anzufechten.²¹⁶

²¹² Vgl. Anzulovic, Branimir: *Heavenly Serbia. From Myth to Genocide*. London 1999. S. 45.

²¹³ Ćirković 2007, S. 30.

²¹⁴ Kaser 2001, S. 50.

²¹⁵ Ćirković 2007, S. 30.

²¹⁶ Ebd.

5.1.2. 19. und 20. Jahrhundert – Modernisierung und Demokratisierung

Während der Balkankriege wurde die Region von Politikern und Medien häufig als „Europas Hinterhof“ bezeichnet. Derselben Logik zufolge ist Westeuropa Teil und Ursprung der „zivilisierten Welt“, während der Balkan das „Andere“ und „Unzivilisierte“ darstellt.²¹⁷ Dem widerspricht der britische Historiker John Allcock und fordert den Balkan unter einer gesamteuropäischen Perspektive zu betrachten: “[...] *the entire region is embarked upon exactly the same sociological process, namely modernisation, and that it share this experience with the rest of Europe [...]*.”²¹⁸ Die Modernisierungs- und Demokratisierungsprozesse der Balkanregion erfolgten in unterschiedlichen Phasen und zu verschiedenen Zeitpunkten, sodass auch ihre Auswirkungen auf die ethnischen Gruppen unterschiedlich ausfielen. So begannen die Transformationsprozesse im Westen und Norden früher als im Süden und Osten, was unterschiedliche Entwicklungsstufen einzelner Gebiete zur Folge hatte. Dabei begann der Prozess nicht erst mit dem Verschwinden der beiden dominanten Großmächte (Österreich-Ungarn, Osmanisches Reich), sondern bereits vorher. Auch dürfen die Besatzungsmächte nicht lediglich als Hindernis auf dem Weg zur Moderne betrachtet werden, “*but as the media through which modernity acquired specific form, pace and direction.*”²¹⁹ Mit der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umstrukturierung bekamen auch die Verteilungsfragen eine zunehmende Bedeutung. Die Interessenskonflikte und Machtkämpfe zwischen den Großgruppen drehten sich um die Fragen, welche Gesellschaftsteile die Gestaltungsmacht erlangen sollten, wem die technische und infrastrukturelle Erschließung des Raums durch Eisenbahnen und Kommunikationsmittel zugute kommen sollte, nach wessen Ansichten und Überzeugungen das Schulwesen strukturiert werden sollte und nach wessen „Regeln und Standards die komplexe Unifizierung innerhalb der Staatsgrenzen verwirklicht werden“²²⁰ sollte. Durch die Aufhebung traditioneller Bezugspunkte und Loyalitäten mussten neue Formen der Kooperation und Absicherung gegen soziale Risiken entwickelt werden. Die Konfliktlinien verliefen sowohl innerhalb der neu formierten Nationalstaaten als auch zwischen ihnen. Die Folgen dieser Rivalitäten haben ihre Auswirkungen bis in die heutige Zeit bewahrt. Eine Kontinuität lässt sich laut Ćirković in der Art und Weise erkennen, wie historische Rechte selektiv aus der für die entsprechende Gruppe günstigsten Periode abgeleitet wurden.²²¹ Ein Beispiel hierfür liefert Serbien, indem es seinen Anspruch auf den Kosovo aus der gemeinsamen Geschichte heraus rechtfertigt und die Gebiete nach wie vor als rechtmäßige Teile des serbischen Staatsterritoriums betrachtet. Als Zeugnisse hierfür werden die auf kosovarischem Boden geschla-

²¹⁷ Vgl. Todorova 1994.

²¹⁸ Allcock, John: *Explaining Yugoslavia*. New York 2000. S. 13f.

²¹⁹ Ebd. S. 15.

²²⁰ Ćirković 2007, S. 31.

²²¹ Ebd.

genen Schlachten und die serbisch-orthodoxen Kirchen, Klöster und Heiligtümer angeführt. Eine weitere Konstante ist die Diskrepanz zwischen „der Realität gesellschaftlicher und ethnischer Prozesse einerseits, und der Sicht dieser Prozesse durch die Optik europäischer Konzepte und einheimischer Mythen andererseits.“²²²

Während der nationalstaatlichen Konsolidierungsphase stand die Schaffung einer gemeinsamen nationalen Identität im Vordergrund. Bestimmte ethnische Merkmale, kulturelle und traditionelle Eigenschaften, Kommunikationsweisen und Symbole, die dem Bild der zu vermittelnden Einheit entsprachen, wurden hervorgehoben oder erschaffen. Gleichzeitig wurden regionale sprachliche und traditionelle Eigenarten und das volkskulturelle Erbe, das erst durch die Romantiker im 18. Jahrhundert wieder entdeckt worden war, sanktioniert und verdrängt.

5.2. Staat und Kirche

Ein wichtiger Teil der Komplexität der Konflikte auf dem Balkan hat seinen Ursprung in den verschiedenen Religionen der dort lebenden Menschen. Dazu stellt Kaser fest: „Die religiöse Zugehörigkeit stellte im langen Zeitalter vor dem Nationalismus zweifellos eine der wichtigsten Identitätsangebote und Orientierungen dar. Dies gilt heute noch immer, zumal Nations- und Religionszugehörigkeit vielfach Hand in Hand gehen. So ist die Zugehörigkeit zur Orthodoxie beziehungsweise zum Katholizismus [...] das wesentlichste Unterscheidungskriterium [...]“²²³ zwischen Serben und Kroaten.

Im Osten Europas nahmen die Kirchen andere Formen an als in den westlichen Gebieten, in denen die katholische Kirche über Jahrhunderte ein bedeutender politischer Akteur war. Dennoch war die alle Staatsformen überdauernde Autokephalie der Orthodoxie eine der wichtigsten Faktoren für die nationalstaatliche Integration Serbiens. Die Idee der Staatsstruktur Konstantinopels – Vorbild für die serbische Staatsstruktur – war entsprechend der Heiligen Schrift ausgelegt: „Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“²²⁴ Demnach gesteht die Kirche dem Staat zu, eine göttliche Einrichtung zu sein, der die Bevölkerung folglich zu gehorchen habe. Die ideale Beziehung ist gedacht als enge Verbindung von Kirche und Staat zur gegenseitigen Unterstützung.²²⁵ Kirche und Staat wurden also als zwei Aspekte der gleichen Sache betrachtet.

Die Christianisierung Serbiens wurde von Byzanz aus initiiert; ein Prozess, der im 9. Jahrhundert unter Kaiser Basilios I. abgeschlossen war. Die kirchenslawische Kultur wurde im 9. Jahrhun-

²²² Ebd.

²²³ Kaser 2001, S. 167.

²²⁴ Radić, Radmila: Die Kirche und die „serbische Frage“, in: Bremer, Thomas et al. (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerungen, nationale Formierungen und ideologische Aufrüstung. Berlin 1998. S. 183.

²²⁵ Ebd.

dert von den Mönchen Kyrill und Methodius begründet, die die heiligen Schriften ins Slawische übersetzten und verbreiteten. Darüber hinaus entwarf Kyrill eine neue Schriftart – das Glagolitische. Seine Anhänger und Schüler verfeinerten das Alphabet – das heutige Kyrrillisch – ,welches schließlich von Bulgarien, Russland und Serbien als Verkehrsschrift angenommen wurde. *“For the Serbs, then, Cyrillic has always been another badge of Serbdom, which has complemented Orthodoxy and yet again set them apart from their Muslim and Catholic neighbors. In modern times nationalists bewailed the fact that many Serbs in Croatia were becoming assimilated because they did not know how to write Cyrillic.”*²²⁶ Damit unterstützt die kyrillische Schrift noch heute maßgeblich die weitverbreitete serbische Selbsteinschätzung, ein Volk *sui generis* und damit „anders als die Anderen“ zu sein.²²⁷

Auch die neu entstandene slawische Kirchenkultur wurde weiterhin stark durch Kyrills' und Methodius' Schüler geprägt, die später vom Erzbistum Ohrid aus großen Einfluss auf die Balkanregion ausüben sollten. Dennoch, trotz der Dominanz byzantinischer Einflüsse, weisen serbische Kirchendokumente darauf hin, dass die ersten christlichen Missionare unter der Herrschaft Heraklios I. (610-641) aus Rom kamen. Endgültig wurde der Konflikt zwischen West- und Ostkirche zugunsten Konstantinopels erst durch den heiligen Sava entschieden.²²⁸ Obwohl sein Bruder Stefan Prvovenčani (erster König aus der Nemanjiden-Dynastie) 1217 vom römischen Papst die Königskrone empfangen hatte, schickte er Sava 1219 nach Nizäa, um ihn zum Bischof weihen zu lassen und die Unabhängigkeit der serbischen Kirche zu proklamieren.²²⁹

Mit diesem Schritt war das weltliche Serbien durch Rom, das geistliche durch Byzanz legitimiert. Thomas Emmert konstatiert dazu: *„Serbia thus found itself as a pawn and a willing benefactor in the continuing rivalry between Constantinople and Rome.”*²³⁰ Trotz der katholischen Krönung Stefans spielte die orthodoxe Kirche eine entscheidende Rolle in der dynastischen Ideologie der Nemanjiden. Durch die Heiligsprechung und Kanonisierung Savas und seines Vaters Stefan Nemanja (Begründer der Nemanjiden-Dynastie) entstand ein kirchlich-königlicher Kult, der die Macht der Familie stützte.²³¹

Die Entscheidung Byzanz, der orthodoxen Kirche die geforderte Autonomie zu gewähren, ist größtenteils auf die Angst vor einer weiteren Etablierung der Westkirche in Serbien zurückzuführen. Daneben war der Erfolg Savas – in den Augen der europäischen Staatenwelt bestätigte die kirchli-

²²⁶ Judah 1997, S. 44.

²²⁷ *“The sui generis myth underscores the peculiarities and uniqueness of the nation and stresses differences from the Others especially from neighboring groups aspiring to the same territory or showing tendencies towards assimilation.”* In: Kolsto 2005, S. 133.

²²⁸ Grulich, Rudolf: Die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Jugoslawien, in: Melčić 2007, S. 235-254. S. 236.

²²⁹ Ebd. S. 238.

²³⁰ Emmert, Thomas: Serbian Golgotha. Kosovo, 1389. New York 1990. S. 13f.

²³¹ Malcolm 1998, S. 45.

che Autonomie gleichzeitig die staatliche Souveränität Serbiens und innerstaatlich die Autorität der Nemanjiden-Dynastie – auch der zunehmenden Schwäche des byzantinischen Reiches geschuldet. Seit 1204 lag die Hauptstadt Konstantinopel in der Hand der Kreuzfahrer, und sowohl Kaiser als auch Patriarch befanden sich im Exil in Nizäa.²³² Im Folgenden reorganisierte Sava die serbische Kirche, gründete Diözesen und machte das Kloster Žiža zu seinem Erzbischofsitz, der später nach Peć auf das Amselfeld verlegt wurde. Sava wurde durch seine Taten im Folgenden zum größten und bedeutsamsten serbischen Heiligen.

Während die Gründung einer autokephalen serbisch-orthodoxen Kirche das Verdienst Savas war, konnte die Kirche unter den Osmanen nur deshalb weiter existieren, weil das bereits erwähnte Millet-System den Buchreligionen weitgehende religiöse Autonomie zugestand. Zwar waren alle Nicht-Muslime Bürger zweiter Klasse, was sich sowohl in Rechten (offizielle Ämter konnten nicht bekleidet werden) als auch in Pflichten (höhere Abgaben) niederschlug. Ihre religiöse Identität konnten sie aber weiterhin behalten.

Nach der Eroberung durch die Türken machte die serbische Gesellschaft radikale Veränderungen durch. Die vormals dominierende höhere Gesellschaftsschicht hatte mit einem Schlag aufgehört zu existieren, da ihre Mitglieder entweder vertrieben oder getötet worden waren. Dennoch führte dies nicht zur graduellen Auflösung des „Serbentums“, da Sava die serbische Gesellschaft nach byzantinischem Vorbild auf zwei tragenden Säulen errichtet hatte, dem Staat und der Kirche. Nach dem Wegfall eines eigenständigen Staates konnte sich die Gesellschaft zur Selbstvergewisserung weiterhin auf die verbliebenen kirchlichen Strukturen stützen.

Nach der endgültigen Einverleibung des serbischen Territoriums in das Osmanische Reich im Jahre 1459 musste Peć die Subordination unter das ökumenische Patriarchat in Konstantinopel hinnehmen. Damit hatte es sowohl seinen Status als auch seine Macht weitgehend eingebüßt. Zunehmend verbreitete sich im serbischen Klerus die Gewissheit, dass das türkische Supremat keine kurzweilige Verirrung des Schicksals sein würde, sondern eine Besatzungsmacht, die auf unbestimmte Zeit präsent bleiben würde. Der Historiker George Thomashevich²³³ schlussfolgert, dass die Niederlage der Ungarn bei der Schlacht von Mohács als Katalysator für die wachsende Erkenntnisbereitschaft der serbisch-orthodoxen Würdenträger diene. Durch die isolierte Lage Serbiens, das nicht Hilfe durch andere christliche Länder hoffen konnte, wuchs die Bereitschaft, sich, geboren aus der Notwendigkeit, auf die Suche nach einem neuen *modus vivendi*²³⁴ zu machen. Um die eigene Position im neuen Machtgefüge zu verbessern, strebten die Mönche ein erneuertes und unabhängiges Patriarchat in Peć an. Zuhilfe kam ihnen dabei der Umstand, dass der zu dieser Zeit regierende Groß-

²³² Anzulovic 1999, S. 23.

²³³ Thomashevich, George in: Judah 1997, S. 44f.

²³⁴ Ebd.

wesir des Sultans ursprünglich aus den serbisch dominierten Gebieten Bosniens stammte und durch die Devsirme (Knabenlese)²³⁵ als Junge nach Konstantinopel gelangt war. Dort wurde er – nach der Zwangskonversion zum Islam – zum Janitscharen ausgebildet. Da Mehmet Sokollo – geborener Sokolović – für intelligent befunden wurde, kam ihm im Palast eine weitergehende Ausbildung zu und mit den Jahren erklomm er innerhalb des osmanischen Systems die Karriereleiter, bis er schließlich das höchste Amt unterhalb des Sultans bekleidete. In der Geschichtswissenschaft wird vermutet, dass er auch nach seinem Fortgang weiterhin engen Kontakt mit seiner Heimat pflegte. Außerdem kann davon ausgegangen werden, dass ihm die strategische Wichtigkeit der serbischen Gebiete für das Osmanische Reich nicht entgangen war. Judah interpretiert es daher als bewusste Geste der Annäherung gegenüber der serbischen Bevölkerung, dass sich Sokollo beim Sultan für die Restauration des Patriarchats in Peć einsetzte. Wie dem historisch auch genau gewesen sein mag, 1557 wurde das Patriarchat von Neuem inauguriert und Makarije, ein Verwandter Sokollos, an dessen Spitze eingesetzt.

Unter dem neuen Patriarchen erneuerte die Kirche sowohl ihre innere Organisation als auch ihre äußere Repräsentation. Neben den traditionellen Heiligenbildern und -fresken, fanden sich nun auch die mittlerweile heiliggesprochenen Herrscher der Nemanjiden-Dynastie an den Wänden der Klöster und Kirchen wieder. *“The harsh realities of feudalism were forgotten and the glories of Dušan's empire hallowed, as was the memory of Lazar and his noble knights.”*²³⁶

Zwischen 1593 und 1606 begannen die Habsburger mit ihrem Feldzug gegen das Osmanische Reich. In Erwartung auf ein baldiges Ende der türkischen Herrschaft schlossen sich viele Serben den Kämpfen gegen die Besatzer an. Auch Bischof Teodor von Vršac stand in Kontakt mit den habsburgischen Truppen wie auch mit den serbischen Rebellen. Als die Offensive schließlich scheiterte und Habsburg einen Friedensvertrag mit dem Sultan schloss, wurde Teodor lebendig gehängt, der Patriarch endete am Galgen. Da die Rebellen den heiligen Sava auf ihren Fahnen trugen, wurden in der Folge dessen Gebeine exhumiert und in der Nähe Belgrads verbrannt.

²³⁵ Kaser argumentiert, dass die Massenvergewaltigungen von muslimischen Frauen durch serbische Soldaten während der Balkan-Kriege „auf einer unbewussten Ebene [...] mit [ebendieser] osmanischen Institutionen zusammen[hängen]. Ihre mentale Repräsentation wurde jener der Schlacht auf dem Amselfeld und der Unterwerfung durch die Türken hinzugefügt. [...] Ab 1359 bedeutet die Devsirme 400 Jahre lang die Rekrutierung von Staatsdienern aus der christlich-orthodoxen Bevölkerung des Reiches. Christliche Jugendliche wurden wie eine „Sondersteuer“ eingefordert.“ Im Schnitt kam ein Junge auf 40 serbische Haushalte in ausgewählten Gemeinden, wobei nur für die Wirtschaft entbehrliche, gesunde Jungen im Alter von 8-18 Jahren genommen wurden. Für die Familien kam zu dem natürlichen Schmerz des Verlustes auch eine gewisse Zwiespältigkeit, da die Söhne nunmehr zur herrschenden Klasse gehörten, die ihre eigene Ethnie unterdrückte. „Der Stolz der Eltern auf die Leistung ihrer Söhne lag im Widerstreit mit ihrer Scham wegen deren neuen Rolle und Religion. Mit Blick auf die historischen Leiden der Serben wurde die Devsirme schließlich gleichgesetzt mit sozialer Vergewaltigung. Die systematischen Vergewaltigungen der 1990er Jahre spiegeln das Bedürfnis wider, die Scham und die Erniedrigung umzukehren, die mit dieser gesellschaftlichen Vergewaltigung zusammenhingen, indem man den bosnischen Muslimen – und damit auch den Türken – das antat, was letztere den Serben angetan hatten.“ Vgl. Volkan 1999, S. 105/ 107.

²³⁶ Judah 1997, S. 45.

Trotz dieser Rückschläge blieb die Serbisch Orthodoxe Kirche in ihrer Position als einzig verbleibender Fixpunkt serbischer Identität bestehen und hielt die Idee des „Serbentums“ weiter lebendig. Anders als in Bosnien, wo die Kirche eine ungleich schwächere Bedeutung besaß und auch deshalb viele Bosniaken nach der Besatzung 1463 zum Islam konvertierten, hielten die größten Teile der serbischen Bevölkerung an ihrem orthodoxen Glauben fest und damit an ihrer nationalen Identität.

In ihrem Selbstverständnis sah sich die Serbisch Orthodoxe Kirche trotz der Rückschläge Anfang des 17. Jahrhunderts auch weiterhin als Bewahrer und Beschützer des serbischen Nationalbewusstseins. Gute acht Jahrzehnte vergingen, bis der Patriarch Arsenije Ende des 17. Jahrhundert erneut auf die habsburgischen Truppen zählte, die 1689 den Kosovo erreichten. Als die imperialen Truppen erneut der türkischen Stärke erlagen, führte Arsenije, zehntausende Serben ins Exil. In weiser Voraussicht ließ sich der Patriarch von den Habsburgischen Behörden die Zusicherung geben, dass die Autonomie und Religionsfreiheit der Serbischen Orthodoxen Kirche und ihrer Anhänger auch auf habsburgischen Gebiet unantastbar bliebe. Nachdem er dieses Versprechen erhalten hatte, verschob sich der geistig-spirituelle Lebensmittelpunkt der orthodoxen Kirche vom Kosovo in den Süden Ungarns, wo sich ein neues Patriarchat in Sremski Karlovci gründete. Auf dem ehemaligen serbischen Territorium hingegen wurde die Kirche unter die Kontrolle der griechisch orthodoxen Bischöfe gestellt, um weitere Aufstände zu vermeiden.

Wie Judah bemerkt, ist es unmöglich, die historische Rolle der Kirche im Glauben an eine christusgleiche Wiederauferstehung Serbiens, überzubewerten. Unter der Besatzung der Türken blieb die Kirche, trotz ihrer gelegentlichen Schwächen, immer einem erhöhten Aussichtspunkt, von dem aus die serbische Bevölkerung ihre eigene glorreiche Vergangenheit betrachten und auf eine bessere, glorreichere Zukunft hoffen konnte.

5.3. Die goldene Ära - Aufstieg und Fall Großserbiens

Unter Stefan und Sava strebte Serbien - entsprechend des byzantinischen Vorbildes einer gemeinsamen Herrschaft von Kirche und Staat - die Balance zwischen den weltlichen und kirchlichen Oberhäuptern an, eine Verantwortung, der sich die serbische Kirche annahm und somit zu einem mächtigen Akteur wurde, *„helping to build and then preserve a sense of Serbian historical consciousness.“*²³⁷ Die Vereinigung weltlicher und kirchlicher Macht bildete das Fundament für die erfolgreiche Vergrößerung des serbischen Machteinflusses im 13. Jahrhundert, obwohl sich Serbien nach dem vierten Kreuzzug (1204) von feindlichen Staaten umgeben sah und die Situation durch die

²³⁷ Emmert 1990, S. 14.

mongolische Invasion 1241 und die Rückeroberung Konstantinopels 1261 noch unsteter wurde. Trotz der regionalen Machtkämpfe konnten die serbischen Herrscher in den folgenden Jahrzehnten große Teile der Balkanhalbinsel besetzen, ein Prozess, der seinen Höhepunkt unter der 25-jährigen Herrschaft des Königs und Zars Stefan Dušans fand. Damit wurden die Nemanjiden „das bedeutendste serbische Herrscher Geschlecht des Mittelalters. Unter ihrer Regentschaft erlangte Serbien nicht nur den Rang eines souveränen Königreichs, sondern wurde im 14. Jahrhundert auch zur militärisch, politisch und kulturell dominierenden Macht des westlichen Balkans.“²³⁸ Dušans Vision war die Unterwerfung des byzantinischen Reiches und die Schaffung eines serbisch-griechischen Imperiums nach byzantinischem Vorbild. Wie unten näher gezeigt wird, lagen die Gründe für die Kurzlebigkeit des serbischen Großreichs einerseits in der fehlenden Loyalität vieler serbischer Adliger, die stets ihre relativ große Autorität in den eigenen Territorien bewahren konnten, und andererseits in der fehlenden sozialen Kohäsion der nicht-serbischen Untertanen in den von Byzanz eroberten Gebieten. Obwohl das Reich nur knapp 25 Jahre existierte, *„in the popular memory it is seen as the culmination of the medieval Serbian state, and its embellished memory has ever since nourished the Serbs' conviction that Serbia is destined to become an empire again.“*²³⁹ Anzulovic sieht in der kollektiven Erinnerung an das serbische Großreich, die unter der osmanischen Herrschaft genauso stark war wie während der Kämpfe um Unabhängigkeit im 19. Jahrhundert, einen Antriebsfaktor für die genozidalen Kriege im späten 20. Jahrhundert.²⁴⁰

1334 begann er seine Großoffensive, nahm in Mazedonien die wichtigen Städte Prilep, Ohrid, Strumica und Kostur ein, wurde jedoch vor den Mauern Thessalonikis von der byzantinischen Armee unter Andronicus III. gestoppt. Im Interesse beider Herrscher wurde ein gemeinsamer Friedenspakt besiegelt, der Serbien die eroberten Territorien inklusive der Städte Prilep, Ohrid und Strumica zusprach.²⁴¹ Der Frieden endete 1341 mit dem Tode Andronicus III. In den kommenden Jahrzehnten wechselten die Machtpole innerhalb Byzanz infolge lang anhaltender Bürgerkriege. Schließlich paktierte Dušan mit Königin Anne (Witwe von Andronicus III.) gegen John Cantacuzenus (wichtiger Militär und persönlicher Freund von Andronicus III., der mithilfe der Aristokratie nach Andronicus Tod den Thron bestieg und zu Beginn eine Allianz mit Dušan eingegangen war, sich aber bereits 1343 an die Türken wandte) und eroberte bis 1345 erfolgreich wichtige Gebiete und Städte in Albanien und Mazedonien. So dehnte er die Grenzen seines Reichs im Südosten bis an den Fluss Nestos (auch Mesta) aus.²⁴² Um die neu gewonnenen Gebiete zu legitimieren und sich auf den Marsch auf Konstantinopel vorzubereiten ließ er sich zum „Kaiser der Serben und Griechen“ ernennen – ein Ti-

²³⁸ Hafner, Stanislaus (Hrsg.): Serbisches Mittelalter – Altserbische Herrscherbiographien 1. Graz 1962. S. 35f.

²³⁹ Anzulovic 1999, S. 39.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Emmert 1990, S. 14f.

²⁴² Ebd. S. 16.

tel, der nach byzantinischer Tradition von der Kirche sanktioniert werden musste und daher nur durch einen Patriarchen erteilt werden konnte. Da der Patriarch von Konstantinopel die Machtergreifung Dušans kaum billigen würde, ernannte Dušan den serbischen Erzbischof zum „Patriarchen der Serben und Griechen“. Dies fand Unterstützung beim Erzbischof in Ohrid und einigen anderen Klöstern. Die Krönungszeremonie fand am 16. April 1346 in Skopje statt.

Zwar beendete die Krönung Cantecuzenus zum byzantinischen Mitkaiser im Jahre 1346 die byzantinischen Bürgerkriege der letzten Jahre, konnte aber nicht den drohenden Kollaps des Großreiches verhindern, der sich an mehreren Fronten entscheiden sollte. Einerseits war Byzanz wirtschaftlich abhängig von den Genuesen, die den gesamten Handel kontrollierten, andererseits wurde aus den türkischen Verbündeten zusehends eine Gefahr, da diese immer häufiger plünderten und Thrakien verwüsteten. Als schließlich noch die Pest große Teile der städtischen Bevölkerung dahinraffte, sah Dušan seine Chance gekommen und eroberte die beiden Provinzen Epirus und Thessaly. Damit erstreckte sich das serbische Reich von Sava und Donau zum Golf von Korinth sowie vom adriatischen und ionischen Meer zur Ägäis.²⁴³

In den kommenden Jahren versuchte Dušan die neuen Grenzen des serbischen Königreichs zu festigen und profitierte vorerst weiterhin von den innenpolitischen Machtkämpfen Byzanz. Bald aber wurde deutlich, dass die Türken – von Cantecuzenus als Söldner und Verbündete eingesetzt – zunehmend selbstbestimmt ihre Machtposition ausbauten und zu einer ernstzunehmenden Gefahr wurden. *„The Ottomans helped the emperor (= Cantecuzenus, Anm. d. Verf.) but, in the process, established a foothold on European soil at Gallipoli. Thus Dušan's construction of a Serbian empire at the expense of Byzantium indirectly facilitated the eventual subjugation of Serbia by the Turks.“*²⁴⁴ Von Gallipoli aus knüpften die Türken ein Netz aus Beziehungen und Verbindlichkeiten mit ihren kleinasiatischen Territorien und den machtvollen See- und Handelsmächten Venedig und Genua. Bereits zu diesem Zeitpunkt hatte das Osmanische Reich seine Eroberungstaktik perfektioniert, wie Sima M. Ćirković festhält: *„They would become involved in local conflicts at the invitation of the feuding Christian lords, familiarize themselves with the terrain, take what they wanted, and make those they aided their dependents. [...] A ruler's death or family clashes were usually used as the grounds for establishing direct rule. Turkish detachments turned up in all parts of the Balkan Peninsula long before the territory of the Ottoman state approached the region.“*²⁴⁵

Mit Dušans plötzlichen Tod 1355 kam sein Sohn Stefan Uroš, der letzte König der Nemanjiden-Dynastie, an die Macht (1355-71) und erbte die schwierige Aufgabe, ein hastig „zusammenerobertes“ Reich zu konsolidieren und zusammenzuhalten. Dazu hätte es Zeit bedurft, eine Ressource die

²⁴³ Ebd. S. 18f.

²⁴⁴ Anzulovic 1999, S. 37.

²⁴⁵ Ćirković, Sima: The Serbs. Oxford 2004, S. 82.

Uroš nicht gegeben war, da sowohl Byzanz als auch Ungarn nach der baldigen Rückeroberung ihrer an Serbien verlorenen Gebiete strebten. *”The break-up of the Serbian empire under Dušan's son, Tsar Uroš, was fairly rapid.”*²⁴⁶ Zur gleichen Zeit etwa bereiteten sich die Osmanen auf ihre Eroberungsfeldzüge vor. Obwohl der Zeitfaktor eine Rolle beim Niedergang des serbischen Reiches gespielt haben mag, zweifelt Emmert daran, dass dies der entscheidende - Aspekt im gescheiterten Versuch war, das serbische Königreich in ein Imperium zu transformieren:

*”The whole concept of the Nemanjić state, which was characterized throughout its development by a more or less ethnic homogeneity, was undermined by Dušan's conquests and imperial ambitions. In endeavoring to preserve the existing order in the Byzantine provinces of his empire, Dušan hoped to legitimize his usurpation of the imperial title in the eyes of his non-Serbian subjects and to create the basis for a strong, integrated empire. But the short-lived empire remained as association of old Serbian and newly conquered Byzantine provinces.”*²⁴⁷

Diese nicht-serbischen Gebiete waren dann auch die ersten, die wieder vom Reich abfielen und durch winzige, häufig verfeindete Fürstentümer ersetzt wurden.²⁴⁸ Teile Mazedoniens wurden vom serbischen Fürsten Branko (Sohn von Vuk Branković) beherrscht. Spätestens ab 1360 schwand Urošs Autorität auch in den Kerngebieten Serbiens massiv, *“even within areas that were technically under Uroš's rule, de facto power was exercised by local dynasties, such as Balsha (Srb.: Balšić) family of north-western Albania and Montenegro.”* Seine Mutter, die bis dahin in Mazedonien die Regierungsgeschäfte ihres verstorbenen Mannes führte, dankte zugunsten ihres Neffen Jovan Uglješa und dessen Bruder Vukašin ab. Vukašin wurde Mitherrscher und war – ohne die föderalistischen Prozesse aufhalten zu können – ab 1371 die einzig verbleibende Autorität. Dennoch war die Desintegration unter der vorangegangenen Herrschaft Urošs bereits so weit fortgeschritten, dass nur noch wenige Fürsten die Zentralautorität Vukašins anerkannten. Auch Fürst Lazar zeigte keine Loyalität mit dem König, welcher im September desselben Jahres beim Versuch Uglješas Territorien vor den Angriffen der Osmanen zu verteidigen gemeinsam mit seinem Bruder in der Schlacht an der Mariza fiel.²⁴⁹ Laut Emmert war Vukašin der erste serbische Herrscher, der die osmanischen Ambitionen gegenüber der gesamten Balkanhalbinsel richtig einschätzte.²⁵⁰ Um diesen angemessen begegnen zu können, versuchten die Brüder eine Allianz mit Byzanz zu schmieden, die jedoch aus verschiedenen Gründen nie die erhoffte Festigkeit und Schlagkraft erlangte. Als Konsequenz aus der gescheiterten Militärallianz stellten sich letztlich nur die Heere Uglješas und Vukašins der osmanischen Bedrohung. Über den Verlauf der Schlacht ist wenig historisch Brauchbares überliefert. Historiker sind sich aber einig, dass die serbische Niederlage in dieser Schlacht den Auftakt der suk-

²⁴⁶ Malcolm 1998, S. 49.

²⁴⁷ Emmert 1990, S. 19.

²⁴⁸ Perović, Latinka: Serbien bis 1918, in: Melčić 2007, S. 96-110. S 97.

²⁴⁹ Emmert 1990, S. 21.

²⁵⁰ Ebd.

zessiven türkischen Machtergreifung und Unterwerfung der Südslawen lieferte. Nach der Schlacht verschob sich die Angriffslinie der Türken immer weiter Richtung Norden in die Kerngebiete des serbischen Territoriums, doch auch die Niederlage der Mrnjačević-Brüder *”did not inspire the independent territorial lords of Serbia to seek strength in unity. On the contrary, the divisiveness among them, which contributed to the collapse of the empire, continued to characterize the years which followed the battle on the Marica.”*²⁵¹ Die Zerrissenheit der serbischen Machthaber wurde nach der Schlacht an der Mariza noch verstärkt, da *”several warlords in the south had become turkish vassals [who later] [...] failed to join the Christian forces at the Kosovo battlefield in 1389,”*²⁵² die als Vasallen neben den jährlichen Abgaben auch Truppen für die weitere Expansion der Osmanen zur Verfügung stellen mussten.

Mit der türkischen Eroberung Mazedoniens verlagerte sich der Kampf um territoriale Zugewinne und politische Macht zwischen den serbischen Fürstentümern in den Norden und Nordwesten des ehemaligen Reiches. Nach einigen inner-serbischen Machtkämpfen in den frühen 1370er Jahren blieben schließlich Fürst Lazar und Djuradj Balšić als einzige einflussreiche Akteure in der politischen Arena übrig. Jedoch hatten beide kaum Aussichten auf den Thron, da keiner besondere Ämter, Titel oder Autorität besaß, sich über den anderen zu erheben. Auch konnte weder der eine noch der andere das soziale und/oder symbolische Kapital aufweisen, das aus der Verwandtschaft mit der Nemanjiden-Dynastie resultiert wäre. Im Gegensatz dazu war der bosnische König Ban Tvrtko sowohl Herrscher eines Reiches und Mitglied einer mächtigen Dynastie als auch entfernter Verwandter der Nemanjiden. Diese Ressourcen ausnutzend führte er 1377 eine erfolgreiche Revolte gegen Djuradj Balšić an und verleibte sich dessen Territorien ein. Noch im selben Jahr ließ er sich zum König Serbiens, Bosniens und seiner restlichen Hoheitsgebiete krönen. Die Krönung wurde von wichtigen regionalen Akteuren anerkannt und *”it appears that Prince Lazar and his son-in-law, Vuk Branković at least approved of Tvrtko's coronation. [...] Regardless of Tvrtko's pretensions to the Serbian throne, it was really Prince Lazar who became the dominant figure in Serbia ...”*²⁵³

Im nächsten Jahrzehnt wuchs Lazars Herrschaftsgebiet zu kultureller und politischer Stärke. Er nahm viele Christen auf, die aus den türkisch besetzten Gebieten im Süden und Osten fliehen mussten. Lazar ließ zahlreiche Klöster und Kirchen errichten und verlieh ihnen durch großzügige Landschenkungen ökonomische Stärke. Das Fundament seiner politischen Macht bildeten einerseits die zwei wichtigsten Minen Serbiens mit ihren natürlichen Ressourcen, die beide in Lazars Jurisdiktion lagen. Andererseits spielte seine großzügige Haltung gegenüber der Kirche eine entscheidende Rolle für seine Autorität. Schließlich hatte Lazar erheblichen Einfluss auf die überwundene Kirchen-

²⁵¹ Ebd. S. 26.

²⁵² Anzulovic 1999, S. 37.

²⁵³ Emmert 1990, S. 31.

trennung zwischen Byzanz und Serbien, ein Verdienst, das ihm nach 1375 die Unterstützung der serbisch-orthodoxen Kirche sicherte. Er wurde als serbischer Autokrat und geistiger Erbe der Nemanjiden-Dynastie akzeptiert, was für seine innenpolitische Autorität wichtig war.²⁵⁴ Dennoch war die politische Landkarte Serbiens weiterhin stark fragmentiert, und auch wenn er der mächtigste Fürst gewesen sein mag, lagen doch viele Gebiete des ehemaligen serbischen Reiches außerhalb seiner Herrschaft. Dennoch gelang es ihm, mittels seiner Autorität die zentralen Regionen Serbiens sowie nördlichere Teile, die unter den Nemanjiden nur kurzweilig zu Serbien gehört hatten, zu einigen. Als schließlich die türkische Bedrohung zunahm schmiedete er Allianzen mit den Fürsten der Nachbargebiete, indem er seine Töchter verheiratete.²⁵⁵ Nach recht friedlichen Jahren Ende der 1370er Jahre, waren die 1380er erneut durch verschiedene Kämpfe zwischen serbischen und ungarischen Fürsten um Macht und Boden geprägt.

Die ersten türkischen Vorstöße auf Lazars zentralserbisches Territorium erfolgten 1381, wurden aber schnell abgewehrt. Zu weiteren vereinzelt Attacken kam es fünf und sechs Jahre später, aber auch diese Angriffe waren nicht mehr als strategische Plünderungsraubzüge, die v. a. die militärische Stärke der gegnerischen Armee ausloten sollten.²⁵⁶

Spätestens als die Osmanen 1388 sowohl Bosnien als auch Bulgarien angriffen (Bulgarien war bereits seit 1376 ein osmanischer Vasallenstaat, ein Status, der durch die erfolgreiche Niederschlagung der bulgarischen Auflehnung 1388 weiter gefestigt wurde), war es nur noch eine Frage der Zeit, bis die Osmanen auch gegen die Provinzen Fürst Lazars anrücken würden. Umso mehr, da der Kosovo durch seine geographischen Gegebenheiten als strategisch wichtiges Kernland große Bedeutung für weitere Expansionsbewegungen seitens der Osmanen darstellte und auch für den serbischen Staat eine wichtige Rolle spielte. Entlang dem Verlauf der Flüsse Vardar und Morava führte die schnellste natürliche Handelsroute von Süden nach Norden und verband die Donau mit dem Golf von Thessaloniki.²⁵⁷ Die Stadt Prizren wurde im 14. Jahrhundert ein wichtiges Handelszentrum mit einer eigenen aus Dubrovnik stammenden Kolonie.²⁵⁸ Dadurch gehörten die Kosovoebenen im späten Mittelalter zu den wichtigsten Handelstraßen der Balkanhalbinsel. Darüber hinaus waren die Hügel rundherum reich an Bodenschätzen, Ursprung des ökonomischen Reichtums der Nemanjiden und Lazars²⁵⁹, alles in allem eine lohnende Aussicht für den Sieger der Schlacht.

²⁵⁴ Ebd. S. 32ff.

²⁵⁵ Ebd. S. 35.

²⁵⁶ Ebd. S. 39.

²⁵⁷ Ebd. S. 40.

²⁵⁸ Macolm 1998, S. 50.

²⁵⁹ Ebd.

5.4. Die Schlacht vom Amselfeld

Wie Malcolm in *Kosovo-A Short History* feststellt, gibt es zwei weit verbreitete Annahmen über die Schlacht 1389. Laut erster Annahme endete sie als klarer Überlegenheitssieg der osmanischen Armee, der das serbische Imperium zerfallen ließ. Die zweite wiederum geht davon aus, die besiegten Serben seien unmittelbar zum Vasallenstaat unter türkischem Supremat degradiert worden. Beide Annahmen sind Malcolm zufolge falsch.²⁶⁰ Über Verlauf und Ausgang der Schlacht sind nur wenige zeitgenössische und glaubwürdige Quellen überliefert, wobei von diesen wenigen keine einzige von einem türkischen Sieg spricht, „and the earliest reports of the conflict suggest, on the contrary, that the Christian forces had won.“²⁶¹ Klar ist, dass die Anführer beider Seiten - Fürst Lazar und Sultan Murad I - im Verlaufe der Schlacht ihr Leben ließen, und die türkische Streitmacht große Verluste hinnehmen musste, woraufhin Murads Sohn und Thronfolger Bayezit den Feldzug abbrach und den Rückzug in die Stadt Edirne (Adrianopel) befahl. Auch das serbische Heer wurde stark dezimiert, konnte sich aber, anders als das türkische Heer, aufgrund der innenpolitischen Zerrissenheit und des bedeutend kleineren Territoriums nicht so schnell regenerieren wie das türkische. Anzulovic bemerkt dazu, der Schlachtausgang sei lediglich aus dieser Perspektive heraus (Regenerationsvorteil durch größere Bevölkerung) als „favorable for the Turks“²⁶² zu bezeichnen. Daher sieht auch er die Schlacht vom Amselfeld als *eine Etappe* im schrittweisen Verlust serbischer Autonomie und teilt damit die oben erwähnte Überzeugung Malcolms. Nicht das singuläre Ereignis der Amselfeldschlacht war historisch entscheidend, sondern der Prozess, der mit der Niederlage der Mrnjačević-Brüder an der Mariza begann („it was Marica [...] that opened the way to the overall Ottoman conquest of the Balkans“²⁶³) und erst 1459 mit dem Fall Smederevos abgeschlossen war.

Etwas anders sieht diesen Punkt allerdings Karl Kaser, der den Osmanen einen klaren Sieg zuschreibt („The battle of Kosovo represented a defeat of the Serbian army [...] [though it was not] a strategically crucial battle.“²⁶⁴), wobei auch er der Schlacht für die weiteren Machtverschiebungen eine mindere Bedeutung einräumt („... the battle was not a turning point in Balkan history...“²⁶⁵

Auch die zweite von Malcolm angeführte gängige Annahme über die Amselfeldschlacht ist seiner Meinung nach ein Irrtum. Richtig sei zwar, dass bedeutende Teile im Süden bereits nach Mariza zu osmanischen Vasallengebieten wurden; es vergingen aber nach der Schlacht vom Amselfeld 1389 noch sieben Jahrzehnte, bis die serbische Eigenstaatlichkeit gänzlich im Osmanischen Reich

²⁶⁰ Ebd. S. 59.

²⁶¹ Emmert 1990, S. 42.

²⁶² Anzulovic 1999, S. 39.

²⁶³ Malcolm 1998, S. 59.

²⁶⁴ Kaser, Karl et al.: Historical Myth and the Invention of Political Folklore in Contemporary Serbia, 1998, in: The Anthropology of Eastern Europe Review 16. URL: www.condor.depaul.edu (18.07.08)

²⁶⁵ Malcolm 1998, S. 59.

aufging. Damit ist die Idee, „...that „the fall of the Serbian empire“ took place at the battle of Kosovo [...] fundamentally wrong, because the state continued to exist [...] and experienced economic and cultural revival.“²⁶⁶

Das alles weist darauf hin, dass die Bedeutung der Schlacht über die konkreten politisch-strategischen Konsequenzen hinaus ging. Durch die Mythisierung der Schlacht in der serbischen Folklore und der enormen Verbreitung der daraus hervorgegangenen Geschichten, wurde dieses Narrativ mit der Zeit zum „Totem oder Talisman der serbischen Identität.“²⁶⁷ Zeitgleich wurden die historischen Fakten nach und nach unwichtiger als die Aussage und Bedeutung, welche transportiert werden sollte. Um entsprechend der Suche nach dem Ursprung des Mythos eine fundierte Perspektive zu erhalten, werden im Folgenden die wenigen bekannten Fakten überblicksartig dargestellt, im Hinterkopf Malcolms lakonische Feststellung bedenkend: *„The few things that are known with real certainty about this battle can be stated in a few words. The fighting was intense, and there were heavy losses on every sides. Both Lazar and Murat were killed.“*

Nur ein Jahr vor der Amselfeldschlacht waren die Türken unter Murat I. in die südlichen Teile Bosniens eingefallen, hatten jedoch eine herbe Niederlage gegen König Tvrtkos Heerführer Vlatko Vuković hinnehmen müssen. Um diese Erniedrigung wettzumachen und das strategisch wichtige Territorium zwischen seinen bisherigen Eroberungen und Bosnien - dem mittelfristigen Eroberungsziel - zu besetzen, führte er seine Truppen im Jahr 1389 in den Kosovo. Lazar bat daraufhin Tvrtko um militärische Hilfe, der ihm General Vuković schickte. Da das Territorium von Lazars Schwiegersohn Vuk Branković ebenfalls in der Angriffslinie der Türken lag, entsprach es neben der Loyalität durch Verwandtschaft auch seinem eigenen Interesse, sich mit zusätzlichen Truppen der Verteidigungslinie anzuschließen.

Über Verlauf und Ausgang der Schlacht gibt es keine gesicherten Informationen, da die existierenden Berichte andere Absichten zu verfolgen scheinen, als die nackte Wahrheit wiederzugeben. Seltsam allerdings scheint vor allem die Frage über den Ausgang, der Schlacht, da doch gerade das Amselfeld im späteren Verlauf der Geschichte zum Inbegriff der serbischen weltlichen Niederlage und der Geburtsstunde der „himmlischen“ Nation wurde. Und dennoch wurde vor allem unmittelbar nach der Schlacht nicht nur von einem möglichen Unentschieden gesprochen, sondern gar von einem Sieg der serbischen Truppen. Einen Beleg hierfür liefert der Siegesbrief König Tvrtkos an den Senat der dalmatinischen Küstenstadt Trogir, in dem er von seinem glanzvollen Sieg über die „Feinde der Christenheit“ spricht. Sicherlich spielt dabei der Tod Murats eine entscheidende Rolle, ebenso wie Tvrtkos andauernder Machtkampf um Dalmatien mit den Ungarn. Daher war es in seinem

²⁶⁶ Ćirković 2004, S. 85.

²⁶⁷ Malcolm 1998, S. 58.

Interesse, sich als siegreicher Machthaber darzustellen, und obwohl *„the Bosnian king's position was somewhat weakened by his efforts against the Turks, [...] his letter to Trogir may be part of a conscious desire to strengthen his own image.“*²⁶⁸ Auch der französische Autor Philippe de Mézières und die byzantinischen Schreiber bezeichnen den Kampf bald danach als Demütigung für das türkische Heer.²⁶⁹ Es gibt noch weitere Beispiele, die illustrieren, wie der Umgang mit dem Ausgang der Schlacht durch eine tendenziell große interpretatorische Freiheit entsprechend eigener Interessen und Weltanschauung dargestellt wurde.²⁷⁰ Ein Grund für die christliche Welt, die Schlacht als Sieg zu betrachten, schuldet sich dem Umstand, dass Beyazid, um seine Thronfolge zu sichern und die möglichen Konkurrenten zu eliminieren, seine Truppen nach der Schlacht zurückzog. Der Rückzug vom Schlachtfeld wurde zur damaligen Zeit als Eingeständnis der Niederlage gewertet. Weit wichtiger als das erste Argument war der Tod des Sultans: *„this was what captured the interest of Byzantine writers, who would otherwise care little about what happened in (or to) a far-off Slav principality [...] and the Serbian [eulogy writers], who, concentrating on Lazar, viewed all the event of the battle in personal [...] terms, [...] [comparing it to] David and Goliath.“*²⁷¹

So wenig Genaueres über Ablauf und Strategien der Schlacht bekannt ist, so wenig wissen Historiker auch über die Größe der Armeen, die den Angaben entsprechend auf Seiten Lazars zwischen 15.000 und 500.000²⁷² und unter Murat zwischen 27.000 und 60.000²⁷³ Männern variieren. Auch die ethnische Zusammensetzung kann nicht restlos geklärt werden, da die Angaben häufig aufgrund nationaler oder individueller Interessen²⁷⁴ aufgebläht oder heruntergespielt wurden. Klar ist, dass die serbischen Streitkräfte traditionell auf eine große Zahl Söldner slawischer und nicht-slawischer Abstammung zurückgriffen und auch das türkische Heer Soldaten aus vorher eroberten – teilweise auch christlichen – Gebieten einzog; *„every medieval ruler made use, when possible, of other people's armies.“*²⁷⁵

Für die Chronisten, Geschichtenerzähler und Dichter, die die Schlacht in den nachfolgenden Jahren und Jahrhunderten verarbeiteten, rückten die Fakten immer stärker in den Hintergrund, um Platz zu schaffen für die menschlichen Heldentaten, Tragödien und Schicksale. Besondere Bedeu-

²⁶⁸ Emmert 1990, S. 45.

²⁶⁹ Malcolm 1998, S. 75.

²⁷⁰ Vgl. hierzu Emmert 1990, S. 42ff, Malcolm 1998, S. 75f.

²⁷¹ Malcolm 1998, S. 75.

²⁷² 15-20.000 ist nach Emmert und Malcolm die wahrscheinlichste Schätzung. Die Zahl 500.000 reflektiert einmal mehr die mythische Übersteigerung der Schlacht.

²⁷³ Wahrscheinlich 27-30.000.

²⁷⁴ Unter der 500-jährigen osmanischen Herrschaft genossen beispielsweise die Albaner steuerliche und andere Vorzüge, wenn sie unter türkischer Führung bei den Eroberungsfeldzügen partizipiert hatten. Siehe: Malcolm 1998, S. 62ff.

²⁷⁵ Malcolm 1998, S. 59.

tung – vor allem für die serbische Identität - sollte hierbei dem Beziehungsgeflecht zwischen Branković und Lazar sowie dem Tod Murats und Lazars zukommen.

5.5. Vom Märtyrer zum Mythos – Transformationen eines Kults

Wie im einleitenden Teil dieser Arbeit über politische Mythen deutlich wurde, entspringen die meisten Mythen Zeiten politischer, sozialer und/oder wirtschaftlicher Not und üben in diesen Ausnahmesituationen bestimmte Funktionen in der und für die Gesellschaft aus. Nachdem Lazarević, Sohn und Nachfolger Lazars, und die anderen serbischen Herrscher in der Zeit nach der Schlacht vom Amselfeld Vasallen des osmanischen Reichs wurden und mit dem Fall Smeredovs siebzig Jahre später endgültig die Eigenstaatlichkeit Serbiens verloren ging, war die serbische Nation weitgehend ihrer territorialen und identitären Grundlagen beraubt. Die Bevölkerung befand sich damit in einer Ausnahmesituation,²⁷⁶ die die Schaffung und Wirkmächtigkeit von Mythen begünstigte. Mit den neuen Machtverhältnissen kam der orthodoxen Kirche als einzig verbliebenem *institutionalisierten* und *formellen* Träger serbischer Identität gleichzeitig eine Schlüsselrolle in der Deutung der Vergangenheit sowie der Sinn- und Identitätsstiftung zu. Sie wurde damit zur Wahrerin des „Serbentums“. Wie oben erklärt, sind Mythen „gesellschaftliches Werkzeug, das hilft, die Wirklichkeit adäquater zu denken und ihr Sinn zu verleihen.“²⁷⁷ Um die Gemeinschaft zusammenzuhalten, versucht der Mythos, als sinnstiftende Erzählung die Angst vor dem Unbekannten zu nehmen. Dazu wird ein geistiger Bezugsrahmen geschaffen, der die erlebte Ausnahme- oder Krisensituation durch eine selektive Interpretation der Vergangenheit erklärt. *”Conscious of the need to combat pessimism in Serbia and to provide hope for a brighter future, church figures wrote eulogies and sermons in praise of Lazar...”*²⁷⁸

Sowohl die Amselfeldschlacht als auch die Zeit danach mussten folglich uminterpretiert werden, um die nachfolgende Krise zu erklären und Hoffnung zu säen. Die Interpretation, die verlorene Schlacht sei eine bewusste Entscheidung Lazars gewesen, in der er sich im Namen des serbischen Volkes für das Himmelsreich und gegen den Sieg auf Erden entschied, erklärt auch, warum aus einem militärischen Patt das Symbol serbischer militärischer Niederlage schlechthin wurde. Die Reduktion auf eine Entscheidung zwischen zwei Polen – Himmel und Erde, Sieg oder Niederlage – ließ keinen Platz für die näher an der Wahrheit liegende Überlieferung einer ausgeglichenen Schlacht ohne klaren Sieger. Nur aus einer deutlichen Niederlage – personalisiert durch den Tod

²⁷⁶ „A feeling of despair permeated Lazar's Serbia following the prince's death in 1389 and Milica's (Lazar's Ehefrau, Anm. d. Verf.) surrender to the Turks next year“ in: Emmert 1990, S. 61.

²⁷⁷ Bizeul 2005, S. 22.

²⁷⁸ Emmert 1990, S. 61f.

Fürst Lazars – konnten die Autoren die religiöse und spirituelle Superiorität Lazars und des serbischen Volkes ableiten. Vakim Volkan bemerkt dazu:

„Trotz eines Zwischenraumes von 70 Jahren zwischen der Schlacht auf dem Amselfeld und dem Ende Serbiens entwickelte sich allmählich eine volkstümlich Überlieferung, die die beiden Ereignisse gleichsetzte. Es ist keineswegs die historische Wahrheit (oder eine der vielen Versionen derselben), die für die serbische Kollektivpsyche von Bedeutung ist. Wichtig ist vielmehr die gemeinsame mentale Repräsentation der Schlacht auf dem Amselfeld und der Gestalten, die dabei Schlüsselrollen spielten. Während Jahrzehnte und Jahrhunderte vergingen, wurden mit Mythen angereicherte Berichte über die Schlacht durch eine starke mündliche Tradition in Serbien von Generation zu Generation überliefert, die das serbische Grundgefühl einer traumatisierten gemeinsamen Identität verstärkten.“²⁷⁹

Die ursprünglichsten Versionen des Mythos' vom himmlischen Serbien und der darin beschriebenen Großtaten des serbischen Helden Lazar sind die *Erzählung über Fürst Lazar* aus der Feder des serbischen Patriarchen Danilo III.,²⁸⁰ das *Loblied an Fürst Lazar* der Adligen Jefimija und andere Epen und Hymnen meist unbekannter Autoren. Sie stellen weniger den Verlauf oder Ausgang der Schlacht in den Mittelpunkt, als vielmehr das persönliche Märtyrerschicksal Lazars, der sein eigenes Leben opferte, damit Serbien leben könne.²⁸¹ Ein weitverbreitetes serbisches Volkslied erinnert an Lazars Entscheidungsfindung, als ihm am Vorabend der Schlacht der heilige Ilya in Gestalt eines grauen Falkens die Botschaft der Jungfrau Maria überbringt, er könne entweder die Schlacht gewinnen und damit ein Königreich auf Erden verdienen, oder aber die Schlacht verlieren, den Märtyrertod sterben und ein himmlisches Königreich erringen:

„Lieber Gott, was soll ich tun und
welches Königreich soll ich wählen?
Soll ich das Königreich des Himmels
wählen
oder das Königreich auf Erden?
Wenn ich das Königreich wähle
Das Königreich auf Erden
Ist das irdische Königreich
von kurzer Dauer
Und das himmlische reicht
von jetzt bis zur Ewigkeit.
Der Zar wählte das Königreich
im Himmel.“²⁸²

In der selektiven Auswahl der Inhalte, d. h. der Konzentration auf die Heldenfiguren, reflektieren sie Emmert zufolge die gesellschaftliche Notwendigkeit, „to interpret [...] the rather turbulent

²⁷⁹ Volkan 1999, S. 87.

²⁸⁰ Danilo III. war es auch, der zwei Jahre nach dem Kampf die sterblichen Überreste Lazars von Priština ins Kloster Ravanica bringen ließ. Dort wurde er im Rahmen einer religiösen Zeremonie im Beisein der überlebenden Adligen für seine Taten heilig gesprochen.

²⁸¹ Vgl. Andulovic 1999, S. 11; Emmert 1990, S. 61ff.

²⁸² Marković zitiert nach: Volkan 1999, S. 89.

*events of the last half of the fourteenth century.*²⁸³ Darüber hinaus wurde eine eigene Liturgie für die jährliche Gedenkfeier am 28. Juni komponiert, in der Lazars Leben und Tod verarbeitet wurde. In dieser Liturgie und anderen kirchlichen Texten lag der Fokus allerdings stärker auf Lazars Frömmigkeit und Großzügigkeit gegenüber der orthodoxen Kirche, denn auf den genauen Umständen der Schlacht. Daher fanden diese Texte - nach Malcolm - auch nur in Teilen Eingang in den modernen Amselfeldmythos: Was aus diesen ersten Schriften übernommen wurde war insbesondere die vermeintliche Rede, die Lazar vor seinen Truppen hielt und in denen sich der Kern seiner Überzeugung spiegelte: *”It is better to die in battle than to live in shame... We have lived a long time in the world; in the end, we seek to accept the martyr's struggle and to live forever in heaven.*²⁸⁴

Allerdings handelte es sich v. a. bei den kirchlichen Texten noch nicht um eine mythische Verklärung der Schlacht als „nationaler Katastrophe“, wie sie nach dem Verlust der Souveränität - bzw. in ihrer modernen Erscheinungsform ab dem 19. Jahrhundert - stattfand. Denn zur Zeit der Entstehung der ersten Texte regierte Stefan Lazarević noch immer die größten Teile Serbiens und war ein loyaler Vasall der Osmanen. Für die Mönche wäre es aufgrund der engen Verflechtung von Kirche und Staat nicht ratsam gewesen, den aktuellen Zustand als nationale Katastrophe zu beschreiben, selbst wenn – und das ist laut Malcolm fragwürdig – sie es so gesehen hätten. Somit lässt sich keine Kontinuität zwischen den kirchlichen Heldenverehrungen des späten 14. Jahrhunderts und den modernen herleiten. Zwar wurde der 28. Juni in Ravanica und einigen anderen Klöstern als Feiertag begangen, im offiziellen Kirchenkalender allerdings war der Tag dem alt-testamentlichen Propheten Amos gewidmet. Erst im späten 19. Jahrhundert wurde der Vidovdan (St.-Veits-Tag) in den staatlichen Kalender integriert und zum Gedenktag an die nationale Katastrophe stilisiert: *”The whole idea of a national-religious celebration of this day is, in fact, a nineteenth-century invention.*²⁸⁵

Auf eine weitere gesellschaftliche Funktion Lazars Heldenverehrung macht Emmert aufmerksam. Neben dem Sinn, die Serben durch den gemeinsamen Kult religiös und politisch zu einen, lag im Interesse der Kirche, den ihr wohlgesinnten Fürsten zu stützen. Es scheint, dass Lazar in der nicht-kirchlichen Gesellschaft weniger Unterstützer hatte. Folglich musste die Herrschaft Lazars, der wie oben bereits erläutert nicht zur Nemanjiden-Dynastie gehörte, legitimiert werden, indem eine Kontinuität zwischen den Nemanjiden und Lazar konstruiert wurde. In Patriarch Danilos *Loblied an Fürst Lazar* wird der Fürst als Herrscher von Gottes Gnaden dargestellt und seine Thronbesteigung als durch König Dušan vorbereitet. Auch andere Autoren unterstrichen in ihren Geschich-

²⁸³ Emmert 1990, S. 61ff.

²⁸⁴ Emmert zitiert nach: Malcolm 1998, S. 77.

²⁸⁵ Malcolm 1998, S. 78.

ten den göttlichen Willen: *”Through the providence of the all-seeing eye the land of Christ's flock was given to you.”*²⁸⁶

Wichtiger für die Mythisierung im Sinne der letzten zwei Jahrhunderte waren die Volksepen, deren früheste geschriebene Version erst aus dem 18. Jahrhundert stammt, und deren Ursprung bis in die Zeit unmittelbar nach der Schlacht am Amselfeld zurück verfolgt werden kann. Bei der Verbreitung dieser Epen spielten Folksänger eine entscheidende Rolle in der *”illiterate and eliteless”*²⁸⁷ serbischen Gesellschaft nach der türkischen Eroberung. Diese Sänger waren nicht nur Geschichten-erzähler, sondern auch Überbringer von Visionen der gemeinsamen Vergangenheit und Zukunft.²⁸⁸ Die wichtigsten und bekanntesten dieser Epen und Volkslieder handelten vom Tode Lazars, Murats und Miloš Kobilićs. Die Bedeutung, die dem Ausgang der Schlacht im 19. und 20. Jahrhundert zukommen sollte, war in diesen Liedern noch nicht zu erkennen. Bedeutender war nach wie vor der Heiligenkult um Lazar und seine Krieger bzw. Feinde.

Mit der Zeit vermischten sich immer stärker christliche Elemente mit den Motiven der Amselfeldschlacht und so wurde letztlich sogar ein symbolisches letztes Abendmahl zum Bestandteil der Geschichte. In einem für die Bildung der Heiligenverehrung Lazars zentralen Volkslied wird der Abend vor der Schlacht beschrieben. Der Titel *Des Prinzen Abendmahl (Kneževa večera)* verweist bereits eindeutig auf die geistig-spirituelle Herkunft und Stoßrichtung der Erzählung, in der Lazar mit zwölf seiner Ritter am Abend vor der Schlacht speist. Die Anlehnung an Christus letztes Abendmahl wird im Lied durchexerziert vom Motiv des Märtyrers, über die zwölf Apostel – im Kosovo-Abendmahl sind es zwölf Ritter – bis hin zum vermeintlichen (Miloš Kobilić, später auch Obilić) bzw. tatsächlichen Verräter (Vuk Branković). Das Motiv wurde auch in mehreren Malereien in serbischen Klöstern und Kirchen umgesetzt, die Lazar christusgleich beim letzten Abendmahl darstellen.

In den nachfolgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten erfuhr die Geschichte immer weitere Transformationen, wurde ergänzt und verändert. Auf die Details soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Es soll jedoch noch einmal betont werden, dass der Kult um Lazar noch nicht die zentralen Themen des Amselfeldmythos moderner Prägung lieferte. Zwar ist offensichtlich, dass der Mythos wie er heute erscheint viele Anleihen aus den religiösen und folkloristischen Liedern

²⁸⁶ Unbekannter Autor, zitiert nach: Emmert 1990, S. 67.

²⁸⁷ Anzulovic 1999, S. 11.

²⁸⁸ Nachdem die Tradition der Guslaren während der Modernisierung nach dem 1. Weltkrieg an Bedeutung abnahm, nahmen die modernen Folksänger des späten 20. Jahrhunderts die Tradition der Helden- und Schlachtgesänge wieder auf. In einer BBC-Dokumentation von 1992 klingen neben alten („Oh schöne türkische Tochter/ Bald werden unsere Mönche dich taufen“) auch neue Lieder für eine neue Generation serbischer Soldaten („Sarajevo unten im Tal/ Die Serben haben dich umzingelt“). Und auch neue Helden wurden gefeiert. Als sich der bosnische Serbenführer Radovan Karadžić zu Friedensgesprächen nach Genf aufmachte, verglich ihn ein Sänger mit Karađorđe, dem Anführer des serbischen Aufstands gegen die Türken 1804: „Hey Radovan, you man of steel/ The greatest leader since Karađordje!/ Defend our freedom and our faith/ On the shores of Lake Geneva.“ Siehe: Judah 1997, S. 43.

des Mittelalters übernommen hat. Das zentrale Thema aber, nämlich die Ermordung des Sultans durch Miloš, wurde erst nach und nach entwickelt. Die erste Erwähnung von Murats Ermordung findet sich in Konstantin Kostenezkis, auch Konstantin der Philosoph genannt, Biographie über Lazarević, an dessen Hof er als bulgarischer Flüchtling vor den Osmanen ab 1402 lebte. Ohne einen konkreten Namen zu nennen, ist er der erste, der den Tod des Sultans nicht Lazar, sondern einem seiner Männer zuschreibt:

*”Among the soldiers who were fighting in the front lines was one of very noble birth who was slandered before his lord by certain jealous ones and marked as disloyal. In order to demonstrate his loyalty as well as his bravery, this one found the favorable time and rushed to the great leader himself [Murat, Anm. d. Verf.] as though he were a deserter, and they opened the way for him. And when he was near, he dashed forward at once and thrust a sword into that very haughty and terrible autocrat, and then he himself fell there at their hands.”*²⁸⁹

In dem Ausschnitt wird ebenfalls zum ersten Mal ein Motiv - außerhalb des gewöhnlichen Kriegsgeschehens – für die Ermordung genannt, das sich in den für die weitere Entwicklung des Mythos so zentralen Dichotomien und Attributen bewegt: Loyalität und Treulosigkeit, Eifersucht, Mut und letztlich Helden und Anti-Helden.

Es scheint, dass gerade die heroischen Anteile des Kosovo-Kults sich kontinuierlich weiterentwickelten, derweil der Kult um Lazar – von der Kirche begründet und gepflegt – mit dem Tod seines Sohnes, spätestens aber mit dem endgültigen Verlust der Souveränität 1459 nur noch im Kloster Ravanica weitergeführt wurde. Letztlich wanderte der Kult 1690 mit den letzten verbliebenen Ravanica-Mönchen, die sich der Großen Migration aus dem Süden anschlossen, nach Süd-Ungarn, wo er sich – wenn auch weit weniger bedeutsam – neu manifestierte. Anders als der Lazar-Kult überlebten die heroischen Themen und Motive der Amselfeldschlacht den Niedergang der Lazarević-Dynastie in der mündlichen Tradition der Volkssänger (Guslaren²⁹⁰), die sie in ihren Geschichten und Gesängen aufnahmen und so – auch während der osmanischen Herrschaft - im nationalen Bewusstsein des Volkes verankerten. Die Rolle der epischen Gedichte und Gesänge wurde bereits ab dem 15. Jahrhundert von nicht-serbischen Chronisten mit Erstaunen festgehalten. In den 1840er Jahren bemerkte der deutsche Historiker Leopold von Ranke, dass die Geschichte der Nation durch die Art ihrer Verbreitung in ein nationales Besitztum übergegangen sei und damit im Gedächtnis der Menschen ankere.²⁹¹ Und im 20. Jahrhundert schrieb ein jugoslawischer Historiker, die Vermittlung von Tradition und historischen Ereignissen in der Balkanregion habe nichts mit der Geschichtsschreibung Westeu-

²⁸⁹ Kostenezki zitiert nach: Emmert 1990, S. 80.

²⁹⁰ Ihren Namen haben die Guslaren von dem Instrument, auf dem sie ihre Heldengesänge begleiteten, der Gusle, einem einfachen Streichinstrument, meist aus Ahornholz, mit einer einzigen Saite aus Pferdeschwanzhaar. Nach einem schlichten, aber melodiosen Vorspiel auf der Gusle folgt das eigentliche, im reimlosen epischen Zehnsilber gehaltene Lied, eine Mischung aus improvisierter Rezitation und einförmigem Gesang von oft beträchtlicher Länge. Nach: ZET-online. URL: <http://www.zeit.de/1989/27/Erst-gerufen-dann-verachtet?page=6>

²⁹¹ Judah 1997, S. 40

ropas gemein. Es sei eine Illusion gewesen zu glauben, *“that our history can be written according to traditional foreign models, in which everything is subordinated to dry documents and conclusions of political forums . . . Our true history. . . for better or worse, is still exclusively oral.”*²⁹²

In den zehn Jahren nach dem Fall Konstantinopels 1453 wanderten rund 300.000 Serben in die Bergregionen Serbiens, Montenegros, Herzegowinas und Bosniens aus. Mit ihnen zog auch der Kosovo-Mythos und entfaltete in der neuen Heimat seine einende, mobilisierende und widerständlerische Kraft. Emmert konstatiert, dass in diesem besonderen, von patriarchalen Strukturen geprägten Umfeld eine neue Periodisierung der serbischen Geschichte begann: *“Everything revolved around great events which were seen to be important turning points in the life of a nation. In this tradition, Kosovo became the crucial turning point in the popular consciousness and served as the dramatic watershed between independence and servitude.”*²⁹³

Ein für die weitere Entwicklung des Kosovomythos entscheidenden Fundus an Wissen liefert Mavro Orbini *Il regno degli Slavi*, erschienen 1601. In seinem Werk, ursprünglich als gesamtslawischer Geschichtsband konzipiert, vereint der ragusanische Mönch alle bisher bekannten epischen und folkloristischen Elemente der Kosovolegende zu einer Gesamtgeschichte. Ins Slawische übersetzt und 1722 in St. Petersburg erschienen, gelangte es trotz des habsburgischen Widerstands auf die Balkanhalbinsel. Dort sollte es in den kommenden Jahrhunderten eine große Wirkung auf das nationale Bewusstsein des serbischen Volkes entfalten.²⁹⁴

Etwa zur gleichen Zeit erreichte die elaborierteste und vollständigste Version der Kosovolegende die Vojvodina. Das Werk ist deutlich geprägt von Orbini's Erzählung, weist aber auch eine große Nähe und Vertrautheit mit den epischen Erzählungen aus den Berg- und Mittelmeerregionen auf. Dadurch tauchen einige neue Personen und Handlungsstränge in der *Geschichte über die Kosovoschlacht (Priča o boju kosovskom)*²⁹⁵ auf, die bei Orbini nicht erwähnt werden. Die Erzählung fiel auf fruchtbaren Boden in den nördlichen Gebieten Serbiens, in denen die Menschen noch immer mit dem Lazarkult vertraut waren. Neben dem wachsenden Nationalbewusstsein, dessen Evolution die Erzählung unterstützte, *“it eventually helped to awaken them for new deeds of sacrifice, bravery, and patriotic zeal.”*²⁹⁶

²⁹² Maric, Milomir zitiert nach: Banac, Ivo: Yugoslavia, in: The American Historical Review, Vol. 97, No. 4 (Oct., 1992), S. 1094.

²⁹³ Emmert 1990, S. 82.

²⁹⁴ Ebd. S. 111.

²⁹⁵ Ebd. S. 111-120

²⁹⁶ Emmert 1990, S. 120.

5.6. *Von Helden und Anti-Helden*

Wie im Abschnitt über den Personenmythos deutlich geworden ist, beziehen sich die meisten Mythen auf Einzelpersonen oder Kollektive. Der Amselfeldmythos kann als Amalgam verschiedener Einzelpersonen - Helden und Anti-Helden, deren Schicksal sich auf dem Amselfeld entschied und daher eng miteinander verknüpft ist -, betrachtet werden. Durch die Personalisierung der Geschichte wird die nationale Vergangenheit erlebbar und schafft eine Verbindung zwischen den Gemeinschaftsmitgliedern (einende Wirkung). Dies war gerade nach dem Verlust der serbischen Staatssouveränität von Bedeutung, da neben der Kirche keine weiteren nationalen Institutionen mehr existierten. Durch die gemeinsame Erinnerung an die Schlacht vom Amselfeld wurde also der dauerhafte Rückbezug zur „goldenen Ära“ Serbiens lebendig gehalten. Darüber hinaus werden durch die Fokussierung auf konkrete Einzelpersonen und ihre positiven heroischen Taten, Idealbilder gesellschaftlichen Handelns und Verhaltens kommuniziert. Besonders in Krisenzeiten liefern sie ihrerseits Schablonen für Agitation und Widerstand gegen die Besetzungsmacht.

Als Verstärkungselemente und Transporteure der Heldenrepräsentation dienen Kunst und Kultur; im vorliegenden Falle die Volkslieder und -epen, religiöse Liturgien und Malereien, die sich in verschiedenen Kirchen und Klöstern finden lassen.

Da die spezielle kirchliche und in geringerem Maße volkstümliche Heldenverehrung Lazars bereits oben ausführliche Erläuterung gefunden hat, soll sich die folgende Darstellung auf den etwas später hinzugekommenen, mit der Zeit zum Prototyp des serbischen Nationalhelden avancierten, Miloš Obilić, und seinen Gegenpart Vuk Branković konzentrieren. Diese Gegenüberstellung der beiden Charaktere hilft, die innere Logik des entstehenden Mythos' mit den theoretischen Überlegungen zu politischen Mythen miteinander in Verbindung zu setzen. Auf der einen Seite des dichotomen Erzählrahmens des Amselfeldmythos steht die Legende um den selbstlosesten aller Ritter, Miloš Obilić, der mit der Ermordung des Sultans und im Wissen um seinen eigenen Tod, seine Loyalität gegenüber Lazar und der serbischen Nation auf edelste Weise unter Beweis stellt. Dem gegenüber steht der von niederen Instinkten geleitete und von Eifersucht auf Miloš zerfressene Verräter Vuk Branković, der z. B. in der stark christlich geprägten Darstellung des Kosovo-Abendmahls (gemalt 1870 von Adam Stefanović) mit dem Ur-Verräter Judas gleichgesetzt wird. Es ist offensichtlich, dass eine derart pointierte Präsentation zweier Charaktere nicht das Ziel verfolgt, adäquates biographisches Wissen zu tradieren, sondern vielmehr Schablonen zu liefern, die den Rezipienten Orientierung bieten.

Das zweite Gegensatzpaar in diesem Kollektiv stellt Lazar und Murat dar. Auch hier lässt sich ohne viel interpretatorisches Geschick deutlich die Intention der Repräsentation herauslesen. Wäh-

rend Lazar nach seinem Tod von der serbisch-orthodoxen Kirche heiliggesprochen und verehrt, sein Leben, Handeln und die Zeit seiner Herrschaft in eine Kontinuität mit der goldenen Ära der Nemanjiden-Dynastie gestellt wurde, erscheint Murat als „wilde Bestie“, Aggressor und Unterdrücker des serbischen Volkes, schlicht als das Böse.

Mit der personalisierten Gegenüberstellung von Gut und Böse, Treue und Treulosigkeit, Mut und Feigheit, Verrat und Ehre entstanden in den Jahrhunderten nach der Schlacht die Stützpfeiler, auf denen sich der Mythos in seiner normativen, mobilisierenden Dimension entfalten konnte.

5.6.1. Miloš Obilić

Zum ersten Mal erfuhren nachfolgende Generationen den Namen des heldenhaften Mörders gute einhundert Jahre nach der Schlacht aus den *Erinnerungen eines Janissaren*²⁹⁷ oder eine *Türkische Chronologie* von Konstantin Mihailović 1497. Seine Beschreibung war Teil eines Strategiepapiers für die Könige Polens und Ungarns, wie die türkische Armee am besten zu bekämpfen sei. Neben dem Namen des Mörders Miloš Kobila zeigt der Text auch die zunehmende Entwicklung bestimmter sich verfestigender zentraler Bestandteile des entstehenden Amselfeldmythos – Ehre und Verrat, Loyalität und Märtyrertum. Mihailović erzählt die Geschichte von Verrat und Feigheit vor allem als warnendes Beispiel und sieht darin den Grund für die serbische Niederlage: *”...Because of this disloyalty and dissension and the jealousies of evil and wicked people, the battle was lost on Friday at noon. And here Miloš Kobila, Prince Lazar's knight, killed Emperor Murad.”*²⁹⁸

In einem Reisebericht²⁹⁹, erschienen 1531, wird erneut von der Schlacht berichtet, diesmal detailreicher über Miloš Obilić (hier Kobilović genannt) und seine Heldentaten: *”... On that place an old Serbian knight, Miloš Kobilović, cut him [Murat] open with a knife... Kobilović is a well-known and celebrated knight. Every day on the border he did many heroic deeds, and even today Croats and other in those regions sing about them.”*

Auch diese Quelle gibt Auskunft über die Motivation hinter Milošs Tat und die Umstände, die ihn zum Märtyrer machten: *”Nevertheless, many slandered him before his lord, the despot, and claimed that he had plotted and made a pact with the enemy. This occurred only because of jealousy [...] He fell into disfavor with his lord [...] Because of this the old knight suffered greatly.”*

Nachfolgend wird das Abendmahlmotiv am Vorabend der Schlacht aufgegriffen und beschrieben, wie Miloš schwört, seine Unschuld zu beweisen, auch wenn er dabei sein Leben lassen müsse:

²⁹⁷ Die Janissaren (auch: Janitscharen) waren eine 1329 aus christlichen Kriegsgefangenen u. ihren Nachkommen bestehende Kerntuppe des türkischen Sultans mit gewissen Vorrechten. Aus: Wahrig-Burfeind, Renate (Hrsg.): Fremdwörterlexikon, Gütersloh et al. 2004. S. 425.

²⁹⁸ Mihailović, Konstantin, zitiert nach: Emmert 1990, S. 83.

²⁹⁹ Kuripešić, Benedikt, zitiert nach: Emmert 1990, S. 85f.

”I will do that which the others will not do, and I will finish you war even though I will have to lose my life before that.“

Unter dem Vorwand zu desertieren und sich der gegnerischen Seite anschließen zu wollen, wird Miloš bis zum Sultan vorgelassen und tötet ihn mit seinem verborgen gehaltenen Messer. *”When he bowed down to kiss the foot, he drew a knife from his sleeve and ripped open the Turkish emperor from the bottom to the heart.“*³⁰⁰

Nach Anzulovic enthält die Kosovo-Legende einen inneren Widerspruch. Auf der einen Seite steht Fürst Lazar, der sich auf Kosten seines Lebens und der Freiheit seines Volkes für den Platz im Himmel entscheidet. Die starke christliche Symbolik hierin ist offensichtlich. Auf der anderen Seite stilisiert der Mythos Miloš zum größten Helden unter Lazars Männern, wobei seine Taten eher durch eine heidnisch-heroische Kultur geprägt scheinen, denn durch eine christliche Ethik. Um nahe genug an den Sultan heranzukommen, bedient er sich List und Lüge – keine besonders christlichen Attribute. Dennoch fand der Kult um Miloš eine derartige Verbreitung, dass mehrere Klöster Bilder besitzen, die ihn als Heiligen zeigen.³⁰¹

5.6.2. Vuk Branković

Die historische Geschichtsschreibung ist sich mittlerweile recht sicher, dass Vuk Branković nicht der Verräter war, für den er auch heute noch gilt. Vielmehr scheint es, hat er mit seinen Soldaten loyal an der Seite Lazars gekämpft. Wie Anzulovic bemerkt, verstärkte die Existenz eines Verräters die Analogie mit dem Letzten Abendmahl und lieferte eine weitere Begründung für den Sieg der Osmanen.³⁰²

Darauf, dass diese wissenschaftliche Erkenntnis auch im 21. Jahrhundert nicht im nationalen Bewusstsein vieler Serben angekommen zu sein scheint, weist ein Gespräch mehrerer Forumsteilnehmer auf forum.politik.de.³⁰³

Auf die Frage eines Teilnehmers, ob Branković „ein Verräter oder doch ein Held sei, der durch den Klerus diffamiert wurde und wird“, folgt eine Antwort, die ganz deutlich durch die mythische Repräsentation der Schlacht geprägt ist:

P L A V I_no.1 (Teilnehmername):

„Warum,dass ist doch tatsache das Vuk Brankovic uns verraten hat.Er hatte sogar keine kleine Armee,man spricht von bis zu 30000 Mann stark.Er sollte die Osmanen (Türken) bei der serbischen Schlacht auf dem Kosovo Polje aus dem Hinterhalt angreifen und so mit die Osmanen

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Anzulovic 1999, S. 13.

³⁰² Ebd. S.184.

³⁰³ Chatforum: URL: <http://forum.politik.de/forum/archive/index.php/t-81417.html#result>. (13.12.08).

überraschen. Zu der Schlacht ist dieser verdammte Verräter nie erschienen. Wer weiss wie die Schlacht dann ausgegangen wäre, naja demnach ist er sehr wohl der grösste serbische Verräter der Geschichte.“

Auf Nachfrage, ob denn mittlerweile bekannt sei, aus welchen Gründen Branković nicht zur Schlacht erschienen sei und ob es denn tatsächlich eine solche Absprache gegeben habe, antwortet P L A V I_no.1 mit Vehemenz und Überzeugung: „Ja, aus Car Lazars Sicht war es so abgemacht und besprochen, dass er zur Schlacht erscheinen sollte und die Türken aus dem Hinterhalt angreifen sollte, was er aber nicht getan hat. In der Hölle soll er schmoren! :mad:“

Natürlich ist es schwer, im weitgehend anonymisierten Raum des Internets Motivation, Intention und Ernsthaftigkeit solcher Aussagen zu überprüfen. Auf jeden Fall aber gibt P L A V I_no.1 Hinweise darauf, dass die mythische Repräsentation von historischem Wissen auch heute noch die Ideen und Vorstellungen vieler Serben zu prägen scheint. Diese Einschätzung teilt auch der Sozialanthropologe Stef Jansen. Unter dem Begriff „Serbian Knowledge“ subsumiert er all die Überzeugungen, die aus Sicht vieler ultranationalistischer Serben ihre politischen, territorialen und moralischen Ansprüche rechtfertigen. Jansen beschreibt in einer seiner Studien ein Gespräch mit einem Anhänger der Serbischen Radikalen Partei (SRS) im Jahr 2001 in einer nord-bosnischen Stadt. Durch seine Beobachtungen kommt Jansen zu dem Schluss, dass eine Vielzahl ultranationalistischer Serben, sich selbst als Opfer ethnischer Säuberungen identifizieren, das Leid anderer Nationalitäten nicht anerkennen und in ihren politischen Überzeugungen einem gemeinsamen Kanon von Wissen folgen:

“... these women and men displayed at least those common attitudes, embedded in a wider reservoir of beliefs: (a) they read the post-Yugoslav wars in terms of exclusive blame on national Others, with Serbs only capable of isolated defensive mistakes; (b) they emphasised the ontological unity of the Serbian nation over the differences within it; (c) they considered the whole or most of Bosnia to be unalienable Serbian national territory; and (d) they said that return to their pre-war place of residence as part of a minority there was impossible.[...] A more correct term would thus be ‘ultranationalist Serbian beliefs’ but I deploy the notion of ‘Serbian Knowledge’ in order to convey the fact that, to ‘ultranationalists’, these were self-evident truths that enjoyed unchallenged authority. This included the unrecognised civilisational superiority of the medieval Serbian empire, the Turkish-Islamic yoke, the demographic conspiracies of Kosovo Albanians, the unacknowledged status of 19th century Serbia as the cradle of democracy, the European ungratefulness that followed Serbian sacrifices in WWII, and the anti-Serbian schemes of Tito, the Comintern, the Vatican and the CIA.”³⁰⁴

Doch zurück zu Vuk Branković. Historisch entwickelte sich die Geschichte um Brankovićs Verrat erst mit der Zeit. Eine serbische Quelle, geschrieben ungefähr dreißig Jahre nach der Schlacht, bemerkt noch eher verhalten: *“I do not know what to say in truth about this, whether Lazar was be-*

³⁰⁴ Jansen, Stef: Why do they hate us? Everyday Serbian nationalist knowledge of Muslim hatred, in: Journal of Mediterranean Studies 13:2, 2003. S. 216 (S. 215-237.)

*trayed by one of his own or whether God's judgement was was fulfilled.*³⁰⁵ Und auch ein unbekannter katalanischer Autor berichtet nicht von einem Verrat, sondern vielmehr einem Rückzug vom Schlachtfeld, nachdem Lazar getötet worden war. Der erste schriftliche Hinweis, der Branković als Verräter nennt, stammt von einem ragusanischen Mönch aus dem Jahr 1601. In seiner Darstellung folgt er eindeutig der mündlichen Erzähltradition; der Text scheint stärker als folkloristisch-mythisierte Schilderung gedacht, denn als historischer Bericht. Malcolm vermutet, dass der Ursprung der Legende um Vuks Verrat aus einer Vermischung der ersten mit der zweiten Schlacht am Amselfeld 1448 herrührt. Bei dieser zweiten Schlacht versuchte János Hunyadi die türkische Invasion zu verhindern, wurde aber von Vuks Sohn (zu der Zeit Herrscher über große Teile Serbiens) Djuradj Branković an die Osmanen verraten. Es scheint also wahrscheinlich, dass die Zuschreibung des Verrats an Vuk Branković einer volkstümlichen Verwirrung der beiden Ereignisse zugrunde liegt.³⁰⁶

Auch die Umstände von Vuks Tod in osmanischer Gefangenschaft lassen nicht darauf schließen, dass Vuk ein pro-türkischer Verräter war. *“As with the story of Vuk Branković's treason, and in deed the whole drama of rivalry between Vuk Branković and Miloš Kobilić, this story bears all the signs of having been moulded by a literary tradition.”*³⁰⁷

5.6.3. Murat I.

Die vielschichtigen Gründe und Motivationen aus Fürst Lazar einen Helden und Märtyrer zu schaffen, wurden bereits erläutert. Somit lag besonders in der ersten Phase der Geschichtsschreibung nach der Schlacht³⁰⁸ der Fokus besonders auf seiner Frömmigkeit, seiner Weisheit und seinem Mut. Die positiven Merkmale seiner Person wurden noch verstärkt durch die Gegenüberstellung mit dem Anführer des gegnerischen Heeres, Sultan Murat I. In den ersten Schriften diente die Schlacht an sich mehr als Hintergrund für die Etablierung des Heldenkults um Lazar. Ihre Darstellung beschränkte sich daher auf die Konfrontation zwischen Gut und Böse – hier Murat mit seiner Meute blutdurstiger Bestien, da Lazar mit seiner frommen Armee gottesfürchtiger Christen.³⁰⁹ Die Osmanen wurden in Anlehnung an das Alte Testament als Ismaeliten oder Hagariten bezeichnet. In *Das Leben von Fürst Lazar (Žitije kneza Lazara)*, Werk eines unbekannten Autors, erscheinen die Osmanen gleich den apokalyptischen Reitern als Gottes Strafe für die Sünden der Christenheit, während

³⁰⁵ Malcolm 1998, S. 65.

³⁰⁶ Ebd. S. 67.

³⁰⁷ Ebd. S. 69.

³⁰⁸ Der Fokus der Arbeit erlaubt es, die türkische (und auch die griechische) Geschichtsschreibung zu diesem Thema zu ignorieren. Es liegt jedoch auf der Hand, dass die türkische die Ereignisse genau spiegelverkehrt darstellt. Folglich ist es hier Sultan Murat, der von einem christlichen Verräter ermordet wird und dadurch einen Märtyrertod stirbt. Emmert 1990, S. 88.

³⁰⁹ Emmert 1990. S. 68.

Murat entmenslicht dargestellt wird als *”the beast who came like a roaring lion seeking to devour Christ’s flock and to destroy our homeland.”*³¹⁰ Ebenso in *Eine kurze Biographie Fürst Lazars (Prološko žitije kneza Lazara)*, einer weiteren frühen Schrift unbekannten Ursprungs, wird Murat auf eindimensionale Weise als teuflischer, heidnischer ismaelitischer Sultan beschrieben, *”who, like a roaring lion, rose up and conquered many peoples.”* Als er in Lazars Territorium ankommt, wird er *”mad with wild fury, closed his ears like the deaf adder, and lunged at them.”*³¹¹

Neben dem positiven Effekt, den die Aufteilung in Gut und Böse für die Verehrung des Helden Lazar bringt, werden mit der überzeichneten Charakterisierung Murats auch die politischen, expansiven Ziele und Strategien enthumanisiert. Sie sind Handlungen und Ziele von Dämonen, deren Opfer das serbische Volk wird. Aus einer objektiveren Perspektive heraus könnte die Expansion des Osmanischen Reiches allerdings auch als gängige Strategie politischen Handelns betrachtet werden. Eine Strategie, die auch unter dem Serbenkönig Dušan mit Nachdruck verfolgt wurde.

5.7. Kooperation und Widerstand unter osmanischer Herrschaft

5.7.1. Machtverschiebungen

Obwohl aus heutiger serbischer Perspektive die Herrschaft der Osmanen als Zeit der Unterdrückung und nationalen Schande empfunden wird, ist der Anteil, den die serbischen Herrscher nach 1389 an dieser Entwicklung hatten, nicht zu leugnen. Anders als beispielsweise die bulgarischen Herrscher, die sich passiv verhielten, entschied sich Lazars Sohn Lazarević dafür, eine aktive Rolle an der Seite des türkischen Sultans einzunehmen und ihn bei seinen militärischen Kampagnen tatkräftig zu unterstützen. In der für die osmanische Vorherrschaft entscheidenden Schlacht von Nikopolis 1396, spielten selbstverständlich mehrere Gründe eine Rolle für den Sieg über die christliche Allianz. Dennoch betont *The Cambridge Medieval History*, es wäre Lazarevićs Aufgabe gewesen, mit seinen *”15,000 Serbs, at a critical moment, to strike the decisive blow for the Turks.”*³¹² Die Historikerin Barbara Tuchman erklärt Lazarevićs Entscheidung mit dem tiefen Hass gegenüber den Ungarn, der ihn an die Seite Beyazids drängte.

Wie in Nikopolis unterstützte er davor und danach den osmanischen Vormarsch und bereitete damit den Verlust seiner eigenen Souveränität vor. Im letzten Versuch der Christen im Jahr 1444 Bulgarien zu befreien und die Osmanen zurückzudrängen (neun Jahre vor dem Fall Konstantinopels und 15 Jahre vor der totalen Unterwerfung der Serben), stellten sie eine riesige Streitmacht aus Po-

³¹⁰ Emmert 1990, S. 68.

³¹¹ Ebd.

³¹² Zitiert nach Anzulovic 1999, S. 39.

len, Österreichern, Ungarn und Franzosen auf, angeführt von König Vladislav von Polen und Ungarn sowie Graf Hunyadi. Đurađ Branković, der Lazarević 1427 nachfolgte, half dem Sultan, indem er ihn über die vorrückende Armee informierte und den albanischen Anführer Skanderberg aufhielt, als dieser sich den Christen anschließen wollte.

1448 schließlich, bei der zweiten Schlacht vom Amselfeld, hielten sich Brankovićs Truppen von Kampfgeschehen fern, raubten und plünderten die fliehenden Soldaten und vergrößerten gleichzeitig – mit Einwilligung des Sultans – die territorialen Grenzen Serbiens auf Kosten Bosniens “*ignoring the threat the growing Turkish power would pose to [themselves]*.”³¹³

Abgesehen von den Kämpfen, die sie an der Seite des Sultans führten, beschleunigten sie den Verlust der Souveränität durch innerserbische Kämpfe, wie z. B. 1402, als Lazarević mit Branković zusammenstieß, um diesen an der Vergrößerung seines Territorium zu hindern. Gegen die türkische Gefahr aber verbündeten sich die serbischen Fürsten nie. Daraus muss die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die türkische Machtergreifung und Unterwerfung der Balkanhalbinsel teilweise als selbst verschuldet gelten muss und nicht als “*apocalyptic evil, [with Serbs as] innocent victims of history, as popular tradition based on the Kosovo legend maintains.*”³¹⁴ In den vierhundert Jahren Knechtschaft, die auf den Verlust der Autonomie 1459 folgten, konzentrierten sich die Osmanen auch weiterhin darauf, die Serben beim Vormarsch auf Ungarn einzusetzen und wirtschaftlich von ihnen zu profitieren. Dazu besetzten sie kaum Dörfer, sondern in erster Linie strategisch wichtige Verkehrs- und Handelsknotenpunkte sowie die Städte, die sie islamisierten, aber auch für Armenier, Griechen, Juden und „Lateiner“ (Dubrovnik) öffneten. Durch das türkische Vordringen in die serbischen Kerngebiete kam es zu Massenmigration, v. a. in den Süden Ungarns. Aufzeichnungen des ungarischen Königs Matthias zufolge kamen allein zwischen 1478 und 1483 um die 200.000 Serben in seine Gebiete.³¹⁵ Diejenigen die blieben zogen sich vom Flachland in die Bergregionen zurück, was sie dazu zwang ihre Lebensgrundlage von Landwirtschaft zur Viehzucht umzustellen.

1683 versuchten die Serben sich mithilfe Österreich-Ungarns vom Joch der Osmanen zu befreien. Anfangs sah es auch so aus, als könnte die habsburgische Streitmacht die Türken dauerhaft verdrängen, doch dann wendete sich das Kriegsglück und Österreich trat 1689 den Rückzug an. Wieder flohen Tausende Serben, da sie zu Recht die Rückkehr der türkischen Armee fürchteten. In die Geschichtsbücher ging die Bewegung als „*Velika Seoba*/Große Migration“ ein. Mit Arsenije flohen die meisten angesehenen Grundherren und bedeutenden gesellschaftlichen Persönlichkeiten, womit das Volk ohne spirituelle oder soziale Führer zurückblieb und „eine der schwersten Perioden seiner Ge-

³¹³ Ebd. S. 41.

³¹⁴ Ebd. S. 44.

³¹⁵ Perović, Latinka: Serbien bis 1918, S. 98, in: Melčić 2005, S. 96-110.

schichte durchlebte.“³¹⁶ In der modernen nationalen Mythologie stellte die Große Migration eine von drei Ereignissen dar, die das Schicksal des serbischen Volks entscheidend beeinflusste:

*“Serbian Orthodox writers have often compared the defeat of the Serbs at Kosovo in 1389 to the crucifixion of Christ. There is a three-part theological parallel at work in the Serbian national myth; the second phase, corresponding to Christ's death and burial, is the withdrawal of the Serbian people from Kosovo in the Velika Seoba, and the third phase, corresponding to the resurrection, is the reconquest of Kosovo by Serbian forces in 1912.”*³¹⁷

Nach einem erneuten österreichisch-türkischen Krieg fielen große Teile Serbiens von 1718 – 1739 an Österreich und die kulturelle und soziale Lage der Bevölkerung besserte sich. 1739 wurden die Gebiete vom Osmanischen Reich zurückerobert und Serbien wurde beidseitig befriedetes Grenzgebiet zwischen den beiden Großreichen. 1766 wurde das Patriarchat von Peć aufgehoben und die kulturelle Situation verschlechterte sich wieder drastisch, wohingegen sich die serbische Bevölkerung in Ungarn durch den relativ liberalen und aufgeklärten Kaiser Joseph II. kulturell und sozial weiterentwickeln konnte. Mithilfe russischer Lehrer wurden im Verlaufe des 18. Jahrhunderts sogar einige Grund- und Mittelschulen gegründet. Darüber hinaus besuchten viele junge serbische Männer Universitäten in Pest, Wien und Deutschland. Aus diesen neu formierten intellektuellen Kreisen heraus entstand eine von der Aufklärung geprägte Gruppe serbischer Nationalisten.

Das Auftreten Russlands als direkter Konkurrent der Habsburger auf dem Balkan, belebte auch den Widerstand gegen die türkische Besatzung. Rebellionen durch bewaffnete serbische Gruppierungen, sogenannte Heiducken, nahmen vor allem nach den russisch-österreichischen Kriegen gegen die Türken in den Jahren von 1787 bis 1791 stark zu.³¹⁸ Ziel der Rebellierenden waren vor allem die Janitscharen, die zeitweise nicht mehr dem Sultan gehorchen wollten und besonders Belgrad und seine Umgebung durch Plünderungen in Angst und Schrecken versetzten. Anfang des 19. Jahrhunderts weiteten sich die vereinzelt Aufstände zu einem nationalen Freiheitskampf aus, der von den Janitscharen blutig niedergeschlagen wurde. Dazu töteten sie die Dorfältesten, Bauernführer und angesehenen Serben. In einer einzigen Nacht wurden auf diese Weise 72 Anführer enthauptet. Das Massaker führte Ende Januar 1804 zum Ersten Serbischen Aufstand, zu dessen Anführer der Viehhändler und Analphabet Karađorđe gewählt wurde.

Innerhalb weniger Wochen beteiligten sich 50.000 bewaffnete Serben an dem Aufstand, nahmen innerhalb der folgenden Jahre die Jurisdiktion Belgrad ein und erhielten ein Jahr später (1807) von Russland militärische Unterstützung. 1812 schienen die Aufständischen fast an ihrem Ziel - Autonomie unter russischem Protektorat -, als Russland von Napoleon angegriffen und die Präsenz

³¹⁶ Ebd. S. 99.

³¹⁷ Malcolm 1998, S. 140.

³¹⁸ Perović 2005, S. 99.

russischer Soldaten auf dem Balkan in der Folge verringert wurde. Diesen Umstand nutzten die Türken umgehend dazu, den serbischen Aufstand niederzuschlagen und Belgrad zurückzuerobern. Karađorđe und zahlreiche andere Anführer flohen erst nach Österreich, dann nach Russland, doch trotz aller Versuche des Osmanischen Reichs Serbien wieder unter seine Kontrolle zu bringen, ließ sich das Land nicht mehr befrieden. 1815 setzte sich Miloš Obrenović an die Spitze eines neuen Massenaufstands, der als 2. Serbischer Aufstand in die Geschichte einging. Miloš hatte einen ähnlichen sozio-ökonomischen Hintergrund wie Karađorđe, galt aber bereits damals als geschickterer Taktierer in politischen Belangen. Der überraschende Sieg Russlands über Napoleon festigte den russischen Einfluss auf dem Balkan, wovon die serbische Bevölkerung profitierte. In Istanbul reagierte man nervös und versuchte mit allen diplomatischen Mitteln, ein ausschließliches Bündnis Milošs mit Russland zu unterbinden. Zu diesem Zwecke wurde er von Istanbul zum obersten Fürsten (*Vrhovni knez*) der Belgrader Jurisdiktion (Paschalyk) ernannt. In der darauffolgenden Zeit verstand er es sowohl die türkische Politik für seine politischen Ziele zu nutzen, als auch die Verbindung mit Russland weiter zu festigen. Zu dieser Zeit gingen die Repressionen gegen die Bevölkerung stark zurück und Serbien konnte sich kulturell und wirtschaftlich langsam erholen. Seinen Konkurrenten Karađorđe ließ er 1817 bei dessen Rückkehr in die Heimat enthaupten und schickte dem Sultan den abgetrennten Kopf nach Istanbul.

Vom gewaltsamen Tode Karađordes 1817 bis zum Jahre 1903 wurden drei von sieben Regenten – Mitglieder beider rivalisierender Dynastien – von ihren serbischen Landsleuten ermordet, einer erlag einen Monat nach seiner Inthronisierung einer schweren Krankheit, einer wurde geputscht und einer dankte freiwillig ab. Trotz einer generellen Verbesserung der kulturellen und wirtschaftlichen Lage Serbiens war das Kernland geprägt von Gewalt und Gesetzeslosigkeit. Denn auch die Serbisch Orthodoxe Kirche konnte dem nichts entgegensetzen, da die meisten ihrer Mitglieder, anders als diejenigen unter habsburgischer Herrschaft, sich weder intellektuell noch moralisch von der restlichen Gesellschaft abhoben.

1830 erkannte der Sultan Serbien als autonomes Fürstengebiet unter türkischer Oberhoheit an. Da Russland nach einem erfolgreichen Krieg (1828-29) Griechenland und die rumänischen Fürstentümer von türkischer Herrschaft befreit hatte, musste Istanbul ebenfalls akzeptieren, dass Russland die Schutzmacht Serbiens wurde. Das erste Mal seit der Unterwerfung Serbiens durch die Türken hatten Land und Menschen ihre Autonomie zurückerlangt.

Unter der Regentschaft von Miloš wurden staatliche und soziale Institutionen, Bildungseinrichtungen und Verkehrswege errichtet oder grundlegend reformiert. Gleichzeitig entstand eine neue soziale Schicht in der Mitte der Gesellschaft, bestehend aus Kaufmännern und wohlhabenden Bürgern. 1832 wurde die Autonomie der Serbisch Orthodoxen Kirche wieder hergestellt, in Form der

Autokephalie allerdings erst 1879.³¹⁹ 1838 musste Miloš auf Druck Russlands eine Verfassung akzeptieren, die ihm von Istanbul auferlegt wurde. Ein Jahr später gab er seine Macht auf, da ihn der unabhängige Senat dazu aufforderte. Die Königskrone ging an seinen Sohn Mihaljo, der aber nach drei Jahren von Aleksander Karađorđević abgelöst wurde. Unter Aleksander wurde 1844 ein bürgerliches Gesetz eingeführt und weitere soziale Einrichtungen gefördert.

1859 wurde Aleksander von der erstmals einberufenen Volksversammlung zum Rücktritt gezwungen, da er den Rückhalt der liberalen Intelligenz und der notleidenden Landbevölkerung verloren hatte. Erneut kam Miloš für einige Jahre bis zu seinem Tod 1860 an die Macht, gefolgt von seinem Sohn. In dieser Zeit wurde die wichtigsten europäischen Länder wie Deutschland und Italien von starken nationalistischen Einigungsbewegungen erfasst, was 1866 mit der Gründung der „Vereinigten serbischen Jugend“ auch in Serbien Resonanz fand.³²⁰

Im Jahre 1867 kam es zur letzten Erweiterung des serbischen Autonomiestatus', gemäß welchem sich die osmanische Verwaltung und Armee zurückzog. Die endgültige Befreiung von der osmanischen Herrschaft folgte auf den bosnischen Aufstand 1875, der Serbien und Montenegro, später auch Russland, in den Krieg hineinzog.

Politisch war das Land gespalten zwischen den Liberalen/Fortschrittlern und den Radikalen. An der Spitze der Fortschrittler stand Vladimir Jovanović (1833-1922), einer der ersten Serben aus dem Kernland, der das europäische Ausland bereist hatte und Kontakte in den Westen besaß. Er war Nationalromantiker und ging davon aus, dass bereits im Mittelalter in Serbien eine demokratische Staatsform existiert habe. Er betrachtete das private Eigentum als Grundlage für persönliche Freiheit und parlamentarische Demokratie. Dem entgegengesetzt standen die Begründer des serbischen Sozialismus um Svetozar Marković (1846-1875), der seine Staatsideologie nach dem Vorbild der russischen Revolutionäre entwickelte. Neben den unterschiedlichen Auffassungen von Demokratie waren auch die außenpolitischen Bestrebungen nicht miteinander vereinbar, da die einen nach Österreich-Ungarn, die anderen nach Russland blickten – eine Spaltung, die bis in die heutigen Tage festzustellen ist.

Der letzte Putsch, der eine neuerliche Machtverschiebung zwischen den Karađorđevićs und den Obrenovićs herbeiführte, fand 1903 statt. Ein Teil des Militärs war mit der Politik und Ausrichtung des pro-westlichen Aleksander Obrenovićs unzufrieden und wollte die pro-russische Karađorđević-Dynastie wieder an der Macht sehen. Der neue König, Petar I., versuchte, den Teufelskreis aus Gewalt

³¹⁹ Ebd. S. 101.

³²⁰ Ebd. S. 102.

und Gegengewalt zu durchbrechen und die Rechtsstaatlichkeit in Serbien zu forcieren. Die Gründe für sein Scheitern sieht Anzulovic in der Anti-Österreich- und Anti-Türkei-Politik, die einerseits von seiner eigenen Fokussierung auf Russland herrührte, und andererseits durch das Militär unterstützt wurde. Entscheidend jedoch waren die militärischen Erfolge in den ersten Balkan-Kriegen 1912/1913, in deren Folge Serbien sein Territorium erweiterte und von einem relativ homogenen Staat zu einem heterogenen wurde, in dem die ethnischen Serben nur noch rund 2/3 der Bevölkerung stellten. Die Energie, die auf die gezwungene Assimilation nicht-serbischer Bevölkerungsteile verwendet wurde, ging für die Modernisierung verloren. Dennoch wurde unter Petar I. der Mythos des Goldenen Zeitalters serbischer Vormachtstellung neu entfacht:

“This myth [...] became a significant political instrument, used to legitimize [...] the boycott of the international community [...] and to hide the strong political influence of the army. After the 1918 unification, the myth of the “golden age” was used ... as an argument supporting the thesis that in Yugoslavia, Serbia was the only inheritor of modern, liberal public-law and political traditions [legitimizing] a clearly Serb-marked centralism.”³²¹

5.7.2. Kulturelle und politische Entwicklungen – Wiederauferstehung des Mythos

Auf kultureller Ebene hatte das 19. Jahrhundert für das „Serbentum“ weitreichende Bedeutung. Vuk Stefanović Karadžić³²² verfasste das erste Wörterbuch in serbischer Sprache, in dem sich, wie auch in seinen anderen philologischen Schriften, „sein Hauptstreben dahin [...]richtet, die Sprache, wie sie im Munde des Volkes lebt, als Schriftsprache zur Geltung zu bringen und an die Stelle des bisher als Schriftsprache geltenden Kirchenslawischen zu setzen.“³²³ Die Kirche sprach sich entschieden gegen Karadžićs Sprachreform aus, konnte sich aber mit ihrer Forderung, das Kirchenslawisch als einzig gültige serbische Sprache zu etablieren, nicht durchsetzen. Kaser betont die Bedeutung der Kodifizierung von Sprache und ihrer Verbreitung für die Idee der Nation in unserem modernen Sinn. Erst als die Menschen durch bessere Infrastruktur und größere Mobilität in der Lage waren, die Kommunikation mit anderen Regionen zu intensivieren, entdeckten sie Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Eine der einfachsten Kriterien dabei war die Sprache, d. h. die Frage, ob eine Kom-

³²¹ Anzulovic 1999, S. 88f.

³²² „Vuk Stefanović Karadžić, serbischer Philologe, geboren in Tršić (bei Loznica) am 7. 11. 1787, gestorben in Wien am 7. 2. 1864; schuf die moderne serbische Schriftsprache. Er floh 1813 nach dem Scheitern des serbischen Aufstandes nach Wien, wo der Slawist Bartholomäus Kopitar sein Förderer und Anreger wurde. Karadžić reformierte das Alphabet, führte die phonetische Rechtschreibung ein, schuf eine serbische Grammatik (1814) und ein serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch (1818); er gilt als bedeutender Sammler folkloristischer Denkmäler und gab u. a. eine Sammlung von Volksliedern (5 Bände, 1823-65) heraus und lieferte wertvolle Beiträge zur Erforschung der serbischen Geschichte.“ (Myers Lexikon Online: URL: [http://lexikon.meyers.de/wissen/Vuk+Stefanovi%C4%87+Karad%C5%BEi%C4%87+\(Personen\)](http://lexikon.meyers.de/wissen/Vuk+Stefanovi%C4%87+Karad%C5%BEi%C4%87+(Personen)) 03.03.09).

³²³ Archiv von austrian literature online: 10 Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich Zehnter Teil Jablonowski – Karolina, S. 565. URL: http://alo.uibk.ac.at/webinterface/library/ALO-BOOK_V01?objid=11813&page=467&zoom=5&ocr= (25.01.09)

munikation überhaupt möglich war. „Diese überregionale Erweiterung des Kommunikationsraumes findet in der Formulierung der Nation ihren Ausdruck. Diese nationale Identitätsebene war nun eine, die sich die oben genannten Identitätsebenen verinnerlichte [v. a. fiktive und reale Verwandtschaftsbeziehungen, Anm. d. Verf.] und [...] Verwandtschaft auf einer höheren Ebene wieder herstellten.“³²⁴

In Westeuropa wurde Karadžić vor allem durch seine Veröffentlichungen serbischer Heldenlieder bekannt, die u. a. begeistert von Goethe und Herder aufgenommen wurden. Durch seine Arbeit belebte Karadžić die Heldenfiguren und politischen Mythen aus der Zeit vor der osmanischen Okkupation wieder und beeinflusste damit das neu erwachende Nationalbewusstsein in der serbischen Bevölkerung. Dabei war für Karadžić die Sprache der bedeutendste Träger der Nation, woraus für ihn folgte *“that if a common orthography could be developed for Serbs and Croats, then, to the extent that they adopted this common form, they would be (or become) one nation.”*³²⁵ Karadžićs Kernüberlegung war, dass die Bevölkerung des südslawischen Raums nicht verschiedene Völker seien, sonder ein und dasselbe Volk, geteilt nur durch unterschiedliche Konfessionen; *“the problem with the people of the other confessions was that they would not recognise the fact that they too were Serbs.”*³²⁶ Zwar teilten nicht alle serbischen Intellektuellen damals wie in den 1980er und 1990er Jahren Karadžićs Überzeugung, dennoch gaben sie der Entwicklung der nationalistischen Ideologie, ein neues Großserbien zu schaffen, entscheidenden Auftrieb.

Karadžićs linguistischem Nationenkonzept setzt Ramet drei weitere Ideen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zur Gründung eines Nationalstaats entgegen. Für den Bischof von Djakovo (gewählt im Jahre 1849) war die entscheidende Variabel in der Entstehung einer Nation die gemeinsame Religion, während der Kroat Ante Starčević (1823-1896) aus dem historischen Staatsrecht Kroatiens und Beispielen der Nationswerdung in Frankreich und England ableitete, dass der Staat selbst die Nation schaffen würde. *“Understandings of nations which emphasize language, religion, or state are all, at least potentially, embrative, rather than exclusive.”*³²⁷ Allerdings entstand bald noch eine vierte nationalistische Strömung, die die „rassischen“ und ethnischen Gemeinsamkeiten zur Basis der Nation erhoben. Zu den einflussreichsten serbischen Vertretern dieser Überzeugung zählte der orthodoxe Theologe Žarko Gavrilović, der in seinen Schriften der 1930er Jahre die Bedeutung von „Blut, Religion und nationalstaatlicher Tradition, ergänzt durch eine messianischen Pan-Slavismus, betonte.“³²⁸

³²⁴ Kaser 2001, S. 224f.

³²⁵ Ramet, Sabrina P. (b): The Three Yugoslavias. State-Building and Legitimation 1918-2005. Washington D.C. 2006. S. 39.

³²⁶ Judah 1997, S. 61.

³²⁷ Ramet, Sabrina P. (b) 2006, S. 39.

³²⁸ Ebd.

Neben der romantischen Strömung Vuk Karadžićs war die kulturelle Entwicklung ab Beginn des 19. Jahrhunderts noch durch einen zweiten Einfluss gekennzeichnet: der Aufklärung, die Südosteuropa mit etwa 20 Jahren Verspätung erreichte. Die Ideale der Aufklärung standen jedoch in drastischem Widerspruch zu der patriarchalen Stammes- und Heldentradition und so entstanden entlang dieser Bruchlinie zwei Lager innerhalb der serbischen Gesellschaft. An der Spitze der Aufklärung stand Dositej Obradović (1739-1811), der Glauben und Brauchtum von den traditionellen heidnischen Einflüssen säubern wollte und dem eine tolerantere Gesellschaftsform nach westeuropäischem - nicht nach russischen Vorbild - vorschwebte. Außerdem war er ein scharfer Kritiker der Kirche und ihrer gesellschaftlichen Funktion. Seine Position stand denen der Romantiker diametral entgegen. Schriftsteller und Gelehrte wie Karadžić oder Njegoš (*Gorski vijenac* – Der Bergkranz³²⁹), die zur selben Zeit die traditionellen religiösen wie mythischen Elemente in die Moderne zu überführen suchten, standen den Bemühungen der Rationalisten skeptisch bis feindlich gegenüber. In einem Brief an Miloš bat Njegoš den König, die Schriften Obradovićs verbieten zu lassen. In seinen späteren Werken entdeckte Obradović jedoch die traditionellen Wurzeln des „Serbentums“ wieder und wurde zum Anhänger eines sprachlich, mythisch fundierten groß-serbischen Nationalismus, ohne sich jedoch vom Westen zu distanzieren. 1783 widmete er seine Schriften dem „slavo-serbischen Volk, das heißt, der Bevölkerung von Serbien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro, Dalmatien, Kroatien, Syrmium, Banat und Bačka.“ All jene betrachtete er als „seine Brüder, ohne Rücksicht auf Kirche oder Religion.“³³⁰ Letztlich setzte sich die serbische Literatur romantischer Prägung durch, „wodurch gerade das heidnische Kulturerbe, eine heroische und kampfbetonte Lebensphilosophie der Volkslieder und -epen sowie deren Sprache gefestigt wurden.“³³¹

Obwohl das gleiche Ziel teilend, hatten die Vertreter der beiden Lager doch sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber, wie ein modernes Großserbien aussehen sollte. Während Njegoš Verfechter eines imperialistischen, militärischen Stils war, tendierte Obradović zu der Idee, der unausweichliche Triumph des Verstandes über die Religion würde die Diskrepanzen zwischen Muslimen, Katholiken und Orthodoxen überwinden, sodass sich schließlich alle einer einzigen – serbischen – Nation zugehörig fühlen würden. Die moderne Idee eines Großserbiens entsprang der romantischen Vorstellung, Sprache sei das Hauptmerkmal von Identität, in Verbindung mit der Überzeugung, alle štokavischen, d. h. südslawischen Sprachen, seien lediglich serbische Dialekte. Karadžić war ein

³²⁹ Petar II. Petrović-Njegoš, montenegrinischer Fürst und Schriftsteller, schrieb um 1846 sein größtes Werk *Der Bergkranz*, das von den Konflikten zwischen Türken und Slawen berichtet. Der Text erzählt in blutrünstiger und menschenverachtender Weise von einem Massaker an Muslimen, ausgeführt im Namen der Christenheit. Das Werk gilt als Gründungszeugnis der serbischen und montenegrinischen Literatur. Neben dem Hass auf den Islam wird auch der Westen für seine Aufklärung kritisiert.

³³⁰ Zitiert nach: Anzulovic 1999, S. 73.

³³¹ Perović 2005, S. 99.

überzeugter Anhänger dieser Idee, wie auch Gelehrte aus Tschechien. Mit der Zeit wurde diese Auffassung auch von anderen Menschen Westeuropas geteilt und „slawisch“ wurde mit „serbisch“ gleichgesetzt. Das Programm einer süd-slawischen Union brachte zwei Ansätze hervor – Assimilation in ein Großserbien versus Integration verschiedener, gleichberechtigter Nationen - , “[which] remained a constant in the period preceding the formation of Yugoslavia and throughout its existence.”³³² Die Idee wurde durch die Wiederentdeckung der politischen Mythen rund um die Nemanjiden-Dynastie, Fürst Lazar und die Schlacht am Amselfeld ideologisch unterfüttert, wozu die wiederbelebten Volksepen entscheidenden Anteil hatten:

*“The idea that this folk-poetic tradition supplied the essence of a special type of historical-national self-consciousness for the Serbs is, in fact a product of nineteenth century. It was nationalist writers and nation-builders such as Vuk Karadžić [...] and Petar Petrović Njegoš [...] who took the elements of elements of the popular Kosovo tradition and transformed them into a national ideology.”*³³³

Die politischen Mythen rund um den Kosovo boten sich überdies für die Widerstandsmobilisierung und die nationale Integration an: *“A national myth centering on the symbolic moment of Turkish conquest both focused attention on the enemy, and reminded the Serbs of a glorious pre-Ottoman past.”*³³⁴ In diesem gesellschaftlichen Klima entwickelte der Innenminister des Fürstentums Serbien, Ilija Garašanin (1821-1875), 1844 in dem Geheimdokument *Načertanije* seine politischen Visionen, die Teil „jenes politischen Langzeitprogramms“³³⁵ Serbiens auf dem Weg in das Kosovo werden sollten. Für Garašanin war das Hauptziel der serbischen Politik die Rekonstitution der Goldenen Ära Serbiens entsprechend dem mittelalterlichen Reich unter Stefan Dušan. Für ihn stellte dies das „heilige historische Recht“ der Serben dar und die „Errichtung eines großserbischen Staates (unter Einschluß des Kosovo, Makedoniens, Bosnien-Herzegowinas und einiger weiterer Gebiete) galt seither als Leitziel serbisch-nationaler Politik, als politisches Testament bzw. als Vermächtnis der Ahnen, das einzulösen, Pflicht und Gebot jedes “wahren Serben” sei.”³³⁶

Die Ideen Garašanins waren eine Art Quintessenz der seit dem 19. Jahrhundert aufkeimenden großserbischen Expansionsbestrebungen, die in erster Linie in Richtung Adria und Ägäis orientiert waren. Dabei war die Einverleibung Kroatiens und Bosnien-Herzegowinas lediglich eine Zukunftsvision Belgrads. Eine weitere Idee war die Expansion in den Süden inklusive der Vereinigung mit Bulgarien und der gemeinsamen Annexion Mazedoniens. Entsprechend dieser politisch-territorialen Zielsetzung und der realpolitischen Grenzen, die Serbien durch die österreich-ungarische Annexion

³³² Anzulovic 1999, S. 77.

³³³ Malcolm 1999, S. 79.

³³⁴ Ebd.

³³⁵ Sundhausen, Holm: Zur Machtkonzeption Slobodan Miloševićs, Teil 2, Veröffentlichung eines Vortrags in der Europäischen Akademie am 12.6.99, URL: <http://www.eaue.de/SO-Europa/so-eur03.htm> (17.11.08).

³³⁶ Ebd.

Bosnien und Herzegowinas gesetzt waren, okkupierte Serbien im Zuge des ersten Balkankrieges 1912-1913³³⁷ das Kosovo sowie große Teile Mazedoniens.³³⁸ Die militärischen Erfolge wurden als Triumph der großserbischen Ideologie gefeiert. Bald nach dem Ausbruch des 1. Weltkrieges verabschiedete das serbische Parlament eine Deklaration, in der als Kriegsziel die „Befreiung und Vereinigung aller unserer unbefreiten Brüder“ genannt wurde.³³⁹

5.8. Serbische Hegemonialansprüche vom 1. Balkankrieg bis 1941

5.8.1. Vom 1. Balkankrieg zur Gründung des gemeinsamen Königreichs SHS

Der Losung Garašanins folgte auch der konservative serbische Politiker und Premierminister Serbiens (1891–92, 1904–05, 1906–08, 1909–11, 1912–18) und des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen (1918, 1921–24, 1924–26), Nikola Pašić (1845-1926):

„Als überzeugter Patriot verfolgte er, wie er in seinen unveröffentlichten Memoiren niederlegte, sein Leben lang das Ziel, daß Serbien als unabhängiger, konstitutioneller und parlamentarischer Staat die Vereinigung der gesamten serbischen Nation herbeiführen und damit das „Piemont des Serbentums“ werden sollte. In seiner Politik ließ er sich [...] wenig von der parlamentarischen und öffentlichen Meinung beeinflussen, immer mit der Absicht, die Macht seines Landes zu steigern.“³⁴⁰

Der 1. Balkankrieg hatte große Opfer innerhalb der serbischen Bevölkerung gefordert – 5.000 Gefallene, 16.000 an Verletzungen oder Krankheiten Verstorbene, 18.000 Verwundete.³⁴¹ Dennoch wurde und wird der Krieg in der serbischen Geschichtswissenschaft als Erfolg gewertet, da sich das Territorium praktisch verdoppelt hatte, und König Petar I. - gemeinsam mit Griechenland, Bulgarien und Montenegro – die Gelegenheit nutzte “[to] finally 'avenge Kosovo'”³⁴² und die türkischen Besatzungstruppen bis Konstantinopel zurückzudrängen. Mit den Siegen über die Türken (insbesondere der Schlacht von Kumanovo 1912) und über die Bulgaren (Schlacht an der Bregalnica 1913) entstand ein neuer Mythos, der eine unmittelbare Nähe zum Amselfeldmythos aufwies. „Unter dem Schlachtruf „Za Kosovo – Kumanovo! Za Slivnicu – Bregalnicu!“ verstieg man sich zur

³³⁷ Vorrangiges Ziel Serbiens in den Balkankriegen war die Okkupation Makedoniens, mit der sich Belgrad eine Schlüsselposition auf dem Balkan sichern wollte. Ein weiteres Anliegen, die Besetzung des Landausgangs zu Ägäis oder Adria, scheiterte trotz des erheblichen diplomatischen Einsatzes des Königs und des Ministerpräsidenten Pašić am Veto der Großmächte. (Boeckh 1996, S. 118).

³³⁸ Mehr zum Ersten Balkankrieg bei: Judah 1997; Melčić 2007; Hösch, Edgar (Hrsg.): Geschichte der Balkanländer: von der Frühzeit bis zur Gegenwart. München 2008; Boeckh, Katrin: Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan. München et al. 1996.

³³⁹ Zitiert aus dem Englischen nach: Ramet (b) 2006, S. 40.

³⁴⁰ Boeckh 1996, S. 118 f.

³⁴¹ Ebd.

³⁴² Judah 1997, S. 83.

Behauptung, daß Kumanovo die Rache der Serben für die einstige Niederlage im Kosovo darstelle [...].³⁴³

Innenpolitisch stellte sich die Lage Serbiens nach den Kriegen weniger glanzvoll dar. Durch die massiven Kriegskosten von 25 Mio. Dinar monatlich und zusätzlichen 120 Mio. Dinar für die Kriegsausrüstung, beliefen sich die gesamten militärischen Ausgaben auf eine Summe, die fast dreimal so hoch wie das serbische Staatsbudget des Jahres 1912 gewesen war (131 Mio. Dinar).³⁴⁴ Außerdem existierten große interne Spannungen zwischen Militär, Regierung und Opposition, die die politische Lage Serbiens weiter destabilisierten.

Im Zuge der österreich-ungarischen Okkupation Bosniens und Herzegowinas des Jahres 1908 hatte sich der Geheimbund „Narodna Odbrana“ (Nationale Verteidigung) formiert, um die serbische Bevölkerung für den aufziehenden Krieg gegen die Habsburger Monarchie zu mobilisieren. Ihr Ziel war die Errichtung eines Großserbiens. Da jedoch bereits 1909 deutlich wurde, dass es keine Hilfe anderer Staaten für Serbien geben würde, musste Narodna Odbrana ihre Kriegsvorbereitungen einstellen.

1911 wurde eine weitere halb-geheime Gesellschaft gegründet, deren Mitglieder sich vor allem aus Militärkreisen rekrutierten. Unter ihnen befand sich auch Dragutin Dimitrijević (Apis), einer der führenden Köpfe bei der Ermordung des pro-österreichischen Königs Alexander Obrenović im Jahre 1903. „Ujedinjenje ili Smrt“ (Vereinigung oder Tod), auch bekannt unter dem Namen „Schwarze Hand“, forderte die Befreiung Bosnien-Herzegowinas und die „Vereinigung des Serbentums durch revolutionären Kampf in allen serbischen Provinzen [...].“³⁴⁵ Weltbekannt wurde die Vereinigung durch die Ermordung des österreichischen Kronprinzen Franz Ferdinand und seiner Frau in Sarajevo im Jahre 1914. Die genaue Beziehung zwischen „Vereinigung oder Tod“ und der Gruppe pro-revolutionärer Schüler und Studenten, zu der der Attentäter Gavrilo Princip gehörte, sind nicht restlos geklärt.³⁴⁶ Es ist aber wahrscheinlich, dass zumindest indirekte Verbindungen bestanden und Waffen von Serbien nach Bosnien über das Netzwerk der „Schwarzen Hand“ geliefert wurden. Als unwahrscheinlich hingegen gilt, dass die damalige serbische Regierung in die Planung und Durchführung des Attentats verwickelt war. Dennoch nutzte Österreich-Ungarn die Ermordung des Thronfolgers als Vorwand, Serbien ein Ultimatum zu stellen, dass die Regierung aufgrund seiner Inhalte schwer-

³⁴³ Boeckh 1996, S. 120.

³⁴⁴ Ebd. S. 121.

³⁴⁵ Wiener Zeitung Lexikon: URL: <http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?tabID=3946&alias=wzo&lexikon=Geschichte&letter=G&cob=377775> (09.03.09).

³⁴⁶ “Although Princip had acted with the help of men who believed in a Greater Serbia, and although the majority of his Young Bosnia group were Serbs who had been inspired by the Obilić story and the Kosovo myths, he said at his trial that he had not committed his act in the name of Serbdom [...] [but] for the unification of Yugoslavia.” (Judah 1997, S. 97).

lich akzeptieren konnte. Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg und innerhalb weniger Wochen befand sich ganz Europa im Krieg. 1915 war Serbien zur Gänze okkupiert.

Nachdem die serbische Regierung 1915 ins Exil nach Korfu geflohen war, arbeitete sie von dort aus an der Wiederherstellung des serbischen Staates. Viele andere Südslaven, insbesondere Kroaten, waren in den Anfängen des Krieges nach London geflohen, wo sie mithilfe wohlwollender britischer Intellektueller 1914/1915 das „Jugoslawische Komitee“ gründeten und an der Verbesserung ihrer machtpolitischen Position in einer möglichen Nachkriegsordnung arbeiteten.³⁴⁷ Pašić engagierte sich ab dem Jahr 1917 gemeinsam mit dem „Jugoslawischen Komitee“ aktiv für die Gründung des Ersten Jugoslawiens, weil er darin die beste Möglichkeit sah, die serbischen politischen und territorialen Ziele zu erreichen. Seine nicht-serbischen Kollegen standen seinen Vorschlägen dementsprechend skeptisch gegenüber, da sie Pašić als Vertreter großserbischer hegemonialer Sehnsüchte betrachteten: *“and, in fact, from the earliest days of the war, Pašić envisioned that, in the event of Yugoslav unification, administration and policy-making power would be centralized in Belgrade.”*³⁴⁸

Alarmiert durch den Fund des „Londoner Abkommens“³⁴⁹ und die wachsende Indifferenz der Alliierten in Fragen der Minderheitenrechte in Österreich-Ungarn, überwandene beide Seiten ihre Ressentiments und verabschiedeten am 20. Juli 1917 die Erklärung über die Gründung eines gemeinsamen „Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen“ (Königreich SHS). Die Deklaration unterstrich die gemeinsamen südslawischen Wurzeln und errichtete eine parlamentarisch-konstitutionelle Monarchie unter der Führung der Karađorđević-Dynastie. Die entscheidende Frage, ob es sich um eine föderale oder eine zentralistische Staatsstruktur handeln sollte wurde nicht angesprochen.

Nach dem militärischen Zusammenbruch Österreich-Ungarns 1918 nutzten die kroatischen, slowenischen und serbischen Parteien innerhalb der Habsburgmonarchie dessen Schwäche und gründeten einen vom Kaiser anerkannten souveränen Nationalrat, der die Verhandlungsposition der Slowenen und Kroaten gegenüber dem serbischen Königreich stärkte. Kurz darauf musste der Kaiser die Errichtung eines unabhängigen Staates der Slowenen, Kroaten und Serben auf seinem ehemaligen Territorium hinnehmen.

Ende 1918 führte eine Delegation der serbischen Regierung Verhandlungen mit dem Nationalrat der Slowenen, Kroaten und Serben in Genf. Die slowenisch-kroatische Seite hoffte, die serbische

³⁴⁷ Encyclopedia Britannica Online: Yugoslav Committee, URL: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/654675/Yugoslav-Committee> (05.03.09).

³⁴⁸ Ramet (b) 2006, S. 42.

³⁴⁹ The Treaty of London was „a secret document drawn up in April 1915 by which the Italians were promised Istria and large areas of Slovenia and Dalmatia in return for their participation on the Allied side.“ (Encyclopedia Britannica).

Regierung dazu bewegen zu können, dem unitaristischen Staatskonzept unter serbischer Führung abzuschwören und einen Weg des Ausgleichs einzuschlagen. Pašić schien geneigt, die neue Erklärung entlang der geforderten Prämissen anzuerkennen, wurde jedoch, sobald er nach Belgrad zurückgekehrt war, vom serbischen König überraschend entmachtet und aller Ämter enthoben. Die neu eingesetzte serbische Regierung lehnte die Genfer Erklärung ab *“and proceeded along a line directly antithetical to it.”*³⁵⁰

Bereits früh kam der neu gegründete Staat innerhalb und außerhalb seiner Grenzen in schwere Bedrängnis. Während die italienische Armee Ende 1918 große Teile Dalmatiens besetzt hielt, mehrten sich innenpolitisch die revolutionären Aufstände der ländlichen Bevölkerung. Der Ruf nach Hilfe wurde von der internationalen Staatengemeinschaft ignoriert und nur Serbien signalisierte eine mögliche Bereitschaft: *“Under these circumstances, the National Council selected a committee of 28 persons to travel to Belgrade and arrange for unification urgently.”* Ursprünglich mit dem Auftrag betraut, sich für ein föderales System einzusetzen, ließen sie unter dem politischen Druck bald alle Forderungen fallen und machten Kronprinz Aleksander Karađorđević zum König des neu gegründeten Königreichs SHS. Mit der Vereinigung der beiden südslawischen Staaten konnte die italienische Bedrohung abgewendet werden.

Am historisch bedeutsamen 28. Juni 1920, dem Jahrestag der Amselfeldschlacht, wurde die zentralistische Verfassungsvorlage angenommen, die keinerlei Rücksicht auf die Forderungen der nicht-serbischen Bevölkerung nahm. „Erzielt ohne die Beteiligung – und gegen des Willen – der meisten nichtserbischen Parteien, trug sie die Saat für weiteren Hass in sich.“³⁵¹

5.8.2. Anfang und Ende des Königreichs Jugoslawien (I. Jugoslawien)

Durch den erfolgreichen Einsatz seiner militärischen Stärke und die führende Rolle, die Serbien im Befreiungskampf gegen die Türken und Österreich-Ungarn eingenommen hatte, war der serbische Staat der *“nucleus around which the kingdom coalesced.”*³⁵² Obwohl Serbien weit unterentwickelter war als die ehemaligen Habsburger Territorien Slowenien und Kroatien, und weniger als die Hälfte der Bevölkerung bzw. des Gebiets der Zwischenkriegszeit ausmachte, nutzte es seine Stellung aus, um mithilfe der serbischen Armee, der Bürokratie und der Monarchie die Geschicke des Königreichs SHS von Belgrad aus zu dominieren, *“largely as if it were simply a 'Greater Serbia'.”*³⁵³ Dieses Machtungleichgewicht stürzte den gemeinsamen Staat 1928/1929 in eine parlamentarische

³⁵⁰ Ramet (b) 2006, S. 43.

³⁵¹ Banac, Ivo: Jugoslawien 1918-1941, in: Melčić 2007, S. 159.

³⁵² Bideleux, Robert et al.: The Balkans. A post-Communist history. New York et al. 2007, S. 237.

³⁵³ Ebd.

Krise in dessen Folge König Aleksander (Regierungszeit: 1921-1934) alle ethnischen und sektierischen politischen Parteien verbieten ließ und eine königliche Diktatur errichtete, dessen Premierminister nur dem König selbst verpflichtet war. Offiziell wurde das Königreich SHS in „Königreich Jugoslawien“ umbenannt und in neun Jurisdiktionen („Banovina“) unterteilt, deren Grenzen und Namen bewusst nicht mit den historischen territorialen Entitäten und Identitäten übereinstimmte. Dies spiegelte sowohl König Aleksanders Bewusstsein der ethnischen Spannungen wider, als auch den Versuch diese zu überwinden.³⁵⁴ Dem gleichen Anliegen ist das Verbot sämtlicher national orientierten zivilgesellschaftlichen Organisationen zuzuschreiben. Sportvereine, Lehrervereinigungen und sogar Gesangsvereine wurden abgeschafft und durch „jugoslawische“ Institutionen ersetzt. Ebenso erging es allen politischen Oppositionsparteien und Vereinigungen.³⁵⁵

Die Diktatur Aleksanders schaffte es trotz massiver Repressionen nicht, den durch Arbeitslosigkeit wachsenden sozialen Unmut zu bekämpfen. Anders als das faschistische Regime Italiens und das nationalsozialistische Deutschland bekam Aleksander die vorherrschenden sozialen Probleme nicht in den Griff. Gezwungenermaßen nahm er 1931 Verhandlungen mit der Serbisch Radikalen Partei auf, ohne jedoch die kroatische oder die slowenische Seite mit einzubeziehen.³⁵⁶ Von 1931 bis zur Ermordung Aleksanders im Jahre 1934 existierte ein Pseudoparlamentarismus, dessen zwei Kammern alle offen „ethnischen, religiösen und regionalen Parteien“ ausschloß. Die Wahlen zur Skupstina (Abgeordnetenhaus) wurde offen durchgeführt, wobei die Partei mit den meisten Stimanteilen praktisch alle Sitze gewann. Das Oberhaus wurde zur Hälfte vom König direkt bestimmt und zur anderen Hälfte durch Wahlmänner festgelegt. In der ersten Wahl Ende 1931 wurden alle 306 Sitze von Kandidaten der Regierungsliste „gewonnen“, was selbst bei den unabhängigen (formal verbotenen) serbischen Parteien Gegenprotest auslöste.³⁵⁷

Die Weltwirtschaftskrise 1929/1933 setzte dem Königreich Jugoslawien hart zu. Zu dem nahenden wirtschaftlichen Kollaps gesellten sich vermehrt terroristische Anschläge und politisch motivierte Morde der von Bulgarien aus operierenden *Internal Macedonian Revolutionary Organisation* (IMRO) und der 1929 gegründeten kroatischen katholisch-faschistischen Ustascha. 1934 wurde König Aleksander von Mitgliedern dieser beiden Gruppierungen in Marseille während eines Staatsbesuches ermordet. Dem Diktator Aleksander folgte sein gemäßigter Cousin Prinz Paul (reg. 1934-1941) auf den Thron und durch die langsame Abkehr von der Diktatur entspannte sich die innenpolitische Lage ein wenig.

³⁵⁴ Rothschild, Joseph zitiert nach: Bideleux 2007, S. 237.

³⁵⁵ Ramet (b) 2006, S. 80.

³⁵⁶ Ebd. S. 84.

³⁵⁷ Bideleux, Robert et al.: The Balkans. A post-Communist history. New York et al. 2007, S. 238.

Gleichzeitig veränderte der rasche Aufstieg Hitlers in Nazi-Deutschland die außenpolitische Situation und das internationale Kräfteverhältnis auf der Balkanhalbinsel. Der 1935 an die Macht gekommene serbische nationalistische Ministerpräsident Milan Stojadinović (1888-1961) öffnete sich zwar den Oppositionsparteien „Jugoslawische Moslemorganisation“ (JMO) und der „Slowenischen Volkspartei“ (SLS) zu einer Koalitionsregierung, schien in seiner Außenpolitik jedoch zögerlich, ob er Jugoslawien an der Seite der faschistischen Regime oder der nicht-faschistischen Staaten sehen wollte. Mit dem Konkordat, das er mit dem Vatikan aushandelte, erhoffte sich Stojadinović die Gunst der Katholischen Kirche, aber auch der Italiens zu gewinnen. Seine Taktik war ein außenpolitischer Erfolg, da Mussolini die Avancen erwiderte, jedoch beschleunigten die vereinten Angriffe unzufriedener serbischer Nationalisten und der Linken das Ende des jugoslawischen pseudoparlamentarischen Systems.³⁵⁸

Dies wurde durch die letzten Wahlen im Vorkriegsjugoslawien 1938 offensichtlich, in der sich Kroaten und Serben gemeinsam gegen Stojadinovićs Regime stellten und trotz Manipulation 44,9% der Stimmen erhielten. Zwar hatte der Premierminister noch immer die Mehrheit der Stimmen gewonnen, war jedoch so geschwächt, das ihn Prinz Paul seiner Ämter entthob und den gemäßigten Dragiša Cvetković (1893-1969) an seiner statt einsetzte. Cvetković traf ein Abkommen mit der kroatischen Opposition, durch das eine autonome kroatische Banovina geschaffen wurde. Die regionale und örtliche Verwaltung wurde von der kroatischen Bauernpartei übernommen. „Damit hatte man eingeräumt, dass der jahrzehntelange Kampf gegen die Opposition der Kroaten und anderer Nationalitäten gescheitert war.“³⁵⁹

Neben den oben beschriebenen innenpolitischen Veränderungen machte auch die Kommunistische Partei Jugoslawiens ab Ende der 1930er Jahre einen Richtungswechsel durch. Im Sinne Stalins hatte der neue Generalsekretär der Partei, Josip Broz Tito (1892-1980), den Kampf gegen die Überbleibsel früherer Splittergruppen und, allem voran gegen die Dissidenten in der kommunistischen Intelligenzija aufgenommen. „Die Vorteile der Dogmatisierung und Disziplin“ wurden jedoch teuer erkauft, da die Partei nun zwar „organisatorisch stärker“, doch politisch isolierter“ dastand als vorher.³⁶⁰

Im März 1941 gaben Prinz Paul und sein Premierminister dem Drängen der Achsenmächte (Deutschland, Italien und Japan) nach und traten dem Bündnis bei. Nur zwei Tage später wurde Prinz Paul durch einen Militär-Coup entthront und seine Regierung abgesetzt. Die Verschwörer setzten den noch minderjährigen König Petar Karađorđević II. als Regenten und General Dušan Si-

³⁵⁸ Banac 2007, S. 163.

³⁵⁹ Ebd. S. 164.

³⁶⁰ Ebd. S. 165.

mović als dessen neuen Regierungschef ein. Ursprünglich in Opposition zu den Achsenmächten, änderte die neue Regierung schnell ihre Meinung. Um Hitler zu beschwichtigen bestätigte auch sie den Pakt, wodurch Hitler seine Zweifel an der Loyalität der neuen Regierung jedoch nicht fallen ließ. Im Gegenteil: *“Hitler now decided to postpone his invasion of Russia, in order to teach the Yugoslavs a lesson. To Hitler's mind, the Yugoslav state should be demolished permanently; one of the keys to achieving that end was the establishment of an “independent” Croatia under Axis influence [...]”*³⁶¹ Die Etablierung des pro-faschistischen, unabhängigen Ustascha-Staates in Kroatien und dessen Kriegshandlungen sollten noch Jahrzehnte danach die Beziehungen zwischen Serben und Kroaten negativ beeinflussen. Der Konflikt um die Frage, wer Täter und wer Opfer gewesen sei bzw. wer sich mit mehr und wer sich mit weniger Schuld beladen habe, wurde besonders von den Vertretern beider unterschiedlicher Kirchen mit gegenseitigen Vorwürfen beladen. Aber auch serbische Medien und Politik fanden in den Ereignissen des 2. Weltkrieges ausreichend Stoff für ihre demagogischen Kampagnen (siehe Teil III).

Am 6. April 1941 begann der Angriff der Achsenmächte und ihrer Verbündeter auf Jugoslawien. Die königliche Regierung floh ins Exil nach London, wo sie sich als Exilregierung etablierte. Die Kapitulation der jugoslawischen Streitkräfte am 17. April beendete das 1. Jugoslawien und, wie Ramet treffend feststellt, war weder dessen Geburt noch dessen Tod das Produkt eines Konsens' innerhalb der ethnisch heterogenen Bevölkerung.³⁶²

Im Gegensatz dazu kann, wie oben gezeigt wurde, die Zwischenkriegszeit als recht erfolgreiche Annäherung an die in Garašanins Geheimdokument dargelegten politischen Visionen eines Großserbiens bezeichnet werden. Sowohl im gemeinsamen Königreich SHS als auch in der darauf folgenden Königsdiktatur unter Aleksander bzw. dessen pseudoparlamentarischem Herrschaftssystem, standen die serbischen Interessen stets über denen der anderen Nationen und ethnischen Minderheiten. Die serbische Dominanz bei politischen Entscheidungen, die stets auch die nichtserbische Bevölkerung betrafen, wurde erst durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges gebrochen. Durch die spezifischen Ereignisse der Jahre 1941-1945, auf die in dieser Arbeit nicht im Detail eingegangen werden kann,³⁶³ und der darauf folgenden Etablierung eines sozialistischen 2. Jugoslawiens unter dem siegreich aus dem 2. Weltkrieg hervorgegangenen Partisanenführers Tito, kam es in den Jahren nach 1945 zu einer Rekonfiguration der Machtverhältnisse unter den einzelnen Nationen. Obwohl die Überwindung nationalistischer Tendenzen unter Titos Herrschaft ein primäres Ziel der Politik war,

³⁶¹ Ramet (b) 2006, S. 119.

³⁶² Ebd. S. 111.

³⁶³ Siehe hierzu u. a.: Bideleux 2007; Hory, Ladislaus et al.: Der kroatische Ustascha-Staat, 1941-1945, Stuttgart 1964; Judah 1997; Melčić 2007; Ramet (b) 2006; Schmider, Klaus: Partisanenkrieg in Jugoslawien 1941-1944, Hamburg 2002; Tomasevich, Jozo: War and Revolution in Yugoslavia, 1941-1945, London 1998.

scheiterten letztlich alle Versuche aus den Fehlern des 1. Jugoslawiens eine erfolgreichere Strategie abzuleiten.

Wie im Folgenden dargelegt wird, gibt es für dieses Scheitern keinen monokausalen Erklärungsansatz. Vielmehr muss eine Bandbreite verschiedener Faktoren angeführt werden, um die Spezifität des gewaltförmigen jugoslawischen Staatszerfalls begreifen zu können. Teil I dieser Arbeit hat dafür den theoretischen Bezugsrahmen gespannt, während Teil II die Besonderheiten der serbischen Geschichte aufgezeigt hat. Gemeinsam mit der Darstellung dieser historischen Ereignisse und der daraus hervorgegangenen serbischen Gedächtniskultur mit ihren Mythen und Legenden, Helden und Antihelden soll Teil III das Bild des serbischen Nationalismus im späten 20. Jahrhundert begreifbar machen und vervollständigen.

Teil III: Instrumentalisierung des Amselfeldmythos und politische Massenmobilisierung in Serbien

6. Begünstigende Faktoren für den serbischen Nationalismus der 1980er und 1990er Jahre

6.1. Die gefühlte Bedrohung und der Kosovo-Komplex

Auf den folgenden Seiten soll der Zerfall Jugoslawiens übersichtsartig erläutert werden und gleichzeitig geklärt werden, wie(so) der sozialistischen eine ultra-nationalistische politische Agenda folgte. Selbstverständlich können im Rahmen dieser Arbeit nicht sämtliche Aspekte, die eine Rolle gespielt haben mögen, erläutert werden. Die weitere Analyse konzentriert sich daher in erster Linie auf die Struktur- und Akteursebene und weniger auf die individuell-psychologische,³⁶⁴ wobei auch diese am Rande Erwähnung findet.

Die Frage, die seit Beginn der Zerfallskriege im ehemaligen Jugoslawien im Raum steht, ist die Frage nach dem „Wie“ und dem „Warum“. Auch in anderen Staaten teilen sich verschiedene Ethnien, Religions- oder Sprachgruppen dasselbe Territorium, ohne sich dabei gegenseitig umzubringen. *„What distinguished socialist Yugoslavia from these other cases was its lack of legitimate government, and this is the factor that should be given prominence. Legitimate governments can weather an economic crisis, but for illegitimate governments, sustained economic crisis can be deadly. That proved to be the case in Yugoslavia.”*³⁶⁵ Allerdings erklärt auch die Abwesenheit einer legitimen Herrschaft noch nicht den Ausbruch nationalistischer Ressentiments und Gewalt. Hierfür waren bestimmte Akteure in besonderen Konstellationen vonnöten,

*„who were prepared to translate economic frustration into ethnic hatred and who could, operating within the framework of an illegitimate system, subvert political processes for their own purposes. In this translation, Serbian leader Slobodan Milošević and his collaborators Jović, Miroslav Šolević, and others; the Serbian press; the Serbian Academy of Sciences and Art (Srpska Akademija Nauka i Umetnosti, SANU); and the Serbian Orthodox Church played the initiating role in the years 1987-90 [...]”*³⁶⁶

Am Ende dieses dritten Teils soll deutlich geworden sein, wie der sozio-ökonomische Kontext, gepaart mit den Akteuren aus Gesellschaft und Politik, die serbische Nation mehr und mehr auf einen

³⁶⁴ Siehe dazu z. B. die Arbeiten von Karl Kaser und Vakim Volkan.

³⁶⁵ Ramet, Sabrina P.: Views from Inside: Memoirs concerning the Yugoslav Breakup and War, in: Slavic Review, Vol. 61, Nr. 3 (Herbst, 2002), S. 558-580, S. 560.

³⁶⁶ Ebd.

(ultra-)nationalistischen Weg brachte, der letztlich zu den – je nach Perspektive aggressiven oder defensiven – Kriegshandlungen der 1990er Jahre führte. In der Literatur werden verschiedene Katalysatoren und Rahmenbedingungen diskutiert, von denen die meines Erachtens nach relevantesten vorgestellt werden sollen. Neben den „objektiven“ Faktoren (wirtschaftliche und politische Krise, bestimmte Akteurskonstellation) gab es noch gewisse „sozio-psychologische Dispositionen“ innerhalb der serbischen Nation, die wichtige Elemente für die Mobilisierung lieferten. So konnte die Politik beispielsweise durch die dauernde Berichterstattung der Medien über das Unrecht gegen Serben im Kosovo und den Siedlungsgebieten in Bosnien-Herzegowina und Kroatien an den fest verankerten Opfermythos anknüpfen, der sich unter der osmanischen Fremdherrschaft und den Eindrücken des 2. Weltkriegs entwickelte. Dieser Opfermythos rechtfertigte alle repressiven Maßnahmen gegen Albaner im Kosovo und objektiv aggressiven Handlungen gegen Nicht-Serben in Kroatien und Bosnien-Herzegowina. Weiters lieferte die Erinnerung an die Goldene Ära Serbiens unter den Nemanjiden und Lazar eine Antwort auf die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Menschen. Der Historiker John B. Allcock gibt einen weiteren Hinweis auf die psychische Konstruktion der serbischen Identität, bei der die mit äußerer Bedrohung verbundene Existenz der „Anderen“ noch immer stark präsent in der serbischen Gesellschaft ist. Allcock argumentiert, die serbische Identität sei stets in dialektischer Opposition zu tatsächlichen oder imaginierten Feinden konstruiert worden – früher Österreicher und Türken, in den 1990er Jahren Kroaten, Muslime und Albaner. *“This externally focused image of national identity was intensified by the experience of the Balkan Wars and the First World War, which took the mythological form of an account of the passage of the nation through the ‘Golgotha’ of the retreat across Albania to the triumphant ‘resurrection’ of the recovery of Kosovo.”*³⁶⁷

Neben der Rolle, die die Serbisch Orthodoxe Kirche spielte, wird die Rolle der Intellektuellen am Beispiel des Mitte der 1980er Jahre erschienen SANU-Memorandums erläutert sowie die politische Kontrolle, die über die Medien ausgeübt wurde. Da sowohl die speziellen politischen Strukturen und ihre Protagonisten eine entscheidende Rolle im Desintegrationsprozess spielten, werden einige markante Ereignisse diskutiert: Titos Tod, die Verfassung von 1974, die Kosovo-Krise 1981 und der Aufstieg Miloševićs in Verbindung mit der Krise des politischen Systems in Serbien und Jugoslawien.

Alle diese Faktoren zusammengekommen liefern einen Erklärungsansatz für die zu Anfang formulierte Fragestellung, wie ein Mythenkomplex, dessen Ursprung über 600 Jahre zurückliegt, in den 1990er Jahren des 21. Jahrhunderts eine ganze Nation mobilisieren konnten und so zu den schlimmsten Kriegsverbrechen auf europäischem Terrain nach 1945 führten. Dazu soll an dieser

³⁶⁷ Allcock 2000, S. 330.

Stelle noch einmal auf die Tatsache hingewiesen werden, dass die ethnische/nationale Kontinuität, die vor allem von der Serbisch Orthodoxen Kirche aber auch von Politikern wie Milošević und nationalen Intellektuellen hergestellt wurde, auf einem national-mythologischen Konstrukt mit modernen Elementen aufbaut. Eine im Gegenteil dazu historisch genauere soziologische Analyse wurde im Kapitel 5.4. bereits angeführt, derzufolge sie nicht zwischen Serben und Türken im heutigen Sinne ausgetragen wurde, sondern zwischen *“two armies which represented complex feudal political structures. On the “Turkish” side, an Ottoman nobility led an army composed not only of other Muslims but also contingents from other European groups who were their vassals – including other Slavs, among who were Serbs.”*³⁶⁸ Zwar existierten die Bezeichnungen „Serben“ oder „Kroaten“ auch schon im späten Mittelalter, bezeichneten aber Ethnien, *“that were significantly different in character in important respects from modern “nations”.*”³⁶⁹ Umso bemerkenswerter scheint die mobilisierende und identitätsstiftende Kraft, die von den Ereignissen auf dem Amselfeld im Jahre 1389 ausging.

6.2. Die Serbisch Orthodoxe Kirche und die Wiedergeburt des Mythos

Die besondere historische Beziehung von Kirche und Nation wurde in vorangegangenen Kapiteln bereits näher beleuchtet. Nach dem Untergang des serbischen Reiches durch die Osmanen lag „die ganze Widerstandskraft der Serben ... im Bereich der orthodoxen Kirchen und Klöster, die das Überleben der serbischen Kultur ermöglichten.“³⁷⁰ Schon die Bezeichnung „Serbisch Orthodoxen Kirche“ spiegelt dabei bereits das stark ausgeprägte nationale Bewusstsein „zum Schaden des ökumenischen (universalen) Selbstverständnisses der Kirche“³⁷¹ wider, indem die nationale Zugehörigkeit an die erste Stelle gesetzt wird. Die Bezeichnung wurde erst 1920 nach dem 1. Weltkrieg bei der Gründung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen eingeführt. Mit der Gründung des gemeinsamen Königreiches wurden auch die bisher getrennten Jurisdiktionen der Serbisch Orthodoxen Kirche zu einer überregionalen Organisation verschmolzen. Die Kirche blieb außerdem in deutlicher Abhängigkeit vom Staat, der allen wichtigen Personalentscheidungen zustimmen musste. Als die Regierung Mitte der 1930er Jahre, trotz teils blutiger Proteste, ein Konkordat mit dem Vatikan abschließen wollte, kam es zur offen ausgetragenen Auseinandersetzung zwischen Kirche und

³⁶⁸ Ebd. S. 315.

³⁶⁹ Ebd. S. 319.

³⁷⁰ Grulich, Rudolf: Die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Jugoslawien. Die Ostkirchen, in: Melčić 2007, S. 239.

³⁷¹ Radović, Amfilohije zitiert nach: Radić 1998, S. 184.

Staat. Das Konkordat wurde letztlich durch die Exkommunikation aller beteiligten orthodoxen Abgeordneten verhindert.³⁷²

Während des 2. Weltkrieges erfuhr die serbische Orthodoxie auf dem Balkan eine massive Repression, der letztlich der Großteil der klerikalen Führung durch Tod oder Exil zum Opfer fiel. Vor allem im Unabhängigen Staat Kroatien (NDH) begann sehr schnell nach dessen Gründung 1941 eine Verfolgung aller Serben. „Drei der orthodoxen Bischöfe und mehr als 170 Priester (577 auf dem Gebiet dieses Staates) wurden ermordet, die übrigen Bischöfe und 334 Priester nach Serbien deportiert... Auch in Serbien war unter deutscher Verwaltung eine normale kirchliche Tätigkeit nicht möglich.“³⁷³

Laut Bieber ist keine andere Kirche auf der Balkanhalbinsel so sehr in Mitleidenschaft gezogen worden wie die Serbisch Orthodoxe Kirche. Auch in den kommenden Jahrzehnten wurde die Kirche massiv an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Trotzdem konnte sie sich nach der Gründung des sozialistischen Staates einer durchgehenden Kontrolle widersetzen und aus ihrer neuen gesellschaftlichen Position heraus „eine durchaus kritische Rolle übernehmen“,³⁷⁴ deren Linie als „loyale Opposition“³⁷⁵ bezeichnet werden kann. Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat blieb die kommenden Jahrzehnte angespannt. Zwar kooperierte die Kirche in nationalpolitischen Bereichen durchaus eng mit der Staatsführung, stellte sich aber in anderen Belangen auch offen gegen die staatlichen Positionen, was in der Folge zu Konflikten führte. Besonders verschlechterten sich die Beziehungen nach den Marienerscheinungen 1981 in einem kleinen Dorf in der Herzegowina, denen das kommunistische System mit ausgeprägter antikirchlicher Politik zunächst gegenüber der katholischen Kirche, später auch gegenüber der Serbisch Orthodoxen Kirche begegnete. Darüber hinaus wurde durch das Wunder auch der Dialog zwischen den Kirchen schwieriger, da während des 2. Weltkrieges in ebendieser Gegend Massaker an Serben verübt worden waren. Schließlich wurde die Serbisch Orthodoxe Kirche vom bosnischen Präsidiumssekretär des Zentral Komitees als „Brutstätten pro-faschistischer Organisationen und Četnik-Zellen“³⁷⁶ diffamiert. Noch Ende des gleichen Jahres wurden in Bosnien Mitglieder der Serbisch Orthodoxen Kirche – zwei Priester und zwei Laien – wegen Verbreitung „religiöser und nationalistischer Intoleranz“³⁷⁷ verurteilt.

Ebenfalls 1981 konnte sich die Serbisch Orthodoxe Kirche aufgrund ihrer Haltung zur Kosovofrage im Allgemeinen und den eskalierenden Studentenprotesten im Besonderen eines gestei-

³⁷² Bremer, Thomas: Die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Jugoslawien. Die orthodoxen Kirchen, in: Melčić 2007, S. 242.

³⁷³ Ebd.

³⁷⁴ Bieber, Florian: Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milošević. Wien 2005, S. 105.

³⁷⁵ Kraft, Ekkehart zitiert nach: Ebd.

³⁷⁶ Ghermani, Dionisie zitiert nach: Ebd.

³⁷⁷ Ebd.

gerten medialen Interesses erfreuen. Die ursprünglich als harmlose Studentenproteste wegen schlechten Mensaessens an der Universität Priština begonnenen Unruhen waren durch Gerüchte um Festnahmen und die massive serbische Polizeipräsenz zu einem ausgewachsenen Aufstand gegen die Politik der Provinzregierung ausgeufert. Ein bereits zehn Tage vor den Unruhen im April 1981 ausgebrochenes Feuer im alten Patriarchat in Peć wurde, trotz gegensätzlicher Beweise, als Aktion albanischer Nationalisten dargestellt. Gemeinsam mit den Studentenunruhen diente der Brand der Serbisch Orthodoxen Kirche als Vorwand, sich verstärkt in die gesellschaftliche Debatte einzubringen. Bei einem Besuch des Patriarchen German beim jugoslawischen Ministerpräsidenten wies er auf die Schändung von serbischen Gräbern in der Provinz hin und beklagte die Abwanderung der serbischen Bevölkerung. Ein weiterer Schritt aus dem gesellschaftlichen Abseits folgte ein Jahr später in Form eines von 21 Priestern der Serbisch Orthodoxen Kirche unterzeichneten „Appells zur Verteidigung der serbischen Bevölkerung und ihrer Heiligtümer auf dem Kosovo“, der einen verbesserten Schutz der Serben im jugoslawischen System forderte. Damit profilierte sich die Serbisch Orthodoxe Kirche als Beschützerin der serbischen Bevölkerung und bezog eine unter Serben populäre Position zur Kosovofrage. Der Appell war gerichtet an die höchsten Staatsorgane Serbiens, die jugoslawische Föderation sowie die Bischofsversammlung der Serbisch Orthodoxen Kirche. Der Text verstand sich selbst als „Erhebung der Stimme zum Schutz des geistigen und biologischen Seins des serbischen Volkes auf dem Kosovo und in Metohija“ und war der Beginn einer neuen „Erscheinung innerhalb der Kirche: die Formulierung von Petitionen innerhalb und außerhalb der Kirche, aber auch die Betonung des Verständnisses der Rolle und der Bedeutung der weltlichen öffentlichen Meinung.“³⁷⁸

Die Zeitung des Patriarchats Pravoslavljje publizierte wenig später im Juni 1982 ihre Sicht auf die Politik der Kosovo-Albaner und wusste zu berichten, die endgültige Botschaft der albanischen Irredentisten gegenüber der serbischen Bevölkerung sei die „Vernichtung des serbischen Volkes auf dem Gebiet von Kosovo und Metohija.“ Weiters war sich die Redaktion sicher, dass diese „Drohbotschaften albanischer Nazisten“ nun bereits einige Jahrzehnte andauere und vom anfänglichen Flüsterton in laute Forderungen und letztlich Akte von „psychischem und physischem Terror“ umgeschlagen sei.³⁷⁹ Auch in den folgenden Jahren forderten verschiedene Personen aus dem Dunstkreis der Serbisch Orthodoxen Kirche, diese möge „aus ihrer passiven Situation herauskommen und im Volke gegenwärtig sein.“³⁸⁰ Außerdem sollten zur Beruhigung der Lage im Kosovo „alle ordentlichen und außerordentlichen Maßnahmen ergriffen werden und daß Personen albanischer Nationalität die Möglichkeit genommen wird, auf dem Territorium des engeren Serbien mit Lebensmitteln

³⁷⁸ Radić 1998, S. 184.

³⁷⁹ Pravoslavljje, Nr. 366, 15.06.1982 zitiert nach: Ebd.

³⁸⁰ Radić 1998, S. 185.

zu arbeiten.³⁸¹ Diese Forderungen zeigen deutlich die verschärfte nationalistische Rhetorik, die von breiten Teilen der Serbisch Orthodoxen Kirche unterstützt wurde.

Ende 1983 beginnt in der Pravoslavljje eine Artikelserie, in welcher der Autor Parallelen zum Leid des serbischen Volkes in verschiedenen Teilen Jugoslawiens zieht. Neben einer minutiösen Auflistung aktueller (versuchter) Straftaten von Beleidigungen bis hin zu Vergewaltigungen und Morden an Serben beschreibt er ebenso die vergangenen Gräueltaten, die während des 2. Weltkriegs auf kroatischem Boden stattfanden. Im selben Jahr beschreibt der Erzpriester Mijač die Bedeutung des Kosovo für das serbische Volk, in dem er erneut das Narrativ des „Himmlischen Serbiens“ aufgreift und den Anspruch auf das Land metaphysisch argumentiert:

„Das Kosovo ist nicht nur ein physischer Aufenthaltsort, sondern auch ein metaphysisches Gebilde. Himmel und Erde bilden diese serbische Heimat. [...] Das ist der große Beweis, daß für die Zugehörigkeit zu einem Boden nicht nur die zahlenmäßige Zusammensetzung der Bevölkerung entscheidend ist, sondern vielleicht viel mehr jenes geistiges Gebilde, das sie geschaffen hat [...] Die Ideogenese ist in diesem Fall entscheidender als die Ethnogenese.“³⁸²

Hier kommt ganz deutlich die nach der Unabhängigkeit noch immer aktuelle Position Serbiens bezüglich der Kosovofrage heraus, die zwar (implizit) die Realitäten der ethnischen Verhältnisse zwischen Serben und Albanern akzeptiert, aber aus der historischen Bedeutung des Gebiets heraus einen klaren Besitzanspruch formuliert. Diese Lesart historischer und gegenwärtiger Umstände entspricht auch in anderen Belangen der Position der Kirche wie Anzulovic zeigt:

*“Some church thinkers have forwarded the thesis that myths are more truthful than historiography. An article about Vid's Day and the heavenly kingdom in a church publication advances such view: “Historical science can change its truth with every new fact. Tradition does not need to change anything because it does not depend on facts, because it is an image of the divine Truth.””*³⁸³

Das Thema Kosovo als ungelöstes Problem innerhalb Jugoslawiens und Serbiens wurde von der Serbisch Orthodoxen Kirche in den 1980er Jahren genutzt, um sich „als Stützpunkt der traditionellen nationalen Sicherheit und als Zentrum des nationalen Lebens“³⁸⁴ anzubieten. Tragischerweise war dies für große Teile der Serbisch Orthodoxen Kirche gleichbedeutend mit einem unversöhnlichen Ultranationalismus, der die Bedürfnisse der Serben an erste Stelle setzte und dieser viele Leerstellen folgen ließ. Ein weiterer Schritt, der dies belegt und die Stimmung innerhalb der serbischen Bevölkerung weiter in Richtung Eskalation trieb, ist die erste Erwähnung des Begriffs Völkermord/Genozid in einer öffentlichen Erklärung der Bischofsversammlung 1987. Hier wurde das Wort auf wenig wissenschaftliche und umsichtige Weise zur Beschreibung der Lage des serbischen Volkes im Kosovo und Südostserbien benutzt. Die Konferenz wurde im alten Patriarchat in Peć abgehalten,

³⁸¹ Ebd.

³⁸² Pravoslavljje, Nr. 388 15.05.1983 zitiert nach: Ebd.

³⁸³ Anzulovic 1998, S. 125.

³⁸⁴ Radić 1998, S. 186.

was eine Symbolwirkung entfalten sollte, da man sich in der Serbisch Orthodoxen Kirche sicher war, dass „diejenigen, die das Kosovo wegnehmen wollen, als Herz des serbischen Landes, nehmen auch das hl. Kloster von Peć weg und reißen es nieder als Herz der serbischen Kirche [...]“³⁸⁵

All diese publizistischen Vorstöße und die breite Zustimmung der serbischen Bevölkerung wurden beim Bund der Kommunisten (BdK) mit zunehmender Sorge betrachtet. Vor allem beunruhigte die Staatsführung, dass sich zunehmend jüngere Menschen wieder mit der Serbisch Orthodoxen Kirche zu identifizieren schienen. Dies führte dazu, dass die Partei ihre Mitglieder daran erinnerte, ein Kommunist müsse auch Atheist sein, was schlichtweg bedeutete, dass die Mitglieder vor die Wahl gestellt wurden, entweder aus der Partei ausgeschlossen zu werden oder auf jedwede religiöse Handlung und Manifestation zu verzichten.³⁸⁶ Entsprechend ihres neuen Selbstbewusstseins konterte die Serbisch Orthodoxe Kirche mit Angriffen auf diese Parteilinie. Die Querelen zwischen Partei und Kirche dauerten bis zum Ende der 1980er Jahre an, wobei sich die politische Führung zunehmend nicht nur durch die religiösen Aktivitäten der Serbisch Orthodoxen Kirche bedroht fühlte, sondern vielmehr durch die gesellschaftspolitische Rolle, die immer größer wurde. Dementsprechend wurde die Kirche häufig für ihre nationalistische und monarchistische Grundhaltung kritisiert. Die zunehmende Präsenz der Serbisch Orthodoxen Kirche in der Öffentlichkeit und die Unterstützungsbekundungen seitens der Intellektuellen reflektierte allerdings kein durch alle Gesellschaftsschichten durchgängiges Phänomen. So fand eine Untersuchung von 1985 heraus, dass besonders in den städtischen Zentren der katholische Anteil gläubiger Anhänger unter 1/3 gefallen war, die Orthodoxen und bosnischen Muslime unter 1/5. Insgesamt war das im Vergleich zu 1960 eine Reduktion von mindestens der Hälfte.³⁸⁷ Diese Gegensätzlichkeit muss wohl den Konsequenzen einer zumindest in religiösen Fragen pluralistischen Gesellschaft zugeschrieben werden.

Neben den Zusammenstößen von Partei und Kirche gab es Anfang der 1980er Jahre immer häufiger Annäherungsversuche zwischen beiden Institutionen. 1981 veröffentlichte das Wochenmagazin NIN einen langen positiven Artikel über die Serbisch Orthodoxe Kirche und zwei Jahre später folgten weitere vertrauensbildende Maßnahmen, als der serbische Präsidenten Nikola Ljubčić dem Patriarchen German zum 25. Jubiläum als Oberhaupt der Kirche gratulierte – eine Ehrung und Geste der Anerkennung, die wenige Jahre vorher noch undenkbar schien.³⁸⁸ Ebenso wurden einige Bauvorhaben, die mit dem Beginn der kommunistischen Herrschaft abgebrochen worden waren, von Neuem genehmigt und weitergeführt. Die Wiederaufnahme des Baus der größten orthodoxen Kirche im Mai 1985 in Belgrad markierte diesen Wendepunkt. Die Forderung nach der Einführung des

³⁸⁵ Pravoslavlje, Nr. 487, 01.07.1987 zitiert nach: Ebd. S. 187.

³⁸⁶ Bieber 2005, S. 107.

³⁸⁷ Lampe 2000, S. 343.

³⁸⁸ Bieber 2004, S. 108.

Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen allerdings wurde auch weiterhin abgelehnt und eine dauerhafte Verbesserung der Beziehungen zwischen Regime und Serbisch Orthodoxer Kirche vollzog sich schließlich erst in den späten 1980er Jahren mit dem Machtantritt Miloševićs.

Bereits Mitte der 1980er Jahre bekannten sich mehr und mehr Intellektuelle zu ihrem neu erwachten Interesse an Kirche und Religion, woraufhin Teile der politischen Führung die Notwendigkeit erkannten, sich den Forderungen und Interessen der Serbisch Orthodoxen Kirche stärker anzunehmen. Der Schriftstellerverband verurteilte die kommunistische Kritik an der Haltung der Kirche zur Wiedereinführung der Monarchie, wofür Patriarch German der Serbischen Akademie der Wissenschaft und Künste (SANU) 1989 einen Orden für ihre Verdienste um das serbische Volk und die Kirche verlieh.

„In diesen Übergangsjahren zeigte sich eine Spaltung in der Kirchenpolitik der Republiken. Einige Politiker [...] kritisierten weiterhin die politischen und nationalistischen Äußerungen der Kirche und versuchten der steigenden Popularität der Kirche entgegenzuwirken. Auf der anderen Seite wurden in dieser Zeit Umbauten und Erweiterungen an verschiedenen Kirchen genehmigt. Zugleich durften Gläubige ungehindert in der Jugendorganisation der KP aktiv sein.“³⁸⁹

Durch den Bruch zwischen der kommunistischen Ideologie und der stark nationalistischen Politik Miloševićs glaubte die Kirche, im neuen Regime einen Garant für die Unterstützung der eigenen nationalen Bestrebungen besonders auf dem Kosovo gefunden zu haben. Dadurch erhoffte sie sich gleichfalls eine Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Stellung, die zwar in der vergangenen Dekade stark gefestigt worden war, aber unter kommunistischer Führung stets mit Widerständen rechnen musste.

Während sich also die Beziehungen zwischen Kirche und Milošević-Regime deutlich verbesserten, kam es zunehmend zu Konflikten zwischen der Serbisch Orthodoxen Kirche und den anderen Kirchen insbesondere der Katholischen in Kroatien. Hauptgrund hierfür waren die oft polemisch und überspitzt vorgebrachten Anschuldigungen von serbischer Seite ob der von der Ustascha im 2. Weltkrieg verübten Massenmorde an Serben und der Rolle der katholischen Kirche, der Komplizenschaft mit den Nationalsozialisten während des 2. Weltkrieges vorgeworfen wurde.³⁹⁰

Ein weiteres wichtiges Ereignis für die Serbisch Orthodoxe Kirche war die Überführung der Gebeine Fürst Lazars aus Belgrad in das Kloster Ravanica im Vorfeld der 600-Jahr-Feier zum Gedenken an die Schlacht vom Amselfeld. Als Manifestation eines politischen Mythos' und der Heldenhaftigkeit der serbischen Vergangenheit diente die Reise der Gebeine durch verschiedene Städte und serbische Siedlungsgebiete in Bosnien „nicht nur als Anknüpfungspunkt an historische Erinne-

³⁸⁹ Ebd. S. 213.

³⁹⁰ Ebd.

rungen, sondern auch als Mobilisierungsfaktor des serbischen Nationalismus.³⁹¹ Neben dem symbolischen Kapital, das Kirche und Politik akquirieren konnte, war die Kirche auch offiziell an den Vorbereitungen der Gedenkfeier beteiligt, was formell ihre neue Position bestätigte. Dass die Gedenkfeier und der damit verbundene Komplex von Narrativen, Helden und Mythen der serbischen Geschichte einen derart markanten Wendepunkt der serbischen Politik darstellt, unterstreicht einerseits die Potenz des Mythos, andererseits die wichtige Position, die er in der Lehre der Serbisch Orthodoxen Kirche einnimmt. Dabei spielt eine große Rolle, dass die Serbisch Orthodoxe Kirche auch im späten 20. Jahrhundert noch durch monarchistisches Gedankengut geprägt war und mit der Verehrung von Lazar und den Königen der Nemanjiden-Dynastie auch weiterhin das traditionelle Erbe des mittelalterlichen serbischen Königreiches aufrecht erhielt.

6.3. Politische und Ökonomische Faktoren für den Zerfall Jugoslawiens

Neben den psycho-sozialen Faktoren, die die Spezifität der serbischen Politik Ende der 1980er Jahre ausmachte, spielte die ökonomische Lage eine bedeutende Rolle in der weit verbreiteten Empfindung einer wachsenden Bedrohung von Außen. Wie in Kapitel 1. erläutert wurde, bedarf es bestimmter außergewöhnlicher externer Umstände und Faktoren, um einen Mythos zur Orientierung und Einigung einsetzen zu können. Wie der folgende Abschnitt zeigen wird, bestand eine ebensolche verunsichernde Situation in Serbien der 1980er und 1990er Jahre im Zuge der gescheiterten gesamtyugoslawischen Wirtschaftspolitik. Für diese Arbeit ist es daher unerlässlich, diese ökonomischen Zusammenhänge genauer anzuschauen und ihre Konsequenzen für die Stimmung in der Bevölkerung darzulegen. Der Prozess des jugoslawischen Staatszerfalls sowie des in breiten Teilen der Bevölkerung erwachenden Nationalismus kann nicht ohne diese wirtschaftliche Dimension verstanden werden. Die wirtschaftliche Schieflage konkretisierte die Gefahren, die die Mythen und die Kosovofrage auf einer emotionalen Ebene ansprachen. Durch die wiederbelebten Mythen wurde das Empfinden der Krise verstärkt, während die Krise wiederum die Attraktivität der mythischen Ordnung steigerten.

Zwar drang die Marodität des ökonomischen Systems erst mit dem Tode Titos ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit, die Anzeichen hierfür lagen aber schon früher offen. Im Wesentlichen kann die Ineffizienz des Wirtschaftssystems festgemacht werden an der *“continuing contradiction between the exigencies of an economy which is modernising with respect to its technical capacities, and which is increasingly integrated into global patterns of exchange, and the deeply rooted resist-*

³⁹¹ Bieber 2005, S. 215.

ances to modernisation which have come to be built into the system.”³⁹² Konkret scheiterte der jugoslawische Sozialismus an der fortdauernden Ineffizienz der Betriebe, die trotz (oder gerade wegen) der Arbeiterselbstverwaltung nicht den Erfordernissen des Weltmarktes entsprachen, und der Schuldenlast, die in den 1980er Jahren kombiniert mit den Produktionsbedingungen eine rasende Inflationsrate hervorbrachte.

Und dennoch, obwohl die Geschichte des jugoslawischen Sozialismus' eine Geschichte stetig wiederkehrender Krisen ist, bildete Titos wirtschaftliches Modell – im Unterschied zu anderen sozialistischen Ländern oder dem rückständigen landwirtschaftlichen Jugoslawien der Zwischenkriegszeit – den Boden für die Entwicklung einer modernen, industrialisierten und urbanisierten Gesellschaft mit – verglichen mit anderen kommunistischen Systemen - relativ vielen zivilen Rechten. Gemessen an den Wachstumsraten waren auch die Reformen der 1950er und 1960er Jahre ein Erfolg und Jugoslawien wurde durch Tourismus und einige seiner Industrien (Textil und Metall) zu einem profitablen Akteur auf dem nationalen wie internationalen Markt.³⁹³

Nach dem Bruch mit Stalin im Jahre 1948 schlug Jugoslawien in Wirtschaftsfragen einen sozialistischen Sonderweg ein, dessen wesentliche Merkmale kurz zusammengefasst werden sollen: alternativ zum stalinistischen Wirtschaftsmodell führte Tito ein eigenes Konzept zur Aufhebung des Privateigentums ein. Folglich wurden sämtliche Besitztümer nicht verstaatlicht, sondern gingen ins gesellschaftliche Eigentum aller Bürger über.

Ein weiteres zentrales Unterscheidungsmerkmal stellte die Dezentralisierung der staatlichen Wirtschaftsleitung dar, aus der das System der Arbeiterselbstverwaltung hervorging. Wichtigste Organe der Unternehmen waren von nun an die von der gesamten Belegschaft gewählten Arbeiterräte. Ursprünglich lediglich für die Wahl der Direktoren zuständig, erfuhren sie im Zuge von Reformen eine Ausweitung der Kompetenzen, wie etwa die selbstständige Festlegung von Löhnen. Gleichzeitig entstand ein immer komplizierteres System von Organen und Verantwortlichkeiten innerhalb dieser Struktur. Durch die Arbeiterselbstverwaltung besaßen die Betriebe zwar größere Autonomie als die verstaatlichten Industrien anderer sozialistischer Länder, unterstanden aber weiterhin der örtlichen KP-Leitung und wurden somit de facto durch die Parteimitglieder dominiert. Ebenso konnten weder Entscheidungen über Investitionen noch über Preise autonom getroffen werden und die Gewinnaufteilung wurde nach staatlichen Kennziffern durchgeführt.³⁹⁴

Ermöglicht wurde der jugoslawische Sonderweg nach dem Bruch mit der Sowjetunion durch die Unterstützung aus dem Westen, v. a. der USA, die im Widerstreit der Systeme und dem aufzie-

³⁹² Ebd. S. 89.

³⁹³ Allcock, John (b): Modern Serbia. Economic Developments, in: Encyclopaedia Britannica Online, URL: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/654691/Serbia/214082/The-socialist-federation> (13.01.09).

³⁹⁴ Lampe, John zitiert nach: Vorlesungsmitschrift Nr. 4 von Segert, Dieter: Politischer Systemwandel in Osteuropa nach 1989 – Erbe des Staatssozialismus und internationale Einflüsse, SS 2006.

henden Kalten Krieg um jeden Verbündeten buhlte. Schon in den 1960er Jahren war die Politik und Wirtschaft durch einen „*balancing act*“³⁹⁵ zwischen den beiden Seiten des Eisernen Vorhangs geprägt. Auf der einen Seite unterstützten die USA durch ihre Finanzhilfen weiterhin die jugoslawische Armee und halfen bei der Deckung des Haushaltsdefizits, auf der anderen Seite fand unter Cruschtschow eine Annäherung an die UDSSR statt, die sich in der Außenhandelsbilanz niederschlug (ein Drittel des Außenhandels wurde mit RGW-Staaten³⁹⁶ abgewickelt).³⁹⁷

Zum Ausgleich der verschieden weit entwickelten Regionen hatte die Regierung in Belgrad einen *Federal Fund for the Development of the Underdeveloped Areas of Yugoslavia* und eine Investmentbank, beide mit Sitz in Belgrad, gegründet, die die „Früchte der Arbeit“ fair verteilen sollten. Allerdings meldeten sich bereits Anfang der 1950er Jahre die ersten Ökonomen aus den reicheren Teilrepubliken (Kroatien und Slowenien) zu Wort, die das System der Redistribution scharf kritisierten. Durch die relative Öffnung der Märkte entwickelten sich die Regionen unterschiedlichen schnell, da Slowenien und Kroatien von dem boomenden italienischen Markt profitierten. Auch der Fünf-Jahres-Plan für 1961-65, mit dem die nationale Ökonomie solcherart integriert werden sollte, dass sich die Frage nach regionaler Diskriminierung nicht mehr stellen würde, scheiterte bald nach seiner Implementation. Die innere Logik der Umverteilung lässt nachvollziehen, warum die reicheren Teilrepubliken sich um den Lohn ihrer Arbeit gebracht fühlten, da die „*investment policy favored the less developed republics, while low price ceilings for energy and the other raw materials that were their major sectors did not.*“³⁹⁸ Irrationale Planung, gefördert durch die Dezentralisierung und Umverteilung innerhalb des wirtschaftlichen Systems, führte zu „politischen Fabriken“, wie Tito selbst sie nannte, die mehr aus politischen Gründen entstanden, denn aus ökonomischen.³⁹⁹ Ein konkretes Beispiel für die fragwürdige Effizienz dieser Politik bietet die vielleicht berühmteste aller „politischen Fabriken“. Gelegen auf einer Bergspitze, die nur über eine unbefestigte Straße zu erreichen war, und dies auch nur für einen Teil des Jahres, produzierte sie Kühlschränke. Die Suche nach Gründen für die Errichtung ist schnell beendet: Erstens lag die Fabrik in einer Gegend, die während des 2. Weltkrieges die Partisanen unterstützt hatte, und zweitens in Montenegro, einer in der KP überrepräsentierten Republik. zur Zeit des Baus besaß auch der montenegrinischen Investment-Zar Vukmanović-Tempo ein Parlamentsmandat. Überhaupt bekam Montenegro das 2,3-fache der Unterstützung, gemessen am jugoslawischen Durchschnitt, ohne dass dies zu einer Steigerung

³⁹⁵ Lampe 2000, S. 321.

³⁹⁶ Der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe wurde 1949 gegründet und entsprach einem sowjetischen Modell des Marshall-Plans. Ziel war der wirtschaftliche Aufschwung durch Zusammenlegung der wirtschaftlichen Kräfte der sozialistischen Staaten unter Führung der Sowjetunion. Er löste sich im Jahr 1991 infolge des Zusammenbruchs der UDSSR 1989 auf.

³⁹⁷ Ebd.

³⁹⁸ Lampe, John: *Yugoslavia as History. Twice there was a country.* Cambridge 2000, S. 281.

³⁹⁹ Judah 1997, S. 142.

des Pro-Kopf-Einkommens führte.⁴⁰⁰ Und auch in den anderen Teilrepubliken zeigte das Wirtschaftssystem *en gros* keine positiven Effekte. 1950 beispielsweise besaß Slowenien, am oberen Ende des wirtschaftlichen Spektrums angesiedelt, ein drei mal so hohes pro-Kopf-Einkommen wie der Kosovo; 1960 war es bereit fünf mal höher.⁴⁰¹ Grund hierfür waren besonders die gelockerten Visa-Bestimmungen für Jugoslawien und der Massentourismus, der Devisen einbrachte und von dem besonders die kroatische Adriaküste profitierte. Weitere Devisen kamen durch die ca. eine Million Gastarbeiter im Ausland. Festgemacht an wirtschaftlichen Kennziffern befand sich Serbien meist ohne erhebliche Abweichungen im jugoslawischen Durchschnitt.

Während die Debatten um das Verteilungsschema innerhalb des Systems der Politik in den Teilrepubliken eine nationalistische Dimension verlieh (die u. a. im Kroatischen Frühling 1971 gipfelte), waren das Umverteilungssystem und der Streit darüber nicht insgesamt für das Scheitern des Wirtschaftssystems verantwortlich. Mehr als die regionalen Unterschiede und Meinungsdivergenzen stellte die fortdauernde Ineffizienz der sozialistischen Betriebe die Wirtschaftspolitik auf die Probe. Auf den gescheiterten 5-Jahres-Plan 1961-65 folgte 1965 eine marktorientierte Wirtschaftsreform, die die Banken als Kreditgeber aufwertete, die Preisstrukturen veränderte (Rohstoffe und landwirtschaftliche Produkte wurden teurer) und die Währung abwertete. Gemeinsam mit der gleichzeitigen Absenkung der Exportsubventionen brachte dies ambivalente Ergebnisse: landwirtschaftliche Betriebe steigerten ihren Ertrag durch den Einsatz von kreditfinanzierten Maschinen und die exportorientierte Industriebetriebe profitierten von der Währungsabwertung. Gleichzeitig aber wuchsen die Reallöhne gegenüber der realen Produktion so rasch, dass es zu einer Inflation kam.⁴⁰²

Diese Konflikte konnten bis in die 1970er Jahre nicht gelöst werden, sodass sich die Dissonanzen bezüglich der regionalen Entwicklung und der Möglichkeiten weiterer Wirtschaftsreformen in der Verfassung von 1974 niederschlugen. Wie bereits erwähnt, bekamen die wirtschaftlichen Debatten vor allem in Kroatien eine zunehmend nationalistische Ausformung und die Thematik

*“of accelerated economic modernisation came increasingly to be posed in terms of a conflict of interests between the federation and the republics. As republics were readily conceptualised in national terms, the dispute over economic modernisation came to be represented (certainly in popular and journalistic discourse) as a matter of the adverse effects of the power of “Belgrade”, working together with the “backward South” (Bosnia-Herzegovina, Macedonia, Montenegro), upon the economic development of the “advanced” North (Croatia and Slovenia).”*⁴⁰³

Damit hatte mehr oder weniger stillschweigend der Nationalismus wieder Einzug in den politischen und öffentlichen Diskurs gehalten, obwohl Tito gerade dies nach 1945 um jeden Preis hatte vermei-

⁴⁰⁰ Lampe 2000, S. 281f.

⁴⁰¹ Ebd.

⁴⁰² Lampe 2000, S. 322.

⁴⁰³ Allcock 2000, S. 90.

den wollen. Besonders in Serbien hatte sich ein marktkonservativer und bürokratischer Polit-Apparat etabliert. Gründe dafür waren die Machtergreifung der Kommunisten 1945, der Kampf mit Stalin und der Kominform 1948 und die gescheiterten Kollektivierungsversuche der Landwirtschaft (die 1953 aufgegeben wurden). Symbolisch für diese Richtung standen Parteimitglieder wie Alexander Ranković (jugoslawischer Vize-Präsident und bis 1963 Innenminister und Chef der Geheimpolizei) und Mijalko Todorović. Auch wenn Ranković 1966 in der Liberalisierungswelle der 1960er Jahre unterging, blieb die von ihm betriebene Politik in Serbien stärker verwurzelt als in anderen Teilrepubliken. Folglich trafen die generellen Liberalisierungsbestrebungen von Politik und Ideologie (dessen Speerspitze die Praxis-Gruppe der Universität Belgrad mit ihren Forderungen nach einem „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“⁴⁰⁴ war) besonders in Serbien auf Ablehnung.⁴⁰⁵

Zwar verschwanden auch die liberalen Vorkämpfer des Kroatischen Frühlings schon ein Jahr später (1972) durch Titos Säuberungen wieder von der politischen Bildfläche, die Ereignisse aber hatten den Reformprozess bereits in eine bestimmte Richtung beeinflusst. Laut Judah war hierbei vor allem die Entmachtung Rankovićs entscheidend, *“(that) marked a definitive point in Yugoslav history and the beginning of a period of liberalism previously unimaginable in a communist country.”*⁴⁰⁶ Von nun an besaßen die Teilrepubliken mehr Macht gegenüber der Föderation, womit zwar der aufkeimende Nationalismus erst einmal zurückgedrängt war, allerdings auf Kosten größerer Autonomie und Freiheit in der Verfolgung von „teil-republikanischen“ Partikularinteressen.

Im nächsten Unterkapitel wird näher auf die Veränderungen eingegangen, die die Verfassung von 1974 für das föderale Staatsgebilde und seine einzelnen Komponenten mit sich brachte. Die Verfassung ist deswegen von großer Bedeutung, da die Kritik an ihr zu einem zentralen Motiv der nationalistisch-konservativen Eliten aus Politik, Wirtschaft und Intelligenzija wurde, wie in Kapitel 6.8. am Beispiel des SANU-Memorandums illustriert wird. Die Verfassung von 1974 war somit ein weiterer Anstoß für die nationale Befreiungsrhetorik mit der die Bevölkerung gegen die äußeren Feinde mobilisiert werden sollte. Gleichzeitig boten ihre spezifischen Inhalte (v. a. die erweiterte Autonomie der serbischen Provinzen Vojvodina und Kosovo, neuer Wirtschaftsmodus) reichlich Anknüpfungspunkte, um die von den Eliten propagierten serbischen Mythen (insbesondere Opfer- und Kosovomythos) erneut zu instrumentalisieren.

⁴⁰⁴ Wie in Prag und Paris gab es im Sommer 1968 auch an der Universität Belgrad Studentenproteste, zunächst wegen schlechter Bedingungen, bald auch wegen der politischen Umstände. Inspiriert durch das Philosophische Institut um Miahilo Marković u. a. (Praxis-Gruppe) wurde gegen den staatlichen Autoritarismus, den Vietnamkrieg und die hohe Arbeitslosigkeit demonstriert. Die Unruhen dauerten eine Woche inklusive Zusammenstößen mit der Polizei. In einem Geniestreich erschien Tito öffentlich im Fernsehen und sprach den Studenten seine Unterstützung zu, nur um zwei Wochen später Professoren wie Marković wegen Aufhetzung der Jugend aus der Fakultät entfernen zu lassen. (Judah 1997, S. 148).

⁴⁰⁵ Allcock, John (c): Modern Serbia. The socialist Federation, in: Encyclopaedia Britannica Online, URL: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/654691/Serbia/214082/The-socialist-federation> (13.01.09).

⁴⁰⁶ Judah 1997, S. 145.

6.4. Die Verfassung von 1974

Neben den Veränderungen, die am Ende des vorangegangenen Kapitels 6.3. angesprochen wurden, ließ sich Tito in der Verfassung von 1974 zum Präsidenten auf Lebenszeit bestimmen. Weitere Aspekte der Verfassung waren:

- Die Schaffung neuer Institutionen
 - kollektives Staatspräsidium
 - Zwei-Kammerparlament mit einem indirekten, mehrstufigen Wahlverfahren zur 1. Kammer (Vertretung der Bevölkerung) und zur 2. Kammer, die der Vertretung der Republiken und Provinzen diene) bei fortdauernden System der Einparteienherrschaft
- Die Ausweitung der Rechte der Teilrepubliken (wodurch sich besonders Serbien bedroht fühlte)
- Eine Verkomplizierung des föderalen Entscheidungsmechanismus
- Die Rücknahme wirtschaftlicher Reformen (Unabhängigkeit der Banken wurde wieder eingeschränkt, Ausweitung der Arbeiterselbstverwaltung).

Die Verfassungsänderung fiel mit der drastischen Zunahme der Außenverschuldung durch die internationale Hochzinsphase zusammen, die sich infolge der Erdölkrise ab Anfang/Mitte der 1970er Jahre abzeichnete.⁴⁰⁷

Statt ein funktionierendes Staatsgrundgesetz zu liefern, wurde die neue Verfassung eher zu einem ideologischen Traktat, voll von juristischen Unklarheiten und sogar Widersprüchen.⁴⁰⁸ Problematisch wurde dies nach ihrer Implementierung, als man versuchte, ihren Grundsätzen gerecht zu werden. Die große politische Bedeutung lag in Artikel 3, der die Republiken erstmals als „Staaten“ definierte und ihnen ihre Grenzen garantierte. Daraus wiederum ließ sich ihre staatliche Souveränität inklusive dem Recht auf Einhaltung der Grenzen ableiten. Zwar gab es kein konkretes Prozedere für den Austritt aus der Föderation, aber in der Präambel war von dem Recht auf Loslösung die Rede, allerdings nicht für die Republiken, sondern für die Völker.⁴⁰⁹ Zu den Unklarheiten bezüglich der Verfahrensweise bei einem etwaigen Austritt kamen sprachliche Zweideutigkeiten, die nach 1989 „zu einem wichtigen Faktor der Komplikation“⁴¹⁰ wurden. Da das jugoslawische Wort „narod“ sowohl ethnische Völker als auch Volk im Sinne der Bevölkerung eines souveränen Staatsgebiets bedeutet, war nicht klar, wem genau die Verfassung das Recht zu Sezession zusprach. Ebenso unge-

⁴⁰⁷ Lampe, John zitiert nach: Vorlesungsmitschrift Nr. 4 von Segert, Dieter: Politischer Systemwandel in Osteuropa nach 1989 – Erbe des Staatssozialismus und internationale Einflüsse, SS 2006.

⁴⁰⁸ Meier, Viktor: Die neue Verfassung, S. 204, in: Melčić 2007, S. 201-10.

⁴⁰⁹ Ebd.

⁴¹⁰ Dimitrijević, Vojin: Konflikte um die Verfassung von 1974, S. 122, in: Brehmer et al. 1998, S. 117-39.

klärt blieb die Frage, wie es sich bei ethnischen Minderheiten verhielt – eine Frage die besonders für Serbien von Bedeutung war.

Bereits in den der Verfassung vorangegangenen parlamentarischen Diskussionen hatte die serbische Führung unter Draža (auch: Dragislav) Marković⁴¹¹ ihre Bedenken in einem „Blaubuch“⁴¹² festgehalten. Hauptgrund war die Befürchtung um die zunehmende politische Macht der Provinzen Kosovo und Vojvodina innerhalb Serbiens. Die Arbeitsgruppe des „Blaubuchs“ kritisierte, dass sich die Kompetenzen des serbischen Parlaments vorwiegend auf „kern-serbische“ Angelegenheiten beschränkten und dennoch die Zustimmung der Provinzvertreter bedurften, während diese in ihren Jurisdiktionen ohne Zustimmung des serbischen Parlaments Gesetze erlassen konnten. Durch diese Asymmetrie konnten die Provinzen großen Einfluss auf die zentral-serbische Politik ausüben, ohne selbst von Belgrad abhängig zu sein. Ebendieser Umstand hatte, so argumentiert Anzulovic, eine negative Auswirkung auf die sozio-psychologische Disposition der Serben und steigerte noch ihre Angst erneut von anderen dominiert zu werden.⁴¹³

Zwar blieben die Autonomen Provinzen Teile Serbiens, aber ihre Autonomie war in den Verfassungsrang erhoben worden und auf Bundesebene waren sie nunmehr voll- und gleichberechtigte „konstitutive Faktoren“ Jugoslawiens. Damit hatten sie ein eigenständiges Stimm- und Vetorecht, auch ohne vorherige Absprache oder Abstimmung mit Serbien. Meier bezeichnet diesen Status als „partielle Souveränität“. Ein weiteres Ärgernis für Serbien war, dass im Staatspräsidium nicht einmal ein symbolischer Unterschied zwischen Republiken und Autonomen Provinzen gemacht wurde. Entsprechend dem normalen Rotationsverfahren konnten auch die Vertreter der Provinzen den oder die Vorsitzende stellen. Dadurch wurden die Autonomen Provinzen bezüglich ihres Status Serbien noch mehr angeglichen. Als Sinan Hasani (Präsident des Kosovo 1986/87), Angehöriger der albanischen Minderheit das Kosovo im Präsidium vertrat, erlebte das national erregte Serbien dies als Erniedrigung und Schande.⁴¹⁴

An dieser Stelle muss betont werden, dass die serbischen Abgeordneten der Verfassung von '74 aller Bedenken zum Trotz ausdrücklich zustimmten.

Die Verfassung hatte aber nicht nur Auswirkungen auf die Politik innerhalb der Teilrepubliken, sondern auch auf das Verhältnis zum Bund. Durch die neue Konstitution waren die Regierungen der

⁴¹¹ Marković war der zu der Zeit bedeutendste Politiker und Onkel von Mira Marković, die mit dem noch weitgehend unbekannten Slobodan Milošević verheiratet war.

⁴¹² Auf Druck der jugoslawischen Führung wurde das „Blaubuch“ unter Verschluss gehalten und erst 1990 veröffentlicht.

⁴¹³ Anzulovic 1999, S. 109f.

⁴¹⁴ Dimitrijević 1998, S. 127.

Teilrepubliken gestärkt und konnten ihre Macht ohne Rücksicht auf die Bundesebene autonom gestalten und ausbauen – in der Literatur wird dieser Prozess als Konföderalisierung bezeichnet.

Einer allgemeinen Annahme zufolge bedeutete die Schwächung der Föderation vor allem einen Nachteil für Serbien, da dieses am stärksten von den föderalen Strukturen profitiert habe und daher versuchte seine dominante Position zu wahren. Allerdings zeigte sich in den Jahren nach der Verfassung, dass dies keinesfalls zu einer Schwächung serbischer Interessensvertretung führte, sondern im Gegenteil von den „Populisten um Slobodan Milošević ausgenützt“⁴¹⁵ wurde. Durch die Zersplitterung der „serbischen“ föderalen Einheiten bot sich ihnen die Möglichkeit, in verschiedener Gestalt in den Organen der Föderation präsent zu sein. Am Anfang Miloševićs „antibürokratischer Revolution“ hatte die serbische Parteiführung die Regierungsspitzen in Montenegro, der Vojvodina und dem Kosovo abgesetzt und sie durch Personen ersetzt, die dem serbischen Zentralstaat gegenüber loyal waren.

„Auf dem Höhepunkt der Krise kontrollierte das Regime von Milošević auf diese Art vier von acht Mitgliedern des Bundespräsidiums, hundert Abgeordnete im Bundesrat, der 220 Mitglieder hatte, und 40 „Delegierte“ im Rat der Republiken und Provinzen, der aus 88 Mitgliedern bestand (vier von acht Delegationen). Das war nicht einmal genügend für die Mehrheit, aber es führte zu einer Stockung.“⁴¹⁶

6.5. *Nach Tito – Tito!*

Das zumindest war die offizielle Losung, mit der die Föderation nach Titos Tod entsprechend eines komplizierten Systems einer rotierenden Präsidentschaft von acht Mitgliedern – sechs aus den Republiken und zwei aus den serbischen Provinzen - weiterbestehen sollte. Nach Titos Tod hat das

„System der „Nekrokratie“ noch überraschend lange funktioniert und den morbiden Eindruck erweckt, als sei der Führer noch am Leben. Die Trägheit war stark genug, um die ernsthaften Wirtschaftsprobleme (als es an der Zeit war, die Rechnung für das Luxusleben der 1970er Jahre zu zahlen) und die ethnischen Unruhen (besonders auf dem Kosovo) zu überdecken.“⁴¹⁷

Die anfängliche Euphorie über den scheinbaren Erfolg dieses Systems sollte sich bald darauf als verfrüht herausstellen. *“With power thoroughly devolved to the republics and provinces by the 1974 constitution, decision-making without a final arbiter ultimately proved impossible.”*⁴¹⁸ Ein neuer „Schiedsrichter“, der die gesamtjugoslawische Unterstützung hätte auf sich vereinen können war nicht in Sicht und durch die Partikularität Titos Biographie, aus der sich seine Autorität gespeist hat-

⁴¹⁵ Ebd. S. 128

⁴¹⁶ Ebd. S. 128f.

⁴¹⁷ Ebd. S. 134.

⁴¹⁸ Judah 1997, S. 156.

te, auch schwer denkbar. Folglich stellten die einzelnen Republiken und Provinzen ihre eigenen nationalen und ethnischen Interessen über die der Föderation.

Besonders die wirtschaftliche Lage, die sich nach Titos Tod weiter verschlechterte, war Wasser auf den Mühlen des Nationalismus vieler Teilrepubliken. 1983 war Jugoslawien durch den unregulierten Zufluss ausländischer Kredite auf föderaler, republikanischer und lokaler Ebene eines der am stärksten verschuldeten Staaten Europas. Die Auslandsverschuldung hatte sich bereits in den Jahren 1968-1972 auf eine Summe von \$4 Mrd. verdoppelt. Eine vergleichsweise geringe Schuld, die sich bis 1976 erneut verdoppeln sollte, um 1982 durch einen noch schnelleren Anstieg auf \$20 Mrd. hinaufzuschießen. In den 1970er Jahren half die hohe Staatsverschuldung, das schnelle Wirtschaftswachstum zu befeuern und das BIP jährlich um 5,1% steigen zu lassen. Durch den überbewerteten Dinar konnten Halbfertigprodukte günstig aus dem Ausland importiert werden, um die eigenen Investitionen im Inland zu senken. Schließlich erreichten diese Importe zwei Drittel der Gesamtimporte und verstärkten den inflationären Anstieg von Brutto-Anlageinvestitionen⁴¹⁹ bezogen auf das BIP (von 25% auf 38% während der 1970er). Ebenso stieg die Inlandskreditvergabe durch die hohe Verfügbarkeit von Geld rasant an. Dementsprechend kletterte die Inflationsrate kontinuierlich hoch, während die negative Handelsbilanz nicht mehr durch den Tourismus und die Auslandsdevisen der Gastarbeiter ausgeglichen werden konnte. 1979 stiegen die Lebenserhaltungskosten um 21% während das Zahlungsdefizit für die Auslandsschulden zu diesem Zeitpunkt bereits 6% des BIP betrug – beides neue Rekorde. Drastische Reduktionen von Importen und Investitionen für die Periode 1980-1982 sowie neue Auslandskredite aus dem Westen zur Senkung des Zahlungsdefizits sollten die galoppierende Inflation aufhalten. Die Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg. 1981 stiegen die Lebenskosten um weitere 42% und auch die exportorientierten Unternehmen konnten durch ihre zu spezialisierte und staatlich subventionierte Produktpalette nicht von der verspäteten Währungsabwertung profitieren. In nur sechs Jahren (1979-85) war der Lebensstandard, der vorher durch sein stetes Wachstum die meisten regionalen Unzufriedenheiten hatte verstummen lassen, um ¼ gesunken. Damit zerbröckelte sukzessive die Legitimationsbasis der kommunistischen Herrschaft.⁴²⁰

“Tito's successors were aware of the impending crisis by the early 1980's. The old man's death at

⁴¹⁹ „Bruttoanlageinvestitionen umfassen den Erwerb abzüglich der Veräußerungen von Anlagegütern durch gebietsansässige Produzenten in einem Zeitraum zuzüglich gewisser Werterhöhungen an nichtproduzierten Vermögensgütern durch produktive Tätigkeiten von Produzenten oder institutionellen Einheiten. Zum Anlagevermögen zählen produzierte Sachanlagen und produzierte immaterielle Anlagegüter, die wiederholt oder kontinuierlich länger als ein Jahr in der Produktion eingesetzt werden.“ Aus: Circa, URL: <http://circa.europa.eu/irc/dsis/nfaccount/info/data/esa95/de/esa00143.htm> (15.01.09).

⁴²⁰ Lampe 2000, S. 322.

*the start of the decade sharpened everyone's senses. Their first thought was to look for external assistance, and they soon found it.*⁴²¹

Allerdings forderten die Kreditgeber aus dem Westen – alarmiert durch die vorangegangenen Jahre – die Regulierung durch den Internationalen Währungsfonds, der seinerseits auf eine radikale Marktöffnung und -liberalisierung insistierte. In dieser Periode, euphemistisch als *stabilizacija* (Stabilisierung) bezeichnet, versuchte auch die staatliche Führung sich ökonomisch wie politisch neu zu organisieren. Durch die Arbeiterselbstverwaltung hatte Jugoslawien bereits mehr Erfahrung mit offenen Märkten als andere sozialistische Länder. Von einer totalen Öffnung, wie sie die kapitalistischen Länder verlangten, war die Föderation aber noch weit entfernt – unter anderem wegen Art und Weise der Dezentralisierung, die lokale Monopole in den Teilrepubliken geschaffen hatte.⁴²² Vor allem Serbien widersetzte sich den marktliberalen Aspirationen *“owing to the continuing strength of its “Stalinist” political culture and to the obsolescence of a good deal of its industrial base.”*⁴²³

Durch die sich zunehmend verschlechternde wirtschaftliche Lage setzte sich eine Spirale ökonomischer Unsicherheit in Gang. Jugoslawien, der wirtschaftliche Musterschüler der „real sozialistischen“ Länder, fand sich innerhalb weniger Jahre durch Inflation, steigende Arbeitslosigkeit und dem Fehlen institutioneller Führung an der Staatsspitze am Bettelstab wieder. Die wirtschaftliche Krise brachte nach und nach die politische Dimension der Probleme ans Licht. Auf der Suche nach Erklärungen für die eigene missliche Lage begannen die politischen Eliten der Teilrepubliken, die Schuld bei den anderen Mitgliedern der Föderation zu suchen, *“creating a culture of paranoia.”*⁴²⁴ Plötzlich fand sich jeder von Feinden umzingelt – nur dass sich diese nicht mehr wie im Kalten Krieg außerhalb der Landesgrenzen befanden, sondern mittendrin.⁴²⁵

Die föderative Nomenklatura war durch die wirtschaftliche Lage völlig paralysiert. Nur durch eine kritische Prüfung der etablierten Ideologie hätte sie die notwendigen Reformen durchführen können – eine Praxis, die sie selbst obsolet gemacht hätte. Auch wäre das fragile Konstrukt von Interdependenzen auf allen Staatsebenen, das Tito über die 35 Jahre seiner Herrschaft aufgebaut hatte, arg ins Wanken geraten. Sowieso gab es – wie bereits erwähnt – keinen Politiker, der diese Aufgabe gegen alle Widerstände kraft seiner gesamtjugoslawischen Autorität hätte durchsetzen können. Statt Reformen in Richtung Demokratie und Marktliberalisierung unternahmen die politischen Eliten das Gegenteil. Es wurden neue Nebenschauplätze geschaffen und zum Gegenstand der Politik gemacht

⁴²¹ Ebd.

⁴²² Allcock, John (b): Modern Serbia. Economic Developments, in: Encyclopaedia Britannica Online, URL: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/654691/Serbia/214082/The-socialist-federation> (13.01.09).

⁴²³ Ebd.

⁴²⁴ Allcock 2000, S. 97.

⁴²⁵ Čavoški, Kosta zitiert nach: Allcock 2000, S. 97.

– in Kroatien wanderten Tudjman und andere Reformer wieder ins Gefängnis und auch der Streit mit der Katholischen Kirche um die Rolle des Erzbischofs Stepinac während des 2. Weltkrieges wurde wieder auf die politische Bühne gezerrt.

„Wer demokratische Öffnung verlangte, wurde als Staatsfeind behandelt, sogar im damals noch relativ liberalen Serbien. 1983 holte das Regime in Sarajevo zu einer Abrechnung mit dem erstarkenden Islam aus; zu den im Rahmen eines stalinistisch aufgezogenen Prozesses verurteilten Angeklagten gehörte auch der spätere Präsident Bosnien-Herzegowinas, Alija Izetbegović.“⁴²⁶

Die Konföderalisierung, die durch die Verfassung 1974 Einzug gehalten hatte, führte dazu, dass die neuen politischen Eliten ihre „Machtbasis in erster Linie in einer der jeweiligen Republiken besaßen. Ohne Rückhalt in einer Republik ließ sich nach Titos Tod kaum noch Politik gestalten. Auch das Scheitern von Ante Marković, des letzten jugoslawischen Ministerpräsidenten, zehn Jahre später war ein Indiz dafür.“⁴²⁷

Dies waren schließlich die politischen und sozio-ökonomischen Umstände, unter denen in Serbien der Aufstieg des starken Mannes Milošević begann. In unsicheren Zeiten schien das Zusammenrücken der eigenen Nation den meisten Schutz zu bieten. Gleichzeitig lenkten seine Visionen eines um die serbischen Siedlungsgebiete in Kroatien und Bosnien-Herzegowina erweiterten sowie innerhalb der bestehenden Grenzen konsolidierten Serbiens von mancherlei anderen Sorgen und Nöten ab.

6.6. Kosovo-Krise 1981 – reale und mythische Bedrohung

Am 11. März 1981 kam es zu Studentenprotesten an der Universität Priština. Gründe für den Aufstand waren das schlechte Mensaessen, mangelhafte Wohnverhältnisse und zu niedrige Stipendien. Die Führung reagierte mit einem großem Polizeiaufgebot, wodurch auch sie zum Ziel der Proteste wurde. Nachdem die Provinzregierung versprochen hatte, einigen der Forderungen nachzukommen, kippte die Stimmung unter den Studenten. Der politische Status der Provinz wurde zum neuen Mittelpunkt der Aktivisten. Die neue Parole lautete „Kosovo-Republika“ und wurde bald durch die Losung vom „ethnisch reinen Kosovo“ ergänzt.⁴²⁸ Hatte die Regierung ihre Stärke bisher nur durch Präsenz demonstriert, ließ sie die zum Politikum avancierten Proteste am 26. März mit aller Härte niederschlagen. Die Proteste wurden zu Straßenschlachten und schließlich zu einem Aufstand, der weite Teile der Provinz erfasste. Nach offiziellen Angaben führten die Polizeimaßnahmen zu 10 Toten. Inoffizielle Zahlen gehen von mindestens 100 Opfern aus.

⁴²⁶ Meier 2007, S. 207.

⁴²⁷ Bieber 2005, S. 70.

⁴²⁸ Frankfurter Rundschau, 08.10.1984, zitiert nach: Elsässer, Jürgen: Kriegslügen. Vom Kosovokonflikt zum Milošević-Prozess. Berlin 2004, S. 281.

„Die ersten Massenproteste nach Titos Tod offenbarten die Schwäche Jugoslawiens. Wenig schien nötig, um das fragile Gleichgewicht zwischen den Nationen in Frage zu stellen.“⁴²⁹ Gleichzeitig belegte die brutale Zerschlagung der Demonstrationen die Unfähigkeit der Regierung, mit derartigen Krisen umzugehen. Entscheidender als die eigentlichen Ereignisse war aber das mediale Echo, das die Standpunkte der serbischen Politiker ungefiltert wiedergab und somit die anti-albanische Einstellung und das Bedrohungsgefühl innerhalb der Gesellschaft in zunehmendem Maße konkretisierte. Laut Bieber nahm der Umgang von Politik und Medien mit der Krise die nationalistische Mobilisierung ab Ende der 1980er vorweg.⁴³⁰ Da der Aufstand als „konter-revolutionär“ eingestuft wurde, stellte er einen Angriff auf die Verfassung dar.⁴³¹ Mit dieser Begründung konnte die serbische Regierung ihr hartes Vorgehen legitimieren. Eine direkte Folge der Unruhen war die Ausrufung des Notstands im Kosovo und die brutale Verfolgung und Bestrafung aller des „Separatismus“ beschuldigten Kosovo-Albaner. Dies führte zu Überlegungen über die Aufhebung des Autonomiestatus der Provinzen. Vor allem dieser Punkt wurde von den anderen Teilrepubliken mit wachsender Sorge beobachtet. Zu Recht, wie sich ab 1983 zeigen sollte, als die ersten Anstrengungen seitens der serbischen Regierung unternommen wurden, die Autonomie einzugrenzen. Mittel zum Zweck war die Re-Zentralisierung des Rechts auf Vergabe und Entzug der Republikstaatsbürgerschaft, welche 1983 durch einen Beschluss des serbischen Parlaments festgelegt wurde. Mit der Verfassung 1974 waren diese Kompetenzen in die Hände der Provinzregierungen von Vojvodina und Kosovo gelangt. Ein Dorn im Auge der serbischen Regierung, die die Provinzen der illegitimen Einbürgerung von Albanern aus Albanien beschuldigte, mit dem Ziel, die ethnischen Verhältnisse zu ihren Gunsten zu verändern.⁴³² Die Angst, durch albanisches Bevölkerungswachstum aus der Provinz Kosovo vertrieben zu werden, ist eng verbunden mit der serbischen „Angst zu Verschwinden“ (Anzulovic). Anzulovic argumentiert, dass erst aus dieser Furcht heraus die Bereitschaft entstand, sich gegenüber Anderen aggressiv zu verhalten. *“The Serbs' aggressiveness inspired fear in others, but the Serbs themselves were gripped by an intense fear, which was a source of their aggressiveness. This fear reflected the insecurity of a people dominated by a foreign civilization for five centuries [...]”*⁴³³

Durch den Ausnahmezustand, der über die Provinz verhängt worden war, blieben alle Schulen und Universitäten geschlossen; durch die Annullierung sämtlicher Veranstaltungen kam das kulturelle, sportliche und intellektuelle Leben zum Stillstand. Die Bevölkerung sah sich als Opfer einer Kollektivbestrafung und forderte die Unterscheidung zwischen Tätern und Unbeteiligten. Ungefähr ein halbes Jahr später hatten bereits 210 Lehrer und Professoren ihren Arbeitsplatz verloren, 260

⁴²⁹ Bieber 2005, S. 90.

⁴³⁰ Ebd. S. 91.

⁴³¹ Kurspahić, Kemal: Prime time crime. Balkan media in war and peace. Washington DC 2003. S. 29.

⁴³² Bieber 2005, S. 91.

⁴³³ Anzulovic 1999, S. 109.

Schüler konnten nicht mehr aufs Gymnasium gehen, 1240 Studenten verloren ihre staatliche Studienunterstützung und 534 Parteimitglieder wurden aus dem Bund der Kommunisten ausgeschlossen.⁴³⁴ Diesem Prozess der „Differenzierung“ fielen auch Albaner im südlichen Serbien zum Opfer und bereits zwei Jahre später waren mindestens 600 Albaner wegen „Sezessionismus“ und „Separatismus“ inhaftiert – die höchste Zahl politischer Gefangener im damaligen Osteuropa.⁴³⁵ Insgesamt waren in der Periode 1981-84 869 Personen, die wegen politischer Delikte angeklagt waren, albanischer Abstammung, neun serbischer und jeweils zwei montenegrinischer bzw. muslimischer Herkunft.⁴³⁶

Zwar wurde auch ein hoher serbischer Beamter (Ristić, ehemaliger Sprecher des Provinzparlaments) wegen nationalistischer Reden aus seinem Amt entfernt, dennoch führte die Kosovo-Krise zu einem Aufstieg politischer „Hardliner“ bestehend aus Politikern und Militärs, die die repressiven Reaktionen unterstützten. „Obwohl serbischer Nationalismus offiziell verurteilt und an Ristić ein Exempel statuiert wurde, differenzierte diese Gruppe nicht zwischen „feindlichen konter-revolutionären Kräften“ und einfachen Albanern.“⁴³⁷ Dadurch wurde der Nationalismus zwar offiziell negiert, seine Forderungen de facto aber in Taten umgesetzt und damit legitimiert. Das harte Vorgehen von Polizei und Militär im Kosovo gepaart mit dem offensichtlichen Unwillen der Politik, eine gewaltfreie Lösung zu suchen, schürte vor allem in Slowenien und Kroatien die Befürchtungen, das fragile Gleichgewicht von 1974 könnte durch die faktische Aufhebung der Provinzautonomie Schaden erleiden. Außerdem wurde die enorme finanzielle Belastung für die Föderation thematisiert, die die Stationierung eines Viertels der Jugoslawischen Volks Armee (JVA) in der Provinz hervorbrachte. Unter den geistreichen Vorschlägen, wie die Krise zu beenden sei, sticht die Idee des Vorsitzenden des BdK Jugoslawiens hervor, derzufolge eine „Gegen-Immigration“ von Serben in den Kosovo forciert werden solle, um das nationale Gleichgewicht in der Provinz wieder herzustellen. Zu solchen und ähnlichen Äußerungen kam es in den Jahren nach 1981 vermehrt, da in Serbien die Möglichkeit einer Abspaltung des Kosovos nicht einmal diskutiert wurde, der BdK auf Bundesebene ebenfalls keine Lösungsstrategie parat hatte und der Kreislauf von Unruhen und Repression unveränderlich anhielt. Die harte Linie Serbiens erhöhte zwar die ethnischen Spannungen, setzte sich aber nicht mit den dringlichen Problemen der Region auseinander – wirtschaftlicher Unterentwicklung, hoher Arbeitslosigkeit, Verschwendung von Bundesgeldern (Reallokationssystem) etc.. Gemeinsam mit den serbischen Medien, die eine Kampagne gegen die politische Führung des Kosovo

⁴³⁴ Financial Times, 08.09.1983 zitiert nach: Bieber 2005, S. 91f.

⁴³⁵ Bieber 2005, S. 92.

⁴³⁶ Ebd.

⁴³⁷ Bieber 2005, S.93.

und die albanische Bevölkerung starteten, heizte die Politik den erwachenden Nationalismus in Serbien weiter an.⁴³⁸

6.7. Die Rolle der Medien...

6.7.1. ... in Jugoslawien

Im Kapitel über die verschiedenen Nationen-Konzepte wurde die Nation u. a. als imaginierte Gemeinschaft (Anderson) dargestellt. Um eine solche Gemeinschaft zu konstruieren, bedarf es einiger Hilfsmittel. Eine Nation braucht eine eigene Identität, mit der sich ihre Mitglieder identifizieren können. Identitäten sind, entsprechend Bourdieus Konzept, symbolisches Kapital, was die Mobilisierung und Koordinierung einer von ihr angesprochenen Gruppe erlaubt.⁴³⁹ Anderson zufolge erlaubte vor allem die Erfindung des (Buch-)Drucks, sich innerhalb einer gegebenen Nation auszutauschen, was den Integrationsprozess erheblich beschleunigte. Heute spielen neben dem Druck noch andere Medien wie Radio und – vielleicht am wichtigsten – Fernsehen eine wichtige Rolle.

Oberflächlich betrachtet hatte nach 1945 auch in Jugoslawien eine Kommunikationsrevolution stattgefunden, für Allcock ein Charakteristikum der Moderne. 1987 produzierten 2.825 Zeitungen und Zeitschriften Gesamtauflagen von 2,7 Mio. Kopien. Die Verbreitung von Radios lag bei ca. 5 Mio. und es gab ungefähr 4 Mio. Fernseher, wobei die 202 Fernsehstationen auf Republiksebene organisiert waren und sich daher eine stark fragmentierte Medienlandschaft ausgeprägt hatte. Auch die Printmedien sprachen in der Regel eine bestimmte regionale, ethnische, sprachliche oder religiöse Gruppe innerhalb des föderativen Systems an und richteten sich nicht an ein jugoslawisches Publikum. Daher erreichten 1990 lediglich fünf Publikationen Auflagenstärken von 100.000 und mehr. Beinahe jede größere Gemeinde oder Stadt besaß einen eigenen Fernsehsender. *“Fragmentation matched the process of political decentralisation, with the diversity of titles not only reflecting the structure of republics and provinces but also accommodating the pattern of local ethnic minorities.”*⁴⁴⁰ Als Hauptcharakteristikum der jugoslawischen Medien benennt Allcock den Provinzialismus und die Tendenz, die Identität der eigenen regionalen Klientel, vor allem entlang ethnischer Merkmale, zu stärken. Versuche seitens des Gesetzgebers (z. B. 1985), diesen Tendenzen entgegenzuarbeiten, blieben erfolglos. Im Gegensatz dazu verstärkte sich die Ethnisierung der Medien nach 1990 noch weiter.⁴⁴¹

⁴³⁸ Ebd. S. 94f.

⁴³⁹ Allcock 2000, S. 337.

⁴⁴⁰ Allcock 2000, S. 292.

⁴⁴¹ Ebd.

Gemessen am breiten Spektrum des medialen Angebots – von religiösen Diskussionen über Soft-Pornographie und sogar der Verbreitung divergierender politischer Sichtweisen - wirkte die jugoslawische Medienlandschaft auf ausländische Beobachter v. a. gemessen an anderen real sozialistischen Staaten recht liberal.

“There was never anything like a free union of journalists in Tito's Yugoslavia or Yugoslavia's post-Tito, but journalism was occasionally less controlled there than elsewhere in Eastern Europe. [...] depending on global developments – and even more on who was in charge of the media in a given republic at a given time – there were periods of relative freedom of the press that allowed some of the Yugoslav newspapers, Politika among them, to compare even with well-regarded European dailies outside of the Soviet bloc.”⁴⁴²

Trotz dieser relativen Freiheit dürfen die zahlreichen Gesetze nicht übersehen werden, die dafür sorgten, dass die „konstitutionell festgelegten Interessen der sozialen Gemeinschaft“ nicht verletzt wurden. Darunter fielen auch sämtliche „konter-revolutionären“ Meinungsäußerungen, „feindliche Propaganda“ und andere nicht näher klassifizierten „verbalen Delikte“, deren Auslegung der regierenden Partei zukam. Aktives Eingreifen seitens der Partei war aber ohnehin nicht häufig erforderlich, da 90% der im Jahr 1987 offiziell akkreditierten Journalisten ein Parteibuch besaßen und somit dem effektivsten aller Kontrollsysteme unterlagen – der Selbstzensur.⁴⁴³

Die politischen Verwerfungen der 1980er Jahre zwischen den Teilrepubliken untereinander und in ihrem Verhältnis zur Bundesebene spiegelten sich in den unterschiedlichen medialen Standpunkten wieder, die die Interessen der eigenen Gruppe wiedergaben und die repressiven Methoden des jugoslawischen BdK aufzeigten.

Ein Wendepunkt im Kampf um die mediale Deutungshoheit bzw. inhaltliche Kontrolle ereignete sich 1987, als die serbische Regierung die Fernsehberichte von TV Priština zurückwies und TV Belgrad ein eigenes Team in die Provinz entsandte. Bis dahin hatte es die Übereinkunft zwischen den einzelnen Republiken gegeben, sich Film- und Radiomaterial gegenseitig zur Verfügung zu stellen. Nach diesem deutlichen Zeichen seitens Belgrad brach das Rotationsverfahren 1988, nach dem Rückzug von TV Zagreb, komplett zusammen. Unter Milošević wurde die Situation für die Presse in Serbien noch schwieriger. Die Redakteure wichtiger Zeitungen wurden innerhalb eines Jahres aus ihrem Amt entlassen und durch Milošević nahestehende Personen ersetzt.⁴⁴⁴

Als schließlich der Kauf von Printmedien durch die immer schlechter werdende Wirtschaftslage für viele Menschen unerschwinglich wurde, bekamen Radio und Fernsehen als Meinungsmacher und Informationsquellen eine neue Relevanz. Diese Entwicklung war auch dem serbischen BdK nicht entgangen und unter Generaldirektor Mitević begann eine ausgeprägte Zusammenarbeit zwi-

⁴⁴² Kurspahić 2003, S. 13.

⁴⁴³ Allcock 2000, S. 294.

⁴⁴⁴ Ebd. S. 294f.

schen Radio-Television Belgrad und Miloševićs Entourage. 1989 ging die serbische Regierung erfolgreich gegen die Unabhängigkeitsbestrebungen von Presse und Medien in Titograd, Priština und Novi Sad vor. Kritische Radiostationen (z. B. B92) wurden durch technische Spezifizierungen weitgehend an der Verbreitung ihrer Sendungen gehindert und exorbitante Lizenzgebühren hielten neue Medienunternehmen draußen vor der Tür.⁴⁴⁵

1990 wurde ein neues Gesetz im Rahmen eines Reformprogramms erlassen, das die Zensurmaßnahmen, die die Verfassung vorsah, beseitigte, der Presse größere Unabhängigkeit zusprach und ausländischen Investoren die Möglichkeit an Beteiligungen gab. Infolgedessen erschienen neue unabhängige Titel (z. B. *Vreme* in Belgrad und *Globus* in Zagreb), denen es aber schwerfiel, ihre Autonomie gegen Einmischungsversuche von Politik und anderen Akteuren zu verteidigen.⁴⁴⁶ Und obwohl auch alle post-jugoslawischen Nachfolgestaaten Gesetze zur Einhaltung der Pressefreiheit verabschiedeten, gelang es Presse und Medien nicht, sich als Element der Zivilgesellschaft zu etablieren. „*Not only because of direct attempts to control its content by the Communist and post-Communist authorities,*” sondern auch wegen dem jugoslawischen Erbe einer schwachen journalistischen Tradition, die die generellen sozialen und politischen Spaltungen der jugoslawischen Gesellschaft reflektierte.⁴⁴⁷

6.7.2. ... nach der Kosovo-Krise 1981

Die Unruhen '81 waren das politische Thema der Stunde, da die albanische Forderung nach einer “*“ethnically clean” [...] province [...] could have dire consequences for the Yugoslav federation [...]*.”⁴⁴⁸ Als die studentischen Proteste eine nationalistische Dimension bekamen, gab die serbische Presse ihre Zurückhaltung auf und startete eine anti-albanische, stereotypisierende Hetz-Kampagne, in der alle Kosovo-Albaner qua Ethnie zum Feindbild stilisiert wurden. Noch vor und zu Beginn der Unruhen hatte die Presse wenig Interesse an der Provinz und ihren Konflikten gezeigt, und war in ihren Urteilen vorsichtig geblieben, was sich z.T. durch die Selbstzensur erklären lässt, z.T. durch das relative Unwissen über die tatsächlichen Ereignisse. Wenige Zeit später hatte sich die Situation verändert und zwischen August 1981 und August 1982 waren in Serbien allein 1.685 Artikel über den Kosovo erschienen. Auch TV Belgrad beteiligte sich mit 412 Sendungen an der Bewegung. Außerhalb Serbiens kamen noch einmal 2.253 Publikationen hinzu. Viele der Berichte und Artikel befassten sich mit der Auswanderung/Flucht von Serben und Montenegrinern aus der Provinz und wa-

⁴⁴⁵ Ebd. S. 296.

⁴⁴⁶ Ebd. S. 295.

⁴⁴⁷ Ebd. S. 297.

⁴⁴⁸ Zanga, Louis: Wha are so Many Serbs Leaving Kosovo? Radio Free Europe (RFE) Background Report, 16.11.82, URL: <http://www.osaarchivum.org/files/holdings/300/8/3/text/3-12-29.shtml> (21.01.09).

ren geprägt durch fehlende Reife und Verantwortung *“and emotionally “incited” Serbian nationalism.*”⁴⁴⁹ Tatsächliche Fakten über Migrationsbewegungen aus der Provinz sind rar und in der Regel stark durch ihre nationale Herkunft beeinflusst. Nach kosovarischen Angaben liegen die Zahlen für die Jahre 1971-81 zwischen 57.000 und 60.000 Auswanderern, serbische Analysten wiederum sprechen von über 100.000 Personen. Diese Zahlenspiele spiegeln die gängigen Positionen und Vorwürfe der Streitparteien wieder, in denen der einen Seite Übertreibung und der anderen Schönfärberei vorgeworfen wurde.⁴⁵⁰

Ein zweites zentrales Thema waren die realen und angeblichen Verbrechen von Albanern gegen Serben und Montenegriner. Aus einzelnen Verbrechen wurde schon bald ein „Völkermord“ gegen die serbische Bevölkerung. Aus der Vergewaltigung einer Serbin wurde in den Medien eine „sie-vergewaltigen-unsere-Mütter-und-Schwestern“-Kampagne (gleichwohl die Statistiken zeigen, dass in traditionell kosovo-albanischen Gebieten die Vergewaltigungsrate jährlich sank, anders als in Serbien oder serbischen Siedlungsgebieten). Jeder Nachbarschaftsstreit zwischen Albanern und Serben, bei dem es um Land ging (nicht ungewöhnlich in ländlichen Gebieten), oder um legale Hausverkäufe von Serben an Albaner (durch die hohe Nachfrage konnten die serbischen Verkäufer hohe Preise erzielen), wurde in den Medien als orchestrierte Strategie dargestellt, mit dem Ziel, die serbischen Kerngebiete zu besetzen. Der einzige Mord an einem Serben (es gab in den fünf Jahren der „Konter-Revolution“ nur einen einzigen) wurde zu „albanischem Terror“ stilisiert und aus der hohen Geburtenrate wurde der gezielte Versuch eines „ethnischen Genozids“ an Serben.⁴⁵¹ Auch vor Anschuldigungen gegen die politische Führung in der Provinz wurde in der Presse kein Halt gemacht. Ein Vorwurf erging sich in Spekulationen darüber, die Provinzregierung hätte der serbischen Bevölkerung den Strom abgestellt, damit diese keine serbischen Nachrichten und Sendungen mehr verfolgen könne. Und ohnehin würde sie die Verfolgten nicht beschützen und sich lediglich hinter Phrasen verstecken. Der Polizei wurde sogar eine direkte Verwicklung in die Geschehnisse unterstellt.⁴⁵²

Während die albanische Seite in den serbischen Medien zum Feindbild schlechthin wurde, kamen serbischen Institutionen auffällig positive Kommentare zu. Besonders gelobt wurde die Serbisch Orthodoxe Kirche, die sich durch ihre Positionierung zum Kosovo als Beschützerin des bedrohten „Serbentums“ profilieren konnte.⁴⁵³

Um die Bedrohung noch weiter zu konkretisieren und plausibel zu machen, wurde der albanische Staat als dunkle Macht im Hintergrund beschworen. Der stalinistische Steinzeit-Sozialismus

⁴⁴⁹ Ebd.

⁴⁵⁰ Ebd.

⁴⁵¹ Kurspahić 2003, S. 30.

⁴⁵² Bieber 2005, S. 96.

⁴⁵³ Ebd.

unter Diktator Enver Hoxha diene als passendes Bedrohungsszenario für Jugoslawien und bald schon wurden erste Berichte über ein angebliches faschistisch-kommunistisches Bündnis öffentlich, das ein „Großalbanien“ inklusive dem Kosovo, großer Teile Montenegros, Mazedoniens und Serbiens entwarf. Die Dämonisierung Albaniens war aber nicht nur Erklärungsmodell, sondern auch Handlungsaufforderung zur Selbstverteidigung und damit Legitimationsgrundlage jeglicher repressiver Maßnahmen von föderativer und serbischer Seite gegen die albanische Bevölkerung.⁴⁵⁴

Neben der Medienkampagne gegen die (Kosovo-)Albaner regte sich v. a. in serbischen Medien deutliche Kritik am föderalen System Jugoslawiens. Forderungen wurden laut, das politische System zu reformieren und durch eine neuerliche Zentralisierung des Staates (unter serbischer Führung) einen *modus vivendi* zu finden, der die serbische Bevölkerung physisch und kulturell schützen würde. Die Kritik führte so weit, dass der Chefredakteur der Tageszeitung *Politika ekspress* behauptete, Titos Politik hätte die Einwände serbischer Politiker nicht ausreichend berücksichtigt und stünde daher den nationalen Interessen Serbiens, vor allem in der Kosovofrage, diametral entgegen. Die Konsequenzen aus solchen Äußerungen wurden aber erst einige Zeit später offen diskutiert. In *Borba*, dem Presseorgan der Partei, erklärte der streitbare Kolumnist Kesić seinen Lesern die Situation im Kosovo mit bellizistischem Vokabular als Krieg zwischen Serben und Albanern und forderte die Politik auf, die Maßnahmen zum Schutze der serbischen Bevölkerung zu erhöhen und alle „unter Druck“ zustande gekommenen Kaufverträge zu annullieren.⁴⁵⁵

Die extrem einseitige Berichterstattung in Serbien wurde von den anderen Teilrepubliken und dem Bund scharf kritisiert. Vor allem die Medien und Politiker der Republiken kritisierten die Inhalte und Herangehensweise von Fernsehen und Presse, aber auch innerhalb Serbiens existierten einige wenige kritische Gegenstimmen, die aber nicht auf den gleichen Rückhalt in der Bevölkerung setzen konnten.

6.7.3. ... unter Milošević

Die Medien waren, noch vor Militär und Polizei, die erste gesellschaftliche Institution, die Milošević und seine Gefolgsleute unter Kontrolle brachten. Der Belgrader Kommunikationswissenschaftlerin Milivojević zufolge, hatte das Regime die Relevanz der Massenmedien und ihre Funktion im Sozialisierungsprozess erkannt (Vermittlung von Wissen für die alltägliche Orientierung, Übersetzung von Fachwissen, Festigung der mythologischen Basis der Gesellschaft): „Für eine totalitäre Regierung ist die „Kolonialisierung“ der Medien der kürzeste Weg zur Beeinflussung des Alltagsle-

⁴⁵⁴ Ebd. S. 97.

⁴⁵⁵ Ebd. S. 98.

bens und eine unwiderstehliche Versuchung, da die Medien in einem totalitären System wesentlich direkter instrumentalisiert werden können als in pluralistischen Gesellschaften.“⁴⁵⁶

Neben der Verhängung des Berufsverbots für kritische Journalisten und dem Austausch wichtiger Redakteure war auch die Zuteilung von Sendefrequenzen und -lizenzen gezieltes Mittel der Einflussnahme sowie die Verhängung willkürlicher Strafen und Gebühren. Neben diesen exogenen Faktoren transformierte sich auch die innere Logik und Arbeitsethik der „wichtigsten, professionelle Standards setzenden Medienpersönlichkeiten.“ Inzwischen herrschte der Standpunkt, „daß es notwendig sei, „patriotischen Journalismus“ zu praktizieren.“⁴⁵⁷ Dadurch wurde die Kriegsvorbereitung ab Ende der 1980er Jahre besonders durch die Art und Weise unterstützt, wie die Medien die Ereignisse interpretierten. Durch die politische Kontrolle wiederum behielt die politische Elite die „Herrschaft der interpretativen Formel“ (Milivojević).

Auch die Sprache der Medien veränderte sich über die Jahre. Objektivität wurde mehr und mehr durch nationalisierte Sprache ersetzt, die sich aus den Quellen von Populismus, Antikommunismus und nationalistisch überhöhter, mythisierter Vergangenheitsdarstellung speiste. „Die nationale Geschichte wurde als Bestandteil der kollektiven Erinnerung an den unmittelbaren politischen Gebrauch angepaßt, und zwar durch eine Reihe romantisierter Geschichten,“⁴⁵⁸ zu denen auch die Wiederentdeckung der Schlacht vom Amselfeld gehörte. Durch die Schaffung einer Kontinuität (wie sie theoretisch im ersten Kapitel erläutert wurde) zur „Goldenen Ära“ Serbiens im Mittelalter ergaben sich für die Gegenwartspolitik einige logische Schlüsse: Wiedererlangung der alten Stärke, v. a. in territorialer Hinsicht, und Vereinigung aller Serben in einem Nationalstaat. Dass diese nationalistische Agenda mit den territorialen Interessen der umliegenden Republiken kollidieren musste, liegt auf der Hand.

Eine Zäsur für die politische Einflussnahme stellte die achte Sitzung des Bunds der Komunisten Serbiens (BdKS) im Herbst 1987 dar, nach der die Anstrengungen, die Medien auf Parteilinie zu bekommen, deutlich verstärkt wurden. Durch Absetzung partei-kritischer Redakteure und Journalisten in Presse, Funk und Fernsehen hatte die Regierung eine weitgehend gleichgeschaltete Medienlandschaft geschaffen – eine der grundsätzlichen Vorbedingungen für einen stabilen Machterhalt. Der alleinige Personalaustausch genügte Milošević und seiner Clique jedoch nicht, weshalb die staatliche Kontrolle nach der Neubesetzung fort dauerte. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf die elektronischen Medien, v. a. das Fernsehen gelegt. „Als Vertreter der konservativsten Strömung der regierenden Kommunistischen Liga wußte Milošević sehr genau, daß der Verlust der Kontrolle über die

⁴⁵⁶ Milivojević, Snezana: Die Nationalisierung des täglichen Lebens, S. 339, in: Brehmer 1998, S. 339-59.

⁴⁵⁷ Ebd. S. 340.

⁴⁵⁸ Ebd. S. 341.

Medien seiner Strategie des Machtgewinns in einer krisengeschüttelten Gesellschaft schweren Schaden zufügen könnte.“⁴⁵⁹

Diese Phase wird häufig als zweite Phase der Nationalisierung charakterisiert, in der ein offener Nationalismus zu Tage trat und die eigene nationale Geschichte romantisiert und mythologisiert wurde. Außerdem zeichnete sie sich durch eine zunehmende Ablehnung gegenüber dem kommunistischen System aus, welchem Serbenfeindlichkeit und Verschwörung gegen serbische Interessen vorgeworfen wurde. An dieser Entwicklung hatten die Massenmedien einen zentralen Anteil. Ebenso wie für die 3. Phase (1989-1991), die durch eine weitere Redefinierung der Vergangenheit, der Forderung nach Korrekturen an System und Verfassung und der Ablehnung der festgelegten Grenzen charakterisiert ist.⁴⁶⁰

Um die politische Einflussnahme zu kaschieren, präsentierten die Medien immer häufiger „einfache Bürger und Bürgerinnen“ und zitierten ihre Meinungen zu politischen Problemen. Damit wurden sie zum Vertreter „des einfachen Mannes/ der einfachen Frau auf der Straße“. Gleichzeitig schuf diese Methode den Eindruck nationaler Einheit in der Gesellschaft. Am bedeutendsten wurde in diesem Zusammenhang die Kolumne „Echo und Reaktionen“ der zentralen politischen Tageszeitung *Politika*, die von Juli 1988 bis März 1991 erschien. Mit Einführung dieser Rubrik begann die systematische nationalistische Mobilisierung durch die serbischen Medien. Gleichzeitig war sie auch Wendepunkt für die journalistische Ethik der Zeitung, die bis dahin auf objektive Informationen gesetzt hatte. Der Stil dieser Rubrik war geprägt von „pamphletistische[n], pseudopatriotische[n] und chauvinistische[n] Offensiven nicht nur gegen politische Gegner und Andersdenkende in Serbien, sondern auch gegen ganze Völker außerhalb der Republik [...]“.⁴⁶¹ Von der Politik wurde diese redaktionelle Erneuerung anlässlich der 85-Jahr-Feier der *Politika* als „redaktionelle Großtat“ zelebriert.⁴⁶²

Die Dauerkrise auf dem Kosovo führte zu einer ständigen Präsenz dieses Themas in den Medien. Vor allem zu besonderen Anlässen wie der 600-Jahresfeier der Schlacht auf dem Amselfeld und der Erneuerung der serbischen Verfassung im September 1990 übertrafen sich die Medien mit Berichten und Artikeln zu diesem Thema. Interessant ist ebenso die Unterschlagung zentraler Teile aus Miloševićs Rede. So wurde u. a. nicht über seine im Nachhinein prophetisch wirkende Aussage berichtet, Serbien befände sich, 600 Jahre später, erneut in und vor Schlachten. Die Krise wurde dadurch im öffentlichen Bewusstsein fest verankert und bekam einen politisierten, nationalisierten und

⁴⁵⁹ Gredelj, Stjepan: Serbische Medien und Kriegstreiberei im ehemaligen Jugoslawien, S. 57, in: Kempf, Wilhelm et al. (Hrsg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Münster u. a. 1998, S. 57-67.

⁴⁶⁰ Milivojević 1998, S. 339.

⁴⁶¹ Nenadović, Aleksandar: Die *Politika* im Sturm des Nationalismus, S.282, in: Brehmer 1998, S. 379-299.

⁴⁶² Ebd. S. 283.

bellizistischen Charakter.⁴⁶³ Die Medien – als selbsternannte Stimme des Volkes – begannen sukzessive sich durch ihre Berichterstattung „ein „Volk“ nach dem Maße ihrer Mission zu schmieden, d. h. Leser, die von ihr lernen, wie sie denken und sprechen müssen, um als serbische Patrioten Vorbild für andere zu sein.“⁴⁶⁴ Wie Bieber festhält, war die „*Politika* in jener Phase [tatsächlich] vielmehr Souffleur des Volkes als dessen Stimme.“⁴⁶⁵

Die elektronischen Medien verhielten sich, v. a. nach 1987, ähnlich wie die Presse, wenn auch die Entwicklungen nicht deckungsgleich waren, insbesondere da die Printmedien eine Vorreiterrolle in Sachen nationalistischer Mobilisierung darstellten. Auf der Akteursebene befanden sich vor allem Radio Television Belgrad (RTB) und Radio Television Serbien (RTS; 1991 entstanden). Die verschiedenen Stadien, von den 1980er Jahren bis 1992, lassen sich in drei Phasen unterteilen: die erste Phase war v. a. durch die Kosovo-Krise 1981 geprägt und dauerte bis zur 8. Sitzung des BdKs 1987. Die zweite begann im Herbst 1987 mit dem Plenum und endete Mitte 1991, als ein neues Medien-gesetz in Kraft trat, das die drei RTV-Anstalten Belgrad, Novi Sad und Priština zusammenfasste, was zu massiven Struktur- und Programmänderungen führte. Die dritte Phase war gekennzeichnet durch die konkrete Umsetzung der nationalistischen Agenda und dem Ausbruch der Kriegshandlungen in Kroatien 1991, die den Anfang in der Reihe der Zerfallskriege auf ex-jugoslawischem Boden einläuteten.

Bis 1987 wiesen Fernsehen und Radio ein relativ breites Meinungsspektrum auf und es wurde auch über Themen berichtet, die nicht von der politischen Elite vorgegeben wurden. Gleichwohl wäre es zu viel von freien Medien zu sprechen.⁴⁶⁶ In der ersten Phase waren die Journalisten zwar auf Parteilinie, aber dennoch bemüht, möglichst objektive Informationen zu liefern und ohne die nationalistische Semantik späterer Zeiten anzuwenden oder die nationalen Mythen neu zu beleben. Anti-nationale Tendenzen waren in allen Radio- und Fernsehprogrammen sämtlicher Republiken weit ausgeprägter als nationalistische. Dies hatte strukturelle Gründe. Im Rahmen der jugoslawischen Radio-Television, einer Assoziation, die ein gesamt-jugoslawisches Programm ersetzte, hatten die Sender stets zusammengearbeitet und verfolgten in erster Linie eine jugoslawische Redaktionspolitik, auch noch als sich die Printmedien bereits in nationalen Grabenkämpfen mit ihren republikanischen Gegenparts befanden.⁴⁶⁷

⁴⁶³ Die Titel der Berichte und Artikel anlässlich der Gedenkfeier spiegeln diesen Charakter wider: „Sechs Jahrhunderte seit der Schlacht auf dem Kosovo“, „Die Zeit des Kosovo“, „Das serbische Volk hat seine Helden immer gefeiert und feiert sie noch und erkennt seine Verräter“, „Sechs Jahrhunderte hat das Kosovo darauf gewartet, daß seine Söhne zu ihm zurückkommen und sagen: das gehört uns und wird immer uns gehören.“ (Nenadović 1998, S. 294).

⁴⁶⁴ Ebd. S. 287f.

⁴⁶⁵ Bieber 2005, S. 317.

⁴⁶⁶ Veljanovski, Rade: Die Wende in den elektronischen Medien, S.300, in: Brehmer 1998, S. 299-318.

⁴⁶⁷ Ebd. S. 302.

Nach 1987 veränderte sich das Verhältnis von jugoslawischer und nationaler Berichterstattung allmählich, „aber Nationalismus und Hass wurden noch nicht offen propagiert.“⁴⁶⁸ In den kommenden Jahren lag es in der Natur der Sache, dass immer mehr Sendezeit auf nationale Belange verwendet wurde, da diese in den sich zuspitzenden Krisen und Konflikten mit den anderen Republiken immer mehr Raum in der Politik einnahmen: „Das dominante Thema der Berichterstattung blieb der Kosovo und folgte weitgehend den bereits vor dem Aufstieg Miloševićs propagierten Vorurteilen und Vereinfachungen.“⁴⁶⁹ Ein Beispiel für die Manipulation der öffentlichen Meinung durch das Fernsehen stammt aus dem Jahr 1989. Nachdem Tudjman sein kontroversielles Buch *Bespuća* (Ödland) herausgebracht hatte, in dem er die Zahl der getöteten Serben im kroatischen Konzentrationslager Jasenovac und während des Kriegs generell relativierte, begann die serbische Regierung damit, vor laufenden Kameras, Massengräber auszuheben, um der serbischen Bevölkerung die Gräueltaten vor Augen zu führen. Ironischerweise bekam Tudjman dadurch eine unerwartet große Aufmerksamkeit, was letztlich seine politische Karriere förderte. Später als der Krieg bereits begonnen hatte, saßen serbische Zuschauer gebannt vor den Empfangsgeräten „[and] watched as the corpses of Bosnian Muslims killed by Serbs were shown, but they were told that these were the bodies of Serbs killed by Muslims!“⁴⁷⁰ Eine Untersuchung des Politikwissenschaftlichen Instituts Belgrad von Mitte 1992 ergab, dass trotz der massiven Politisierung und Verzerrung in der Berichterstattung über 60% der serbischen Zuschauer keine Zweifel am Wahrheitsgehalt der im Fernsehen gesendeten Berichte hatten.⁴⁷¹

Über die 600-Jahr-Feier wurde in allen Medien breit berichtet, so auch in den RTV-Anstalten. RTB übertrug die Feierlichkeiten direkt und widmete dem Ereignis mehrere Sondersendungen. Zeitgleich entschied TV Belgrad die kyrillische Schrift einzuführen, auch wenn es sich um Filme und Sendungen handelte, die für ganz Jugoslawien gedacht waren. Die Sender anderer Republiken reagierten mit Skepsis, brachen aber die Zusammenarbeit nicht ab.⁴⁷²

Weniger national und weiterhin um Annäherung bemüht war hingegen Radio Belgrad, das auch noch 1989 gemeinsam mit den anderen Republiken politische Debatten ausstrahlte, in denen konfliktuelle Themen angesprochen wurden. Auch war die Führungsspitze von Radio Belgrad bemüht, die aufkeimende Demokratie zu unterstützen.⁴⁷³

⁴⁶⁸ Ebd. S. 303.

⁴⁶⁹ Bieber 2005, S. 318f.

⁴⁷⁰ Ramet, Sabrina P.: Thinking about Yugoslavia. Scholarly Debates about the Yugoslav Breakup and the Wars in Bosnia and Kosovo, Cambridge 2005, S. 18.

⁴⁷¹ Ebd.

⁴⁷² Veljanovski 1998, S. 305.

⁴⁷³ Ebd. S. 306.

Ein Jahr später, im Wahljahr 1990, als zum ersten Mal freie parlamentarische Wahlen stattfanden, nutzte die politische Elite ihren Einfluss auf die Medien und sicherte so ihren Machterhalt, auch wenn Radio Belgrad versucht hatte, die einseitige Berichterstattung der Medien auszubalancieren.

Das am 31.07.1991 angenommene Radio- und Fernsehgesetz veränderte die Medienlandschaft schließlich endgültig und wurde von allen demokratischen Elementen „gesäubert“. Zehn Monate später äußerte sich die Regierung und proklamierte, Radio-Television Serbien (RTS) habe als nationales und staatliches Fernsehen eine besondere Funktion zu erfüllen, die keine nationalen oder anti-serbischen Anteile mehr aufweisen dürfe.⁴⁷⁴ Der Erfolg der medialen Geiselhaft durch das Regime unter Milošević lag auch an dem – in Jahren der eingeschränkten Berichterstattung der Tito-Ära – entstandenen Informations hunger, „der durch scheinbar offenere und „volksnahe“ Berichterstattung gestillt wurde.“⁴⁷⁵ Außerdem boten die Medien der Bevölkerung einen scheinbar klaren Ausweg aus ihrer sozialen Not, indem die Schuld dafür bei den anderen Republiken und einer anti-serbischen Kampagne durch die Kommunisten verortet wurde.

Die Vorreiter der nationalistischen Mobilisierung waren die Printmedien. „Von Kriegsbeginn an übertraf das staatliche Funk- und Fernsehsystem allerdings Druckmedien, sowohl bei der Verdeckung der Wahrheit über die Ereignisse aus Gebieten, in denen der Konflikt bereits eskaliert war, als auch bei der Anstachelung der Kriegsstimmung.“⁴⁷⁶ RTS hatte seine journalistische Funktion eingebüßt und war zum Vermittler von Agitprop und Kriegshetze geworden. Bereits 1991-1992 richtete sich das serbische Fernsehen in erster Linie an die serbischen Bevölkerungsteile außerhalb Serbiens und suggerierte ihnen, Opfer anti-serbischen Terrors von Kroaten und Bosniaken zu sein. Aus dieser Perspektive heraus waren die serbischen Aggressionen keine Aggressionen mehr, sondern Akte der Selbstverteidigung.⁴⁷⁷

6.8. Das SANU-Memorandum und die Rolle der Intellektuellen

Das Memorandum wurde Anfang der 1980er Jahre von führenden Mitgliedern der Serbischen Akademie der Wissenschaft und Künste (SANU) verfasst, kam aber erst 1986 an die Öffentlichkeit – vermutlich gestohlen von der Geheimpolizei, die es dann an die Zeitungen weiterleitete.⁴⁷⁸ Im Text wird die Zukunft Serbiens in der Föderation diskutiert und ganz bewusst auf historische Ereignisse zurückgegriffen, um daraus aktuelle Handlungsdirektiven für die Nation abzuleiten. Über die Bedeutung des Memorandums herrscht in der Wissenschaft Uneinigkeit. „Obwohl das Memorandum

⁴⁷⁴ Ebd. S. 309f.

⁴⁷⁵ Bieber 2005, S. 320.

⁴⁷⁶ Veljanovski 1998, S. S.317.

⁴⁷⁷ Vgl.: Bieber 2005, S. 322.

⁴⁷⁸ Ebd. S. 160.

zweifelsohne ein wichtiges Dokument des sich offen artikulierenden serbischen Nationalismus ist, haben einige Autoren dessen Einfluss mit Sicherheit überschätzt, sowie Inhalte in das Dokument hineingelesen, die sich im Text nicht finden lassen.⁴⁷⁹ Auch der Neuigkeitswert wurde laut Bieber von vielen überschätzt – am ehesten kann das Memorandum als Sammlung bereits in der Gesellschaft latent vorhandener Gefühle und Meinungen charakterisiert werden. Dazu liefert auch Anzulovic einen Hinweis, wenn er konstatiert, dass *“numerous scholarly and theological treatises appeared in the 1980's depicting a morally inferior, conspiring, Serbophobic world as a threat to the very existence of the nation.”*⁴⁸⁰

Geistiger Vater des Unterfangens war der Schriftsteller und Intellektuelle Dobrica Ćosić, ohne aber bei der konkreten Umsetzung beteiligt gewesen zu sein. Die meisten Punkte, die im Memorandum angeführt werden, entsprachen den Thesen und Überzeugungen, die Ćosić bereits seit geraumer Zeit geäußert hatte. In seiner Rede zum Thema „Literatur und Geschichte heute“, die er 1977 anlässlich seiner Aufnahme an der Akademie hielt, unterstrich er einmal mehr die Leiden des serbischen Volkes, das stets stärker unterdrückt worden sei, als sie andere je unterdrückt hätten. Außerdem stellte er die Behauptung auf, einem Volk anzugehören, das jeden Krieg gewonnen hätten, aber zu Friedenszeiten stets zu den Verlierern gezählt hätte. Diese Überzeugung spukte danach noch viele Jahrzehnte in der serbischen Gesellschaft umher.

Für seine Rede wurde Ćosić als nationalistisch und anti-jugoslawisch kritisiert. Nichtsdestotrotz hielt er seinen Überzeugungen, die er seit den 1960er Jahren regelmäßig publiziert hatte, die Treue und wurde zum wichtigsten Protagonisten der serbisch-nationalen Intellektuellen. Seine Entwicklung von einem überzeugten Titoisten und Kommunisten hin zu einem flammenden Nationalisten entspricht der Wandlung vieler serbischer Intellektueller: „Das Interesse Ćosićs an einem starken Jugoslawien begründete sich weniger durch die kommunistische Ideologie als vielmehr durch die Überzeugung, dass alle Serben in einem Staat leben sollten.“⁴⁸¹ Mit der Liberalisierung Mitte/Ende der 1960er Jahre und der Entmachtung Rankovićs, deckte sich Titos Idee eines dezentralisierten Jugoslawiens allerdings nicht mehr, wodurch es zu einem Bruch zwischen den Kommunisten und Ćosić kam. In einer Rede, die er im Mai 68 vor dem Zentralkomitee des BdK hielt, kritisierte er offen die Nationalitätenpolitik Titos und den „bürokratischen Nationalismus“ der Teilrepubliken und Provinzen. Daraufhin wurde Ćosić aus der Partei ausgeschlossen und verlor die Möglichkeit, sich über die alten Kanäle einer breiteren Öffentlichkeit mitzuteilen. Trotz des konfliktuellen Verhältnisses zur Partei, „lässt sich Ćosić nicht mit Dissidenten in anderen osteuropäischen Ländern [...] verglei-

⁴⁷⁹ Ebd. S. 156.

⁴⁸⁰ Anzulovic 1998, S. 128.

⁴⁸¹ Bieber 2005, S. 78.

chen, [...] sodass er als Vertreter der „loyalen Opposition“ bezeichnet werden kann.“⁴⁸² Aus dieser Position heraus erhielten er und andere Intellektuelle relativ große Freiheiten. Da sie Kritik äußerten und sich ins politische Geschehen einmischen konnten, entwickelte sich keine ernstzunehmende Gegenbewegung zum herrschenden System, da die intellektuellen Kreise zwar Kritik äußerten, aber dennoch fest ins System integriert waren und es somit nicht grundsätzlich in Frage stellten. Die Nische, die sie fanden und in der sie sich frei bewegen durften, war der Nationalismus, der mit der „Dezentralisierung [...] in den Republiken akzeptabel geworden [war].“⁴⁸³ Die Allianz, die Milošević und die nationalistischen Intellektuellen aus beiderseitigem Interesse schmieden sollten, begann jedoch erst Ende der 1980er Jahre. Bis dahin mussten nationalistische Intellektuelle, wie alle politischen Abweichler und Andersdenkende, Unterdrückungsmaßnahmen und Verhaftungen fürchten, da sie neben der Nationalisierung der Politik meist auch eine Demokratisierung des Systems forderten. So wie die Akteure hatten auch ihre wichtigsten Institutionen (SANU, verschiedene Presse-Publikationen) mit repressiven Maßnahmen seitens der Regierung zu rechnen, die jedoch insgesamt keine große Wirkung zeigten, da sich die Dissidenten in der Konsequenz in slowenischen und kroatischen Medien äußerten. Neben der Forderung nach Demokratisierung, verlangten v. a. serbische Intellektuelle eine Neubewertung Titos Erbes. Da Milošević seit 1987 das Potenzial der nationalistischen Strömungen innerhalb der serbischen Gesellschaft als Instrument für seinen Machterhalt entdeckt hatte, war er zunehmend auf die Unterstützung intellektueller Kreise angewiesen, um seine nationale Agenda zu formulieren. Ab 1988 öffnete er die serbische Bürokratie für die nationalistischen Forderungen der Intellektuellen, ohne dabei jedoch auf deren Demokratisierungsvorstellungen einzugehen. Dieser Wandel im Verhältnis zwischen Intellektuellen und Regime zeigte sich in erster Linie in den Medien. Milošević ermöglichte ihnen durch die Öffnung der großen Tageszeitungen ihre nationalistischen Positionen und Thesen einem breiten Publikum vorzustellen, was wiederum seiner Politik die erforderliche Verankerung in der Gesellschaft sicherte.⁴⁸⁴

Doch zurück zum Inhalt des Memorandums. Im Wesentlichen ging es um die wirtschaftliche und soziale Lage der serbischen Nation sowie deren Ursachen und mögliche Handlungsperspektiven. Während der größte Teil des Memorandums in einem scharfen und bissigen Ton geschrieben ist, kippt er in den Abschnitten, die sich mit der physischen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Unterdrückung („Genozid“) befassen, in *“a tone of shrill hysteria.”*⁴⁸⁵ Sundhausen fasst den Inhalt wie folgt zusammen: „... nur Selbstgerechtigkeit, Selbstmitleid, Pflege des serbischen Opfermythos und ein stupender Autismus!“⁴⁸⁶

⁴⁸² Ebd. 80.

⁴⁸³ Ebd. S. 81.

⁴⁸⁴ Ebd. S. 188.

⁴⁸⁵ Judah 1997, S. 158.

⁴⁸⁶ Sundhausen 1999, Teil 3.

Als Hauptursachen für den wirtschaftlichen Niedergang wurden die Dezentralisierung und die Verfassung von 1974 genannt:

*"There is no need to say that separatism and nationalism are both at work on the social scene, but there is not enough awareness that such trends were made ideologically possible by the 1974 Constitution... Unless there is a change in this Constitution and the political and economic system based on it, it will be impossible to resolve any of the basic problems in our society; it will be impossible to halt the present process of disintegration, and the country will slide ever deeper into crisis"*⁴⁸⁷

Die liberalen Reformen Mitte der 1960er Jahre und der Abfall vom zentralistischen Staatssystem waren für die serbischen Verfasser – anders als für die meisten anderen Nationalitäten – ein bedeutender Wendepunkt in der jugoslawischen Geschichte⁴⁸⁸ und der Beginn einer anti-serbischen Verschwörung, die darauf abzielte, die serbische Nation politisch, kulturell, ökonomisch und territorial zu schwächen. Im Mittelpunkt der Kritik steht hierbei die frappierende Benachteiligung Serbiens im Vergleich zu den anderen Republiken. Gleich fünf mal wird im Text der Begriff „Genozid“ verwendet, um die Situation ethnischer Serben in den Republiken und Provinzen zu beschreiben. Die kriegerische Sprache des Memorandums suggeriert einen seit dem 2. Weltkrieg andauernden permanenten Kriegszustand zwischen Albanern und Serben im Kosovo. Um den Standpunkt des Memorandums deutlich zu machen, folgen einige Zitate, die die zentralen Punkte abdecken:

Die politisch-territoriale Frage:

"Not all the national groups were equal: the Serbian nation, for instance, was not given the right to have its own state. The large sections of the Serbian people who live in other republics, unlike the national minorities, do not have the right to use their own language and script; they do not have the right to set up their own political or cultural organizations or to foster the common cultural traditions of their nation together with their co-nationals. The unremitting persecution and expulsion of Serbs from Kosovo is a drastic example showing that those principles which protect the autonomy of a minority (the ethnic Albanians) are not applied to a minority within a minority (the Serbs, Montenegrins, Turks, and Roms in Kosovo). In view of the existing forms of national discrimination, present-day Yugoslavia cannot be regarded as a modern or democratic state."

"This no doubt was the idea when the provinces were given wider autonomy, especially since the perpetuation of strife in Serbia gives others an excuse to interfere in its internal affairs and in this way prolong their domination over it. After the federalization of the League of Communists of Yugoslavia, such interference in the internal affairs of a republic has only remained possible in the case of Serbia."

"... the first article of the Constitution of the Socialist Republic of Serbia contains a clause declaring that Serbia is a state, but the question must be asked what kind of a state is denied jurisdiction over its own territory..."

"The autonomous provinces should become genuinely integral parts of the Republic of Serbia, while receiving that degree of autonomy which does not disrupt the integrity of the Republic and which will be able to satisfy the general interests of the community at large."

⁴⁸⁷ Memorandum.

⁴⁸⁸ Ebd: "The economic reform of 1965 essentially marked a change of course in the strategy of social development"

Die ökonomische Situation:

"Only Serbia made genuine sacrifices for the sake of the development of the three underdeveloped republics and the Socialist Autonomous Province of Kosovo, helping others at the price of its own economic stagnation. This has not been the case as far as the three developed regions are concerned. Application of a rate of contributions proportional to the social product did not observe the basic rule that taxes should be levied according to ability to pay. The proportional rate of contributions spared Slovenia, Croatia, and Vojvodina from progressive rates of taxation, a fact which enabled them not only to grow at a normal rate but also to improve their own relative position in relation to the Yugoslav average. However, such rates of taxation have been an enormous burden for Serbia proper. Its economy has been setting aside about half its net capital savings for the underdeveloped regions, as a result of which it has itself been dragged down to the level of the economies of the underdeveloped republics."

"The attitude taken to Serbia's economic stagnation shows that the vindictive policy towards this republic has not lost any of its edge with the passing of time. On the contrary, encouraged by its own success, it has grown ever stronger, to the point of genocide."

Die historische, soziale und kulturelle Frage:

Vertreibung und Vernichtung: "[...] between 1876 and 1912, some 150,000 Serbs were driven from hearth and home by the savage terror of the local privileged Albanian bashibazouks. During World War II, more than 60,000 Serbs were expelled from Kosovo and Metohija, but it was after the war that this exodus reached its highest proportions: in the last twenty-odd years, upwards of 200,000 Serbs have been forced to leave."

"Unless things change radically, in less than ten years' time there will no longer be any Serbs left in Kosovo, and an "ethnically pure" Kosovo, that unambiguously stated goal of the Greater Albanian racists, already outlined in the programmes and actions of the Prizren League of 1878-1881, will be achieved."

"In less than fifty years, for two successive generations, the Serbs were twice subjected to physical annihilation, forced assimilation, conversion to a different religion, cultural genocide, ideological indoctrination, denigration and compulsion to renounce their own traditions because of an imposed guilt complex."

"... or ensure the personal safety and security of property of its citizens, or put a stop to the genocide in Kosovo and halt the exodus of Serbs from their ancestral homes."

Sprache (als Träger serbischer Identität in Kroatien):

"The fanatic zeal to create a separate Croatian language countervailing any idea of a common language of the Croats and Serbs in the long run does not leave much hope that the Serbian people in Croatia will be able to preserve their national identity".

Serbophobie und Nationalismus(kritik):

"The present state of depression of the Serbian people, against a background of chauvinism and Serbophobia which are gaining in intensity in some milieux, provides fertile soil for an ever more drastic manifestation of the national sensibilities of the Serbian nation and reactions which might be inflammatory and dangerous. It is incumbent upon us not to overlook or underestimate these dangers for a single moment. But at the same time, while calling for a

struggle against Serbian nationalism as a matter of principle, we cannot condone the ideological and political symmetry, which has been established in apportioning historical blame."

"After the dramatic inter-communal strife in the course of the Second World War, it seemed as though nationalism had run its course and was well on the way to disappearing completely. Such an impression has proven to be deceptive. Not much time passed before nationalism began to rear its ugly head again, and each successive constitutional change has created more of the institutional prerequisites needed for it to become full blown. Nationalism has been generated from the top, its prime initiators being the politicians. The basic cause of this manifold crisis is the ideological defeat which nationalism has inflicted on socialism. The disintegrational processes of all descriptions which have brought the Yugoslav state to the verge of ruin, coupled with a breakdown in the system of values, are the consequences of this defeat".

Zukunftsvisionen:

"An era in the evolution of Yugoslav society and Serbia is obviously coming to an end with an historically exhausted ideology, general stagnation, and a deepening recession in the economic, moral and cultural spheres. Such a state of affairs makes it imperative to carry out radical, well-studied, scientifically based and resolutely implemented reforms of the entire state order and organization of the Yugoslav community of nations."

"Kosovo's fate remains a vital question for the entire Serbian nation. If it is not resolved with the sole correct outcome of the imposed war; if genuine security and unambiguous equality for all the peoples living in Kosovo and Metohija are not established; if objective and permanent conditions for the return of the expelled nation are not created, then this part of the Republic of Serbia and Yugoslavia will become a European issue, with the gravest possible unforeseeable consequences."

Nachdem das Dokument an die Öffentlichkeit gelangt war, stand die Akademie in harscher Kritik vom BdKJ, den Teilrepubliken und besonders der Vojvodina, deren Führung fürchtete, das Memorandum könne eine Blaupause für weitere politische Entscheidungen aus Belgrad darstellen. Zu diesem Zeitpunkt flichtete auch die serbische Regierung der Kritik bei, da sie anti-jugoslawisch sei. Es ist aber zu vermuten, dass die Thesen im Memorandum „[a]ngesichts der bereits intensiven Anschuldigungen serbischer Funktionäre gegenüber der politischen Führung des Kosovo und der Medienkampagne, die seit 1981 in fast hysterischem Ausmaß über die “Vertreibung“ der Serben aus dem Kosovo berichtete“⁴⁸⁹ insgeheim bei einer großen Zahl Abgeordneter und Parteimitglieder auf Zustimmung stießen.

Als Reaktion auf die stürmische Kritik stellte die Akademie die weitere Arbeit an dem unfertigen Memorandum ein, zog es offiziell zurück und nannte die Kritik haltlos, da es sich nicht um die offizielle Meinung der Akademie handle und das Memorandum lediglich einem Arbeitsentwurf entspräche. Diese Aussagen sind nicht haltbar, da das Vorwort zum 1993 veröffentlichten Memorandum – welches kaum Änderungen zur Vorversion aufzeigt - darauf hinweist, das Memorandum

⁴⁸⁹ Bieber 2005, S. 162.

1986 habe kurz vor der Veröffentlichung gestanden. Wahrscheinlicher ist, dass sich die Akademie mit ihrer Erklärung aus der Verantwortung ziehen wollte.⁴⁹⁰

Miloševićs Haltung gegenüber der Akademie und ihrer Thesen muss als ambivalent beschrieben werden. Offizielle Äußerungen von ihm waren selten. Er verbot aber, nach der Neuerscheinung 1993 die bisherige Kritik seitens des BdK Serbiens weiterhin zu veröffentlichen. Dieses Verhalten kann als Billigung gewertet werden, was im Widerspruch zu seiner offiziellen Haltung stand. Vor einem kleinen Kreis jugoslawischer Parteifunktionäre und Mitglieder der Geheimpolizei äußerte er sich allerdings explizit zu dem Memorandum und verurteilte es als „dunkelsten Nationalismus“, der die „Liquidierung des bisherigen sozialistischen Systems“ bedeuten würde und zur „Desintegration“ führe, „nach der keine Nation oder Nationalität überleben würde.“⁴⁹¹ Mit dieser Strategie – das eine zu sagen, und das andere zu tun – versicherte er den jugoslawischen Funktionären seine Loyalität und bekam gleichzeitig die Unterstützung derer, die in den Inhalten des Memorandums die Zukunft Serbiens sahen.

Letztlich war das Memorandum ein Produkt ihrer Zeit, welches das Unbehagen der serbischen Intellektuellen und der Bevölkerung mit dem kommunistischen System zum Ausdruck brachte. Aus heutiger Perspektive markiert es den Wendepunkt von sozialistischer zu nationalistischer Ideologie und lieferte *“not only the conceptual framework for a mass movement but also to help forge Serbian national unity.”*⁴⁹² Damit waren bereits vor Miloševićs Machtergreifung die Weichen in Richtung serbischem Nationalismus gestellt, sodass sich Milošević nur noch aus den Zutaten bedienen musste, die eine Mobilisierung möglich machten.

6.9. Macht durch Mythen - Aufstieg und Politik Miloševićs

An dieser Stelle soll keine Biographie Miloševićs folgen. Über seine innere Motivation und psychische Konstitution wurde in vielen Arbeiten bereits ausführlich geschrieben. Worin sich die meisten Autoren einig sind ist, dass Milošević „alles andere als ein Mensch [war], der an irgendetwas glaubt[e], außer an die Macht selbst.“⁴⁹³

Für die vorliegende Arbeit ist es von Bedeutung, Milošević als ein Produkt seiner Zeit wahrzunehmen. In eine Priesterfamilie hinein geboren, sollte auch Milošević ursprünglich eine kirchliche Laufbahn einschlagen. Er entschied sich anders und kam durch verschiedene Umstände schließlich in die Politik, wo er sein Streben nach Macht am wirksamsten realisieren konnte. Da die Serbisch

⁴⁹⁰ Ebd. S. 163.

⁴⁹¹ Vgl. Judah 1997, S. 160.

⁴⁹² Antić, Zdenko zitiert nach: Bieber 2005, S. 171.

⁴⁹³ Husic, Sead: Psychopathologie der Macht. Die Zerstörung Jugoslawiens im Spiegel der Biographien von Milošević, Tudjman und Izetbegović, Berlin 2007, S. 25.

Orthodoxe Kirche, wie in Kapitel 5.2. und 6.2. dargestellt, eine herausragende Rolle in der Konser-
vierung serbischer Mythen und besonders des Amselfeldmythos' einnahm, kann aufgrund Miloše-
vićs Biografie davon ausgegangen werden, dass er bereits in frühester Kindheit durch seine Familie
mit den Heldenerzählungen über die Könige der Nemanjiden-Dynastie, Fürst Lazar und Miloš bzw.
den Geschichten über Verrat und Feindschaft vertraut war. Wie Ramet erklärt, wurde Milošević,
nachdem die wirtschaftliche und politische Krise der späten 1970er Jahre ein weit verbreitetes aber
noch diffuses Gefühl der Bedrohung und Unsicherheit in der serbischen Gesellschaft hervorgerufen
hatte, zu einer Art (kultischem) Führer und Propheten, der diese Gefühle bündelte. Bald schon er-
schien Milošević als die Reinkarnation des großen serbischen Helden Lazar - *“not a great stretch of
the imagination for many Serbs in the late 1980's.”*⁴⁹⁴ Analog zu Lazars Verteidigung des Serben-
tums, das ihn zum Märtyrer und einem der größten serbischen Helden machte, wurde Milošević bei
seiner Reise im April 1987 zum *“prophet-king”*⁴⁹⁵. *“After that [...] he discovered he had this power
over people.”*⁴⁹⁶ Hierin wird einmal mehr deutlich, wie die Verwendung des Amselfeldmythos eine
Kontinuität zwischen den historischen Helden und den neuen Eliten schaffte und ihnen dadurch
große Legitimität verlieh, die auf dem historisch-nationalen Bewusstsein der Bevölkerung aufbaute
und sonst nur schwer zu erreichen gewesen wäre.

Da in den vorangegangenen Kapiteln immer wieder auf die Verknüpfungen zwischen Miloše-
vićs Regime und den Medien, der Kirche, den Intellektuellen etc. verwiesen wurde, sollen im Fol-
genden nur einige Schlüsselmomente seiner Machtergreifung und Instrumentalisierung nationalisti-
scher Strömungen erläutert werden.

Slobodan Miloševićs Aufstieg an die Spitze des serbischen Volkes war von politisch divergie-
renden Ideologien geprägt. Bis Mitte/Ende der 1980er kann er als kommunistischer „Hardliner“ be-
zeichnet werden, bis er die zunehmende Relevanz und Potenziale des Nationalismus entdeckte. Mi-
lošević wird als sehr geschickter Taktierer und Opportunist beschrieben, der die Stimmung der Be-
völkerung im richtigen Moment in der richtigen Art und Weise aufnahm und für seine Machtpolitik
nutzbar machte. Wie z. B. die Kommentare über das SANU-Memorandum zeigen, war er lange kein
überzeugter Nationalist, sondern Verteidiger des jugoslawischen Systems unter erneuerten – für Ser-
bien vorteilhafteren – Vorzeichen. Wie oben ausgeführt konsolidierte er seine Macht vor allem mit-
tels der Medien – und später auch in gewissem Maße durch die Serbisch Orthodoxe Kirche –, wel-
che die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Krisen des Landes in erster Linie an-
hand äußerer Faktoren (Kosovo-Problematik, Bosnien, Krajina) und dem Opfermythos (internatio-

⁴⁹⁴ Ramet (b) 2006. S. 43.

⁴⁹⁵ Ebd.

⁴⁹⁶ Ebd.

nale Verschwörung gegen Serbien, 2. Weltkrieg) ventilierten und die öffentliche Meinung nach nationalistischen Bedürfnissen formten.

Intellectuell wurde Miloševićs Regime durch die Mitglieder der nationalistischen Intelligenz (z. B. SANU) und besonders durch den „Vater der serbischen Nation“, Dobrica Ćosić, gestützt. In der bereits erwähnten Rede 1978 betonte Ćosić, das neue Ziel Serbiens müsse die Suche nach einer individuellen und kollektiven Identität bzw. nach der Zeit sein, in der diese Identität geprägt wurde. Später benannte er, wie und wo diese verortet sei: *„Our spiritual being is integrated by religion and national mythology. Above all by the Kosovo myth and the great epic poetry.“*⁴⁹⁷

Neun Jahre später applaudierte Ćosić Milošević öffentlich dazu, während der 8. Sitzung des BdK Serbiens, der Kosovopolitik eine ganz neue Richtung gegeben zu haben. Er sprach Milošević seine Unterstützung zu und seine Hoffnung darüber aus, „daß damit die Politik des minderwertigen, erniedrigten, desintegrierten Serbien aufhört. Ich schätze Miloševićs hartnäckigen Kampf für die nationalen Rechte des serbischen Volkes [...]“. ⁴⁹⁸

Milošević konstruierte die Pfeiler seiner Macht- und Mobilisierungsstrategie auf eben diesen funktionalen Mythen - *“around the Kosovo myth and Vid's Day cult, that is around a cult of revenge and the promise of a new Serbian empire.”*⁴⁹⁹ Mit lakonischem Zynismus konstatiert Anzulovic die Symmetrie zwischen dem Ursprungsmythos und dem Ausgang des Krieges: ein Mythos, eine historische Niederlage verewiglichend, führt statt in die „Goldene Ära“ in eine neue serbische Niederlage.

6.9.1. „Niemand soll es wagen, Euch zu schlagen“

Mit diesem Satz, geäußert am 24. April 1987, begann (für einige Autoren) das Ende Jugoslawiens. „An diesem Tag trat Milošević auf die Bühne des serbischen Nationalismus, als ihn sein Förderer Ivan Stambolić nach Kosovo Polje [Amselfeld, Anm. d. Verf.] schickte.“⁵⁰⁰ Damit „habe Milošević das Pferd bestiegen, das ihm die serbische Intelligenz zuvor gesattelt hatte, urteilte später Belgrads heutiger Außenminister Vuk Draskovic, der als demagogischer Oppositionsführer selbst einer der Sattlermeister gewesen war.“⁵⁰¹

Vor aufgebrachten Angehörigen der serbischen Minderheit im Kosovo, die sich über ihre immer schwerer werdende Lage beklagten, setzte Milošević zu einer seiner bedeutendsten Reden an, die eine drastische Neuausrichtung seines politischen Kurs bedeuten sollte. Die Rede war offenkundig

⁴⁹⁷ Đukić, Slavoljub zitiert nach: Anzulovic 1999, S. 113.

⁴⁹⁸ Ćosić, Dobrica zitiert nach: Funke, Hajo et al.: Unter unseren Augen: ethnische Reinheit; die Politik des Regime Milošević und die Rolle des Westens, Berlin 1999, S. 20.

⁴⁹⁹ Anzulovic 1999, S. 113.

⁵⁰⁰ Funke 1999, S. 16.

⁵⁰¹ Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 12.03.2006.

geplant und damit nicht ganz die spontane Darstellung von Aktion und Reaktion, als die es das serbische Fernsehen später wieder und wieder präsentierte. In seiner hochemotional wirkenden Ansprache an die serbische Minderheit zeichneten sich bereits deutlich die Eckpfeiler seiner zukünftigen politischen Stoßrichtung ab:

„Niemand soll es wagen, euch zu schlagen... Ihr sollt hierbleiben. Dies ist euer Land. Dies sind eure Wiesen und eure Gärten, eure Erinnerungen. Ihr werdet euer Land nicht aufgeben, nur weil es hart ist, hier zu bleiben, weil euch Ungerechtigkeit und Erniedrigung bedrücken. Es war nie ein Charakterzug der Serben und Montenegriner, vor Hindernissen zurückzuschrecken, zu demobilisieren in Zeiten des Kampfes. Ihr solltet hierbleiben, um eurer Vorfahren und eurer Nachkommen willen.“

Als er vom Amselfeld zurückkehrte war er wie ein „entflammter Ofen“. Die Emotionalität der Ereignisse hatte ihm die Zerbrechlichkeit des technokratischen und auf Ausgleich basierenden Systems von Ivan Stambolić vor Augen geführt. *„The Kosovo issue, with its central place in the Serbian national psyche and powerful images of a beleaguered peasantry under assault by ancient enemies, was made for a demagogue, and Serbia was about to get one.“*⁵⁰² Zwei Monate später machte Milošević die Kosovoproblematik zum Thema einer Sitzung der jugoslawischen Kommunistischen Partei. Hierzu hatte er sich die öffentliche Unterstützung von 3000 Serben gesichert, die vor dem Parlament in Stellung gingen und die Führung mit ihrem Protest unter Druck setzte.

Am 23. und 24. September schließlich fand die für Miloševićs weiteren Werdegang entscheidende 8. Tagung des BdK Serbiens statt. In dieser Sitzung rechnete er mit seinem politischen Ziehvater und Mentor Ivan Stambolić und dessen liberalen Unterstützern ab. Während Stambolić noch immer auf demokratische Mittel zur Beilegung und Befriedung der Kosovo-Krise setzen wollte, favorisierte Milošević vehement die „Zerschlagung des Gordischen Knotens“ Kosovo, wenn nötig auch unter Einsatz von Gewalt. „So nutzte er das Thema Kosovo, um sein plebiszitär-despotisches Regime (Djurić) einzuführen.“⁵⁰³ In den kommenden Jahren wurden hunderte Massendemonstrationen vom BdK organisiert, um auch auf außerinstitutionellem Wege die nationale Revolution voranzutreiben. Diese Meetings, in der Regel Kundgebungen rund um die Kosovoproblematik, wurden von den Medien als „spontane Form der Manifestation des freien Volkswillens“ gefeiert und erweckten ein immer stärker werdendes Gefühl nationaler Bindung. Für die Partei bedeutete die Übereinstimmung ihrer Politik mit dem offenkundigen Willen des Volkes, dass sie durch den Nationalismus neue Legitimität erlangen konnte. Wie Bieber bemerkt, stellte diese neue Form von organisierter Massenmobilisierung einen radikalen Bruch zur klassischen Mobilisierungstechnik der kommunistischen Partei dar, die bisher auf die Stärkung der institutionellen Struktur und deren

⁵⁰² Sell, Louis: Slobodan Milošević and the destruction of Yugoslavia, Durham, NC et al. 2002, S. 39.

⁵⁰³ Funke 1999, S. 20.

(Schein-)Legitimierung abgezielt hatte und nicht wie die serbischen Meetings auf deren Schwächung. Außerdem waren die Ziele vorrangig national ausgerichtet und nicht kommunistisch. Anders als die Parteifunktionäre der anderen Provinzen und Republiken konnte Milošević durch die Massendemonstrationen auf eine plebiszitäre Legitimation hinweisen, was ihn und seine Politik stärkte. Obwohl die Massendemonstrationen von Politik und Medien als Ausdruck des Volkswillens interpretiert wurden, waren sie nicht mit der Forderung nach Demokratie verbunden. „Stattdessen galten die Proteste als solche, im Zusammenspiel mit Milošević, als die „direkte Demokratie“ [...] und verzögerten die eigentliche Demokratisierung.“⁵⁰⁴

Ihren absoluten Höhepunkt fand die Massenmobilisierung im Jahr 1989, als sich über anderthalb Millionen Serben aus aller Welt auf dem Amselfeld zum Gedenken an die nationale Katastrophe versammelten und ihrem neuen nationalen Vorreiter gebannt zuhörten, wie dieser eine neue Ära in Jugoslawien einläutete. Niemals zuvor wurde die Wirkmächtigkeit, das legitimierende und mobilisierende Potential politischer Mythen so offensichtlich, wie an diesem Tag.

6.9.2. Die 600-Jahr-Feier - „*The past is always made in the presence*“⁵⁰⁵

Wie oben erläutert ist eines der entscheidenden Merkmale des politischen Mythos' für Cassirer die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, d. h. die Übereinanderschichtung verschiedener zeitlicher Epochen zwecks Herstellung einer Kontinuität. In der Feier auf dem Amselfeld bestätigte sich diese Theorie in den Feierlichkeiten zu Ehren der Wiedergeburt des Gründungsmythos des serbischen Staats.⁵⁰⁶ „Ganze 600 Jahre schmolz der serbische Präsident, Slobodan Milošević, zusammen, als er am 28. Juni 1989 hunderttausende Serben auf das Amselfeld (Kosovo Polje) rief. Straßenhändler verkauften nebeneinander Poster von Milošević, Jesus und dem Prinzen Lazar [...].“⁵⁰⁷ Die Medien hatten wochenlang die historische Bedeutung der Schlacht vom Amselfeld und ihre Funktion für die gegenwärtige serbische Bevölkerung deutlich gemacht und eine „politische Folklore“ erfunden, die der tief verankerten Idee neuen Zulauf sicherte, „*[that presented] the Serbs as a unique and martyred people, most notably manifested in their defeat at Kosovo. [...] This view was also congruent with the general political climate which favored keeping the dispersed Serbian populations in one state as had been the case in Socialist Yugoslavia.*“⁵⁰⁸

⁵⁰⁴ Bieber 2005, S. 199.

⁵⁰⁵ Schwander-Sievers, Stephanie zitiert nach eigenen Aufzeichnungen eines Vortrags im Rahmen des Kongress: Dealing with the past and reconciliation processes in the Western Balkans, Wien, 10.11.08.

⁵⁰⁶ Vgl. Kaser, Karl et al.: Historical Myth and the Invention of Political Folklore in Contemporary Serbia, in: The Anthropology of Eastern Europe Review 16, 1998. URL: http://condor.depaul.edu/~rrotenbe/aeer/aeer16_1.html (18.09.08). (Ohne Seitenangaben).

⁵⁰⁷ Wieland 2000, S. 119.

⁵⁰⁸ Kaser 1998.

Die Feierlichkeit eröffnete der Regierung die Möglichkeit, den Mythos, der in den vorangegangenen Jahren systematisch in die Gesellschaft reintegriert worden war, an die aktuellen Bedürfnisse anzupassen. In seiner Rede verknüpfte Milošević den Kampf gegen die Unterdrückung durch die Osmanen mit dem gegenwärtigen Kampf gegen die Unterdrückung des serbischen Volks durch die externen Feinde und Bedrohungen, die oben diskutiert wurden (Albaner, Verfassung 74, internationale Verschwörung, Genozid, Vertreibung etc.). Da auch hohe Repräsentanten des Bundes und aus den anderen Republiken anwesend waren, fand die Veranstaltung offiziell unter der jugoslawischen Losung „Brüderlichkeit und Einigkeit“ statt, *“but in reality it was essentially directed against [what] it claimed to be preserving.”*⁵⁰⁹ Das lässt sich unschwer an der hierarchischen Gliederung der Schlussformel der Rede ablesen:⁵¹⁰

Möge das Andenken an den Heroismus im Kosovo für immer leben!

Lang lebe Serbien!

Lang lebe Jugoslawien!

Lang lebe der Friede und Bruderschaft unter den Nationen!

Zwar erkannte Milošević das konfliktuelle Verhältnis von historischen Fakten und Mythenbildung, maß dem aber in seiner Rede keine Relevanz zu, wie das folgende Zitat verdeutlicht: „Wenn wir heute von der Kosovo Schlacht sprechen, ist es schwierig zwischen Wahrheit und Legende zu unterscheiden. Heute spielt das keine Rolle mehr.“ Die Funktion des Mythos' als einigender, mobilisierender, legitimierender Faktor im serbischen Nationalismus überwog offensichtlich den Nutzen einer genaueren Geschichtsbetrachtung.

Erst wenige Monate zuvor, am 22. Februar desselben Jahres, hatte Milošević eine heftig umstrittene Verfassungsänderung gegen sämtliche Widerstände durchgesetzt und die serbischen Provinzen ihrer Autonomie beraubt. Der wieder aufflammende Widerstand der Kosovo-Albaner wurde durch die neuerliche Ausrufung des Notstands und mit äußerster Brutalität durch Armee und Polizei erstickt. Einen guten Monat später stimmte das Provinzparlament in Priština den Verfassungsänderungen zu. „Damit war die offene Demontage des titoistischen Jugoslawiens und der Verfassung von 1974 eingeleitet. Zwar blieb die Territorialautonomie für Kosovo und die Wojwodina auch nach dem Wortlaut des neuen Verfassungstextes (und den nachfolgenden Kodifikationen) erhalten, doch

⁵⁰⁹ Bieber 2002, S. 101.

⁵¹⁰ Übersetzungen der Rede: Werkstatt Frieden & Solidarität: URL: <http://www.friwe.at/jugoslawien/krieg/propag/Milošević.htm> (14.10.08), oder: Hartmann, Ralph: Die glorreichen Sieger. Die Wende in Belgrad und die wundersame Ehrenrettung deutscher Angriffskrieger, Berlin 2001. URL: <http://www.aikor.de/Artikel/rahasibu.htm> (14.10.08).

wurde sie aller bundesrelevanten Kompetenzen entblößt.“⁵¹¹ Dadurch hatte er die Machtposition Serbiens in der Föderation konsolidiert und seinen Vormachtsanspruch in der Region zementiert. *“Miloševićs predominant role and the manner at these celebrations seemed to confirm his intention to push ahead with a Serbian nationalist agenda that would also increase his personal power.”*⁵¹² Damit war dem 2. Jugoslawien der Todesstoß versetzt worden und es war in eine neue Staatsform übergegangen, in der Milošević, durch die Inkorporation der beiden serbischen Provinzen und dem Machtwechsel in Montenegro, fortan genau so viele Stimmen in den nach Republikproporz zusammengesetzten Bundesinstitutionen kontrollierte, wie die vier restlichen Republiken.

Die Feier auf dem Amselfeld 600 Jahre nach der Schlacht wurde somit zu einem Kristallisationspunkt für Miloševićs gewonnenen Machtpoker, den von ihm geschickt zur Massenmobilisierung eingesetzten Nationalismus, dessen Grundakkord aus den Mythen vergangener Tage in die Gegenwart herüberklang und letztlich für die Schaffung von neuen Bildern und Mythen, die die finale Rückeroberung des Kosovos belegen sollten.

⁵¹¹ Sundhausen 1999, Teil 3.

⁵¹² Bieber 2002, S. 101.

Konklusion

*“Violence was, indeed, all I knew of the Balkans: all I knew of the South Slavs.”*⁵¹³ Ein Ziel dieser Arbeit war es, dieses noch immer verbreitete Atavismus-Vorurteil den Balkan-Völkern gegenüber zu entkräften und die spezifischen Faktoren aufzuzeigen, die zu dem von Kriegen begleiteten jugoslawischen Staatszerfall führten. Die vorliegende Arbeit konzentrierte sich insbesondere auf die serbische Gedächtniskultur mit ihrem mythischen Vergangenheits- und Selbstbild und auf deren Instrumentalisierung durch bestimmte gesellschaftliche und politische Akteure in verschiedenen historischen Phase des gesellschaftlichen Umbruchs (Verlust der staatlichen Souveränität durch die Osmanen, Scheitern des 2. Jugoslawiens).

Im theoretischen Teil der Arbeit ist deutlich geworden, dass ein Mythos seine gesellschaftliche Wirkung nicht besitzt, weil er die Geschichte besonders adäquat wiedergeben würde. Vielmehr entscheidet bei politischen Mythen nicht „die Frage der historischen Wahrheit [...], sondern die Bedeutsamkeit des [...] Erinnerten [...] für die Gegenwart.“⁵¹⁴ Diese Eigenschaft politischer Mythen machten sich die serbischen konservativen Eliten aus Politik und Gesellschaft zuletzt in den 1980er und 1990er Jahren zunutze, um ihre Vision eines Großserbiens zu verwirklichen.

Mithilfe des Amselfeldmythos und seiner verschiedenen Assoziationen (Schlacht, Helden(tum), Märtyrertum, himmlisches Königreich, erwähltes Volk etc.) wurde die serbische Geschichte als eine historische Kontinuität über einen Zeitraum von 600 Jahren dargestellt, die bereits während der ersten nationalen Einigungsbestrebungen des 19. und 20. Jahrhunderts aktiv im kollektiven Gedächtnis verankert wurde. Die Herstellung einer historischen Kontinuität liefert im Sinne Andersons die Grundlage für die Konstruktion einer nationalen Gemeinschaft, die sich an gemeinsamen Ankerpunkten in der Geschichte orientiert und dadurch ein Gemeinschaftsgefühl schafft. Durch die politische und gesellschaftliche Ritualisierung des Mythos in Gedenk- und Feiertagen versichert sich die Gemeinschaft immer wieder aufs Neue ihrer selbst und ihrer grundlegenden Überzeugungen. Durch seine Vielschichtigkeit und seine Dominanz im historischen Gedächtnis war der Amselfeldmythos besonders geeignet für die Schaffung einer gemeinsamen Identität entlang der vom Mythos skizzierten Verhaltens- und Normvorstellungen.

Obwohl aus wissenschaftlicher Sicht festgehalten werden muss, dass die Amselfeldschlacht an sich nicht historisch entscheidend für die serbische Geschichte war - sondern vielmehr die politischen

⁵¹³ West, Rebecca zitiert nach: Todorova 1994, S. 475.

⁵¹⁴ Münkler, Herfried: Politischer Mythos, in: Nohlen, Dieter/Schulze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft, Band 2. München, 2004.

und kulturellen Prozesse, die mit dem Souveränitätsverlust und der Schaffung von Mythen einhergingen -, eignete sich die Schlacht deswegen besonders zur nationalen Einigung, Instrumentalisierung und Mobilisierung, weil er eine große Bandbreite sensibler und für die serbische Geschichte bedeutsamer Ereignisse und Vorstellungen miteinander verknüpft.

Als personenbezogener Mythos feiert der Mythos die serbischen Widerstandskämpfer und Märtyrer Fürst Lazar und Miloš auf der einen Seite und erinnert in den Figuren des (Vaterland-)Verräters Vuk Branković und des türkischen Sultans an die Schattenseiten menschlicher Existenz. Durch diese Gegenüberstellung wurde der serbischen Bevölkerung bereits unter osmanischer Fremdherrschaft eine Blaupause für das eigene Verhalten - vor allem während Situationen externer Bedrohungen - geboten.

Als Ereignismythos macht der Mythos die in das serbische Bewusstsein als Niederlage eingegangene Schlacht und den darauf folgenden Verlust der Souveränität des serbischen Staates immer wieder erlebbar und erhält damit die territorialen Forderungen aufrecht. „Raum, Zeit und Zahlen verschmelzen. Grenzen verwischen sich.“⁵¹⁵

Eine ähnliche Funktion übernimmt auch der Raummythos. Hier wird durch den Amselfeldmythos die Bedeutung des Kosovo als Wiege und Ursprung des untergegangenen Großreichs der Nemanjiden-Dynastie hervorgestrichen und damit als ur-serbisches Kernland gekennzeichnet. Da der Raummythos sich nicht nur auf einen bestimmten Raum, sondern auch auf die in diesem Raum stattgefundenen Ereignisse beziehen kann, verhaftet er seine Anhänger in einem Raum-Zeit-Komplex und schafft die zeitlichen und räumlichen Grenzen der Gemeinschaft. Der Raummythos wird zu einer Art Gründungsmythos der Gemeinschaft. Dadurch bekommt der tatsächlich Raum eine fundamentale Bedeutung und muss im Zweifel auch mit Gewaltmitteln verteidigt werden.

In dem Versuch, die Vergangenheit zu objektivieren, wurde in Teil II ausführlich der Ursprung des Amselfeldmythos' aus den Märtyrerlegenden und Hagiographien der großen serbischen Könige und Fürsten dargelegt. Besonders der Lazar-Kult, der nach der Schlacht vom Amselfeld von der Kirche kreiert und gepflegt wurde, bekam eine herausragende Bedeutung in der Formierung der serbischen nationalen Identität. Umso mehr, da die Serbisch Orthodoxe Kirche, nach dem Fall Smeredovs und dem damit verbundenen Verlust staatlicher Souveränität, der einzig verbliebene *institutionalisierte* und *formelle* Träger serbischer Identität war, dem durch diese Ausnahmesituation gleichzeitig eine Schlüsselrolle in der Deutung des Vergangenen und der Sinn- und Identitätsstiftung zukam. Durch seine Symbolik und Inhalte, die Serbien als eine Nation von Kriegern und Heiligen darstellte, passte

⁵¹⁵ Wieland, Carsten: Nationalstaat wider Willen. Politisierung von Ethnien und Ethnisierung der Politik: Bosnien, Indien, Pakistan. Frankfurt a.M. 2000. S. 120.

der Komplex aus Mythen und Legenden sowohl in die Zeit unter türkischer Fremdherrschaft als auch ins 2. Jugoslawien, in dem die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse von den führenden serbischen Politikern und Intellektuellen erneut als anti-serbisch empfunden wurden. Durch diese spezifischen Inhalte konnte die Kirche nach dem 2. Weltkrieg an die Amselfeldtradition anknüpfen und sich selbst als Bewahrerin des Serbentums und serbischer Interessen inszenieren, v. a. in der Kosovo-Frage. Dadurch steigerte die Kirche gleichzeitig ihre Attraktivität und konnte sich mittels dieser wachsenden allgemeinen Unterstützung, vom Rand der Gesellschaft zurück in deren Mitte kämpfen.

Wie in Teil III der Arbeit gezeigt wurde, befand sich das serbische Volk während der 1980er Jahre in einer Situation großer Umbrüche und Verunsicherung und vertraute sich Politikern an, die zuvor-derst ihre eigenen machtpolitischen Interessen im Sinn hatten. Aufgrund der Vielzahl an Faktoren und Akteuren, die in Teil II und III erklärt wurden, wäre es zu einfach, den serbischen Nationalismus und die Kriege einem atavistischen Trieb zuzuschreiben, demzufolge Frieden auf dem Balkan grundsätzlich nicht möglich wäre und ewiger Hass die Beziehungen der Völker am Balkan auch weiterhin prägt. Völker, wie auch alle anderen Gruppen und Gemeinschaften, dürfen nicht als natürlich in der Welt vorkommend begriffen werden (siehe Kap. 2). Vielmehr stellen sie Realität gewordene, instrumentalisierbare Konstrukte dar, die von bestimmten gesellschaftlichen Akteuren in langen historischen Perioden erzeugt wurden. Daher ist es nicht sinnvoll, den serbischen Nationalismus und die Balkan-Kriege als *Konsequenz* einer natürlichen Feindschaft zwischen ethnischen Gruppen zu verstehen.

In dieser Arbeit wurde daher in Teil III der *Prozess* analysiert, mit dessen Hilfe politische und gesellschaftliche Eliten die Bevölkerung für ihre Ziele instrumentalisieren und mobilisieren konnten. Was letztlich in die Balkan-Kriege führte, war die Vermischung verschiedener struktureller, wirtschaftlicher und politischer Faktoren, die von einer Koalition macht- und vergangenheitsbesessener Akteure für ihre politischen oder gesellschaftlichen Zwecke missbraucht wurden. Dabei war Milošević zwar einer der Protagonisten, darf in seiner Rolle aber auch nicht überbewertet werden. Milošević war ein Produkt seiner Zeit, wie die zunehmend nationalistische Grundstimmung intellektueller und medialer Kreise in Serbien belegt. „Auch wenn Nationalismus in Serbien ohne das System Milošević kaum eine vergleichbare Intensität erreicht hätte, durchdrang er doch alle Bereich des öffentlichen Lebens in Serbien und in den meisten anderen Republiken des ehemaligen Jugoslawiens.“⁵¹⁶ Wie in den Kapiteln 6.2. und 6.8. herausgearbeitet wurde, hatten nationalistische Intellektuelle sowie der Großteil der Medien bereits vor Miloševićs Machtergreifung das Potenzial der historischen und politischen Legenden und Mythen der Geschichte wiederentdeckt und es in die öf-

⁵¹⁶ Bieber 2005, S. 501.

fentlichen Debatten reintegriert. In Kapitel 5.7. und 5.8. wurde gezeigt, wie sie damit an eine Tradition der politischen Instrumentalisierung des Kosovomythos anknüpften, die bereits während des 18. und 19. Jahrhunderts von Intellektuellen, Schriftstellern und Politikern wie Vuk Karadžić oder Ilija Garašanin zur Legitimierung ihrer politischen Forderungen eingesetzt wurde. Mit ihren nationalistischen Ideen traten Intellektuelle und Medien in eine Reihe neben den ursprünglichsten Repräsentanten serbisch-nationalistischer Ideen, Identität und Folklore - der Serbisch Orthodoxen Kirche. Die Vision eines Großserbiens und dessen Legitimation durch den Amselfeldmythos erweist sich damit nicht als Erfindung serbischer nationaler Eliten des späten 20. Jahrhunderts, sondern als ein prozesshaftes Produkt der Jahrhunderte. Unter Tito konnten diese nationalistischen Tendenzen nur oberflächlich unterdrückt werden und ab den 1970er/1980er Jahren - als das Scheitern des wirtschaftlichen System sukzessive deutlich wurde - erneut zur dominierenden politischen Strömung avancieren. Spätestens mit seiner Kosovo-Reise im April 1987 wurde Milošević für viele seiner Anhänger zu einer Reinkarnation des Volkshelden Prinz Lazar; aufgebrochen, das Serbentum, seine Bevölkerung und sein Territorium zu verteidigen: *“Serbs began to stage rallies holding portraits of Prince Lazar, Saint Sava, and Milošević [...]”*⁵¹⁷

All diese nationalistischen Strömungen, die vor den 1980er Jahren noch keine breite Basis in der Bevölkerung besaßen, bekamen durch die Kosovo-Krise 1981 eine ganz neue Tragweite. Mit einem Mal konnten zahlreiche Ängste, Befürchtungen und Bedrohungen an einem externen Faktor festgemacht werden. Die Kosovo-Frage wurde das Symbol für die Ungerechtigkeit, die dem serbischen Volk in Geschichte und Gegenwart angetan wurde. Das Memorandum hat diese Sichtweisen in allen Dimensionen (wirtschaftlich, kulturell, politisch) prägnant unter dem Begriff „Genozid“ zusammengefasst. Dennoch muss festgehalten werden, dass die Bedrohung, der sich die Serben im Kosovo ausgesetzt fühlten, zumindest teilweise durchaus real war. Nur eben nicht in dem Ausmaße, in der sie der Öffentlichkeit präsentiert wurde. *“The campaign for a Greater Serbia, which intensified around 1980 and led to the war ten years later, should not make us forget that many Serbs want to live in peace with their neighbors and build an orderly and tolerant society.”*⁵¹⁸

Ihren vorläufigen Höhepunkt, der auch den Schlusspunkt dieser Arbeit bildet, fand die nationalistische Mobilisierung am 28. Juni 1989, als über eine Millionen Serben aus aller Welt zusammenkamen, um der gemeinsamen Geschichte zu gedenken und den Anfang einer neuen Epoche zu begrüßen. Milošević inszenierte sich dabei als Held und Befreier und *“[...] appeared like an antique god by helicopter.”*⁵¹⁹ In dieser Kulmination serbischen Gemeinschaftsgefühls lassen sich alle Ursachen und Funktionen politischer Mythen erkennen, die eingangs identifiziert wurden. Durch die

⁵¹⁷ Ramet (a) 2006, S. 43.

⁵¹⁸ Anzulovic 1999, S. 175.

⁵¹⁹ Pater Sava zitiert nach: Judah 1997, S. 164.

aufgeheizte Stimmung der Jahre davor befand sich die Bevölkerung in einem Zustand höchster Erregung, Verunsicherung und gefühlter Bedrohung, die in der wirtschaftlichen und politischen Krise ihren Ausgang nahm und sich schließlich, befeuert von Medien, Intellektuellen, Kirche und Politikern, in der Kosovo-Frage entlud. In dieser Notsituation bemächtigte sich Milošević mittels der unter seiner Kontrolle stehenden Medien der Deutungshoheit über politische und gesellschaftliche Diskurse und nutzte geschickt die spezifische Erinnerungskultur der Serben, um den Opfermythos zu bekräftigen und damit für seine machtpolitischen Ziele zu instrumentalisieren.

Durch den Rückgriff auf das vorhandene Mythen-Repertoire konnte Milošević seine Politik legitimieren, da die Wiederherstellung Großserbiens als historisches Recht und grundsätzlich defensiv dargestellt wurde. Aus serbischer Perspektive stellten die historischen Ereignisse wie sie der Amselfeldmythos kolportierte, die Frage nach Täter und Opfer nicht. Für die meisten Menschen in der serbischen Bevölkerung war klar, dass sie nach jahrhundertelanger Unterdrückung durch die Osmanen nun erneut Opfer einer serbenfeindlichen Umgebung waren. Daher konnten alle aggressiven und repressiven Maßnahmen gegen andere Nationalitäten und Volksgruppen als Ausdruck einer nationalen Selbstverteidigungsstrategie gedeutet werden, die dazu diente, dem drohenden Genozid zu entgehen, dessen Existenz von den oben identifizierten Akteuren stetig behauptet wurde.

Wie Sundhausen konstatiert, unterscheidet sich der Amselfeldmythos nicht grundlegend von anderen europäischen Mythen, wie der Französischen Revolution, dem Hermann-Mythos, dem Antemurale-Mythos usw. Seine Besonderheit indes liegt darin, dass der „konkrete Ort des Erinnerns von den „Erbfeinden“ der serbischen Nation in Besitz genommen wurde und daß die Spannungen zwischen Serben und Albanern als Fortsetzung des (angeblich) jahrhundertelangen Kampfes zwischen „Christentum und Islam“ (als Teil des „clash of civilizations“) verstanden werden.“⁵²⁰ Durch die Gleichsetzung der Albaner mit den türkischen Unterdrückern wurde ein Anspruch auf Wiedergutmachung abgeleitet, der alle repressiven Maßnahmen gegen Kosovo-Albaner rechtfertigt. Durch diese Rückkoppelung vergangener Ereignisse mit aktuellen Fragen – Schaffung einer Kontinuität ist eine der Grundfunktionen politischer Mythen – bekamen die serbischen Mythen eine „aktuelle handlungsrelevante und politische Komponente.“⁵²¹

Dabei darf nicht übersehen werden, dass dieses „ausgeprägte Bedürfnis nach Aktualisierung der Geschichte“⁵²² nicht auf den Balkan beschränkt ist. „Die Identität jeder Nation beruht auf dem Mythos des Gemeinsamen. Zumeist ist dieses Gemeinsame in der Gegenwart schwer zu erkennen, sondern viel eher in der verklärten Geschichte.“⁵²³ Grundsätzlich ist dagegen auch nichts einzuwenden,

⁵²⁰ Sundhausen 1999, Teil 3.

⁵²¹ Ebd.

⁵²² Kaser 2001, S. 239.

⁵²³ Ebd.

da jede Nation sich mit selektiven Teilen ihrer Vergangenheit, aktuellen nationalen Symbolen und Narrativen identifiziert. Problematisch wird dies aber, wenn die Mythen verwissenschaftlicht werden und den einzig verfügbaren Handlungsrahmen bilden, innerhalb dessen aktuelle Ereignisse begriffen und bewertet werden können. Wenn, wie im Falle Serbiens, eine schwache Zivilgesellschaft nicht die Kraft oder den Mut dazu aufbringt, sich gegen diese Tendenzen zu stellen, sondern im Gegenteil dazu diese noch bekräftigt, beginnt sich die Spirale von Angst, Gewalt und Gegengewalt zu drehen. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts hat gezeigt, dass dieser Prozess kein „balkanisches“ Spezifikum ist.

Neben einer tiefer gehenden Beschreibung der Rolle von Mythen während der Kriege, ergeben sich weitere spannende Fragen: Wie wirkmächtig sind dieselben Mythen nach den Kriegserfahrungen der 1990er Jahre und inwiefern behindern sie Versöhnungsprozesse zwischen den ehemaligen jugoslawischen Republiken und Nationen? Wie in der Einleitung beschrieben, gibt es in Serbien noch immer eine lebendige Erinnerungskultur, die auch heute noch den Opfermythos aufrecht erhält und die Besitzansprüche auf den Kosovo verteidigt. Es bleibt offen, ob die liberalen und anti-nationalistischen Teile der Zivilgesellschaft angesichts der kosovarischen Unabhängigkeitserklärung konsolidiert genug sind, sich gegen diese Strömungen zu stellen. Aus politologischer Sicht lassen sich hieraus weitere interessante Fragestellungen ableiten, da auch nach dem Sturz Miloševićs keine objektive Auseinandersetzung mit der Vergangenheit stattfindet. Daraus ergeben sich zwangsläufig Spannungen mit der Europäischen Union, die einen negativen Einfluss auf die Beitrittsperspektive Serbiens haben. Die in dieser Arbeit beschriebenen historischen und zeitgeschichtlichen Prozesse haben, so scheint es, noch immer nichts von ihrer Aktualität verloren.

Literaturverzeichnis

- Allcock, John (b): Modern Serbia. Economic Developments, in: Encyclopaedia Britannica Online, URL: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/654691/Serbia/214082/The-socialist-federation> (13.01.09).
- Allcock, John (c): Modern Serbia. The socialist Federation, in: Encyclopaedia Britannica Online, URL: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/654691/Serbia/214082/The-socialist-federation> (13.01.09).
- Allcock, John: Explaining Yugoslavia. New York 2000.
- Amselfeldrede von Slobodan Milošević, Übersetzungen der Rede: Werkstatt Frieden & Solidarität: URL: <http://www.friwe.at/jugoslawien/krieg/propag/Milošević.htm> (14.10.08), oder: Hartmann, Ralph: Die glorreichen Sieger. Die Wende in Belgrad und die wundersame Ehrenrettung deutscher Angriffskrieger. Berlin 2001. URL: <http://www.aikor.de/Artikel/rahasibu.htm> (14.10.08).
- Anderson, Benedict: Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. London et al. 1991.
- Anzulovic, Branimir: Heavenly Serbia. From Myth to Genocide. London 1999.
- Bachmann, Thorsten (Hrsg.): Mythos No.2: Politische Mythen. Düsseldorf 2006.
- Banac, Ivo: Jugoslawien 1918-1941, in: Melčić, Dunja: Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Wiesbaden 2007, S. 153-170.
- Banac, Ivo: Yugoslavia, in: The American Historical Review, Vol. 97, No. 4 (Oct., 1992), S. 1084-1104.
- Belliger, Andréa et al. (Hrsg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. Opladen 1998.
- Berding, Helmut (Hrsg.): Mythos und Nation. Studien zu Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Frankfurt a.M 1996.
- Bieber, Florian: Nationalist Mobilization and Stories of Serb Suffering. The Kosovo myth from 600th anniversary to the present, S. 95-110, in: Rethinking History 6:1, 2002.
- Bieber, Florian: Nationalismus in Serbien vom Tode Titos bis zum Ende der Ära Milošević. Wien 2005.
- Bildt, Carl: „In Mythen Gefangen“, Interview in: DER SPIEGEL 42/1995, 16.10.95
- Bideleux, Robert et al.: The Balkans. A post-Communist history. New York et al. 2007.

- Bizeul, Yves: Politische Mythen im Zeitalter der „Globalisierung“, in: Knabel, Klaudia et al.: Nationale Mythen – kollektive Erinnerungen. Göttingen 2005. S. 17-37.
- Boeckh, Katrin: Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg. Kleinstaatenpolitik und ethnische Selbstbestimmung auf dem Balkan. München et al. 1996.
- Böhm, Andrea: So sind sie, die Serben, in: DIE ZEIT, 20/2008, 08.05.08.
- Bremer, Thomas et al. (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerungen, nationale Formierungen und ideologische Aufrüstung. Berlin 1998.
- Bremer, Thomas: Die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Jugoslawien. Die orthodoxen Kirchen, in: Melčić, Dunja: Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Wiesbaden 2007. S. 235-255.
- Brubaker, Rogers/ Loveman, Mara/Stamatov, Peter: Ethnicity as Cognition, in: Theory and Society, Vol. 33, No. 1, 2004b.
- Brubaker, Rogers: Ethnicity without groups. Cambridge, Massachusetts et al. 2004.
- Brubaker, Rogers: Nationalism Reframed: Nationhood and the National Question in the New Europe. Cambridge et al. 1999.
- Cassirer, Ernst: Der Mythos des Staates. Philosophische Grundlagen des Verhaltens. Frankfurt 1994 (1949).
- Ćirković, Sima: The Serbs. Oxford 2004.
- Ćirković, Sima: Zur Ethnogenese auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens, in: Melčić, Dunja: Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Wiesbaden 2007. S. 21-34.
- DiMaggio, Paul: Culture and Cognition, in: Annual Review of Sociology, Vol. 23, 1997.
- Dimitrijević, Vojin: Konflikte um die Verfassung von 1974, in: Bremer, Thomas et al. (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerungen, nationale Formierungen und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998. S. 117-139.
- Domaschke, Cornelia/Schliewenz, Birgit: Zur Genesis national-ethnischer Konflikte in Ex-Jugoslawien. Bonn 2000. URL: <http://www.fes.de/fulltext/asfo/00683002.htm> (02.10.08).
- Elsässer, Jürgen: Kriegslügen. Vom Kosovokonflikt zum Milošević-Prozess. Berlin 2004.
- Emmert, Thomas et al. (Hrsg.): Conflict in South-Eastern Europe at the End of the Twentieth Century. A “Scholar’s Initiative” Assesses Some of the Controversies. New York 2006.
- Emmert, Thomas et al. (Hrsg.): Resolving the Yugoslav Controversies: A Scholars’ Initiative, in: Nationalities Papers, Vol. 32, No. 4, December 2004.

- Emmert, Thomas: Serbian Golgotha. Kosovo, 1389. New York 1990.
- Fenske, Hans et.al. (Hrsg.): Geschichte der politischen Ideen. Frankfurt a. M. 2004.
- Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 12.03.2006.
- Funke, Hajo et al.: Unter unseren Augen: ethnische Reinheit; die Politik des Regime Milošević und die Rolle des Westens. Berlin 1999.
- Gredelj, Stjepan: Serbische Medien und Kriegstreiberei im ehemaligen Jugoslawien, in: Kempf, Wilhelm et al. (Hrsg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Münster et al. 1998. S. 57-67.
- Grulich, Rudolf: Die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Jugoslawien, in: Melčić, Dunja: Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Wiesbaden 2007. S. 235-254
- Hafner, Stanislaus (Hrsg.): Serbisches Mittelalter – Altserbische Herrscherbiographien 1. Graz 1962.
- Hein, Heidi: Historische Mythosforschung. Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa. Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas, Band 14, 2005. URL: <http://www.vifaost.de/texte-materialien/digitale-reihen/handbuch/handb-mythforsch/> (02.11.2008).
- Hein, Heidi: Politische Mythen, in: Ausdruck aus dem Internet-Angebot der Zeitschrift "Das Parlament" mit der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte", Ausgabe 11, 12.03.2007, Deutscher Bundestag und Bundeszentrale für politische Bildung. (ohne Seitenangaben)
- Hirschfeld, Lawrence: The Conceptual Politics of Race: Lessons from Our Children, S. 63-92, in: Ethos, Vol. 25, No. 1, 1997.
- Hösch, Edgar (Hrsg.): Geschichte der Balkanländer: von der Frühzeit bis zur Gegenwart. München 2008.
- Husic, Sead: Psychopathologie der Macht. Die Zerstörung Jugoslawiens im Spiegel der Biographien von Milošević, Tudjman und Izetbegović. Berlin 2007.
- Imbusch, Peter (Hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung. Marburg 2006.
- Imbusch, Peter: Der Staatszerfall Jugoslawiens, in: Imbusch, Peter (Hrsg.): Friedens- und Konfliktforschung. Eine Einführung. Marburg 2006. S. 221-249.
- Istanbul Post, URL: <http://www.istanbulpost.net/02/03/02/millet.htm> (01.11.08).
- Jansen, Stef: Why do they hate us? Everyday Serbian nationalist knowledge of Muslim hatred, in: *Journal of Mediterranean Studies* 13:2, 2003. S. 215-237.

- Judah, Tim: The Serbs. London 1997.
- Kaser, Karl et al.: Historical Myth and the Invention of Political Folklore in Contemporary Serbia, 1998, in: The Anthropology of Eastern Europe Review 16. URL: www.condor.depaul.edu (18.07.08)
- Kaser, Karl: Freundschaft und Feindschaft auf dem Balkan. Klagenfurt et al. 2001.
- Kempf, Wilhelm et al. (Hrsg.): Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien, Münster et al. 1998.
- Kertzer, David R.: Ritual, Politik und Macht, in: Belliger, Andréa et al. (Hrsg.): Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch. Opladen 1998. S. 365-379.
- Knabel, Klaudia et al.: Nationale Mythen – kollektive Erinnerungen. Göttingen 2005.
- Kolsto, Pal: Myths and Boundaries in South-Eastern Europe. London 2005.
- Kurspahić, Kemal: Prime time crime. Balkan media in war and peace. Washington DC 2003.
- Lampe, John: Yugoslavia as History. Twice there was a country. Cambridge 2000.
- Lévi-Strauss, Claude et al. (Hrsg.): Mythos ohne Illusion. Frankfurt a.M. 1984.
- Levine, Hal B.: Reconstructing Ethnicity, in: The Journal of the Royal Anthropological Institute, Vol. 5, No. 2, 1999. S. 165-180.
- Malcolm, Noel: Kosovo. A Short History. New York 1998.
- Meier, Viktor: Die neue Verfassung, in: Melčić, Dunja: Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Wiesbaden 2007. S. 201-210.
- Melčić, Dunja: Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Wiesbaden 2007.
- Milivojević, Snezana: Die Nationalisierung des täglichen Lebens, in: Bremer, Thomas et al. (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerungen, nationale Formierungen und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998. S. 339-359.
- Münkler, Herfried: Politischer Mythos, in: Nohlen, Dieter/Schulze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft, Band 2. München 2004. S. 744-746.
- Nenadović, Aleksandar: Die *Politika* im Sturm des Nationalismus, in: Bremer, Thomas et al. (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerungen, nationale Formierungen und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998. S. 379-399.
- Noel, Malcolm: Bosnia, A Short History. Oxford et al. 1996.

- Nohlen, Dieter/Schulze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft, Band 1. München. 2004.
- Perović, Latinka: Serbien bis 1918, Melčić, Dunja: Der Jugoslawien-Krieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen. Wiesbaden 2007. S. 96-110.
- Pouillon, Jean: Die mythische Funktion, in: Lévi-Strauss, Claude et al. (Hrsg.): Mythos ohne Illusion. Frankfurt a.M. 1984. S. 64-87.
- Radić, Radmila: Die Kirchen und die „serbische Frage“, in: Bremer, Thomas et al. (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerungen, nationale Formierungen und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998. S. 183-205.
- Ramet, Sabrina P.: Thinking about Yugoslavia. Scholarly Debates about the Yugoslav Break-up and the Wars in Bosnia and Kosovo, Cambridge 2005.
- Ramet, Sabrina P. (a): A Theory About the Causes of the Yugoslav Meltdown: The Serbian National Awakening as a „Revitalization Movement“, in: Emmert, Thomas et al. (Hrsg.): Conflict in South-Eastern Europe at the End of the Twentieth Century. A “Scholar's Initiative” Assesses Some of the Controversies. New York 2006.
- Ramet, Sabrina P. (b): The Three Yugoslavias. State-Building and Legitimation 1918-2005. Washington D.C. 2006.
- Ramet, Sabrina P.: Views from Inside: Memoirs concerning the Yugoslav Breakup and War, in: Slavic Review, Vol. 61, Nr. 3 (Herbst, 2002). S. 558-580.
- Reichardt, Rolf: Die Stiftung von Frankreichs nationaler Identität durch die Selbstmystifizierung der Französischen Revolution am Beispiel der „Bastille“, in: Berding, Helmut (Hrsg.): Mythos und Nation. Studien zu Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Frankfurt a.M 1996. S. 133-164.
- Riescher, Gisela: Nation, in: Nohlen, Dieter/Schulze, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft, Band 2. München 2004. S. 570-571.
- SANU-Memorandum.
- Schwander-Sievers, Stephanie zitiert nach eigenen Aufzeichnungen eines Vortrags im Rahmen des Kongress: Dealing with the past and reconciliation processes in the Western Balkans. Wien, 10.11.08.
- Sekulic, Dusko et al.: Who Were the Yugoslavs? Failed Sources of a Common Identity in the Former Yugoslavia, in: American Sociological Review, Vol. 59, No. 1, (Feb., 1994). S. 83-97.

- Sell, Louis: Slobodan Milošević and the destruction of Yugoslavia. Durham, NC et al. 2002.
- Smutny, Florian: Das Nationale. Aktuelle Impulse für die Nationalismustheorie. Wien 2004.
- Sollors, Werner: Theories of Ethnicity: A Classical Reader. London 1996.
- Sundhausen, Holm: Zur Machtkonzeption Slobodan Miloševićs. Veröffentlichung eines Vortrags in der Europäischen Akademie am 12.6.99, URL: <http://www.eaue.de/SO-Europa/so-eur03.htm> (17.11.08).
- Tagungsbericht Mythen - Geschichte - Medien. Historische, politische und psychische Formationen. 24. Workshop-Kongress Politische Psychologie. 19.05.2005-22.05.2005, Rethymno / Universität Kreta, in: H-Soz-u-Kult, 14.07.2005, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=825> (26.09.08).
- Tepe, Peter: Entwurf einer Theorie des politischen Mythos. Mit einem Analysemodell für politische Helden, in: Bachmann, Thorsten (Hrsg.): Mythos No.2: Politische Mythen. Düsseldorf 2006. S. 46-66.
- Todorova, Maria: The Balkans. From Discovery to Invention, in: Slavic Review, Vol. 53, No.2, 1994. S. 453-482.
- V. P. Gagnon, Jr.: Ethnic Nationalism and International Conflict: The Case of Serbia, in: International Security, Vol. 19, No. 3, 1994-1995. S. 130-166.
- Veljanovski, Rade: Die Wende in den elektronischen Medien, in: Bremer, Thomas et al. (Hrsg.): Serbiens Weg in den Krieg. Kollektive Erinnerungen, nationale Formierungen und ideologische Aufrüstung, Berlin 1998. S. 299-318.
- Volkan, Vakim: Blutsgrenzen. Bern u. a. 1999.
- Vorlesungsmitschrift Nr. 4 von Segert, Dieter: Politischer Systemwandel in Osteuropa nach 1989 – Erbe des Staatssozialismus und internationale Einflüsse, SS 2006.
- Wieland, Carsten: Nationalstaat wider Willen. Politisierung von Ethnien und Ethnisierung der Politik: Bosnien, Indien, Pakistan. Frankfurt a.M. 2000.
- Zanga, Louis: Why are so Many Serbs Leaving Kosovo? Radio Free Europe (RFE) Background Report, 16.11.82, URL: <http://www.osaarchivum.org/files/holdings/300/8/3/text/3-12-29.shtml> (21.01.09).

Internetquellen:

- Archiv von austrian literature online: 10 Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Zehnter Teil, Jablonowski – Karolina, S. 565. URL: http://alo.uibk.ac.at/webinterface/library/ALO-BOOK_V01?objid=11813&page=467&zoom=5&ocr= (25.01.09).
- Chatforum Bosnier.net, URL: <http://bosnier.net/forum/showthread.php?s=0501e73775454d8915807741f05cd3cd&t=451&highlight=ethnie> (02.10.08).
- Chatforum Politik.de, URL: <http://forum.politik.de/forum/archive/index.php/t-81417.html#result> (13.12.08).
- Circa, URL: <http://circa.europa.eu/irc/dsis/nfaccount/info/data/esa95/de/esa00143.htm> (15.01.09).
- Encyclopedia Britannica Online: Yugoslav Committee, URL: <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/654675/Yugoslav-Committee> (05.03.09).
- Myers Lexikon Online: URL: <http://lexikon.meyers.de> (03.03.09).
- Wiener Zeitung Lexikon: URL: <http://www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?tabID=3946&alias=wzo&lexikon=Geschichte&letter=G&cob=377775> (09.03.09)-

Anhang

Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich im weitesten Sinne mit dem Einfluss des Amselfeldmythos, und damit verbundenen weiteren mythischen Geschichts- und Identitätskonstruktionen der serbischen Bevölkerung, auf die serbische Nationswerdung im 18. und 19. Jahrhundert sowie den serbischen Nationalismus vor und während des Milošević-Regimes.

Die Arbeit ist in drei Hauptteile gegliedert. In Teil I wird der theoretische Bezugsrahmen gespannt, der die zentralen Begriffe und Konzepte für die weitere Analyse brauchbar und transparent macht. Hierfür wird eine Theorie des politischen Mythos entworfen, die sowohl Grundmotive- und ausprägungen als auch dessen Funktionen für Politik und Gesellschaft aufzeigt. Weiters werden die Vermittlungs- und Ausdrucksformen von Mythen dargestellt, da diese im empirischen Kontext der vorliegenden Arbeit Aufschluss über die Strategien der konservativen serbischen Eliten geben.

Im zweiten Theorie-Abschnitt werden die Konzepte Ethnie/Ethnizität und Nation/Nationalismus aus einem oberflächlichen Verständnis herausgelöst. Das daraus gewonnene Grundverständnis der weiteren Arbeit wird sein, dass Gruppen – als grundlegender Baustein aller größeren Gemeinschaften – keine substantiell in der Welt vorkommenden Entitäten sind, sondern von bestimmten Akteuren erst als solche konstruiert werden. Ziel dieser Konstruktion ist die Vertretung und Durchsetzung von Partikularinteressen gegenüber einer als fremd eingestuften Gruppe (bzw. Ethnie, Nation).

Teil II ist dem Versuch gewidmet, die im Mythos angesprochenen historischen Bezüge und Ereignisse aus einem wissenschaftlichen Blickwinkel heraus zu erfassen. Neben der Entstehungsgeschichte des Amselfeldmythos, die von der Schlacht 1389 über die Jahrhunderte bis in die Gegenwart reicht, werden ebenfalls die Instrumentalisierung des Mythos und seine gesellschaftlichen Funktionen erläutert (serbische Identitätsstiftung, Schaffung eines Gemeinschaftsgefühls, Aufruf zum Widerstand gegen die Osmanen etc.). Diese Objektivierung der Vergangenheit ist wichtig, weil ansonsten die mythischen Geschichtskonzeptionen der beteiligten Gruppen, vor allem der Serben, ohne Gegenkonzepte übernommen werden müsste. Was in Teil II neben den historischen Fakten deutlich wird, ist der Prozesscharakter des Amselfeldmythos und seine immer wiederkehrende Instrumentalisierung von bestimmten Akteuren über die Jahrhunderte.

Teil III schließlich geht der Frage nach, welche Vorbedingungen und Ursachen für die wachsende Stärke des serbischen Nationalismus der 1980er und 1990er Jahre verantwortlich waren. Hierbei werden besonders die strukturellen Eigenschaften des jugoslawischen Staats- und Wirtschaftssys-

tems analysiert, die den national eingestellten serbischen Eliten (Intellektuelle, Medien, Kirche, konservative Politiker) als Hauptargumente für ihre nationalistische Kritik an Bund und den anderen Teilrepubliken bzw. ihrer Politik dienten. Gleichfalls wird in diesem Teil einmal mehr die Bedeutung der serbischen Erinnerungskultur für die Politik aufgezeigt. Dabei wird deutlich, wie stark die nationalistischen Vordenker in ihrer mythischen Geschichtsauffassung verfangen waren und daraus die vermeintlichen historischen Rechte (Streben nach einem Großserbien und der damit verbundenen hegemonialen Stellung auf dem Balkan) der serbischen Nation ableiteten.

Lebenslauf

Name : Fabian DIRKS

Geburtstag: 18. Juni 1983

Kontakt Daten : Fabiangomez@web.de

Ausbildung:

2002	Abitur am Dreikönigsgymnasium in Köln
2002 - 2003	<i>Anderer Dienst im Ausland</i> (Zivildienst), London
2003 - 2004	Theologie- und Musikwissenschaftsstudium an der Universität Köln
2004 - 2006	Studium der Politikwissenschaft an der Universität Wien
April 2006	Exkursion nach Bosnien-Herzegowina
2006 - 2007	Auslandsstudium am Institut d'Etudes Politiques, Bordeaux
Sommer 2007	Praktikum in der Deutsch-Arabischen Handelskammer, Kairo
2007 - 2008	Fortsetzung des Politikstudiums in Wien
Sommer 2008	Praktikum im Deutsch-Amerikanischen-Institut, Carl-Schurz-Haus, Freiburg
2008 - 2009	Diplomarbeit und Abschluss des Politikwissenschaftsstudiums

Studiengebiete:

Internationale Beziehungen, Geschlechterforschung, Politische Theorie, Konfliktforschung

Sprachkenntnisse :

Deutsch, Englisch, Französisch, Grundkenntnisse des Spanischen